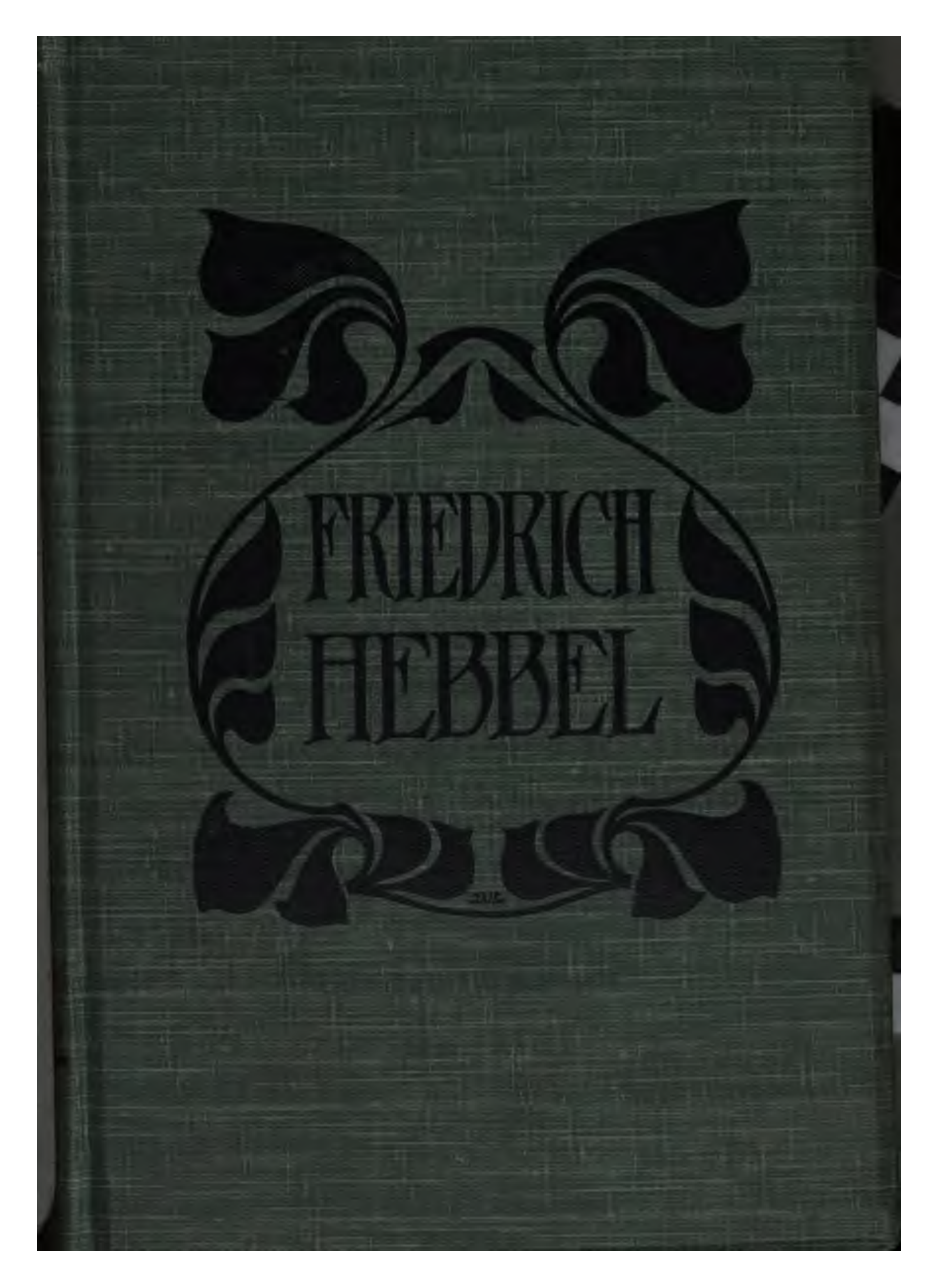

FRIEDRICH
HEBBEL





8 Vols 28. —

Hebbel. Sämtliche Werke.

Friedrich Hebbel

Sämtliche Werke

Historisch-kritische Ausgabe

besorgt von

Richard Maria Werner

Dritte Abteilung



Berlin
B. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

Friedrich Hebbel

Briefe

Erster Band

1829—1839

Wesselburen — Hamburg — Heidelberg — München

Nr. 1—91



Berlin 1904
B. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
1.	Hedde, Neuenkirchen. Wesselburen [1829?]	1
1a.	„ Heide. Wesselburen, 12. März 1831	1
2.	„ „ „ 30. März 1831	3
3.	„ „ „ 21. April 1831	5
4.	„ „ „ 6 Mai 1831	7
5.	„ „ „ 22. Juli 1831	8
6.	„ „ „ 7. Oktober 1831	10
7.	„ „ „ 7. Dezember 1831	14
8.	„ „ „ 4. Januar 1832	15
9.	„ „ „ 14. Februar 1832	17
10.	„ „ „ 22. Mai 1832	19
11.	Schacht, Kopenhagen. Wesselburen, 10. September 1833	20
12.	„ „ „ 18.—19. Januar 1834	25
13.	Mundt, Wesselburen. Hamburg, 23. März 1835	31
14.	Schacht, Kopenhagen. „ 12. April 1835	31
15.	„ „ „ 18. September 1835	34
16.	Morgenblatt, Stuttgart. „ [Oktober?] 1835	39
17.	Barbeck, Wesselburen. „ 8. Oktober 1835	40
18.	Wissensch. Verein, Hamburg. Hamburg, 23. November 1835	40
19.	Elise, Hamburg. Wesselburen, ? Februar 1836	40
20.	Pastor Schmalz, Hamburg. Hamburg, 1836	43
21.	Kirchsp. Voß, Wesselburen. „ 19. März 1836	45
22.	Elise, Hamburg. Heidelberg, 3.—6. April 1836	47
23.	„ „ „ 3.—4. Mai 1836	52
24.	Brede, Wesselburen. „ 26. Mai 1836	59
25.	Laeiß, Hamburg. „ 14. Juni 1836	60
26.	Uhland, Tübingen. „ 4. Juli 1836	66
27.	Voß, Wesselburen. „ 14. Juli 1836	70
28.	Wacker, „ „ 28. Juli 1836	78

			Seite
29.	Elise, Hamburg.	Heidelberg, 20. August 1836	79
30.	„ „	„ 3.–4. September 1836. .	86
31.	Barbeck, Wesselburen.	„ nach 5. September 1836 . .	94
32.	Elise, Hamburg.	München, 30. September 1836	95
33.	„ „	„ 17.—20. Oktober 1836 . . .	102
34.	Schacht, Wesselburen.	„ 19. Oktober 1836	110
35.	Voß, „	„ 19. Oktober 1836	113
36.	Gravenhorst, Heidelberg.	München, ? November 1836 .	116
37.	Elise, Hamburg.	München, 29. November 1836. . . .	117
38.	„ „	„ 8.—19. Dezember	126
39.	E. Rousseau?, Heidelberg	München, 15. Dezember 1836	139
40.	E. Rousseau, „	„ 30. Dezember 1836	139
41.	„ „ „	„ 7. Januar 1837 .	141
42.	Elise, Hamburg.	München, 17.–19. Januar 1837 . . .	143
43.	„ „	„ 23. Jan.—15. Febr. 1837. .	156
44.	Gravenhorst, Heidelberg.	München, 19. Februar 1837 .	170
45.	Elise, Hamburg.	München, 21. Februar—14. März 1837	172
46.	Voß, Wesselburen.	„ 13. März 1837	184
47.	Elise, Hamburg.	„ 27. März 1837	188
48.	„ „	„ 11. April 1837	190
49.	„ „	„ 12.—24. Mai 1837	198
50.	A. Schoppe, Hamburg.	München, 25.—26. Mai 1837 .	206
51.	Janinski, „	„ 26. Mai 1837 . . .	210
52.	Elise, Hamburg.	München, 18.—19. Juni 1837. . . .	212
53.	Gravenhorst, Heidelberg.	München, 13. Juli 1837. . .	218
54.	„ „	„ 24. August 1837 . .	220
55.	Rousseau, Ansbach.	München, 2. September 1837 . . .	220
56.	Elise, Hamburg.	„ 3. September 1837 . . .	221
57.	„ „	„ 13.—24. September 1837 .	223
58.	„ „	„ [Ende September] 1837 .	229
59.	„ „	„ 19.–23. Oktober 1837 . .	231
60.	„ „	„ 23. Nov.—7. Dez. 1837 .	239
61.	Uhland, Tübingen.	„ 24. November 1837 . . .	247
62.	Elise, Hamburg.	„ 13. Jan.—6. Febr. 1838 .	251
63.	Voß, Wesselburen.	„ 18. Jan. 1838	258
64.	Schoppe, Hamburg.	„ 1[?]. Februar 1838. . .	262
65.	Uhland, Stuttgart.	„ 6. Februar.	263
66.	Elise, Hamburg.	„ 23. Februar – 9. März 1838	265

			Seite
67. Rousseau, Ansbach.	München,	5. März 1838	271
68. „ „	„	14. März 1838	272
69. Elise, Hamburg.	„	30.—31. März 1838 . .	273
70. Rousseau, Ansbach.	„	3. April 1838	281
71. Elise, Hamburg.	„	27. April—6. Mai 1838 .	282
72. „ „	„	14.—18. August 1838 . .	289
73. „ „	„	12.—13. September 1838 .	298
74. Hansen, Wesselburen	„	16. September 18 8 . .	306
75. Voß, „	„	17. September 1838 . .	309
76. Elise, Hamburg.	„	17. September 1838 . .	311
77. Rat Rousseau, Ansbach.	München,	20. September 1838 .	315
78. Elise, Hamburg.	„	31. September 1838 .	317
79. Emil Rousseau, Ansbach.	„	31. September 1838 .	324
80. Elise, Hamburg.	„	5.—30. Oktob. 1838 .	326
81. Rat Rousseau, Ansbach.	„	9. Oktober 1838 . .	337
82. „ „ „	„	25. Oktober 1838 . .	342
83. Charl. Rousseau, „	„	25. Oktober 1838 . .	347
84. „ „ „	„	14. November 1838 .	353
85. Elise, Hamburg.	„	18.—20. November 1838 .	354
86. „ „	„	12.—18. Dezember 1838 .	364
87. Charl. Rousseau, Ansbach.	„	29. Dezember 1838 .	375
88. Elise, Hamburg.	„	12. Januar 1839 . .	376
89. „ „	„	10.—25. Februar 1839 .	387
90. Charl. Rousseau, Ansbach.	„	13. Februar 1839 .	406
91. Elise, Hamburg.	Göttingen,	23. März 1839	409
Anhang zu S. 15: Schauspieler Linhart an Hebbel in Wesselburen			413

Friedrich Hebbel

Sämtliche Werke

Historisch-kritische Ausgabe

besorgt von

Richard Maria Werner

Dritte Abteilung



Berlin
B. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

Friedrich Hebbel

Briefe

Erster Band

1829—1839

Wesselburen — Hamburg — Heidelberg — München

Nr. 1—91

Berlin 1904
B. Behr's Verlag
Steglitzerstr. 4

der Session) verwirkte Brüche von 8 Rbthlrn nachträglich zu erlegen.

Die Königl. Landschreiberei übersandte der hies. Ksplvgtei unterm 22sten May v. J. ein

„Militairbruch-Restanten-Verzeichniß“ 5

des Kspls Wesselburen, in welchem nicht Harm Schumacher sondern einzig und allein R. H. Schlömer aufgeführt stand; letzterem ward (zufolge Requis. der Ldschr.) angedeutet, daß er bei Vermeidung executivischer Zwangsmittel seine Brüche innerhalb 14 Tage (vom 22 May angerechnet) bezahlen müsse, 10 und man darf annehmen, daß er dieser Bedeutung Folge geleistet hat, da das unterm 2ten Juny s. J. an die Ldschrberei remittirte Verzeichniß nicht zur Vollstreckung der angedrohten Execution an die hies. Ksplvgtei zurückgegangen ist, wie man ebenfalls, des Umstandes, daß Harm Schumacher nicht in dasselbe mit auf- 15 genommen war, halber glauben darf, daß auch dieses Menschen Bruchposten erledigt ist. Da die Sache aber deßungeachtet auch eine andre Bewandtniß haben kann, so bitte ich Dich lieber Hedde, um allen Scherereien auf der Session vorzubeugen, gefälligst einmal bei Deinem Herrn Prinzipalen über diese An- 20 gelegenheit Erkundigung einziehen und mir das Resultat Deiner Nachforschung zugehen lassen zu wollen, damit ich meinem Herrn Prinz. entweder die gegründete Versicherung geben kann, daß hinsichtlich dieser Brüchgeschichten alles erledigt ist, oder auch durch Deine Nachricht in den Stand gesetzt werde, das etwa 25 weiter Erforderliche zu veranlassen. Du würdest mich sehr verbinden, wenn ich die Nachricht bald erhalten könnte.

Bald ein Mehreres und — Angenehmeres (wenigstens für Dich und mich)

W. d. 12./3. 31. von Deinem 30

C. F. Hebbel.

Nr. 2. An Theodor Hedde in Heide.

Allerunterthänigstes

Pro Memoria des Poeten Hebbel aus Wesselburen, in puncto der Aufhebung eines hochoberlich gegen ihn er-
5 lassenen Decrets.

Abgesandt d. 30sten März 1831.

Befiehl dem Hasen, der den Jäger sieht
Und seine Hunde, freien Willens ihm
Zu nahen sich — er wird es thun — befiehl
10 Dem scheuen Rebhuhn, ausgespanntem Netz
Des Vogelstellers den Besuch zu machen,
Es wird gehorchen, spreche zu dem kranken
Von Furcht und tiefer Reu gepeitschten Sünder
Dem Teufel, der die Zähn ihm zeigt, ohn' Zittern
15 Die Hand zu geben — freudig wird er, dir
Zu Liebe dem Gebot nachfolgen, aber, Fürst,
Deß Majestät ohn' End und Anfang ist,
Nur mir befehle nicht, was du gethan.
Du sprichst, es sey mit Muth leicht zu vollbringen.
20 Ganz recht. Das heißt zum Fieberkranken sagen,
Vom Frost geschüttelt, milde ist das Wetter
Für einen jeden, der kein Fieber hat.
Was hilft es ihm? Ihn schüttelt ja das Fieber.
Ach, könnt' ich nur für hunderttausend Pfund
25 Zaghaftigkeit, die mir zu Theil geworden,
Ein Unzlein Muth erhandeln, ganz gewiß
Brächt' ich 'ne gute Quantität zusammen,
Doch leider weiß ich nicht das Handelshaus,

Nr. 2. *H* in Weimar. Bw. I S. 2f. vgl. VII S. 48—50.
24 könnt' über hätt'

Wo für die Furcht Muth zu erhandeln steht,
Sonst sollte mich das filzigste Gesicht
Des dümmsten Krämers nimmermehr behindern,
Zu kaufen was mir fehlet, kecken Muth.

Drum wag' ich es in tiefster Devotät 5
Dem Throne Ew. Durchlaucht mich zu nahn
Und mittelst dieses Promemorias,
Herschreitend auf des Jambus lahmen Füßen
(So lahm, gleichwie mein Geist) wenn auch nur Aufschub
Und Aenderung des gnädigen Decrets 10
Mir zu erflehn, gleich wie Thalias Jünger
Vom Publikum den Beifall sich erstöhnt.

„O, edler Fürst, hochsehrberühmter Hedde,
Laß Dich durch dieses mein Gebet erflehn,
Nachstehnde Puncte zu bewilligen. 15

„Zum ersten, statt der angewies'nen kurzen
Gieb Frist mir, bis zum hies'gen Frühlingsmarkte,
Zum andern, statt erwähnten Kabinettes,
Laß W.'s und Hemmes Ballsaal Schauplatz seyn,
Und werd ich dann nicht mein Gelübde lösen, 20
Wohlan, so magst du gerne mich entblößen
Von aller Achtung, magst mich mit den dummen Hasen
Vergleichen, die auf nackten Fluren grasen.

C. F. Hebbel.

Hof= Leib= Stadt= Putz= 25
Wagenrad= Korbmacher-
Durchlaucht=Poet.

---

nach 11 zwei Zeilen mit ganz anderer Tinte gestrichen, unleserlich

Nr. 3. An Theodor Hedde in Heide.

. . . .

Der funkelt so, wie immer, und hält den Reihentanz.

Da füllet ihre Augen getäuschter Sehnsucht Thau,
5 Und sie schwingt sich in ihrem Schmerze, zurück in's düstre Blau.
Schnell ist ihr Bild verschwunden, so schnell wie es erscheint,
Meerfräulein ist's, die arme, die ihren Freund beweint.

Einst saß sie am Gestade, in süßer Kinderlust
Bei Sternenschein und schmückte mit Blumen Haupt und Brust.
10 Da trug zu ihr herüber ein Schiff das stille Meer.
Drin saß ein schöner Jüngling, wie Eichen stolz und hehr.

Meerfräulein sah den Jüngling, der Jüngling sahe sie,
Und beider Herz durchwallte der Liebe Harmonie.
O glühendes Verlangen! wie fraßest du das Herz!
15 O seliges Umfangen! wie stilltest du den Schmerz.

Dies sah der Gott des Meeres, und nimmer war ihm lieb
Zu einem Staubgeschaffnen der hehren Tochter Trieb,
Er naht dem sel'gen Paare, das ihm umsonst entflieht,
Er rühret an den Jüngling, und dieser ist verblüht.

20 Da reißt die bleiche Jungfrau aus ihrem Haar den Kranz
Und wirft den Schilfgewund'nen in des Gewässers Tanz.
Besteckt dann ihren Busen, mit düstrem Rosmarin,
Und schaut empor gen Himmel, als suchte sie dort ihn.

Da sieht der Mond zur Erde so wehmuthsvoll herab,
25 Wie eines Bruders Auge auf seines Bruders Grab,
Deß freut die arme Jungfrau in ihrem Kummer sich
Und spricht, o bleicher Jüngling, der Mond beweinet dich.

Nr. 3. *H* in Weimar. Bw. I S. 4. Anfang fehlt Vgl. VII S. 42f. 5,3 bis 6,17 von fremder Hand 27 der Mond über das Meer *h* in *H*

Nun wirft sie sich noch einmal an des Entschlafnen Mund
Und küsset ihre Lippen an seinen Lippen wund
Und schließet seine Augen mit ihren Händen zu
Und springt dann in die Tiefe und findet keine Ruh

Steigt oft bei Mondenscheine noch an's Gestad hervor, 5
Und starret auf die Wogen, und blickt zum Sternenchor.
Und sucht den Vielgeliebten mit Thränen hie und dort.
Und klagt den Vielgeliebten, und klagt wohl ewig fort

Den Jüngling aber nahmen die Wogen in den Schooß,
Da kann er sich bequemen, gleichwie auf weichem Moos 10
Und seinen Schlaf vergolden, viel Träume wundersüß
Vom Kusse seiner Holden, vom ew'gen Paradies.

Deß preise ich ihn selig, denn herrlich ist sein Grab,
Drin spiegeln alle Sterne und Sonn' und Mond sich ab,
Auch klagt ihn eine Jungfrau, die edel ist und schön, 15
Und besser Menschenschicksal — ich hab es nie gesehn

C. F. Hebbel

Vorstehend, lieber Hedde, erhältst Du eine meiner versprochenen Romanzen, die ich durch die Güte eines meiner Bekannten abgeschrieben erhalten habe. Es thut mir freilich 20 leid, daß Du mich in Jahrm. nicht mit Deinem Besuch beehren kannst, aber ich weiß selbst recht gut, daß bewandten Umständen nach Dir solches unmöglich ist. Auch ich habe wegen der gegenwärtig eintretenden außerordentlichen Aushebung viel zu thun und muß daher, da die Geschäfte mich verlangen, schließen als Dein 25

d. 21 Ap. 1831. C. F. Hebbel

G. J. wird den besten Gruß und Kuß (versteht sich, in Deinem Namen) wenn's möglich ist, von mir erhalten.

Dein H.

---

19 in dieser „Romanze" begegnet uns der erste Einfluss Uhlands
21 Jahrmarkt 27 Gretchen Johannsen, vgl. S. 13,19

Nr. 4. An Theodor Hedde in Heide.

Mächtig heulte der Sturm, prasselnd und wild troff der Regen, es war als ob der Frühling mitten im Mai die Laune einer Braut bekommen und ihren Bräutigam, die Erde, dem
5 rauhen kalten December überlassen hätte, als — — — (o! wie bist Du durch diesen pathetischen Anfang wohl gespannt!) ich (ich kann nicht anders, es geht mir, wie dem fliegenden Fisch, ich muß aus meiner poetischen Höhe in die Kartoffelfelder der Prosa zurück) meine Feder ergriff, um Dir, lieber Hedde, in wenig
10 Worten viel zu melden, nämlich, daß ich den Schnupfen habe.

Willst Du Dich vielleicht nicht mit dieser kahlen Anzeige begnügen; ist Dir das Leben und Wohlseyn Deines Freundes zu theuer, als daß Du ihn in der Umarmung dieses Polypen (des Schnupfens) lassen könntest; hegst Du etwa den glühenden Wunsch
15 ihm zehn Aerzte zu schicken, damit ihm durch zehnerlei verschiedene Röhren die Genesung, eigentlich aber der Tod, eingetrichtert werde; spürst Du wohl gar das heiße Verlangen, ihn des Förderſamſten und unverzüglich auf seinem Kranken- (bald hätt' ich Lager geschrieben, aber ich sitze ja und liege nicht)
20 stuhle durch Deine Gegenwart zu trösten, so erwiedre ich im Vorwege, daß Alles, was Du thust, den Punct mit den Aerzten, als wo ich um Verschonung bitte, ausgenommen, mir genehm seyn wird. Vom Schnupfen komme ich auf die Liebe, was Dir freilich ein gewagter Uebergang scheinen dürfte, es aber, bei
25 näherer Betrachtung der Sache nicht ist. Der Schnupfen bringt allerlei Neuigkeiten, als da sind Unlust, Kopfschmerz, Schleimfluß pp in den Körper hinein; die Liebe verfährt gerade so mit der Seele und bringt ihr Unlust dahin, wo Lust sitzen sollte, Schmerz, wenn es Geschäfte gilt, und Fluß, wahren Stromfluß
30 allerlei eingebildeter Leiden. Es ist also zwischen Schnupfen und Liebe allerdings eine Brücke (Harmonie) befindlich und Du

---

Nr. 4. *H* in Weimar. Bw. I S. 5f. ohne Datum 25 bringt über richtet

kannst es daher so wenig übel nehmen, als Zoll dafür verlangen, wenn ich mich dieser privilegirten Bahn bediene. Aber Du bist gewiß auch keineswegs in der Stimmung an derlei Gefährlichkeiten zu denken: das Andenken an die feurigen Küsse, die Du verwichenen Sonntag von Deiner Geliebten empfangen hast, erfüllt Deinen Geist gewiß mit einem Nebel, der dem Taumel der Bachantin gleicht und Dich unfähig macht, an etwas zu denken, was nicht dem Bilde G.'s anhaftet. Glückseliger!

Du schlürftest da in vollen Trauben
Unsterblichkeit!

Aber ich Armer! Ich stehe hungernd und durstend wie Tantalus im Wasser und unter Früchten. O, das Wasser ist so kühl und labend, aber für mich giebt es keinen Trunk; wie Hesperiden-Aepfel winken mir die goldenen Früchte, aber für mich ist keine gereift. Und wenn Du G. vielleicht nicht gesehen und viel weniger geküßt hast — — dennoch bist Du glückselig. Eine Minute (sagt Schiller) gelebt im Paradiese, wird nicht zu theuer mit dem Tod gebüßt. Aber, wer den Himmel offen sieht, und nicht hinein kommt, der hat Hölle, und ob ihn Blumen umduften und Weste umfächeln.

D 6. May 1831. Dein C. F. Hebbel.

Nr. 5. An Theodor Hedde in Heide.

— — — — — — — — — — — — — — — —

das will ich nicht, denn leider bin ich erstens nicht der einzige, der von der großen Hitze zu leiden gehabt hat, ferner bin ich **nicht** sehr mit Geschäften überhäuft gewesen, und endlich hat mein Roß — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —

2 Bahn nach Brücke 5 Sonntag den 1. Mai. 8 Gretchens 16f. Schiller, Don Carlos I 5 heisst es: Ein Augenblick gelebt etc.

Nr. 5. *H* in Weimar. Bw. I S. 4f. Am Anfang abgerissen und z. T. unleserlich.

bei zu weit vorgerückten Jahren bestimmt das Leben den Menschen, statt, daß der Mensch das Leben bestimmen sollte. Ich hoffe, innerhalb 4 Wochen mein Schicksal entschieden zu sehen, wenigstens werd' ich wissen, ob ich in Wesselburen ver-
5 bleiben, oder, was Gott gebe, es verlassen kann. Ob ich ein Schauspieler oder Dichter werde? Ich kann keine Antwort auf die Frage geben, aber ich will hoffen. Das darf man doch wohl.

„Und kann ich nicht das Ziel erreichen,
Das ich mir kühnlich vorgesteckt,
10 Soll doch nicht eh' mein Muth erbleichen,
Als bis mich kalt die Erde deckt.

In 8 bis 14 Tagen werde ich nach Hamburg kommen. Wenn es Dir möglich ist, so reise mit. Es würde meine Freude verdoppeln und meinen Schmerz halbieren.

15 Ich habe in der letzten Zeit viel kleine Gedichte geschrieben. Unter andern:

Mein Vorsatz.

Der Doge von Venedig
Trägt nie ein Trauerkleid,
20 Mein Busen blutet ewig,
Doch klag' ich nie mein Leid.

Man sagt von einem Thiere,
Wenn es in höchster Noth
Zu schwer die Last verspüre,
25 Gäb' es sich stumm den Tod.

Zu rühmen und zu preisen
Ist solch erhabner Sinn.

3ff. Hebbel wollte nach Hamburg reisen, um von C. Lebrün sein schauspielerisches Talent prüfen zu lassen 8ff. vgl. VII S. 53 17ff. vgl. VII S. 53

Den will ich auch beweisen,
Drum, Schicksal, nimm mich hin.

Die Perle.

Die Schnecke muß erst eine Wunde
Empfangen, wenn aus ihrem Schooß 5
In ihres Lebens schönster Stunde
Sich ringen soll die Perle los.

So steigt auch aus dem Dornenschooße
Des bleichen Jammers und der Noth
Hervor das Herrliche und Große 10
Auf der Bedürftigkeit Gebot.

Laßt uns denn alle muthig stehen,
Wenn uns ein hartes Schicksal naht.
Die Mutter fühlt ja auch erst Wehen,
Eh' sie ein lieblich Kindlein hat. 15

Mehr werde ich Dir bei nächster Gelegenheit mittheilen. Grüße Gottschau, und alle andern Freunde. Mit Mund habe ich mich entzweit. Ich sage es Dir bloß, damit Du mir keinen Gruß an ihn geben mögest. Antworte mir bald.

D. 22. July Dein 20
1831. C. F. Hebbel

Nr. 6. An Theodor Hedde in Heide.

Lieber Hedde!

Von ganzem Herzen bedaure ich Deinen armen Kopf, dessen traurige Lage Du allerdings nicht nöthig hattest, mir erst 25 zu schildern. Auch mir war die edle Arbeit bestimmt, etliche

---

3ff. vgl. VII S. 53f. 17 über Gottschau wissen wir nichts Näheres, J. F. Mundt war Schreiber in Wesselburen, vgl. Tgb. I N. 3

Nr. 6. *H* in Weimar. Bw. I S. 6f. Adr. Herrn Th. Hedde in der Landschreiberei zu Heide. frei.

Archivhüter, worunter ich natürlich unsere beiderseitigen, Erzfeinde, die Acten, verstehe, anzufertigen; ich warf den Dreck indeß, nachdem ich den ganzen Vormittag genugsam darin herumgewatet, Nachmittags bei Seite und berauschte mich im echt kernigen 5 Wein der Erinnerung, indem ich zum Theil mein Tagebuch ergänzte, zum Theil aber mich mit Freunden über die Vergangenheit unterhielt. Es war ein schöner Tag, dieser Jahrmarkt, und ich beklage den armen Gottschau, daß er an den Freuden desselben nicht hat Theil nehmen können; um ihn nicht zu ärgern, 10 will ich ihm gar nichts darüber schreiben, wahr ist es indeß, er hat ein momentanes Paradies verloren. Es ist leider so äußerst selten, daß die Freude einmal den irdischen Horizont beglänzt, wie ein himmlisches Morgenroth; wer dann aber noch nicht einmal hervor gehen darf in die heitre, anmuthige Freie, und 15 in dem finstern Schacht unwürdiger, drückender Geschäfte fortwühlen muß, wie ein Bergmann, der ist wahrlich bemitleidungswerth. Uebrigens kann Gottschau sich Glück wünschen: wäre mein Schicksal nur erst, wie das seinige, bestimmt, so würde ich wahrhaftig nicht klagen und wenn ein Weltall von Unannehm- 20 lichkeiten über mich hereinbräche: mich hat noch nie ein Weg verdrossen, wenn er auch noch so lang und rauh und ich auch noch so müde war, sobald ich nur wußte, daß er mich zum Ziel führte, aber jeder Schritt ermordete meine gute Stimmung, wenn ich zweifelte, ob ich auch dahin gelangte, wohin 25 ich wollte. Indeß haben sich gegenwärtig alle meine Hoffnungen und Entwürfe auf e i n e n Punct concentrirt, und das ist doch schon immer etwas Bestimmtes für meinen Lebensplan.

Die Schmiererei des Philantropos (wahrscheinlich Pastor

---

5 das Wesselburner Tgb. hat Hebbel später vernichtet 29 vgl. VII S. 409. In der 39. Reise. Dienstag, den 29sten September 1831. Sp. 623f. steht unmittelbar nach einem Sp. 622f. abgedruckten

Dieckmann in Ording) im Boten[1] gegen mich will ich, wie ich es anfangs beabsichtigte, nicht beantworten. Ich will mich lieber selbst in den Augen des ungebildeten Publicums com=

Gedicht „Sehnsucht nach Hülfe“ unterschrieben: „Ording, d. 1 Sept. 1831. D Dieckmann, Pastor und Schullehrer“, wahrscheinlich mit der absichtlich irreführenden Überschrift: „Kurze Bemerkung von einer anderen Hand“ folgende Notiz:

Hör', mein lieber Bote, alter und vertrauter Freund! Du hast Dir da in W . . . . von einem unfläthigen und albernen Ignoranten wider den Herrn Schullehrer Dethleffen in Bröſum etwas aufbürden lassen, das keinen Schuß Pulver werth ist, und wie der Herr Dethleffen es vorläufig unter seiner Würde hält, auch das Mindeste darauf zu erwiedern; so würde der Einsender dieser kurzen Bemerkung es ganz unter seiner Würde halten, auch nur ein Wort darüber zu verlieren, weil der Dr . . . durchaus keine Aufmerksamkeit verdient, auch das eben so kindische, als lächerliche Bange machen am Ende dieses Gewäsches hält man eben so unbedeutend, als das Bellen eines kleinen Hundes, von dem man weiß, daß ihm die Zähne abgebrochen sind, wenn der Herr Dethleffen nicht für Subscription eine Pieçe, die ein sehr gutes Büchlein werden wird, angekündigt hätte, und im werthen Publico vorgedachter Unfl. . . leicht eine Störung verursachen könnte: „calumniare audacter, semper aliquit haeret,“ daher denn ohne allen Fingerzeig von solcher Lästerung etwas, und wäre es auch nur ein wenig kleben, oder hängen bleiben mögte, das der guten Absicht des Herrn Dethleffen bei der Herausgabe seines, dem Einsender dieses bereits bekannten vortrefflichen Büchleins im Wege stände. Da indessen der Anonymus Lästermaul sich: „Sterne Monarch“, (über die in unserm Luftkreise und nahe bei uns in schräger Richtung gegen den Horizont niederfallenden Dünste, die sich verdichtet haben und nur Unflath sind, wenn sie zur Erde fallen, mag er's wohl seyn —!) nennt; so wird er schon als unfläthiger Thor daraus erkannt und nicht berücksichtigt werden dürfen. — Sage mir, Yorick, wer Du bist: so will ich Dir auch sagen, wer ich bin und warum ich Dich verachten muß! —

Omikron, den 20sten Sept. 1831.

Philanthropos.

1 a. R. von andrer Hand Boten („Ditmarser und Eiderstedter Bote“).

promittiren, als das gebildete Publicum zusehen lassen, wie ich den Stall des Augias miste. Habe die Gefälligkeit, dieses Andreeßen und Gottschau, die Du beide recht herzlich, erstern mit Familie, grüßen willst, zu sagen. Uebrigens mögen
5 sich Diekmann und Dethleffen in Acht nehmen: zwingen sie mich, in Activität zu treten, so werde ich sie zerhacken, wie den Prometheus am Felsen der Geier.

Hast Du die Reisebilder von Heinrich Heine gelesen? Oder sie beurtheilen hören? Es ist sicherlich eins der genialsten
10 Werke neuerer Zeit. Ich habe viel darüber gelesen, aber bloß den 1sten Theil zu Gesicht bekommen können. Vielleicht haben Pauli, oder Lau sie in ihrer Lesebibliothek; wenn das seyn sollte, so bringe Dich doch ja nicht um einen der schönsten Geistes-genüsse. Vielleicht kann ich das Buch von der Versmann in
15 Tönning bekommen; was Apoll und alle neun Musen geben wollen!

Tönning! Das Wort bringt mich auf Demoiselle Petzel. Du sagst, Du hättest meiner Meinung über sie beistimmen müssen: ich aber kann nicht mit der Deinigen harmoniren. Gretchen Johannßen hat Dich unbillig gemacht, wenn Du wagst,
20 es niederzuschreiben, daß D. P. keine außerordentliche Körper-vorzüge besäße. Ich kann sie nicht bloß artig, ich muß sie schön, ganz besonders schön nennen: hier liegt mein ritterlicher Handschuh: wer nimmt ihn auf! Du gewiß nicht: Die Sonne Deiner Geliebten ist, wie mit allen Fixsternen der Art, der Fall
25 ist, zur Wolke geworden, welche fremde Sterne verdunkelt. Traue Dir also um Gottes willen keine Beurtheilungsgabe zu in dieser Hinsicht. Der Unterschied zwischen meinen und Deinen Gedanken über Doris ist nicht kleiner, wie er zwischen meiner Stimmung, wenn ich einen Kirchspiels-Extract ausfertige, und

---

8 der erste Teil der „Reisebilder“ war 1826 und 1830 herausgekommen, der zweite 1827 und 1831, der dritte 1830 20 Doris Petzel

meiner Stimmung, wenn ich in Begeisterung ein Gedicht nieder=schreibe, obwaltet.

Schließlich will ich Dir wünschen, daß alle Deine Einthuungen ohne Deine Beihülfe zur Welt kommen mögen!

W. d 7. Oct: 1831. Dein C. F. Hebbel 5

NB. Das ist ein Brief geworden, den zu lesen, Kräfte erfordert. Schreibe mir wieder, sobald Du Deiner Faulheit Herr werden kannst.

Nr. 7. An Theodor Hedde in Heide.

Wesselburen d. 7 Decbr 1831. 10

Lieber Hedde!

Dein Brief von gestern war mir nicht so sehr angenehm, wie es sonst der Fall ist. Er schröpfte mich, und war der Blutverlust auch nur geringe, so war er doch, wie Dir auch erklärlich seyn wird, wenn Du an den großen Aderlaß, den die 15 edle Hansestadt Hamburg mir gegeben, so wie an die kleinen Blutigel, welche Musik, Tanz, Theater und sonstige Doctoren mir gesetzt haben, denkst, für den abgematteten Körper meiner Kasse von einiger Bedeutsamkeit. Glaube indeß nur um Gottes willen nicht, daß ich Dir hiemittelst einen feinen Bettelbrief 20 zusende: wenn es mir gleich in jetziger Zeit an diesem und jenem, vorzüglich aber am Blanken fehlt, so kann ich Gott sey Dank die Figur des Tonnenbewohners Diogenes so gut spielen, wie Einer, wenn ich, wie gegenwärtig, in den sauren, stänkischen Apfel der Resignation beißen muß. Uebrigens habe ich, bei= 25 läufig gesagt, meine kläglichen Finanzumstände durch eigenen Leichtsinn herbei geführt, indem ich einigen schlechtgesinnten Hunger=

Nr. 7. *H* in Weimar. Bw. I S. 7f. 16 die Reise nach Hamburg, wo ihm Lebrün vom Theater abredete

wölfen 20 bis 30 ℳ (meine ganze Baarschaft) geliehen: nun ich bezahlt werden will, sehen sie mich, ihren ehemaligen besten Herzensfreund, mit scheelen Molchsblicken an und reserviren mir meine **Competentia** an den großen Tag, der alle Schulden ab-
5 machen wird, nämlich an den jüngsten, und alsdann wird mir hoffentlich musicirt werden, ohne daß ich blechen darf.

Hieneben erhältst Du einen Distributions-Extract: ich soll im Namen und Auftrag meines Herrn Prinzipalen die Bitte an Dich richten, ob Du nicht gefälligst einmal mit selbigem zu
10 den Advocaten **Borchers** und **Mathiessen** hingehen und letztere die darauf **sub post:** 1 und 2 befindlichen Quittungen unterschreiben lassen wolltest: ich ersuche Dich daher, solches zu thun und mir den Extract demnächst zu remittiren. Ferner bitte ich recht sehr um Zurücksendung des Bruchregisters, welches ich Dir
15 neulich gesandt habe, **NB**, mit einem Pfändungsdecret versehen. Dann kann die Sache, hoffe ich, in den nächsten 8 Tagen abgemacht werden, welches mir, und gewiß auch Dir, als **präses** der Landschr. nicht unangenehm ist. Bitte also, bitte, bitte.

Wie stehts, wirst Du Weihnacht kommen? Wenn Du nicht
20 erschienest, so pp

Apropos, gestern Abend (ich schreibe nämlich das Ende dieses Briefs heute morgen, den 8. Decbr) habe ich einen Brief vom Schauspieler Linhard bekommen, was mich sehr freute.

Ein Mehreres nächstens. Dein

25 C. F. Hebbel

Nr. 8. An Theodor Hedde in Heide.

Du erhältst, lieber Hedde, hieneben zwei wohl versiegelte, und, wie ich mir schmeichle, eben so gut gezählte Beutel von

---

23 dieser biographisch interessante Brief findet sich im Anhang Nr. 8. *H* in Weimar. Bw. I S. 8f.

resp^ve 110 ℛ und 120 ℛ, im Ganzen also, den Regeln der Arithmetik gemäß und zufolge 230 ℳ enthaltend.. Mit diesem Gelde bitte ich Dich, gefälligst die rückständigen Königl. Gefälle und Bankzinsen des Peter Clausen zu Höltienwisch, als Besitzers des weiland Peter Schlömer'schen Gehöftes allda, pro 1830 und 1831 berichtigen und mir hierüber die Quittung (im Anliegenden Quittungsbuche), wo möglich zu Sonntag, verschaffen zu wollen. Wenn Geld übrig seyn sollte, so wirst Du bedenken, daß es nirgends Abgründe giebt, die, des Ausfüllens mehr bedürftig wären, als eben meine geräumigen Taschen und demzufolge wahrzunehmen wissen, was wahrzunehmen ist. Du erhältst übrigens gute Münze, wofür Dein Prinzipal wohl erkenntlich seyn und mich mit einigen $\frac{\text{SIS>SS}}{\text{F.VI.}}$ bedenken könnte.

Morgen werde ich für Rechnung des C. H. D . . .s einiges Vieh verkaufen und vielleicht Deine verehrungswürdige und von mir nach Gebür geehrte G, nebst ihrer, — — — — Ob ich übrigens von Ersterer (— — — — —) einen Kuß erhalten werde, weiß der, welcher viel mehr weiß; bei dieser grimmigen Kälte darf ich es kaum wagen, meine eiskalten Lippen mit ihren morgenröthlich glühenden in Verbindung zu setzen: es wäre ja Jammerschade, wenn sie dadurch zu Eis würde, wie weiland Lots Weib zu Salz ward, als sie, was wohl kein Frauenzimmer unterlassen hätte, sich umsah.

Antworte mir bald, und sage mir dann auch, was Du von den Versen, die ich auf die 3te Seite zu schmieren gedenke und erst ganz neulich aus dem Ermel geschüttet habe, hältst.

---

7 Sonntag, 8. Januar 1832 17 — — — bezeichnet unleserlich gemachte Worte, von Dr. Hecker so entziffert G, nebst ihrer, jetzt dem zunehmenden Mond ähnlich seyn sollenden Schwester *S.phie* zu Gesicht bekommen. Ob ich übrigens von Ersterer (die letzte küsse der † † † Gott sey bei uns) einen Kuß erhalten werde,

Da ich Dir eben die Rose der Liebe vorgehalten, so darf ich's ja wohl wagen, eine Brennnessel hinter her zu senden, denn das bringt die edle Poeterei mit sich, wie viel mehr, was nicht gut ist.

Wesselburen d. 4 Jan: 1832. Dein

5 C. F. Hebbel

Die Mutter.

Mir ist wohl eine Mutter,
So kalt und düster, bekannt,
Die mehr erzeugt der Kinder,
10 Wie das Weltmeer Körnlein Sand.

Sie wohnt in einem Hause,
Das ist nur winzig und klein,
Und doch gehn alle die Kinder
Dort täglich aus und ein.

15 Das ist in meinem Herzen
Die Sehnsucht der Liebe wild,
Die mehr erzeugt der Schmerzen,
Wie Dornen das Gefild.

Nr. 9. An Theodor Hedde in Heide.

20 Lieber Hedde!

Hieneben geht das Quittungsbuch meines Herrn Prinzipalen noch einmal zurück. Du wirst daraus ersehen, daß der Herr Justizrath Paulsen bloß über die am 13ten d. M. geschehene Zahlung von 22$\underline{\text{r}}$ 47 β quittirt hat, nicht aber über die 25 gleichfalls empfangenen 75$\underline{\text{r}}$ 8 β, hinsichtlich welcher freilich

6ff. vgl. VII S. 61

Nr. 9. *H* in Weimar. Bw. I S. 9f.

bemerkt steht: „hat bezahlt im Abschlag 75r 8 β", ohne daß diese Bemerkung gehörig unterzeichnet wäre. Im Namen und Auftrag meines Herrn Prinz. soll ich Dich um deswillen ersuchen, dem Deinigen das mehrerwähnte Quittungsbuch abermals vorlegen und denselben um gefällige Unterzeichnung 5 seines Namens unter die obige Quittung ersuchen zu wollen.

Wenn Du Dich auch der Militair-Bruch-Restanten erinnern wolltest, würde es mir, der ich für Erledigung derselben zu sorgen habe, sehr angenehm seyn. Was sagst Du zu nachstehenden beiden Versen, die ich neulich in mein Tagebuch geschrieben habe: 10

Freundschaft und Liebe.

„Freundschaft und Liebe erzeugen das Glück des menschlichen Lebens,
Wie zwei Lippen den Kuß, welcher die Seelen entzückt."

Hierüber, und namentlich auch über den Vatermörder verlange 15 ich (da bitten nichts hilft) eine Recension von Dir, und zwar eine recht derbe, hitzige (mehrentheils sind Recensionen dem Buch, was dem Eisen der Rost — sie verderben Alles.) Wenn Du vielleicht Dich nicht zum Recensenten berufen fühlst, so will ich Dir ein Recept geben, das die berühmtesten Männer (namentlich 20 Herr von Schlegel) zu gebrauchen scheinen. Nimm nämlich zu einem sechszehntel Gran Sachkenntniß, den Du leicht aus irgend einem alten Autor aufschnappen kannst, 65 Pfund Unverschämtheit, 70 Pfund Eigendünkel und 2½ Tropfen Milde; thue hinzu 38 Pfund Schmähsucht; erwische die Scorpionen des Rehabeam 25 und gieße diese Mischung über den armen Poeten aus, der da mit Angst harret auf das, was werden will. Dann wird er gewaltigen Respect vor Dir bekommen und, wenn Du ihn nicht gar zu übel mitnimmst, aller Welt verkünden, Herkules sey auf

---

11 ff. vgl. VII S. 73 15 „Der Vatermord" (vgl. V S. 31 ff.), Hebbels erstes gedrucktes Drama 25 vgl. 3 Könige 12, 11

die Oberwelt zurück gekehrt, er habe ihn (in Dir nämlich) gesehen.

Das hiesige Theater (wehklage, Schüler Apollo's!) ist verschieden. Der Schauspieler Schmidt hat dieser armen Creatur
5 den Todesstoß gegeben und Jürgen Friedrich Mund hat ein so tödtliches Gift in die Wunde gestreut, daß ein schnelles Verscheiden erfolgen mußte. Die näheren Umstände dieses traurigen Ereignisses will ich Dir melden, wenn ich mehr Zeit und Lust habe, Sterbescenen zu schildern.

10 Denke doch an den Vatermörder, lieber Junge, kritisire und sende ihn mir zurück.

D. 14 Febr. 1832. Dein

C. F. Hebbel

Nr. 10. An Theodor Hedde in Heide.

15 W. d. 22 May 1832, Nachts 12 Uhr.

Zürne nicht, lieber Freund, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe und schreibe dieses ja keinem Erkalten meines Herzens für Dich zu. Ich habe sehr viele Entschuldigungsgründe, und der erste schon dürfte hinreichend seyn, indem er darin
20 besteht, daß ich seit circa 4 Wochen (krankhafter körperlicher Stimmung halber) nicht im Stande gewesen bin, einen lesenswerthen Brief zu schreiben; auch bin ich ziemlich mit Arbeiten beladen gewesen, und habe mich gegenwärtig selbst für einige Jahre in ein Hiobsjoch gespannt. Ich lerne nämlich Latein,

---

3 die von Hebbel geleiteten Dilettantenvorstellungen. Der Schauspieler Schmidt kam einmal betrunken auf die Bühne, Hebbel kehrte ihn um und rief den Zuschauern zu, so sähen sie die Sau auch von der Hinterseite. Barbeck, Schacht, Mundt, Gehlsen, Frau Wessel, Frau Bruhn und Lena Timm spielten.

Nr. 10. *H* in Weimar. Bw. I S. 10.

bei Schacht, seit Sonntag und habe große Lust zur Sache, so daß ich alle dichterische Arbeiten zurück gelegt und mir vorgenommen habe, der Sprache wenigstens 1 Jahr ununterbrochen zu widmen und während dieser Zeit gar nicht zu poetisiren. Meinen Entschluß, Schauspieler zu werden, habe ich aufgegeben, 5 denn ich zweifele, daß ich Talent dazu besitze; dies ist freilich auch von vorn herein nur ein Entschluß gewesen, den die Noth reifte; ich habe mich entschlossen, Alles aufzubieten, um noch zu studiren; zwar weiß ich nicht, wie ich dies bewerkstelligen soll, aber es wird sich ja wohl ein Weg durch diesen Felsen aufthun; 10 ich bitte Dich indeß, hierüber gegen Niemand etwas zu äußern, indem ich es sogar hier vor Jedermann geheim halte. Der Teufel hole ein Leben, das selbst nicht weiß, wohin es führt.

Ich habe in diesen Tagen (vor dem Anfang der lateinischen Epoche) eine Menge politischer Gedichte geschrieben. Lache nicht über 15 den Titel! Ich würde Dir etwas davon mittheilen, aber die Zeit ist zu spät und abgeschrieben habe ich nichts davon. Bei Gelegenheit. Ich zweifle, daß ich etwas davon drucken lassen werde, es mögte mir nicht gut bekommen, wiewohl die Wahrheit rein gesagt ist.

Lasse 20

Nr. 11. An H. A. Th. Schacht in Kopenhagen.

Wesselburen d. 10 Septbr. 1833.

Lieber Schacht!

Es hat [!] Dir gerade so, wie mir gegangen, wenn Du längst einem Briefe von mir entgegen gesehen hast. Allerdings hatte 25

---

1 Schacht, der Apothekergehilfe in Wesselburen 21 der Schluss fehlt. Nach diesem Briefe fehlt der vom 9. August 1832 an **Ludwig Uhland**, den dieser am 22. September 1832 beantwortete.

Nr. 11. *H* in Weimar. Zum Teil gedruckt Mag f. L. 1895. S. 1457ff. Nachlese I S 1–5. Adr. Herrn *H. A. T. Schacht, stud: med*: in *Copenhagen*. Kongensgade, 222,2. frei.

ich erwartet, daß Du mir eher schreiben würdest, und daß dieses unterblieb, mußte mir um so befremdender seyn, als ich bei einer zufälligen Anwesenheit in Tönning von Schwarz erfuhr, daß er bereits zwei Briefe von Dir in Händen habe. Unter
5 diesen Umständen konnte es Dir schwerlich auffallen, daß ich es unterließ, Dir mit der Timmschen Gelegenheit zu schreiben; Du kennst mich, und weißt, wie leicht ich in dieser Hinsicht verletzlich bin; auch siehst Du ein, daß, wenn ich die Correspondenz hätte eröffnen wollen, mein erster Brief nothwendig ein Bettelbrief
10 geworden wäre. Dieses mußte ich Dir sagen; nun aber wollen wir in Gnaden vom Catheder heruntersteigen und einen wohlgewalkten Burschenrock anziehen und Uns selbst (so wie auch Ihnen, hochehrwürdiger Herr Doctor med:) eine tüchtige Schüssel voll Erinnerungen und Hoffnungen (pfui, erbärmliche Kost!
15 würde Sir John Falstaff sagen) vorsetzen.

Zuerst meinen besten Dank, für die schöne Ausgabe des Schiller; wenn Du nicht unbedingt in meine schönsten Stunden, wie ein stehenbleibender Typus verwachsen wärst, so hättest Du wahrlich kein Geschenk wählen können, welches Dich häufiger
20 in mein Andenken zurück gerufen haben würde, als eben dies. Aber Du weißt, das Liebhabertheater ist so ziemlich das Factotum unserer gegenseitigen Erinnerungen und am Liebhabertheater warst Du eine der festesten Säulen. Apropos, was sagst Du, wenn ich Dir melde, daß unser Wesselburner Liebhabertheater
25 vielleicht in diesem Winter seine Auferstehung feiern wird? Der Gärtner Bissen hieselbst hat nämlich nach seinem Garten hinaus in diesem Sommer einen prächtigen Saal gebaut. Er hoffte vielleicht, durch Vauxhallgeben die Baukosten zu decken; schlechtes Wetter hat ihm aber einen Strich durch die Rechnung gezogen.
30 Dieser gute Mann denkt nun, für den Winter ein Liebhabertheater

---

3 über Schwarz wissen wir nichts

zu Stande zu bringen, und wenn ich mich gleich auch nicht bewogen finden lassen kann, es mit aufzurichten und die Direction wieder zu übernehmen, so werde ich doch auf jeden Fall, wenn die Bretter nur erst stehen, darauf agiren. Die Sache steht indeß, wie Alles, was in Wesselburen durch Menschen hervorgebracht werden soll, und nicht, wie Pilze, aus der Erde wächset, im weiten Felde. *5*

Es freut mich sehr, daß Du Dir in Copenhagen gefällst und daß es mit Deinem Studio guten Fortgang hat. Du siehst es, lieber Schacht, was es heißt, etwas Geld zu haben. Aller meiner vielversprechenden Connexionen ungeachtet sitze ich noch immer in Wesselburen, wogegen Du nach wenigen Jahren ein ausgebildeter Mann bist. Meine Geduld geht nunmehr auch so ziemlich Banquerott; ich will nächstens, wahrscheinlich schon am einstehenden Sonnabend, einmal persönlich nach Hamburg hinauf; es ist möglich, daß ich dann mehr bewirke. Sonst habe ich noch einen Plan, über den ich früherhin auch schon mit Dir gesprochen habe und den ich am liebsten von allen realisirt sähe. Ich mögte mich nämlich an Oehlenschläger mit der Bitte um Forthülfe und Beförderung wenden, wenn ich nur irgend hoffen dürfte, daß dieser mein Schritt nicht ganz vergeblich seyn würde. Er ist ein großer, und, wie ich nach Briefen, die ich in dieser Zeit von ihm gelesen, annehmen darf, zugleich ein feiner Mann; dem großen Mann werden einflußreiche Verbindungen gewiß, wie von selbst, in Menge kommen, und der feine Mann wird sie sicher zu erhalten und sich unentbehrlich zu machen wissen; er steht der Wahrscheinlichkeit nach sogar in gutem Vernehmen mit dem königlichen Hof. Alles dieses dürfte mehr, als hinreichend seyn, es ihm, wenn er nur wollte, möglich zu machen, einem armen Teufel, wie ich bin, fort zu helfen; und Keinem mögte *10* *15* *20* *25* *30*

---

15 Sonnabend den 14. September

ich mein Lebensglück lieber verdanken, als einem Manne, wie ihm. Ehe und bevor ich jedoch an ihn schreibe, muß ich über seine Persönlichkeit pp ein wenig näher unterrichtet seyn; und hierüber wirst Du, lieber Schacht, Dich bei Oehlenschlägers
5 Celebrität leicht in Kenntniß setzen können. Sey also so gut und erkundige Dich mit möglichster Genauigkeit, nach seinem Wesen, nach der Art und Weise, wie man ihn zu nehmen hat, um einen guten Eindruck bei ihm hervorzubringen, nach seiner Lage hinsichtlich seiner eigenen Glücksumstände und hinsichtlich der Be-
10 ziehungen, worin er zu Andern steht, nach seiner größeren oder geringeren Bereitwilligkeit, Gefälligkeiten der fraglichen Art zu erweisen, überhaupt nach Allem, was Deinem eigenen Ermessen zufolge mir nützlich seyn könnte, zu wissen. Ebenfalls sage mir, in welchem Verhältniß er zur Universität steht; auch seine Titel
15 vergesse nicht, mir zu nennen; dabei unterrichte mich über denjenigen Platz in Copenhagen, der für mich am passendsten und für Oehlenschl. am leichtesten zu erlangen seyn mögte. Du würdest mich Dir unendlich verpflichten, wenn Du mir über alles dieses mit Nächstem umständlich schreiben wolltest. Es
20 wäre doch eine schöne Sache, wenn wir Beide, ganz unerwarteter Weise, in Copenhagen zusammen unsre Bahn machen könnten.

Du weißt, daß Neuigkeiten gewöhnlich für mich nicht neu sind; von hiesigen Novitäten kann ich Dir daher nur wenig melden. Daß Diabolus nach dem Himmel (vielleicht direct in
25 die erste dortige Moden-Werkstatt) befördert worden, werden Deine Eltern Dir geschrieben haben; daß Vollmacht Grabe und sonstige Subjecte den nämlichen Gang angetreten, kümmert Dich so wenig, wie mich. Auch unser Stoffer ist dem himmlischen Ambrosiatisch nahe genug vorbei gefahren; einer von Deinen

---

24 „Diabolus“ wer gemeint ist, weiſs ich nicht, vielleicht der Apotheker Schwarz, vgl. VIII S. 396,159

künftigen besten Geldliferanten, das Fleckfieber nämlich, nahm ihn extra.

In poetischer Hinsicht bin ich ziemlich thätig gewesen; das Postgeld ist ein zu schwerer Zoll für poetische Sachen, sonst würde ich Dir ein Ries Gedichte schicken. Ich habe gegenwärtig 5 eine große lyrische Arbeit (eine Cantate, das Weltgericht betitelt,) unter Händen; wenn ich an Oehlenschläger schreibe, werde ich sie anlegen, und da ich den an ihn gerichteten Brief zuvörderst an Dich zu senden gedenke, so kannst Du sie dann lesen, wenn Deine Beschäftigung mit dem Boerhave Dir das Lesen von Ge- 10 dichten nämlich nicht bereits verleidet hat, da dieser treffliche Perückenkopf, wie ich höre, eine häufige poetische Lectüre mit unter die Ursachen der Schwindsucht rechnen soll.

Lindemann steht bereits mit einem Fuß im hochzeitlichen Bett; es wird wohl nicht lange mehr dauern, so ist er ein- 15 registrirter Ritter zum ehelichen Kreuz. Barbecks ungetreue Trine hat sich, nachdem Schäfer sich von ihr a b gewendet, ihrem erstgenannten . . . en Palatin wieder z u gewendet, und er

„schwelgt nun in der Liebe Götterlust
An seines Mädchens — Syrup-süßer Brust!" 20

Dieses ist bekanntlich einer der classischsten Verse des großen Sängers aus Tönning. Ich selbst? — je nun, man hat auch wohl sein Liebchen, pflegte der Conrector zu sagen, als er noch jung war. Magister Mücke, der Seminarist aller Seminaristen, der Herr Feddersen nämlich, ist — seines Dienstes entlassen. 25 An seine Stelle ist ein Subject getreten, welches Wacker heißt und vor lauter Cordialität — das gewöhnliche Malheur der Schulmeister — fast philisterhaft wird. Indeß ist dieser Wacker

6 diese Kantate ist nicht erhalten 10 Boerhave, der bekannte Mediziner 14 Dr. Lindemann 16 J. N. Barbeck, Schreiber beim Advocaten Knölck, Hebbels getreuester Anhänger 18 vor Palatin ein Wort z. T. abgerissen 22 wohl Prätzel?

doch um Vieles mehr erträglich, wie der „liebe gute Herr Feddersen" (denke Dir die Beredtsamkeit des Rückens der Frau Conrectorin hinzu); ich bin bereits auf Du mit ihm, und neulich haben wir ganz gottslästerlich mit einander geschrieen: edite 5 bibite pp. Der Bogen ist voll, ich muß schließen. Vorher noch ein halbes Schock Grüße umgestoßen, die ich zu bestellen habe, von Stoffer, P. Timm, Struve, Otto mit dem Beutel pp Dann die Bitte um Antwort, in Betreff Oehlenschl. Nun ein herzliches Lebewohl

Deines

10 Hebbel.

Nr. 12. An H. A. Th. Schacht in Kopenhagen.

Wesselburen d. 18 Jan: 1834.

Angeschlossen, mein theurer Freund, erfolgt ein Brief an den Herrn Professor Oehlenschläger. Du würdest ihn schon 15 lange gehabt haben, wenn ich nicht einige Poesieen im Kopf gehabt hätte, die lange nicht heraus wollten, die ich ihm aber mit zu senden wünschte. Ich habe den Brief unversiegelt gelassen; sey so gut und lies ihn; ich denke, er ist so richtig, als wahr, abgefaßt. Du wirst, wenn Du ihn gelesen, es Dir selbst 20 sagen, daß ich mein innerstes Gefühl darin ausgesprochen habe; denke Dir es einmal — ich bin 21 Jahr alt und für die Aufgabe meines Lebens ist nichts geschehen. Dieses Nichts ist

---

Nr. 12. *H* in Weimar. Magazin für Litteratur 1895 Sp. 1461. Nachlese I S. 5—10. 14 der Brief ist leider nicht erhalten, meine Nachforschungen bei der Familie Oehlenschläger hatten ein negatives Resultat. Ich danke Herrn Oberbibliothekar Dr. Birket Smith in Kopenhagen für gütige Unterstützung. Auch Herr Carl Behrens hat vergebens gesucht 21 wohl Anspielung auf „Don Karlos" II 2: Dreiundzwanzig Jahre! Und nichts für die Unsterblichkeit gethan.

hinreichend, mich zu einem Nichts zu machen; der langjährige Kampf mit den Verhältnissen hat mich so abgemattet, daß nur eine baldige Hülfe noch Hülfe für mich seyn kann; nur noch ein Jahr und meine Kraft ist gebrochen, Du weißt dies Alles. Meine Seele verliert ihre Spannkraft; die Lage zerstört den Menschen, wenn der Mensch die Lage nicht zerstören kann — es ist gewiß. Von Hamburg aus werde ich noch immer mit den schönsten Versprechungen gefüttert; sie schlagen aber bei mir nicht besser an, als wie weiland bei dem Dänenprinzen Hamlet. Ich hatte die Absicht, im Lauf des verwichenen Sommers einmal hinauf zu reisen — ich konnte nicht so weit kommen und es wäre vielleicht ja auch doch dasselbe gewesen.

Thu mir den Gefallen, lieber Schacht, und übergieb den Brief, nachdem Du ihn mit einer Oblate versiegelt hast, selbst. Du wirst mehr für mich wirken, als wenn ich persönlich vor dem Mann stände, den ich zu sehr bewundere, um nicht in seiner Nähe befangen zu seyn. Ich bin in solchen Augenblicken stumm und wer mein Stillschweigen nicht versteht, wird mich für eine Schlafmütze halten, zeigt sich dabei freilich selbst als Schlafmütze. Ich habe nur zwei Werke von Oehlenschläger gelesen; vor langen Jahren schon seinen Roman: „König Hroa in Leire“ und ganz neulich sein Schauspiel: Ludlams Höhle. Das letztere ist einzig. Er bringt durch die einfachsten Mittel (mancher würde den Stoff kaum für eine Romanze hinreichend gefunden haben) die größte Wirkung hervor. Ich bewundere den Mann; Du kannst denken, was es für mich seyn würde, wenn ich bei ihm selbst ein Unterkommen finden könnte. Sieh nur zu, daß Du den Brief bei gelegener Stunde übergiebst, und erbiete Dich, falls Oehlenschläger mir eine Antwort schenken wollte, zum Besorger des Briefs. Du wirst dies bestens einrichten und mir

21 so statt Hroar

jedenfalls über den Erfolg schreiben. Dein nächster Brief wird der beste oder der traurigste seyn, den ich jemals empfangen werde. Als Du mir das letzte Mal schriebst, hattest Du Deinen Brief frankirt; es wäre unverschämt von mir, wenn ich zugeben wollte, daß Dieses bei dem Inhalt unserer Correspondenz, der mich allein betrifft, länger geschähe: schreibe auf meine Kosten, lieber Schacht, es ist mir lieber, Du kannst Dein Geld anders gebrauchen. Mögte Gott meinen heißesten Wunsch endlich erhören!

Daß es mit Deinem Studio so guten Fortgang hat, ist mir sehr angenehm, aber nicht überraschend gewesen; ich habe es vorausgesagt. Was ich aber nicht erwartet, jedoch mit ebenso großer Freude vernommen habe, ist der Umstand, daß Du endlich aus dem bewußten Taumel erwacht bist. Ich fürchtete schon, dies möge das Unkraut seyn, welches Satan in Deinen Lebensweizen gesäet. Du kannst nicht glauben, wie außerordentlich Deine Eltern durch diesen Inhalt Deines Briefs, den ich ihnen mitgetheilt, erfreut worden sind; sie gaben Dich in dieser Hinsicht bereits verloren. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß ich einzig und allein Deinen Eltern davon gesagt, gegen jeden Andern aber das strengste Stillschweigen beobachtet habe. Laß die Rücksensche Familie immerhin in dem Wahn bleiben, daß Du nur für sie drischest; sie wird früh genug das Gegentheil erfahren.

Du wirst begierig seyn, etwas Neues aus Wesselburen zu erfahren. Ich weiß Dir aber wahrhaftig nichts andres zu sagen, als, daß Wesselburen noch immer Wesselburen ist, und dies ist etwas altes. Der Schlachter Franz Peters ist verstorben, aber der Kerl war so schlecht, daß auch der Tod ihn nicht kanonisiren

---

6 a. R. (Ich bitte nochmals) 14 bezieht sich wohl auf die Liebe Schachts zu einem Mädchen aus der Familie Rücksen

kann, was er sonst doch immer redlich thut. Der kleine Franz hat mehr Glück in der Apotheke, als Du: er hat das Glück, seinen Herrn zu wechseln und ich wüßte nicht, daß ihm ein größeres wiederfahren könnte. Die Apotheke ist nämlich an einen Herrn Pohlmann in Friedrichstadt für 75 000 ℳ︁ verkauft. Der hiesige Musikus Peter [?] Jacob Struve, der Dich bestens grüßen lässet, ist vor einiger Zeit eingesegelt in den Hafen des „von Gott selbst eingesetzten" Ehestands, eben so unser gemeinschaftlicher Freund, Doctor Lindemann. Ich muß Dir doch eine lächerliche Geschichte erzählen, die sich bei Struves Verlobung zutrug. Dieser gute Mensch zog es nämlich vor, seine Verheirathung ganz im Stillen vorzunehmen; er protestirte noch am Tage der Verlobung gegen jede Gratulation. Da ich aber aus sicherer Quelle (Du wirst sie kennen!) wußte, was für Dinge kommen würden, so verdroß mich seine Falschheit oder Unfreundschaftlichkeit und ich sorgte redlich dafür, daß Wesselburen von dem, was vorgehen sollte, zeitige Kunde erhielt. Wir jungen Leute brachten eine große Menge Kanonen, Gewehre, Pistolen pp zusammen und waren gegen Abend eben in Paul Timms Schmiede beschäftigt, sie zu laden, als der hiesige Schneidermeister und Fleckens-Einwohner Curt Friedrich Volkmar darüber zukam. „Das ist recht, Kinder — rief er uns entgegen — das ist recht, das hat so still vorgehen sollen, nun muß es recht laut werden — schießt nur brav, je toller, je besser!" „Ja wohl, Curt, antwortete ich, das wollen wir auch. Aber Du kommst sehr gelegen, wir wollten gern alle auf einmal losdrücken, aber hier ist eine Büchse, die noch keinen Schützen hat, die kannst Du abfeuern!" Denke

1 Hahn Franz, später Apotheker in Helgoland, in „Mutter und Kind" V 509 und X S. 202 erwähnt, vgl. auch Tgb. I N. 364 u. o. 17ff. dieser Scene gedenkt Hebbel am 5. September 1836 im Tgb. I N. 355: Paul Timms Schmiede; die Scene mit Volkmar und dem Schießgewehr.

Dir den Kerl, er sperrte das Maul weit auf und meinte, als er wieder zur Besinnung kam: „dazu werde sich ja wohl auch außer ihm Jemand finden. Ich entgegnete, daß durchaus Keiner vorhanden sey, außer ihm. Da erklärte er: dazu könne er sich
5 auf keinen Fall einlassen, das werde auch seine Frau nicht zugeben! Male Dir diese lächerliche Geschichte selbst aus.

Ich schreibe gegenwärtig eine Menge — (räthst Du, was?) Lustspiele und habe namentlich eines: „Der poetische Kaufmann" fast fertig. Gerne hätte ich die besten Scenen aus dieser Arbeit
10 meinem Brief an Oehlenschläger angeschlossen, aber ich fürchtete sein Mißfallen zu erregen, wenn ich ihm Ballen, statt Bogen vorlegte. Wäre ich nur erst aus Wesselburen — Du solltest sehen, ich würde aufblühen, wie Arons Stab. (Lache über diesen lächerlichen Vergleich!) Thue Dein Möglichstes bei Oehlen-
15 schläger, lieber Schacht, und antworte mir bald. Du kannst ihm meinen Geist mit Einem einzigen Wort skizziren: Willen, denn dieser, da er ernst und heilig ist, setzt Alles voraus.

Noch habe ich eine Bitte. Du kennst meine früheren Verhältnisse mit dem Thierarzt Timm hieselbst und weißt namentlich,
20 daß ich ihm Geld geliehen habe. Früher hätte ich dies bleiben lassen können; jetzt aber, wo er mich fortwährend um dieselbe Gefälligkeit angeht, lebt er wirklich in den kümmerlichsten Umständen und ich mögte ihm daher gerne mit Kleinigkeiten, wie sie in meinen Kräften stehen, aushelfen, wenn ich seinen Ver-
25 sicherungen über dasjenige, was er von seinem Schwiegervater in Copenhagen zu erwarten haben will, Glauben beimessen dürfte. Du würdest mich daher sehr verbinden, wenn Du mir in Deinem nächsten Briefe über die Umstände seines Schwiegervaters, die Du ja wahrscheinlich einigermaßen kennst, eine möglichst genaue
30 Auskunft ertheilen wolltest. Der Bogen ist voll — so weit

---

8 von diesen Lustspielen ist nichts erhalten

hatte ich gestern Abend geschrieben; heute muß ich noch Einiges hinzusetzen, denn ich finde, daß ich das Wichtigste vergessen habe. Ich bin entschlossen, diesen [!] Frühjahr auf jeden Fall, es möge bei Oehlenschl. gehen, wie es will, die Reise nach Copenhagen anzutreten. Kannst Du mir hiezu rathen? Und glaubst Du, daß ich — mehr verlange ich nicht — gegen das Verhungern gesichert wäre, wenn ich es thäte? Könntest Du mich event: mit auf der Stube haben? Dafür würde ich sorgen, daß ich circa 100 ℳ baar Geld mitbrächte. Wie lange sollte ich von diesen auf die frugalste Weise leben können? Bitte, lieber Schacht, hierüber schreibe umständlich und wirke Dein Möglichstes bei Oehlenschläger. Der Brief an ihn ist mir sauer geworden — es ist ein fatales Ding, das Betteln. Ich schließe, lieber Schacht, und bitte Dich nochmals: beeile die Sache und antworte mir, sobald Du kannst. O Gott! wollte es endlich doch einmal gelingen! Ich wage kaum zu hoffen, aber ich komme auf jeden Fall nach Copenhagen — hier ist Alles aus, ich verdorre. Lebe wohl, mein theurer Freund! lebe wohl!

Gruß und Umarmung in Gedanken!

Dein Hebbel.

Viele Grüße von Barbeck, der eben heute von Kiel retournirt, von Franz, P. Timm, Struve, Schäfer, Torheyde, Elvers, Stoffer pp.

Sieh nur zu, daß Du gelegene Stunde bei Oehlenschl. triffst! Laß ihn diesen Brief aber ja nicht lesen, er ist durch einander geworfen, wie Heu und Stroh!

Du kannst nur eine Oblate zwischen mein Couvert stecken!

Mache Oehl. um Gotteswillen keinen zu großen Begriff von meinen Kenntnissen, und sage ihm, daß ich begonnen, das Dänische zu treiben, daß ich aber noch nichts kann, wenn ich gleich im Stande bin, mich bald hinein zu arbeiten. Noch einmal lebe wohl!

Nr. 13. [An J. F. Mundt in Wesselburen]

[Hamburg den 23. März 1835.]

Es ist ein so stiller freundlicher Abend, daß ich über all die Lieblichkeit fast, wie eine aufthauende Schneeflocke zerrinne, 5 und solche Augenblicke muß der Mensch wahrnehmen, denn in diesen darf er den Freund zum Spatziergang in seinem Herzen einladen, weil alsdann der innere Frühling nicht mehr knospet, sondern grünt und blüht. So tritt denn herein in das Allerheiligste meiner Seele, was ich selbst kaum so oft, wie der 10 israelische Hohepriester das Allerheiligste seines Tempels zu betreten wage — — — Ich weiß nicht, ob es Dir eben so geht; wenn ich oft schon den Schlüssel zu meinem Herzen in der Hand habe, so schaudere ich plötzlich zurück, und dann quält es mich, ob es, wie bei jenem Hohenpriester, die allgegenwärtige 15 Gottheit, oder der versteckte Teufel ist, was mich abhält.

Nr. 14. An H. A. Th. Schacht in Kopenhagen.

Hamburg d. 12 April 1835.

Vor zwei Tagen, lieber Junge, wurde mir Deine freundliche Zuschrift eingehändigt, und ihre schnelle Beantwortung 20 möge Dir zeigen, wie äußerst angenehm sie mir gewesen ist. Sey überzeugt, daß die seit einem Jahre zwischen uns bestandene

---

Nr. 13. Dieser Brief scheint an den Wesselburner Freund Mundt gerichtet zu sein (vgl. Neumann Aus Fr. Hebbels Werdezeit S. 9) und ist nur im Tgb. I Nr. 3 erhalten mit der Überschrift: Für ein Gedicht, aus einem Brief an *M.* 12f. vgl. Judith I S. 7,12ff.

Nr. 14. *H* in Weimar. Magazin für Litt. 1895. Sp. 1461. Nachlese I S. 10—12. Adr. Herrn *Stud: med: Schacht* in *Copenhagen*, Knebroestrade *N.* 110. 1. *Saal.* D. E. daneben: Ich bitte Sie, lieber Herr *Schacht*, diesen Brief gefälligst an Heinrich zu besorgen und grüße Sie und Ihre Frau Gemahlin herzlich!

Spannung mich eben so sehr, wie Dich, gedrückt hat und daß ich den Schritt, in welchem Du mir gegenwärtig zuvorgekommen bist, auf jeden Fall in den nächsten Monaten gethan haben würde. Dieser Brief soll kein Vampyr seyn, der die Leichname aus ihren Gräbern scharrt und sich davon ernährt, daß er ihnen das Blut aussaugt; darum will ich den Schleier, den Du über die Vergangenheit geworfen hast, nicht wieder aufheben. Nur so viel muß ich bemerklich machen, daß ich nicht sowohl an der Abgabe des bewußten Briefs gezweifelt, sondern mich vielmehr durch Dein gänzliches Stillschweigen über eine mir so äußerst wichtige Angelegenheit verletzt gefühlt habe. Jetzt freut es mich, daß die Sache nicht anders gekommen ist, denn meine hiesige Lage ist meinen Wünschen in höherem Grade entsprechend, als sie es in Copenhagen jemals hätte seyn können. Es ist mir nämlich endlich nach so vielen vergeblichen Versuchen gelungen, daß ich mich ausschließlich den Wissenschaften widmen kann. Ich habe dieses einzig und allein meiner verehrten Freundin, der Frau Doctorin Schoppe, zu verdanken; sie hat sich nach allen Seiten hin auf das Eifrigste für mich verwendet und mir die nöthigen Gelder verschafft. So lebe ich denn jetzt, freilich beschränkt genug, aber ruhig und sorgenfrei und treibe die alten Sprachen. Vor reichlich 7 Wochen langte ich hier an; in dieser Zeit habe ich zwar keine Riesenschritte gemacht (an die läßt sich bei Declinationen und Conjugationen nicht denken!) bin ich aber doch so weit gekommen, daß ich im Griechischen nach Ostern die Ἀνάβασις und im Lateinischen den Nepos anfangen werde. Das Studium ist trocken und geisttödtend, aber Gott wird helfen. In 2 Jahren hoffe ich, zur Universität abzugehen; dann werde ich — Jura studieren. Du hast gewiß etwas Anderes erwartet, allein ich darf in meinen Jahren nicht

8 an Oehlenschläger 22 Hebbel verliefs Wesselburen am 14. Februar 1835

mehr daran denken, bei der unendlichen Sprachkenntniß, die sie nothwendig macht, Philosophie zu treiben; auch hat die Jurisprudenz eine sehr interessante Seite. Glaube übrigens nicht, daß ich der Poesie untreu geworden bin; ich hänge mehr, wie
5 jemals, an ihr und kenne jetzt den Kreis, der für mich bestimmt ist. Doch erwarte ich nichts mehr von ihr für's practische Leben, die Paar Schillinge Honorar ausgenommen, die mir ein Roman, wenn ich in Mußestunden einen schreiben sollte, einbringen kann. Es hat sich Manches seit der Zeit verändert,
10 daß wir, theurer Freund, uns nicht gesehen haben. Aber, es ist doch bloß eine Veränderung, wie die des Baums, der seinen all zu üppigen Blätterschmuck fallen läßt und seine Kräfte auf einen Punct zusammendrängt. Himmlisch ist das Träumen, nur hüte man sich vor dem Nachtwandeln; man stehe auf, wenn's Zeit ist.

15 Ich darf wohl nicht erst bemerken, daß ich über die Abgabe des bewußten Briefs keine Bescheinigung verlange; ich glaube Dir natürlich unbedingt und auf fac similes bin ich nicht mehr so versessen, wie ehemals. Es würde mir indeß nicht unangenehm seyn, wenn Du Dich in Deinem nächsten
20 Brief etwas umständlicher über den Hergang der Sache und über das, was Ohlenschl. Dir sagte, äußern mögtest. An dem Urtheil eines Mannes, wie er einer ist [?], liegt mir natürlicherweise; ich hätte übrigens so viel Humanität von ihm erwartet, daß er mir antworten würde.

25 Wie gerne, theurer Freund, mögte ich noch länger fortfahren, wie Manches Dir noch mittheilen, aber ich kann mir in diesem Augenblick nicht längere Zeit abmüßigen. Ich schließe daher, und bitte Dich nur noch, jetzt auch allen Groll schwinden zu lassen, wie ich es gethan habe. Sehen werden wir uns ja
30 vielleicht so bald nicht, lasse Du mich daher nicht lange auf Antwort warten; ich bin äußerst begierig auf Deinen nächsten

17 meint Autographe 24 darauf bezieht sich Tgb. I N. 57

Brief und darf Dir nicht erst versichern, daß ich an Demjenigen, was Du mir mittheilen wirst, den lebhaftesten, wärmsten Antheil nehmen werde. Lebe wohl, recht wohl und behalte mich lieb!

Dein

C. F. Hebbel 5

Nr. 15. An H. A. Th. Schacht in Kopenhagen.

Hamburg d. 18 Septbr 1835.

Es ist ein fast unheimliches Gefühl, welches mich in diesem Augenblick beschleicht, da ich Dir, mein theurer Schacht, in kurzen Umrissen die Geschichte der letzten Jahre meines Lebens 10 zu geben gedenke. Es wird Dir gewiß auch wunderbar, ja unbegreiflich vorkommen, wenn Du Dich in diesen Gedanken versenkst, daß Freunde, die sich einst täglich sahen und gewohnt waren, keinen Schritt ohne einander zu thun, jetzt über den Inhalt ganzer Jahre mit dem unendlichen Gefolge derselben an 15 geistigen und äußeren Wirkungen ununterrichtet seyn können. Wir sind doch eigentlich Bergleute, die sich bei der Einfahrt in den dunklen Schacht flüchtig begrüßen und dann oft erst dann wieder etwas von einander erfahren, wenn sie verschüttet worden sind. Diese erste Trennung ist zuweilen nichts anderes, als 20 der Vorbote einer längeren zweiten und Freunde haben doch an der letzten allerlängsten genug. Ich beneide die Körperwelt um ihren Magnetismus, er ist etwas, was ihr den Geist ersetzt; der Geist ist ja doch nie etwas Anderes, als das verknüpfende Band zwischen zwei Wesen, wenn die Vereinigung geschehen ist, 25 zieht er sich in seine Abgründe zurück.

Was ich Dir bisher geschrieben habe, könnte Unsinn scheinen, ist es aber wenigstens für mich nicht, denn ich weiß, was ich

---

Nr. 15. *H* in Weimar. Nachlese I S. 13—17. Adr. Herrn *Schacht*, Wohlgeboren *stud: med:* in *Copenhagen*.

dabei gedacht; wird es auch für Dich nicht seyn, denn Du
ahnst, was ich dabei gefühlt habe. Und nun wollen wir einen
raschen Sprung nehmen; nur durch einen Sprung kommt man
über Nebel, wie sie mich jetzt umwallen, hinweg.

5 Noch Jahre lang mußte ich, wie Du weißt, in dem jämmer-
lichen Wesselburen hinschmachten; Plan auf Plan drängte sich
in meiner Seele, einmal wollte ich mich selbst durch einen Ge-
waltschritt von allem Uebel erlösen und mit Alberti, den Du
bei mir gesehen haben wirst, aufs Gerathewohl in die Welt
10 gehen, doch Alles wurde durch äußerliche und innere — auch
innere, Du kannst denken, wie viel Schwungkraft mir bei Ver-
hältnissen solcher Art, blieb — Hindernisse vereitelt und ich
war zwar nie im Begriff, zu verzweifeln, doch sehr oft, mit
dem Leben abzuschließen und das mir vom Schicksal aufgedrungene
15 Copiisten-Diplom zu contrasigniren. Da gelang es endlich im
Herbst v. J. der Frau Doctorin Amalie Schoppe, den Bürger-
meister in Tönnig, dessen Frau sie erzogen hatte, und das
Fräulein Jenisch in Hamburg für mich zu interessiren; das
Interesse dieser Personen trug mir Interessen, es kam so viel
20 Geld zusammen, daß ich für's Erste zwei Jahre ohne Nahrungs-
sorgen in Hamburg zubringen und den Studien widmen konnte.
Dabei wurden auch für die Zukunft Versprechungen gegeben,
die mich wenigstens, wenn ich sie sehr gering anschlage, auf
fortdauernde Unterstützung für die Universitätszeit hoffen ließen
25 und lassen, und am 14 Februar d. J. reis'te ich hieher. Nun
legte ich mich mit Eifer und Fleiß auf Erwerbung der Sprach-
kenntnisse; bis in den Juny hinein trieb ich Beides, Griechisch
und Latein; später warf ich das Griechische zum Teufel, da mich
Jeder versicherte, daß es dem Juristen nicht nöthig sey und da
30 es zu schwierig und zu zeitraubend ist, als daß ein vernünftiger

8 Leopold Alberti, geb. am 30. November 1816 zu Rendsburg, gest. 4. April 1892 zu Sülfeld bei Oldesloe

Mensch es der bloßen Ehre wegen erlernte. Das Latein hat mir Mühe gemacht und macht mir noch Mühe, doch geht's damit und ich kann Dir über meine Fortschritte darin nichts Anderes sagen, als daß ich gegenwärtig den Cäsar lese und den Terenz präparire. Es geht nicht so leicht mit diesen Sachen; 5 wer damit spielen kann, ist nicht mein Spielkamerad. Mein Lehrer, ein junger sehr tüchtiger und geistreicher Gymnasiast, macht mir Hoffnung, daß ich zu Ostern zur Universität abgehen könne; ich weiß aber nicht, ob ich mich dieser Hoffnung hingeben darf und will es wenigstens nicht eher glauben, als bis 10 ich es sehe.

Was nun meine Lage betrifft, so ist diese passabel, weiter aber auch nichts. Es ist ein schlimmes Ding, wenn man auf Weiber gestellt ist, sie stehen dem Mann zu fremdartig gegenüber, um ihn je beurtheilen zu können, und er wird sich selten 15 wohl befinden, wenn sie Einfluß auf ihn haben. Du verstehst mich, und weißt, welchen Einfluß ich meine. Das Unglück der Doct. Sch. ist, daß sie Dichterin ist, oder vielmehr, daß sie es n i c h t ist. Zur Poesie führt nur e i n Weg, und der geht direct von der Natur durch den Mutterleib; zur poetischen Kritik 20 führen freilich zwei, aber der Dichterling ist von Beiden entfernt und das Weib kann, wenn der Himmel sie nicht auf den einen gestellt hat, den zweiten nie selbst finden. Die Sch. ist keineswegs so vermessen, sich für eine Dichterin zu halten, doch, sie getraut sich über Poeten ein Urtheil zu und leider hat der 25 Satan ihr Einen dieser nobeln Zunft in's Haus geschickt, der ein Drama „Rose und Drache" geschrieben hat und den sie vergöttert. Gott weiß, wie wenig ich Jemanden seine Verse beneide und wie sehr ich bereit bin, den wahren Dichter anzuerkennen; aber ich bin heut zu Tage auch so weit, daß ich den 30

---

7 Gravenhorst 26 Eduard Janinski (Jahnens)

Auserwählten von dem bloßen Prätendenten unterscheiden kann, und sehe den Unterschied zwischen Herrn Janinsky und Uhland, den er weit zu überragen glaubt, zu gut, um Jenem andere Artigkeiten, als in meinem Stillschweigen liegen, zu sagen. 5 Dieß hat, wie mir wenigstens vorkommen will, die Sch. auf gewisse Weise kalt gegen mich gemacht, und Du weißt, wie Gefälligkeiten, Dienstleistungen, Freundschaftsbezeugungen pp, die als Gefrornes gereicht werden, schmecken. Was noch hinzukommt, so hat sie sich vermuthlich von mir eine andere 10 Vorstellung gemacht, als ich später erfüllt habe; ich bin besser, als sie sich dachte, ich lerne Latein, statt Novellen zu schreiben, ich ergehe mich in Vocabeln, statt in Mondschein, ich versenke mich in den ablativ absolut, statt in die Tiefen des Gemüths (Gemüth ist der Brei, den anständige Leute jetzt allein essen) 15 und da bin ich freilich ein Mann, der wegen seines Fleißes zu respectiren ist, sonst aber auch Nichts, als Gutmüthigkeit, hat, was ihn auszeichnet. Drollig ist es, nebenbei zu sagen, daß der Hase den Löwen so gern für ein Kätzchen hält, wenn er ihn verschont; Donnerwetter, Häschen, mußt Du erst einen 20 mit der Tatze haben, wenn Du Dein Compliment machen sollst?

Sonst lebt es sich in Hamburg recht gut und ich auf mehrfache Weise in Kreise verflochten, die viel Angenehmes haben. Zuerst besteht hier ein wissensch. Verein, in welchen ich 25 aufgenommen bin; er ist durch die Gymnasiasten und durch einzelne Primaner des Johanneums gebildet, lauter gute, theilweise tüchtige und sehr tüchtige Leute. Dann komm' ich bei einem Fräulein, welches in meiner Nachbarschaft wohnt, einem edlen, vortrefflichen Mädchen, das ich hochachte und verehre

---

22 ich zu ergänzen lebe? 24 der Wissenschaftliche Verein von 1817, vgl. IX S. Xff. 28 Elise Lensing

— das Herz, oder, damit Du mich nicht mißverstehst, das Leben bedarf solcher Anknüpfungspuncte! Und — Blitz, daß ich Dir das nicht gleich gesagt habe! — auch Alberti ist hier und wohnt mit mir auf einer Stube. Hierüber sage ich Dir weiter nichts, als daß er ganz und gar meine Studien theilt. 5

Was nun mein poetisches Leben betrifft, so bin ich auch hierin zu einer erfreulichen Bestimmtheit gekommen. Ich kenne und ehre die Schranken, die den Dichter in der bürgerlichen Welt zurückhalten und die nur das Aftergenie zu übersteigen sucht; ich hege längst die Ueberzeugung, daß die Poesie nur eine heilige Pflicht mehr ist, die der Himmel dem Menschen auferlegt hat, und daß er also, statt in ihr ein Privilegium auf Faullenzerei pp zu haben, nur größere Anfoderungen an seinen Fleiß machen muß, wenn er Dichter zu seyn glaubt. Ich kenne ferner zu den Schranken meiner Kunst auch die Schranken meiner Kraft, und weiß, daß ich in denjenigen Zweigen, die ich zu bearbeiten gedenke, Etwas werden kann und werde. Diese Zweige sind aber die Romanze und das lyr. Gedicht, vielleicht auch das höhere Drama. 10 15 20

Ich danke Dir, mein theurer Schacht, für Dein Vertrauen und wünsche Dir von Herzen, daß die neue Verbindung, die Du eingegangen bist, zu Deinem Heil ausfallen möge. Ein ähnliches Geständniß habe ich Dir bis jetzt noch nicht — soll ich leider! oder Gott Lob! sagen? — zu machen; jedenfalls bist Du der Erste, dem ich im vorkommenden Fall mein Herz eröffne. Sey so gut, mich unbekannterweise Deiner verehrten Braut bestens zu empfehlen. 25

Franz geht ja auch in 14 Tagen aus Wesselb. Gott

---

3 Albertis Anwesenheit verursachte Hebbel viel Verdruss
29 Hahn Franz

weiß, was dann noch nachbleibt. Ich denke das Loch nie wieder zu sehen.

Nun lebe wohl, lieber Junge, und laß' mich nicht all zu lange auf eine Antwort warten!

5 Dein Hebbel.

N. S. Wundere Dich nicht, daß dieser Brief wieder über W. kommt; es geschieht, da Deine Eltern doch schreiben, des bloßen Portos wegen, denn meine Casse ist sehr beschränkt.

Nr. 16. An die Redaktion des Morgenblatts in Stuttgart.

10 Im Anschluß bin ich so frei, Einer verehrlichen Redaction einige Gedichte zur gefälligen Benutzung für das Morgenblatt zu übersenden. Hiemit verbinde ich die Vorfrage, ob Sie mir verstatten wollen, eine Sendung dieser Art zu wiederholen, und ob Sie etwa auch von Erzählungen und anderen prosaischen 15 Arbeiten aus meiner Feder Gebrauch machen können. Ich hoffe, daß Sie mich hierüber in einigen durch Buchhändler-Gelegenheit leicht an mich zu befördernden Zeilen, oder auch, wenn sich dieses mit Ihrem Geschäftsgange nicht vertragen sollte, durch eine kleine Anzeige im Morgenblatte selbst in Kenntniß setzen werden; für 20 den Fall, daß Ihre Antwort meinen Wünschen gemäß ausfiele, werde ich dasselbe Honorar erwarten dürfen, was anderen Mitarbeitern zu Theil wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung ganz ergebenst H.

Angeschlossen: auf ein schl. Kind; Offenbarung; das Kind; 25 Abendgang.

Nr. 16. Nur im Tgb. I N. 92 nach dem 11. August und vor dem 8. Oktober 1835. 24f. **die vier Gedichte erschienen im „Morgenblatt" am** 24. Oktober, 7. **und** 10. Dezember 1835; **vgl.** VI S. 274. 205f. 189f. **und** 203f. (Süfse Täuschung). **Da „Offenbarung" erst am 11. August 1835 gedichtet ist, mufs der Brief später fallen, vielleicht erst in den Oktober**

Nr. 17. An J. N. Barbeck in Wesselburen.

[Hamburg] d. 8. Oct. 35.

Lassen wir die Todten ruhen, die uns nimmer ruhen lassen; meine Brust ist ein Sarg, ich lege das theure Bild hinein und schraube ihn nie wieder auf. 5

Nr. 18. An den Wissenschaftlichen Verein von 1817 in Hamburg.

Einem verehrlichen wissenschaftlichen Verein muß ich zu meinem Leidwesen die Anzeige machen, daß kürzlich hinzugekommene, vielfältige Arbeiten mich verhindern, den Versammlungen desselben regelmäßig beizuwohnen. Indem ich daher 10 den Mitgliedern Eines verehrlichen wissenschaftlichen Vereins für freundliche Aufnahme in Ihrer Mitte meinen herzlichsten Dank abstatte, unterlasse ich nicht, zugleich, den Gesetzen gemäß, meine Charte einzureichen. ganz ergebenst

Hamburg den 23. Nov. 1835. K. F. Hebbel. 15

Nr. 19. An Elise Lensing in Hamburg.

Wesselburen d. — Febr 1836.

Meine liebe Elise!

An einem kalten Wintertage sitze ich in der Stube meiner Mutter, die in diesem Augenblick — es ist 9 Uhr Morgens — 20 das Kaffeegeschirr vom Tisch nimmt, um mir Platz zum Schreiben

---

Nr. 17 nur im Tgb I N. 95 mit der Bezeichnung: Brief an Barb: vgl. „Nachklang" VII S. 275.

Nr. 18. *H* im Besitze des Vereins. Nachlese I S. 18.

Nr. 19. *H* in Weimar. Bw. I S. 14. Adr.: Dem Fräulein *Elise von Lensing*, Wohlgeb: in *Hamburg* Abdr: Herrn *Ziese*, Stadtdeich *N:* 31. 17 Raum für den Tag ist freigelassen

zu machen. Es ist merkwürdig, wie nicht allein einzelne Menschen, sondern ganze Verhältnisse, in gewissen Augenblicken ihre Auferstehung feiern; Fäden der Liebe, der Freundschaft, ja des ehemaligen, nun aber längst verschwundenen, Bedürfnisses, knüpfen 5 sich wieder an und umspinnen die Seele mit einem Netz, welches unzerreißbar scheint; und dennoch dauert es oft nur wenige Stunden, und die Bande sind wieder aufgelös't und das Herz fühlt sich durch alles das, was es noch eben vorher beglückte und entzückte, geängstigt, und man flieht einen vollen, innigen 10 Lebenskreis, wie den ekelhaften Spuk eines Kirchhofs. Hierin offenbart sich die Ohnmacht des Menschen von ihrer entsetzlichsten Seite; er ist nicht im Stande, Alles fest zu halten, was er fest halten mögte und sollte; aber, wenn im Reiche der mineralischen und vegetabilischen Natur zwei Kräfte sich nur dann trennen, 15 wenn eine noch verwandtere, noch reichere, Kraft sich ihnen zu inniger Wechselwirkung naht, so kann der Mensch sich im Verhältniß zu Menschen einer solchen Wahlverwandtschaft nur selten rühmen, ihn trifft der Bibelfluch: „Die Letzten sollen die Ersten seyn!

20 Es waren wunderliche Gefühle, mit welchen ich den dithmarsischen Grund und Boden wieder betrat. Mir war, als ob ich zu einem alten, fast vergessenen, Freunde wieder zurückkehrte; ich hatte mich in der Ferne nur der unangenehmen Seiten des Freundes erinnert; wie ich ihm aber wieder in's 25 Auge sah, ging mir das Andenken so mancher seligen Stunde, die mir durch ihn geworden war, im Gedächtniß auf, daß ich mich nun eben so geneigt fühlte, ihm in der Liebe zu viel zu thun, wie ehemals in der Gleichgültigkeit. Meine Reise ging sehr gut von statten; in 6 Stunden kamen wir mit unserm 30 Ever von Altona nach Brunsbüttel, in einem Tage marschirten

---

30 Ever nd. ein Flussschiff mit scharf einschneidendem Gang

Alberti und ich von Brunsbüttel nach Wesselburen. Der Herzlichkeit, mit welcher ich hier von allen Seiten empfangen wurde, glich nur diejenige, mit welcher ich Allem, was ein Recht auf meine Neigung hatte, entgegen kam; ich lebe hier jetzt so heiter, so anschließend und gesellig, als ob ich ewig hier leben sollte, und dennoch erwacht besonders heute morgen in mir jene innere Unruhe, die Du kennst und die, wie ein Sturmvogel, mir das Ende der glücklichen Tage in Dithmarschen voraussagt und mich bewegt, mein Schiff segelfertig zu machen.

Alberti ist nach Friedrichstadt; ich habe ihn nicht begleitet, da ich in seinem Geburtsort wenig Verbindungen habe. Er hat sich in Wesselburen übrigens köstlich wohl befunden und es ist mir vielleicht möglich, ihn hier in einem Comtoir zu placiren. Es ist für ihn äußerliche und innere Nothwendigkeit, sich für einige Jahre ganz in's Practische zu werfen; ich zittere, wenn ich an den geistigen Zwiespalt denke, in dem er sich gegenwärtig wegen des Mißverhältnisses, was zwischen dem, was er kann, und dem, was er will und theilweise muß, besteht, befindet. Dieser Zwiespalt würde, wie ich fürchte, durch die fortgesetzte Beschäftigung mit poetischen Arbeiten vergrößert werden und ihn am Ende zerrütten; kann ihn noch etwas retten, so ist es das, was seinen bisherigen Bestrebungen völlig heterogen ist, wenigstens werde ich an den Fortschritten, die er als bloßer Schreiber machen wird, diejenigen mit Bestimmtheit und Sicherheit abmessen, die er als Dichter und Schriftsteller in einer späteren Periode machen kann. Man glaubt kaum, wie sehr sich gerade dann, wenn die Neigung mit dem Beruf collidirt, der menschliche Geist in seiner Totalität zeigt.

Dieser Brief ist sehr gelehrt geworden; nimm mir einige terminologische Ausdrücke nur um Gottes willen nicht übel.

---

13 er empfahl ihn dem Kirchspielschreiber Voss

Du kannst sie ja in Deinem Heise nachschlagen. Ich hoffe, daß Du kleines Ding Deine Reise mit Glück und Freude vollendet hast und daß ich Dich allerehestens wieder sehen werde. Vielleicht ist die Elbfahrt gehemmt, dann komm' ich zu Fuß.

5 Ich bin immer bei Dir gewesen und umarme Dich!

Dein

Friedrich.

Meine Mutter läßt Dich grüßen, Johann ist mit nach Friedrichstadt. Alberti soll Nichts von diesem Brief wissen.

10 Nr. 20. An Pastor Schmalz in Hamburg.

[Anfangs 1836].

Hochwürdiger Herr Doctor!

Verehrter Herr Pastor!

E. H. haben dem Herrn Kisting in Hamburg, der, 15 da ich unpäßlich geworden bin, meine Reise nach Heidelberg aber vorbereiten muß und darum meines Geldes bedarf, die 230 ℳ, welche Sie noch für mich in Händen haben, erheben wollte, die Auszahlung dieser Summe verweigert, gewiß aus keinem anderen Grunde, als weil Sie Zweifel darüber 20 hatten, ob ich auch mit Genehmigung der Frau Doctorin Amalie Schoppe hieselbst zur Universität abginge. Ich bin so frei, hieneben den Beweis darüber, daß dieses der Fall sey, zur geneigten Ansicht beizuschließen und die Bitte, welche Herr Kisting bereits mündlich in meinem Namen ausgesprochen hat, schriftlich 25 zu wiederholen. Ew. Hochwürden hegen die Ueberzeugung, daß ich die für das Beziehen der Academie erforderliche Reise noch

---

1 Heyses Fremdwörterbuch 8 Johann, Hebbels jüngerer Bruder

Nr. 20. *H* in Weimar. Nur vielfach korrigirtes Konzept, undatiert. Nachlese I S. 18—20.

nicht erlangt haben könne; ich bitte Sie, zu bedenken, daß ich diejenige Reife, die für mich überall zu erlangen steht, in meinem 23sten Lebensjahre erlangt haben dürfte und daß ich für manche positive Kenntniß, die mir abgehen mag, einen Ersatz haben kann. Ew. Hochwürden kennen die menschliche Natur; Sie werden die 5 Rechte der Individualität daher gewiß ehren und es zugeben, daß man in gewissen Dingen den Menschen gewähren lassen und der Zukunft das Urtheil über ihn anheim stellen muß. Es ist mir das tiefste Bedürfniß, eine andere geistige Beschäftigung, als die mit Vocabeln, zu erhalten und ich glaube nicht, daß dieser 10 Umstand eben gegen meine Tüchtigkeit spricht; in wie weit der Reiz des Studentenlebens meinen Entschluß, schon jetzt nach Heidelberg abzugehen, motivirt haben könne, ermessen Ew. Hochwürden leicht, wenn Sie an den Bestand meiner Mittel, die mir höchste Oeconomie nothwendig machen, zu denken geneigen. Ich 15 gebe es gerne zu, daß der Herr Doctor Krafft mir kein Zeugniß der erlangten Reife ausstellen wird, denn allerdings habe ich in dem verflossenen Jahre nicht mehr gethan, als darin gethan werden konnte, und ein Philolog ist nicht das Product eines Jahrs. Aber ich weiß, daß Ew. Hochwürden, wenn ich meine 20 Seele vor Ihren Augen ausbreiten könnte, wie eine Landcharte, sich meinem Abgang zur Universität nicht widersetzen würden und ich muß Sie bitten, in diesem einzigen Punct so an mich zu glauben, wie Sie an den Kompaß glauben, der ewig nach Norden zeigt. Ich habe es keineswegs darauf abgesehen, das 25 Latein in H. völlig liegen zu lassen, im Gegentheil werde ich es dort noch ein volles Jahr treiben, aber mit den Institutionen, auf die ich mich fürs Erste beschränken werde, Hand in Hand. Daß ich vorzugsweise die Universität Heidelberg wähle, geschieht deswegen, weil mein bisheriger Lehrer, Herr Gravenhorst, sie 30

---

16 Krafft vom Johanneum 26 Heidelberg

bezieht und weil dieser mir nach, wie vor, diejenigen Hindernisse, die mir in sprachlicher Hinsicht aufstoßen mögten, aus dem Wege räumen wird. Ich hoffe, Ew. Hochwürden werden meinen Gründen Gerechtigkeit widerfahren lassen; Sie sind sicherlich nicht der Mann,
5 der einen Schritt deswegen mißbilligt, weil er von dem gewöhnlichen Wege abgeht.

Ich bin pp

Nr. 21. An Kirchspielschreiber Voss in Wesselburen.

Hamburg d. 19 März 1836.

10 Längst, lieber Herr Kirchspielschreiber, hätte ich Ihnen, meiner Schuldigkeit gemäß, für die so äußerst gütige Aufnahme, die ich bei Ihnen gefunden habe, gedankt, wenn ich es nicht für meine Pflicht gehalten hätte, Ihnen zugleich über den Ausfall des mir aufgetragenen, kleinen Geschäfts die erforderliche
15 Mittheilung zu machen. Viele Arbeiten, die ich bei meiner Ankunft vorfand und die unaufschieblich waren, verhinderten mich, Ihren gütigen Auftrag so früh auszurichten, als ich wünschte; und noch jetzt, wo ich die 2 ℳ Cour: bereits von Hellmrich eingezogen und die Zahlung per Briefpost an die Expedition des
20 Altonaischen Mercurs beschafft habe, fehlt mir die Quittung, die indeß hoffentlich noch vor Absendung dieses Briefes bei mir eintreffen und Ihnen, wenn dies auch nicht der Fall ist, unausbleiblich vor meiner Abreise nach Süddeutschland eingesandt werden wird. Sie werden geneigen, einen Verzug zu ent-
30 schuldigen, den ich nicht vermeiden konnte.

---

7 darnach fehlen die Briefe an Gräfin Rhedern in Berlin und Bürgermeister Möller in Tönning, deren Hebbel im „Memorial" (vgl. unten N. 114) gedenkt

Nr. 21. *H* in Weimar. Magazin für Litteratur 1895, S. 880. Nachlese I S. 20—22. Adr. Sr. Wohlgeboren, dem Herrn Kirchspielschreiber *Voss* in *Wesselburen*. D. E. 12 bei dem Besuche Wesselburens im Februar

In Wesselburen giebt es keine Geheimnisse, außer zwischen Mann und Frau; deswegen darf ich annehmen, daß Ihnen Alles, was ich Ihnen über meine Reise mittheilen könnte, schon bekannt seyn wird. Ohnehin läßt sich über eine Reise durch Dithmarschen nicht viel Interessantes sagen; schlechte Wege, die zu 5 keinem anderen Ziel, als einem Dorf mit Strohdächern und Miststellen führen, geben vielen Stoff zu Klagen und zur Langeweile, aber nicht zu einer Reisebeschreibung. Und dennoch war es mir zuweilen, als ob all die schmutzigen Steige und tiefen Gräben nur da seyen, um mich fest zu halten an den 10 theuren heimischen Boden, und wahrlich, wenn ich, statt erst mit dem Leben zu ringen und zu kämpfen, schon seine Früchte pflücken sollte, so würde ich dies nirgends, als in meinem Vaterlande thun. Das Vaterland ist, wie ein Freund; er hat freilich manchen Fehler, für die er eine Tugend haben könnte, und 15 wenn man bei ihm ist, ärgert man sich eben so viel, als man sich freut; doch, wenn es nun zum Scheiden geht, so fühlt man wohl, daß man ihn nirgends besser finden wird, und steht still und weint!

Am Sonnabend, dem 26sten oder 27sten (ich bekümmere 20 mich nicht um den Kalender, da ich noch nicht darin stehe!) werde ich meine Reise nach Heidelberg antreten. Sie führt mich über Braunschweig, Frankfurt am Main, Göttingen pp, und wird mich, wenn auch nicht erheitern, so doch zerstreuen. Ich freue mich sehr auf die Pandecten und werde mit dem größten Ernst 25 und Fleiß das Unrecht — denn dies ist die Wissenschaft des Rechts! — studiren, nicht sowohl, um mir dadurch den Zutritt zu einem Amt, welches ich schwerlich jemals annehmen werde, zu eröffnen, als vielmehr, um mich geistig nach allen Seiten hin umzuthun und mir Freiheit zu erwirken, den lahmen, steifen 30 Esel, der mir die Brotsäcke nicht schleppen soll, an denjenigen

20 Sonnabend war der 26. März

Wegestrecken, wo er gewöhnlich zu stolpern pflegt und wenigstens langsam geht, zu peitschen und zu stacheln. Unsere Zeit ist eine Zeit, worin die Entscheidung für ein Jahrtausend sich vorbereitet; was bei Leipzig die Kanonen nicht gethan haben, das
5 müssen in Paris die Federn thun, und ein Hund will ich seyn, wenn ich mir den Geist binde, bevor mir die Hände gebunden sind. Alles dieses, was Ihnen dunkel seyn muß, da Dithmarschen in dem Verhältniß zur Welt steht, wie ein Bettler zu seinem reichen Oheim, wird Ihnen klar werden nach Jahren, und je
10 weniger Sie in der nächsten Zukunft von mir hören werden, je mehr hören Sie vielleicht in einer späteren. Ich sage: vielleicht, denn auch die Kartätsche kann zerspringen, ehe sie geschleudert wird; wohlan, dann ist sie ihrer Schuldigkeit quitt! Keine andere Ruhe aber darf heut zu Tage verziehen werden, als die letzte im Grabe.
15 Ich sage Ihnen, lieber, bester Herr Kirchspielschreiber, mein innigstes Lebewohl, und hoffe, Sie nach nicht gar zu langer Zeit in Frieden und Freude wieder zu sehen. Von Heidelberg aus werde ich Ihnen jedenfalls, sobald ich warm geworden bin — d. h. sobald ich von dem dortigen Leben und Treiben mehr
20 gesehen habe, als die Kirchthürme und Wirthshausschilder! — schreiben. Bis dahin behalten Sie mein Andenken in geneigter Erinnerung und seyn Sie überzeugt, daß ich ewig seyn werde

ganz der Ihrige K. F. Hebbel

Nr. 22. An Elise Lensing in Hamburg.

25 Heidelberg am 1sten Ostertage 1836.

Meine theure, gute Elise!

So eben habe ich von meinem Logis Besitz genommen und fühle jetzt kein anderes Bedürfniß, als Dir zu schreiben. Ich

Nr. 22. *H* in Weimar. Bw. I S. 15—17. Adr. Dem Herrn *Jacob Ziese*, Wohlgeboren in *Hamburg*. Stadtdeich *Nummer* 43. Dazu bemerkt Elise: *No. 1.* 26 der 1. Ostertag war der 3. April

bin so sentimental, wie ein junges Mädchen, welches zum ersten Mal empfindet, daß es ein Herz hat; ich könnte mich sogleich auf den Postwagen setzen und nach Hamburg zurückfahren, Berge sind ein schlechter Ersatz für geliebte Menschen. Dies wird vorübergehen und muß vorübergehen; aber wahr ist es, 5 der Abschied ist ein bloßes Fegefeuer und die Hölle beginnt, wo die Reise aufhört und der neue Lebenskreis anfängt. Könnte ich jetzt eine Stunde mit Dir in Deinem kleinen Kämmerlein sitzen, so läge darin mehr Lebensgenuß, als meine ganze Universitätszeit mir bieten wird. Von den Universitätsjahren 10 verspreche ich mir überhaupt wenig Freude; über die Jahre, worin man sich mit Vergnügen von der Welt absondert und, statt in's allgemeine Meer zu verfließen, lieber als seichtes, elendes Bächlein dahinschleicht, bin ich hinaus; besaufen mag ich mich nicht, obwohl ich besoffen seyn mag, und selbst die 15 Beschäftigung mit der Wissenschaft wird mir wenig Erfreuliches gewähren, denn ich habe schon zu tief in das Nichts aller menschlichen Bestrebungen geblickt, und man pflanzt nicht gern einen Baum, von dem man weiß, daß er nur Holzäpfel trägt. Die Natur behauptet eigensinnig ihren Gang; was im Mai nicht 20 blüht, wird's im September nicht nachholen. Dies mag gern Hypochondrie seyn: einerlei, die Hypochondrie wäre nicht da, wenn etwas Andres da wäre!

Meine Reise ging sehr gut von Statten. Bereits gestern Abend langte ich in Heidelberg an und ich würde sogleich an 25 Dich geschrieben haben, wenn ich nur im Besitz von einem Bogen Papier gewesen wäre. Ich will Dir eine kurze Reisebeschreibung geben; eine längere verspar' ich für's Morgenblatt, um die 70 ₰, die die Reise mir gekostet hat, wieder heraus zu kriegen.

---

24 am 2. April 28 im „Morgenblatt" keine Reisebeschreibung

Am Sonnabend übernachteten wir in Bergedorf, wo ich mich entsetzlich besaufen mußte. Am anderen Morgen befand ich mich abscheulich schlecht; gegen Mittag verging das wieder; die nächste Nacht brachten wir in Ueltzen zu, und die dann folgende in
5 Gifhorn. Am Dinstag, Morgens um 9 Uhr trafen wir in Braunschweig ein; Nachmittags 3 Uhr fuhren Gravenhorst, Rendtorf und Patow nach Goslar ab; ich mußte, da die Post nicht früher ging, bis zum Mittwoch in Braunschweig bleiben. Ich glaubte, Heinrich Laube dort zu treffen und hätte ihn
10 jedenfalls aufgesucht; er war aber in Hannover. Ich besah mit besonderem Vergnügen die Folgen der braunschweiger Revolution, nämlich das neue Schloß, und war unverschämt genug, einen Braunschweiger zu fragen, ob das auch wieder angesteckt werden solle. Mittwoch, Abends um 10 Uhr, erreichte ich
15 Göttingen, Morgens gegen 4 Uhr Cassel. Cassel ist eine schöne Stadt; unter anderen Gebäuden bemerkte ich ein „hohes kurfürstliches Hof-Hospital." Ich mögte wissen, ob der Hof viel Gebrauch davon macht? Donn-Morgens fuhr ich von Cassel nach Frankfurt ab, woselbst ich Freitag gegen 9 Uhr eintraf. Hier verweilte
20 ich, da die Messe schon in vollem Flor war, einen Tag. Wie ich herein fuhr, erinnerte ich mich, daß Göthe dort geboren und Börne dort gestorben ist. Ich sah das Grab des Kaisers Günthers, Göthes Geburtshaus im Hirschgraben und den Thurn- und Taxischen Pallast; ich würde noch mehr Denkwürdigkeiten Frank-
25 furts in Augenschein genommen haben, wenn ich mir unterwegs nicht einen Fuß etwas gescheuert hätte, was mich am Gehen hinderte. Sonnabend, Morgens um 5 Uhr, fuhr ich nach

---

1 26. März 2 Sonntag, 27. und Montag 28. März 5 Dienstag, über Mittwoch 29. März 7 über Patow wissen wir nichts 8. 14 Mittwoch, über Donnerstag 30. März 15 Donnerstag, 31. März 8 Donnerstag-Morgens über Freitag 19 Freitag, 1. April 22 Börne lebte aber noch, † 1837 27 Sonnabend, 2. April

Heidelberg, woselbst ich Abends um 6 eintraf. Der Hausknecht im Hotel de Nassau erbot sich sogleich, mir Logis zu besorgen; er hat mir sehr gutes besorgt. Ich bewohne ein großes, geräumiges, nahe bei der Universität belegenes Zimmer, welches mit einer Commode, einem Tisch, einem Schreibpult, zwei Stühlen, einem Kleiderschrank und einem — Sopha meublirt ist; außerdem habe ich ein freundliches Schlafkämmerlein mit Zubehör, Aufwartung, Hausschlüssel pp, und Alles für 24 Gulden per halbes Jahr (nicht über 40 M℔. nach dortigem Gelde) was für eine so frequente Universitätsstadt, wie Heidelberg, gewiß billig ist. Meine Wirthsleute scheinen gute Leute zu seyn, es logiren außer mir noch 4 Studenten im Hause.

Es ist Abend, die Uhr ist 8, ich habe meinen Thee getrunken und denke so recht innig an Dich. Vielleicht sitzest Du in diesem Augenblick mit der Molly zusammen und sprichst von mir. Das Bild dieses Mädchens ist mir unangenehm in der Erinnerung, ich kann's nicht ausstehen, wenn die Weiber mit ihrem Herzen zu Markt ziehen, wie mit einer Waare, die man möglichst gut anzubringen sucht. Doch magst Du sie, wenn Du es mit Schick machen kannst, immerhin von mir grüßen; ein Gruß bedeutet heut zu Tage nicht viel mehr, wie ein „guten Tag!" den man auf der Straße ohne Unterschied einem Jeden zuruft.

Von Heidelberg kann ich Dir noch nicht viel schreiben, nur dies, daß die Mandelbäume blühen. Bei Engelmann bin ich noch nicht gewesen; vielleicht verabrede ich mich mit diesem zur Herausgabe eines Bändchens von Novellen, obwohl ich noch sehr zweifelhaft bin, da, wenn das Morgenblatt meine Skizzen nur aufnehmen wollte, was ich hoffen darf, mehr Vortheil dabei

---

12 u. a. der Bayer Schumann 15 über Molly weiß ich nichts. Sie hieß nach N. 37 Giesselmann oder Ginsselmann. 25 Engelmann, der Verleger

herauskäme, und da ich um die Ehre, als deutscher Novellen-Dichter mit genannt zu werden, blutwenig gebe. Ich werde an Hauff schreiben, sobald ich Engelmann gesprochen habe.

Neugierig bin ich, wie's mir bei den hiesigen Professoren 5 gehen wird. Ich glaube nicht, daß sie mich immatriculiren werden, doch soll mir dies ziemlich gleichgültig seyn, da ich die collegia ja jedenfalls hospitiren kann und es mir gar nicht darauf ankömmt, ob sich ein echter deutscher Bursche mit mir schlagen will, oder nicht.

10 Nach Stuttgart kann ich von hier in einem Tage kommen und sehr wohlfeil dazu, da fast immer Gelegenheit ist. Mannheim liegt kaum anderthalb Stunden von Heidelberg, beide Städte werde ich besuchen.

Ich schreibe allerlei tolles Zeug durcheinander und muß 15 den Brief schließen, wenn ich ihn nicht zerreißen soll. Es giebt Dinge, die man, wenn sie einmal schlecht geschrieben sind, nicht besser schreiben kann, dahin gehören Reisebeschreibungen.

Ich grüße und küsse Dich tausendmal und nenne Dich meine gute, theure, einzige Elise! Sey nicht grausam und laß' 20 mich nicht all zu lange auf einen Brief von Dir warten, ich schmachte darnach. Das verfluchte Papier ist zu Ende, aber ich kann den Brief noch immer nicht schließen. Leichter war's mir ehemals, aus Deinem Hause fort zu gehen, ich konnte ja wieder kommen, sobald ich wollte. Nun, jedenfalls soll's nicht sehr 25 lange werden, daß wir uns wieder sehen; ich hoffe — obwohl ich in diesem Augenblick mit meinen Producten unzufriedener bin, wie jemals — in lit. Hinsicht bald etwas zu verdienen, und die ersten Paar Thaler, die ich übrig habe, verwende ich auf eine Reise zu Dir. Ach, das verfluchte Geld! Hätte man 30 den Bettel, wie glücklich könnte man seyn. Jetzt fühlt man

---

3 Hermann Hauff, Redakteur des Morgenblattes

sich auf jedem Schritt eingeengt und beschränkt. Noch einmal, mein theurer Engel, lebe wohl!

Dein Friedrich.

Grüße Deine Eltern!

Abdr: Litt: D, N: 146, bei Herrn Knopfmacher Neuer, Untergasse. Zimmer N: 3. 5

Ich will den Brief heute (Mittwoch) zur Post tragen und sage Dir, Du treue Seele, noch einmal guten morgen. Wäre das Wetter nicht so schlecht, so würde meine Stimmung besser seyn, aber jetzt, wo ich beständig zu Hause sitzen und mich dabei 10 erinnern muß, daß ich nicht hinüber gehen kann zu Dir, verfluche ich Süddeutschland und besonders mich selbst. Freilich, so, wie wir's in Hamburg hatten, konnte und durfte es nicht länger bleiben, aber, bei Gott, der Faden ist nur darum abgerissen, um ihn sobald, wie möglich, fester wieder anzuknüpfen. 15 Du bist nicht die Erste in Schönheit und Jugend, aber Du bist in Deiner gränzelosen Liebe und Hingebung das einzige weibliche Wesen auf Erden, welches mich noch mit Glück und Freude zusammenknüpfen kann. Wie steht's mit Deiner Gesundheit? Und wie denkst Du Dich gegen Deine Eltern zu stellen? Ich 20 bitte Dich, schreib' mir hierüber ausführlich! Dein Fr.

Nr. 23. An Elise Lensing in Hamburg.

Heidelberg d. 3 May 1836.

Meine theure Elise!

Es hätte sich leicht treffen können, daß i ch, statt eines 25 Briefs, in den nächsten 14 Tagen in Hamburg bei Dir ein=

---

7 Mittwoch, 6. April 21 darnach fehlt ein Brief an Hermann Hauff, vgl. unten No. 23, S. 55,19 und ein Brief an Buchhändler Engelmann, vgl. N. 23, S. 58,26

Nr. 23. *H* in Weimar. Bw. I S. 18—20. Adr. Dem Fräulein *Lensing* Wohlgeboren, Addresse: Herr Schiffer *Ziese*, Stadtdeich *N*: 32 in *Hamburg* Elise dazu: *No 2.*

getroffen wäre; doch ist der Grund, der mich dazu bewogen hätte, jetzt gehoben. Wie ich mich bei dem Universitätsamt zur Immatriculation meldete, sagte mir der Amtmann: der deutsche Bund habe ein positives Gesetz erlassen, wornach auf deutschen
5 Universitäten Niemand immatriculirt werden dürfe, der nicht darüber, daß er die nöthigen wissenschaftlichen Vorkenntnisse besitze, gehörige — d. h. Schul= — Zeugnisse beibringen könne. Von d. d. B. erwarte ich jeden denkbaren Unsinn, und namentlich den, daß er die Wurzel mit der Frucht verwechselt, da die
10 Wurzel auch dem Auge, die Frucht dagegen nur dem Geiste sichtbar ist; daher gab ich die Hoffnung, zur Immatriculation zugelassen zu werden, sogleich auf, ging indeß, mehr, um den Wünschen meiner Freunde zu genügen, als in Erwartung eines günstigen Erfolgs, zu dem Prorector der Universität, dem
15 Geheimerath Schwarz, und dem Präsidenten der Immatriculations= behörde, dem Minister von Eichroth. Von diesen Leuten wurde mir aber die Versicherung gegeben, daß ich, obwohl sie sich meinetwegen erst Verhaltungsbefehle vom Karlsruher Ministerio erbitten müßten, mich doch mit ziemlicher Gewißheit auf ein
20 günstiges Resultat verlassen könne; deswegen hab' ich mich denn der tröstlichen Hoffnung ergeben, daß gescheute Leute mir die= selben Rechte, die sie circa funfzig Schaafsköpfen und Schul= jungen — etwas Anderes sind ankommende Studenten selten, woraus übrigens nicht folgt, daß sie auch nichts Anderes werden
25 können — eingeräumt haben, einräumen werden und werde einstweilen bleiben. Die Collegia sind bereits begonnen und ich habe schon 4 Stunden bei Thibaut gehört; er ist ein ver= ständiger und, wie ich glaube, geistreicher Mann und hat mir das Honorar geschenkt. Außer bei ihm, hab' ich noch ein

15 **F. H. Ch. Schwarz**, Professor der Theologie (1766—1837) 16 **Eichroth** ist **Eichrodt**, Präsident des Ministeriums, Vater des Dichters Ludwig E. 27 **A. F. J. Thibaut** (1772—1840)

Collegium bei einem Doctor Gujet belegt, dessen ganzes Auditorium ich, wie ich vermuthe, ausmachen werde. Er ist jung und, wie es mir bei der Unterhaltung, die ich mit ihm hatte, vorkommen wollte, grün; das thut aber Nichts, es ist dem Weber einerlei, wer das Garn spinnt, was er zu verarbeiten gedenkt. Sehr stark ist die Universität diesmal nicht besucht; ich kann dies für ein Glück halten, denn mit der Frequenz steigen hier, wie allerwärts, die Preise. Schlimm ist es, daß hier nur solche Dinge, deren ich nicht bedarf, wohlfeil sind, wogegen ich andere, z. E. Thee und Kaffee, deren ich nun einmal nicht entrathen kann, theuer bezahlen muß. Ueberhaupt ist es auf Universitäten ein eigenes Ding um die Sparsamkeit; fast ein Jeder bezieht sie mit vollem Beutel und ausreichender Garderobe, und wenn er dann auf einen armen Teufel stößt, den er nun einmal als Collegen anerkennen muß, so sucht er es ihm durch tausend Kleinigkeiten fühlbar zu machen, daß er dies wenigstens nicht g e r n thut. Ich muß täglich meine besten Sachen tragen; in meinem alten schwarzen Kittel und den Tagelöhner-Schuhen wär' ich so wenig auf der Straße, als in den Collegien gegen Anzapfungen gesichert und ich mögte mich doch nicht eben wegen der Falten eines Rocks duelliren. Das Leben hier sagt mir so wenig zu, daß ich, wenn ich nur irgend einen Ausweg vor mir sähe, die Studien niederlegen würde; die äußeren Hindernisse sind fast unübersteiglich, da der Mangel schon eintritt, wo der Ueberfluß aufhört, und auch mit inneren hab' ich zu kämpfen; die Wissenschaften verlangen vielfältig einen Karrenschieber, das kann der Mensch aber nur in demjenigen Alter seyn, wo er noch Nichts ist. Man spricht so viel vom Fleiß und von der lieben, lieben Geduld; ach Gott, ja, ich hab' allen

---

1 Gujet ist K. J. Guyet (1802—1861), seit 1827 Extraordinarius, 1836 nach Jena berufen, Civilist; in seinem Vortrag traf Hebbel wohl Rudolph Jhering. Über Guyet vgl. an Groth, 3. Januar 1863

Respect, aber man weiß wohl, es ist die Art des Vogels, zu fliegen und er wird sich schwerlich an den Paßgang eines Ackergauls gewöhnen, wenn dieser gleich jeden Abend eine volle Krippe findet. Dies ist ein Bild, und, wie alle Bilder, albern; 5 doch steckt tiefe, schneidende Wahrheit dahinter. Gern kann es seyn, daß ein künftiges Zeitalter mich der Selbstüberschätzung zeihen und, wenn es meine Ansprüche gegen meine Leistungen abwiegt, ein Recht dazu haben wird; Wenige verstehen sich auf die Wechselwirkung zwischen dem Menschengeist und dem Leben, 10 noch Wenigere wissen eine untergegangene Kraft nach ihrem Schatten, der dargelegten, mathematisch zu berechnen.

Ich beschäftige mich jetzt in meinen besseren Stunden mit einer Ueberarbeitung meiner Gedichte, die ich zugleich in's Reine schreibe und vielleicht, wenn ich einen anständigen Verleger finden 15 kann, herausgebe. Nebenbei schreib' ich in der Manier des Weiß pp eine Humoreske, betitelt: „das Gastmahl eines Geizhalses“, die mit um so größerer Sorgfalt ausgearbeitet seyn will, je näher sie an die Karikatur streift. An den Doctor Hauff in Stuttgart hab' ich neulich den Weiß und den Johann 20 geschickt; ich hoffe, daß die Sachen im Morgenblatt Aufnahme finden werden, obwohl ich noch keine Antwort von Hauff erhalten habe. Uhland ist kürzlich durch Heidelberg gekommen und hat im Prinzen Karl an der table d'hote gegessen, ich hab's aber zu meinem Verdruß zu spät in Erfahrung gebracht. 25 Falls ich die Herausgabe der Gedichte in's Werk setze, werd' ich ihm schreiben; ich will sie ihm dediciren und ihm dann auch in Stuttgart einen Besuch machen, wenn der Geldbeutel es nur irgend erlaubt.

Dein Brief ist mir unendlich lieb gewesen. Die Nachricht

---

16 Weiss ist „Herr Haidvogel“ VIII S. 215 ff. 16 f. „Das Gastmahl“ nicht erhalten 19 Hermann Hauff, Redakteur des Morgenblattes, der Brief mit den Novellen ging verloren 19 „Johann“ ist „Pauls merkwürdigste Nacht“ VIII S. 237 ff.

über den Inhalt der Rößelschen Verschreibung hat mich verdrossen; ich sehe in der Sache nicht sowohl eine Dummheit, als eine Unredlichkeit Deines Stiefvaters, denn der Advocat, der das Instrument aussertigte, konnte und durfte Nichts hinein setzen, als was mit beiden Partheien gehörig abgesprochen war. Freilich glaube auch ich, wie der Hamburger Notar, daß dieser ganz allgemeine Güterverkauf die Dir durch den zuletzt errichteten Contract erwachsenen Rechte nicht schmälern wird; jedenfalls aber ist die Sache nicht so rein, wie sonst, und Rößel kann wenigstens klagen. Gott gebe, daß Dein Stiefvater endlich einmal eine gute Fahrt habe; er ist ein braver, gutherziger Kerl, der es wohl verdiente, in bessere Umstände zu kommen; ich denke oft an seine traurige Lage. Um Gotteswillen aber lasse Du Dich nicht wieder durch ein unzeitiges Mitleid bewegen, Deine wenigen Thaler anzugreifen; ihm hilfst Du doch nicht, und Du selbst beraubst Dich eines unentbehrlichen Nothpfennings. Ich würde Dir gewiß diesen Rath nicht geben, wenn ich anders in der Welt gestellt wäre, denn so lange ich etwas habe, wirst Du keinen Mangel leiden, aber ich bin ja leider selbst ein Bettler, und dazu ein solcher, der kaum die Aussicht hat, je etwas Anderes zu werden, da ich nun einmal keine Marktwaaren liefern kann.

Es ist Nachmittag, während ich diesen Brief schreibe, beschäftige ich mich zugleich mit Zubereitung eines Kaffees, den ich mir zuweilen, wenn ich üppig oder melancholisch bin, erlaube. Meine Wirthsleute bringen mir nämlich einen Kessel mit Wasser auf's Zimmer, und es macht mir Vergnügen, das wohlthuendste unter allen Getränken — was der Kaffee für mich ist — nach allen Regeln der Kunst langsam und sorgfältig zu bereiten. Angenehmer wär's mir freilich, wenn ich mit wenigen Sprüngen, wie einst, bei Dir seyn und ihn bei Dir trinken könnte; ich mag daran nicht denken, denn das könnte mir

---

1 **Rösselsche Verschreibung, unbekannt**

meinen Kaffee verleiden. Jetzt ist er fertig, ich schenke die erste Tasse ein und trinke sie, als ob's Wein wär', auf Dein Wohl; mach' Du's am ersten Nachmittag nach Empfang dieses Briefs eben so; das ist eine Spielerei, aber eben eine Spielerei ersetzt 5 am ersten ein mangelndes Glück. Du willst wissen wann ich zurück komme; süßes Kind, das kann ich noch mit Bestimmtheit nicht sagen, so viel aber weiß ich schon jetzt mit Gewißheit, daß es, wenn nicht schon diesen Michaelis — was sehr möglich ist — jedenfalls nächsten Ostern geschieht. Dann geh' ich über 10 Hamburg nach Kiel, wo sich's bei weitem billiger lebt, such' es aber so einzurichten, daß ich mindestens 3—4 Wochen bei Dir zubringen kann. Hebe mir meine Tasse (d. h. diejenige, die ich im Gebrauch gehabt habe) auf; ich freue mich sehr darauf, einmal wieder daraus zu trinken.

15 So weit schrieb ich gestern; lachen muß ich, wenn ich's überlese und mich erinnere, daß ich, nachdem ich erst so viel melancholisches Zeug niedergeschrieben hatte, in eine lustige Gesellschaft — bei Gravenhorst, mit anderen Studenten komm' ich nicht zusammen, obwohl in meinem Logis neben mir noch 4 Leute 20 wohnen — gehen und mich amüsiren konnte. Doch, das ist der größte Irrthum im Leben, daß wir's für ein Gewebe ansehen, worin sich ein Faden mit dem andern verkreuzt und keiner verloren geht; Abgründe trennen Stunde von Stunde, jeder Augenblick ist Schöpfer und Zerstörer einer Welt; hierin stehen 25 sich innere und äußere Natur als schroffe Gegensätze gegenüber; wir aber wollen das Widerstreitende vereinen und machen den Zwiespalt größer. Du verstehst mich vielleicht nicht; halte fest an dem Glauben, daß der Mensch nicht besser gesegnet seyn kann, als wenn er so etwas nicht versteht.

---

12 diese Tasse trug die Aufschrift: Nur wenig, aber herzlich. Hebbel gedenkt ihrer noch im Brief vom 15. Oktober 1861 an Christine 15 fährt also am 4. Mai fort

Ich glaube nicht, daß aus Berlin noch Geld für mich eingehen wird und wäre sehr geneigt, den Grund davon in dem Herrn Pastor Schmalz zu suchen, wenn das Ding nicht ohnehin sehr begreiflich wäre. Einer guten Handlung folgt bei vielen Leuten eben so gut (zuweilen gar weit sicherer) die Reue, als einer schlimmen; die Gräfin Rehdern wird gefunden haben, daß sich für die 100 r, die sie mir schicken könnte, auch eine Spielpartie machen läßt, und ich bin unter Allen der letzte, der ihr so vernünftige Gedanken verdenkt. Es thut auch gar Nichts; vor dem Verhungern bin ich sicher und alles Andere ist einerlei. 10

Was Du mit dem Brief von Mundt aufgestellt hast, find' ich ganz Recht, wenn ähnliche Fälle vorkommen sollten, so erbrich nur immer rasch die Briefe; bevor Du sie jedoch an Laeifs giebst, schreib' mir darüber, wenn nicht besondere Eil' vorhanden seyn sollte; doch nein, es ist besser, daß Du sie gleich 15 durch Laeifs, der sich dieser geringen Mühewaltung hoffentlich nicht ungern unterziehen wird, zu besorgen suchst. Siehst Du, liebes Ding, daß ich meinen Entschluß eben so gut, wie Du, in einer Minute ändern kann? Gar keine Entschlüsse fassen wär' noch besser. 20

Engelmann hab' ich noch nicht gesprochen. Er wohnt über 9 Stunden von hier, die Tour ist ein bischen weit und jetzt kann ich sie überhaupt nicht machen, weil ein Student nur dann seinen Reisepaß erhält, wenn Ferieen sind; sonst lägen die Meisten beständig auf der Landstraße. Ich hab' ihm aber 25 geschrieben und mich ihm zu allen möglichen lit: Geschäften empfohlen. Vielleicht fang' ich nächstens an, einen Roman zu schreiben; ich hab' nur keine Stätigkeit für solche Arbeiten, die bloß im Interesse des Magens geschrieben werden. Ein Anderes wär's, wenn ich einen förmlichen Auftrag vom Buchhändler 30

---

1 von Gräfin Rhedern 26 nicht erhalten

hätte, die Peitsche wirkt zuweilen Wunder. Ich muß schließen, denn der Bogen ist voll. Leb' wohl, mein liebes, treues Kind und antworte mir bald! Dein

Hebbel

5 Etwas Weniges schreib' ich noch auf d. Rand der Blätter. Es ist sehr Recht, daß Du in Hamburg bleibst; schreib' mir jedes Mal darüber, wie es Dir geht mit der Arbeit, ob Du zu thun hast und ob sie Dir einigermaßen bezahlt wird. Denke Dir, vielleicht sehen wir uns schon in 5 Monaten wieder; nach-10 her ist die Entfernung zwischen Kiel und Hamburg gar nicht zu rechnen, denn von Kiel aus kann ich in 24 Stunden bei Dir seyn! Was die Molly betrifft, so ist die Person sehr albern, sag' ich Dir doch nächstens .... im Vertrauen gesagt, ich hätt' in Dithmarschen eine Braut, das wird sie kuriren. Ei, der 15 Teufel, ein Blick ist doch keine Liebeserklärung und ein Händedruck kein Eheversprechen! Ist Franz bei Dir gewesen, oder nicht? Wirst Du die Reise nach Dresden machen, oder nicht? Ich rathe Dir dazu, thu's, süßer Engel, es ist Dir gut. Und nun lebe wohl, wohl, wohl, und unterlaß' nicht, mir bald zu 20 schreiben, doch mach' den Brief einfach, das Porto kommt Dir gar zu hoch! Dein F. H.

Nr. 24. An Brede in Wesselburen.

[Heidelberg,] 26. Mai 1836.

Ich saß (aufm Heidelberger Schloß) auf der Terrasse und 25 las Göthes Achilleis; ein Gewitter zog herauf und kündigte sich,

6—21 a. R. zugesetzt 13 ein paar Worte abgerissen 16 Hahn Franz 21 darnach fehlt der Brief vom 15. Mai 1836 an Heinrich Laube, mit dem Hebbel den „Barbier Zitterlein" übersandte, vgl. N. 38

Nr. 24. Nur Tgb. I N. 152. 25 Goethes Werke hatte ihm Gravenhorst geliehen

wie etwa eine beginnende Schlacht, durch abgemessne, einzelne Donnerschläge an; der Wind erhub sich und rauschte vor mir in den Bäumen; Regenwolken ergossen in längeren und kürzeren Pausen kalte, dicke, Tropfen; von unten schäumte der Neckar zu mir herauf; vor mir sah ich auf einer Bank einen schlafenden 5 Knaben, den Donner, Regen und Wind nicht zu erwecken vermogten und in der Ferne, riesenhaft aufdämmernd, die Rheingebirge.

Nr. 25. An Laeisz in Hamburg.

Heidelberg d. 14ten Juny 1836. 10

Adresse: Knopfmacher Neuer, Nr. 196, untere Straße.

Wenn ich Ihnen, mein werthester Herr Laeiß, bis jetzt noch nicht geschrieben habe, so lag der Grund in dem Umstande, daß ich mich bei dem theuren Porto in dieser vielleicht geldärmsten Periode meines Lebens nicht der Post und noch weniger der 15 mir von der Doctorin eröffneten Gelegenheit bedienen wollte. Dieser letztgedachte Verzögerungsgrund wird Ihnen einleuchten und den ersten werden Sie entschuldigen; zudem wünschte ich Ihnen über meine hiesigen Verhältnisse ausführliche Auskunft zu geben und das setzt klarere Einsicht in dieselben voraus, als 20 ich nach dem Aufenthalt einiger Wochen füglich haben konnte. Sie kommen nun freilich um einen Reisebericht; doch, daß Braunschweig eine stille und Frankfurt eine lebendige Stadt ist, wissen Sie selbst; ohnehin konnte ich bei bedrückter Gegenwart und unsichrer Zukunft nicht der beste Beobachter seyn, und war 25

Nr. 25. *H* im Besitz der Herzogl. Kunst- und Altertümer-Sammlung auf der Veste Coburg; es ist an einer Stelle durch das Siegel zerrissen. Adresse: Herrn | Leihbiliothekar Laeisz, | Wohlgeboren | in | Hamburg. Nach Abschrift des Herr Dr. Koetschau Nachlese I S. 23—29. 16 Amalia Schoppe

noch überdieß durch einen gescheuerten Fuß, den ich Anfangs zu wenig achtete, der sich aber bald in Respect zu setzen wußte, an manchem Gang verhindert, den ich sonst gemacht haben würde.

5 Billig gebe ich Ihnen zuerst Nachricht über das mir aufgetragene Geschäft. Gesprochen hab' ich Herrn Joseph Engelmann bis jetzt nicht; er wohnt über 10 Stunden von hier, in Rheinbaiern, wohin sich Niemand, und am wenigsten ein Student, ohne Pässe begeben darf; meinen Paß mußte ich aber gleich bei 10 meiner Ankunft in das Universitätsamt einliefern und von da aus wurde er, da ich, durch Privat- und Selbstunterricht auf die Academie vorbereitet und also nicht mit Schulzeugnissen versehen, nicht ohne eingeholte Genehmigung des Großherzoglichen Ministeriums immatriculirt werden durfte, nebst meinen ander-15 weitigen Papieren nach Karlsruhe eingesandt, von wo aus er zwar remittirt, mir indeß bis jetzt nicht wieder eingehändigt ist, was überhaupt niemals, die Ferieen ausgenommen, geschieht, damit die Studenten nicht ganz nach Belieben Ferieen machen können. Dagegen aber habe ich mit Herrn Engelmann's Ge-20 schäftsführer in Heidelberg gleich in den ersten Tagen nach meiner Ankunft das Betreffende besprochen und ihm Ihren Brief zur sofortigen Beförderung an die Adresse eingehändigt, was freilich, da Engelmann nur zwei Mal in der Woche die für ihn eingegangenen Sachen abfodern läßt, nicht im Augen-25 blick bewerkstelligt werden konnte, aber doch mit der nächsten Gelegenheit geschehen ist.

Der Brief, den die Doctorin, wie Sie wissen, in meinen Angelegenheiten an die Gräfin R. nach Berlin geschrieben hat, ist unbeantwortet geblieben. Es hat mich nicht überrascht, 30 denn ich hab's erwartet, da ich weiß, was Pfaffen und Pfaffen-

---

28 Gräfin Rhedern, geb. Jenisch

Intriguen bedeuten. Dennoch freut's mich, daß ich die Prätensionen des Hamburger Oberpriesters gebührlich zurückgewiesen habe; es giebt einen gewissen Punct, über den man nicht hinaus gehen darf, obgleich ich gern zugebe, daß man weit kommen kann, wenn man es thut. Ich weiß, daß meine Kräfte 5 jedenfalls hinreichen, mich zu ernähren, da sie sowohl nach unten, als nach oben gehen, und da es mich nichts kostet, einen Karren zu ziehen, wenn die Umstände mir verbieten, ihn zu lenken. Deswegen sehe ich meiner Zukunft mit Ruhe, wenn auch nicht mit Heiterkeit, entgegen und bemächtige mich alles dessen, was 10 der Augenblick mir bringt. Einen anderen Weg, wie andere Leute, muß ich nun doch einmal einschlagen, dies bedingen meine Verhältnisse, wie meine Natur. Daraus, daß er anders ist, folgt aber noch nicht, daß er verkehrt ist, oder aber gar nicht zum Ziele führt. Die Religion des Entbehrens, die ich längst 15 zur meinigen gemacht, bringt es mit sich, daß es mir völlig gleichgültig seyn muß, wann ich am Ziel anlange; wer sich aber so gegen das Leben gestellt hat, hat wenig zu fürchten, höchstens Eingriffe in seine innere Freiheit, die so oft durch äußere Unterstützung herbei geführt werden. Uebrigens basirt 20 sich dies Sicherheitsgefühl, welches ich hier mit so großer Zuversicht ausspreche, nicht ausschließlich auf mein Bewußtseyn; mehrere, theils persönlich, theils schriftlich, gemachte Bekanntschaften haben mir freundliche Aussichten nach denjenigen Seiten hin eröffnet, wo ich, wenn ich meiner Neigung folgen darf, am 25 liebsten thätig seyn mögte.

Meine Studien (d. h. die juristischen!) hab' ich mit so viel Eifer und Fleiß, als sie im ersten Semester zulassen, begonnen. Doch lassen sie mir, da mir außer den leicht zu bewältigenden Institutionen, noch alle Rechtsgebiete verschlossen 30

---

2 Pastor Schmalz

sind, Zeit genug für die mannigfaltigsten Beschäftigungen übrig. So arbeite ich denn Vielerlei und gewinne mehr und mehr die Ueberzeugung, daß ich einem Talent, welches mich keinen Augenblick verläßt und in jedem, wie es nun eben seyn soll, 5 die heterogensten Sachen hervorbringt, etwas vertrauen darf. Nichts beklag' ich mehr, als daß mir in Hamburg ein ganzes halbes Jahr durch die Ränke eines nichtsnutzigen Gesellen verloren gegangen ist; was wäre dort nicht Alles entstanden, wenn ich zu der Muße auch Stimmung und Frieden gehabt 10 hätte!

Heidelberg liegt wunderschön, eine Natur, die großartig ist, ohne zu erdrücken, eine Stadt, die nicht klein genannt werden kann und doch, was so oft geschieht, keine Prätensionen macht. Es wimmelt hier von Fremden der verschiedensten Stände; 15 neulich war Gustav Schwab hier, etwas früher — was ich indeß zu spät erfuhr — Uhland auf einer Durchreise nach Mannheim. Heute hatt' ich die Ehre, des Königs Otto des Bairen, von Griechenland Majestät am Fenster im badischen Hofe zu sehen. Ein süßer Junge, er wird seiner Mutter gewiß 20 keinen Verdruß machen. Dies ist Alles Tand; was ich Ihnen wünschte, wär' eine Stunde auf dem Heidelberger Schloß. Die imposanteste Ruine, in die herrlichste Natur hineingebaut, von der üppigsten Gegenwart überwuchert und nach jeder Seite hin an die bedeutendsten Menschen und Vorgänge, wie ein Kupfer- 25 werk der deutschen Geschichte erinnernd. Gewiß ein Anblick, der auf dieser Welt nicht zum zweiten Mal wiederkehrt.

Was soll ich Ihnen nun noch über Leben und Treiben der hiesigen Studenten erzählen? Die Leute amüsiren sich, das glaub' ich, denn sie haben Geld, und trinken Bier; ich aber bin 30 vielleicht beides zugleich, zu alt und zu ernst, um einen gemein-

---

7 Alberti

samen Himmel mit ihnen haben zu können. Uebrigens ist die hiesige Universität nicht sehr stark besucht, sie zählt nur 457 Studenten, was mir in Etwas zu Gute kommt, da meistens die Logis um ein Bedeutendes billiger sind, als sie bei größerer Frequenz seyn würden. Ueberhaupt ist es hier garnicht theuer, zu leben; mancher Gewohnheiten muß man sich entwöhnen, wie z. B. des Kaffeetrinkens, was hier viel Geld erfodert, dann aber geht es auch ganz gut. 5

Nun aber wende ich mich zu Hamburg und dessen Leben und Treiben. Ich bin oftmals dort und namentlich in Ihrer Bibliothek; dabei fällt mir ein, daß ich Ihnen versprochen habe, Ihnen über die hiesigen Leihbibliotheken ein Wort zu sagen. Das ist leicht gethan. Denken Sie Sich ein kleines dunkles, schmutziges Zimmer, darin des Morgens ein altes, häßliches Weib, des Nachmittags ein hübsches junges [ ] Mädchen, einen Katalog, Jene schnurrend, Diese lispelnd, darreichend, den Ihr [ ] genialer hätte ausfertigen können; in diesem Katalog finden sich nun [ ] Namen der Autoren, sämmtliche Familien-, Räuber- und Geister-Romane, [ ] im lieben Deutschland erschienen sind. Hin und wieder, wenn man nämlich Glück hat — der Katalog ist wie eine Wüste, in welcher man sich nach Quellen umsieht — findet man auch wohl etwas von Scott oder Cooper, ja sogar von Heinrich von Kleist und von Shakespear; doch muß man, bevor man das Buch nimmt, es vorher vorn und hinten sorgfältig betrachten, da es selten ist, daß bei guten Sachen nicht der Anfang, oder das Ende fehlte. Dieser schlechte Zustand der Heidelberger Leihbibliotheken, von dem ich mich selbst überzeugt habe, wird erklärlich, wenn man bedenkt, daß Studenten und gebildete 10 15 20 25

15ff. die in eckige Klammern eingeschlossenen Stellen sind durchlöchert (infolge des Verschlusses)

Personen der Stadt fast sämmtlich im Museum abonnirt sind, wo man wenigstens die Zeitschriften und manches Neue haben kann, obwohl auch dieses unter den literairischen Erscheinungen sehr schlecht zu wählen scheint. Ich bin dort nicht abonnirt, denn 5 es kostet viel Geld; ich habe aber an Gravenhorsts Göthe und Patows Shakespear einen Schatz, der mich dafür hinreichend entschädigt.

Von der Doctorin Schoppe hab' ich vor langer, langer Zeit, einen kleinen Zettel bekommen, worin sie mir anzeigt, daß ihr Julius sie wieder überrascht hat. Dies thut mir 10 herzlich leid. Der Bube wird die Frau unter die Erde bringen und das verletzt von einem Sohn jedes menschliche Gefühl. Geschrieben hat sie mir noch nicht — jener Zettel begleitete bloß einige für mich eingelaufene Briefe und enthielt keine 5 Zeilen — vielleicht ist dies nicht ohne Grund, denn der 15 Stadtdeich seigt, wie ich aus Erfahrung weiß, sehr viele Mücken. Haben Sie noch etwas mit ihr zu thun? Dann werd' ich Ihnen nicht gratuliren. Wissen Sie irgend Etwas von Hocker? Macht die neu errichtete Waffenfabrik schon Geschäfte nach Nord-Amerika? Ich könnte noch 1000 Fragen aufwerfen, aber ich 20 erinnere mich zur rechten Zeit, daß jetzt nicht, wie früher, die Brauer- und die Gröninger-Straße, sondern 75 Meilen, zwischen uns liegen, und unterdrücke meine Neugier.

Ich habe in Sie, mein theurer Freund, zu viel Vertrauen gesetzt, als daß ich annehmen könnte, die durch inneren Miß- 25 muth und äußere Verhältnisse bedingte Verzögerung eines Briefes

---

5 vgl. Tgb. I Nr. 552 wo Hebbel erwähnt, dass er durch Gravenhorsts Güte in Heidelberg Goethe fast ununterbrochen gelesen habe 6 vgl. oben N. 22 S. 49,7. Patow war nebst Gravenhorst und Rendtorf Hebbels Gefährte auf der Reise von Hamburg nach Heidelberg 10 Julius Schoppe, der trotz seiner Talente der Mutter viele Sorgen bereitete 17 Wilhelm Hocker, Mitarbeiter an den „Modeblättern

könnten mir Ihren Unwillen zugezogen haben, deswegen hoffe ich, recht bald einige Zeilen von Ihnen zu empfangen, die mir vielleicht gar als Instruction für mein ferneres Benehmen gegen eine Frau, die es, wenn sie des Morgens gut aufgestanden ist, gut mit mir, wie mit vielen Anderen meint, dienen können. 5 Ich weiß freilich sehr wohl, wie ich bei den Verhältnissen, worin ich zu ihr gekommen bin, mich gegen sie zu stellen habe und wahrlich, mit Grund soll sie sich niemals über mich zu beklagen haben; nur könnt' es seyn, daß Klatschschwestern oder ihre eigne Phantasie wieder thätig gewesen wären, und wenn Sie dies zu- 10 fällig wüßten, so müßten Sie Sich möglicherweise veranlaßt sehen, es mir mit zu theilen.

Ich nehme nun für's Erste Abschied von Ihnen und sage Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank für die vielen und großen Gefälligkeiten, die Sie für mich gehabt, namentlich auch 15 für die gütige Empfangnahme und Besorgung der mir durch Ihre Hand zugekommenen Briefe. Sie werden wegen dieser kleine Ausgaben haben machen müssen; ich bitte Sie, diese einstweilen zu notiren; wenn der Tod nicht hinzutritt, werde ich sie gewiß erstatten.

Empfehlen Sie mich dem Herrn Campe zu geneigtem Andenken, 20 grüßen Sie Ihre werthe Familie und vergessen Sie mich nicht.

Gravenhorst läßt Sie grüßen! Ganz der Ihrige

(Adresse siehe oben) Ch. F. Hebbel.

Nr. 26. An Ludwig Uhland in Tübingen.

Hochverehrter Herr! 25

Ich verehre Sie zu sehr, als daß ich nicht nach der vielleicht nicht ganz zu mißbilligenden Art junger Leute, die sich

4 Amalia Schoppe

Nr. 26. *H* nicht in Weimar. Bw. I S. 136f. Adr. Se. Hochwohlgeboren, dem Herrn Professor *Uhland* in *Tübingen* frei.

zum Wenigsten ernsten Strebens und redlichen Willens bewußt sind, bei meinem jetzigen, dem Ihrigen um ein Beträchtliches näher liegenden, Aufenthaltsorte mit geziemender Ehrfurcht einen schüchternen Versuch der Annäherung wagen sollte. Es ist das
5 Schicksal hochgestellter, bedeutender Männer, daß Menschen der verschiedensten Classen sich um ein Verhältniß zu ihnen bemühen; und wenn dieses oft genug, mehr, als billig, beschwerlich fallen und ohne Nutzen, wie ohne Freude, vorübergehen mag, so mag es sich doch zuweilen durch innere oder äußere Ergebnisse
10 zu beiderseitiger Zufriedenheit belohnen. Daß Letzteres mit Bezug auf mich der Fall seyn werde, wage ich nicht zu hoffen; aber ich glaube, daß der einfache Ausdruck der Dankbarkeit einer zum Bewußtseyn gekommenen Individualität, auf deren Ausbildung zum Denken und Dichten Sie den entschiedensten Einfluß gehabt
15 haben, Ihnen nicht ganz gleichgültig seyn wird. So sage ich Ihnen denn zuerst meinen Dank für eine mir auf eine naiv-jugendliche Zuschrift unterm 22 Sept. 1832 nach meinem Vaterlande Norderdithmarschen hin gewordene menschenfreundlich-theilnahmvolle Antwort, die mich im Innersten erquickte, und,
20 wie sie den idealisch-ausschweifenden Jüngling zart, aber fest, auf's Leben verwies, ihn auch einen kleinen Kreis, worin er sich befand, und die Hülfsmittel, die dieser ihm bot, nach Gebür schätzen lehrte. Ich arbeitete, Ihrem Rathe gemäß, nach allen Kräften an meiner innern Entwickelung fort, und erzielte eben
25 dadurch nach einigen Jahren eine günstige Wendung auch der äußeren Umstände, indem ich in Veranlassung angeknüpfter literairischer Verbindungen, meine viel Zeit, doch wenig Kräfte in Anspruch nehmende Copisten-Stelle, nachdem ich sieben Jahre darin ausgehalten hatte, aufgeben und nach Hamburg abgehen
30 konnte, woselbst ich meine Kenntniß der Literatur zu erweitern strebte. In diesem Sommer bin ich, nach einjährigem Aufenthalt in Hamburg, zur Universität Heidelberg abgegangen, um hier,

so weit und so lange meine Mittel, die freilich über einen geringfügigen literairischen Erwerb nicht hinaus gehen, es erlauben, für meine weitere Ausbildung, und, wo möglich, für irgend einen künftigen Beruf, wirksam zu seyn, höre, in Ueber- einstimmung mit Neigung und theilweise erlangter Geschäfts- 5 fähigkeit, juristische Collegia und bin nebenbei noch nach mancherlei Seiten thätig. Zugleich beschäftige ich mich mit Sonderung und Ueberarbeitung einer Masse poetischer Productionen, die ich, nicht ohne Rücksicht auf meine mehr als unsichre Subsistenz, in guten Stunden für den Druck vorbereite und die ich über 10 kurz oder lang, je nachdem sich ein Verleger findet, heraus- zugeben gedenke, was ich um so eher wagen darf, als ich, wenn mir über objectiven Werth dieser Sachen auch kein Urtheil zu- steht, mich doch überzeugt halten muß, daß ich schwerlich zu irgend einer Zeit bessere hervorbringen werde. Nun fühle ich 15 das lebhafteste Bedürfniß, meine Gesinnungen gegen einen Mann, der wie nie ein Anderer, geistig auf mich gewirkt hat und dessen vortrefflichen Gedichten ich meine geringe Einsichten in Grund und Zweck aller Kunst ausschließlich verdanke, ein Denkmal zu setzen und meinem Herzen Genüge zu thun, wo ich meinem 20 Geiste gewiß nicht Genüge zu thun vermag. Und so komme ich denn zu dem nächsten Zweck dieses Briefs, welcher kein anderer ist, als, Sie um gütige Erlaubniß zu ersuchen, Ihnen ein Bändchen poetischer Versuche dediciren zu dürfen. Sie haben — ich muß es noch einmal anführen, denn ich hoffe, da- 25 durch meine Bitte begründen zu können — auf Entstehung und Wesenheit jener Gedichte den größtmöglichsten Einfluß gehabt. Göthen wenig kennend und darum bei der oftmals orakelhaften Präcision seiner Compositionen verschmähend, mit Schiller auf dem Felde unfruchtbarer Reflexion umher irrend, traten Sie 30 mir als Apostel, zugleich der Natur und der Kunst, entgegen, wiesen mich für Anschauung und Darstellung auf das Einfach-

Menschliche zurück und führten mich einen Gipfel hinan, dessen Höhe ich freilich nur daran erkannte, daß mir der Athem ausging. Mit Entzücken erinnere ich mich des Augenblicks, wo mir Ihre erste Romanze: „des Sängers
5 Fluch“ in die Hände fiel; ich datire seitdem eine neue Epoche. Jahre lang kannte ich keine Festtage, als die, welche mir durch Ihre Gedichte, in deren Besitz ich mich zu setzen wußte, gemacht wurden, und noch neulich hat mir das in Idee und Ausführung in der deutschen Lite-
10 ratur einzig dastehende „Glück von Edenhall“ den reinsten Genuß Ihres unendlich-harmonisch arbeitenden Geistes gewährt.

Es könnte Ihnen auffallend erscheinen, daß ich Sie um Erlaubniß zur Dedication ersuche, bevor ich noch über die Zeit,
15 wann mein Buch erscheinen wird, im Klaren bin. Der Grund liegt darin, daß ich vielleicht, durch meine Lage gezwungen, früher, als ich wünsche, nach Norddeutschland aus dem schönen Süden zurück kehren muß.

Indem ich zur Probe und geneigten Beurtheilung einige der
20 Gedichte anzuschließen mir erlaube, bin ich, Ihrer gütigen Aeußerung entgegen sehend,

Hochverehrter Herr,
mit vollkommenster Hochachtung und reinster Verehrung
ganz ergebenst

25 Heidelberg d. 4ten July 1836. K. F. Hebbel.

Addr.: Knopfmacher Neuer,
Untere Straße.

---

4 vgl. Tgb. I N. 136   10 „Das Glück von Edenhall“ erschien im „Morgenblatt“ schon am 28. August 1834

Nr. 27. An Kirchspielschreiber Voss in Wesselburen.

Heidelberg, den 14ten July 1836.

Werthester Herr Kirchspielschreiber!

Sie nehmen zu viel Antheil an mir, als daß es mir nicht angenehme Pflicht seyn sollte, Ihnen über mein jetziges Leben 5 und Treiben in flüchtigen Umrissen eine aufrichtige Skizze zu geben. Das ist ja die allein mögliche Wirkung in die Ferne, daß man inneres und äußeres Leben, wie es sich wechselseitig bedingt und erklärt, so weit es als übersehbares Vergangenes hinter uns liegt, zur Anschauung zu bringen sucht. 10

Ich bin gegenwärtig Student und in Heidelberg, Letzteres mit ganzer, Ersteres mit halber Seele. Die tollen Wellen des academischen Lebens rollen an mir, wie an einem Felsblock, vorüber und reißen mich selten mit sich fort. Dies ist so wenig mein Verdienst, als meine Schuld. Es bedarf des vollen Ge- 15 fühls unverkümmerter Jugend, des durch keine Verhältnisse getrübten, heiteren Lebensmuths, wenn man sich freudig in einen Kreis hinein stürzen soll, der so wenig mit des Menschen, als mit der Menschheit höchsten Interessen etwas zu thun hat und der, weil Kraft und Vermögen immer ihr Medium suchen, für 20 die Nothwendigkeit das Willkürlich-Phantastische supponirt. Ich wollte, daß ich's könnte; aber Niemand kommt von der Galeere, wie er sie betrat. All mein Bestreben ist auf poetisches Schaffen und practisches Wirken gerichtet; was damit nicht nach irgend einer Seite hin zusammen hängt, das ist für mich nicht 25

Nr. 27. *H* in Weimar. Mag. f. Lit. 1895 Sp. 881 ff. Nachlese I S. 29—37. Der Briefbogen enthält als Kopf eine lithographierte Ansicht von Heidelberg. Der Brief wurde am 18. abgeschickt, Tgb. I N. 230. Adr. Sr. Wohlgeboren, dem Herrn Kirchspielschreiber *Voss* in *Wesselburen*, bei *Heide* in Dithmarschen. *pr Hamburg.* 2 14. aus 4. corrigiert.

da. Dennoch bin ich weit entfernt, den Stubenhocker und Sonderling zu machen; im Gegentheil besuche ich wöchentlich ein Mal die Kneipe und stehe bei den alten Häusern im Credit eines, wenn auch nicht viel versprechenden, so doch leidlichen
5 Fuchses, dem man seine Eigenheiten nachsehen muß, da er — ich muß mich hier der Kunstausdrücke bedienen — kamelisirt und auerstiert. Nur meine langen Haare machten mir Anfangs Viel zu schaffen; die Heidelberger Studenten nämlich, die vor fünf Jahren noch in zerrissene Strümpfe und beschmutzte Röcke
10 ihren Stolz setzten, laboriren jetzt an einem aristocratischen Fieber, tragen Fracks und Tituskröpfe pp und konnten sich an das lange Haar eines Menschen, das dazu allerdings nicht in den zierlichsten Locken fällt, nicht gewöhnen; es wurde mir also auf manche Weise, bald mehr, bald weniger dringend, zu ver=
15 stehen gegeben, daß man erwarte, ich würde es abschneiden; ich kann es in solchen Dingen am wenigsten leiden, wenn man sich in meine Sachen mischt, und ließ mich natürlich nicht darau, ein. Dies setzte unangenehme Scenen, ich war aber entschlossen, lieber zum Aeußersten zu schreiten, als nachzugeben, und gewiß
20 wär' ein Duell — was ich in meiner Lage freilich vermeide, so lange ich's vermeiden kann, da ich ganz und gar auf mich selbst angewiesen bin, was sich aber nicht immer vermeiden läßt — eingetreten, wenn ich nicht zufällig Gelegenheit gefunden hätte, Einigen zum Sophien=Fest durch ein Paar Verse, die

6f. vgl. Tgb. I N. 247. Ausdrücke der Studentensprache 24 sie haben sich trotz der freundlichen Bemühungen des Herrn Prof. Dr. Max Freih. von Waldberg in Heidelberg noch nicht gefunden. Der Namenstag der Grossherzogin Sophie wurde im Jahre 1836 wegen des auf den 15. Mai fallenden Sonntags erst am Mittwoch den 18. Mai durch eine Aufführung von Händels Oratorium „Judas Maccabäus“, instrumentiert von Lindpaintner, gefeiert. Über die Beteiligung der Studenten liess sich nichts ermitteln. Allerdings bringt das „Heidelberger Wochenblatt“ ein

mich Nichts kosteten, einen Gefallen zu thun, wodurch ich dann, nicht mit, nicht wider Willen, den Ruf der Originalität erlangt habe und so wieder mit aller Welt in Frieden stehe. Habe ich übrigens mit der Masse der Studenten aus Grundsatz wenig zu thun, so sind doch Mehrere da, die sich mit Neigung an mich geschlossen haben; darunter ein Herr Rousseau, Sohn eines Oberappellationsraths aus München, der Gedichte schreibt und vielleicht — er ist erst 20 Jahr und in diesem Alter läßt sich in dieser Hinsicht noch Nichts entscheiden, — nicht ohne Talent ist, der aber von Grund und Zweck aller Kunst bis jetzt herzlich wenig erfaßt und so zugleich Trieb und Bedürfniß hat, meinen Umgang zu suchen. Aus Hamburg habe ich theure Freunde und schätzbare Bekannte mitgebracht, mit denen ich zusammen wohne. Dann stehe ich (seit ungefähr 6 Wochen) in ausnehmend freundschaftlichem Verhältniß zu einem Professor Gujet und seiner Frau, die mich in Veranlassung der Empfehlung eines meiner von Hamburg aus an sie empfohlenen Freunde zuvorkommend zu sich einladen ließen, Heidelberg aber, da Er als Apellationsrath nach Jena berufen ist, nächstens verlassen werden. Genug, Sie sehen, daß das Leben, welches ich hier führe, sich aushalten läßt; sogar an einem Hund, den ich allerdings auch schmerzlichst entbehren würde, fehlt's mir nicht, denn neulich hat ein Freund mir ein schönes, braunes, wohlgenährtes Thier mit weißen Pfoten und dem appetitlichsten Gesicht geschenkt, so daß mich nun, was für mich einen unendlichen Werth

---

paar Gedichte, darunter ein anonymes „Nach der Mitfeier des Heidelberger Sophienfestes“ in Nr. 110 vom Samstag den 4. Juni, zwölf achtzeilige Strophen, doch zweifelte schon Herr Prof. von Waldberg an Hebbels Autorschaft, die auch mir ausgeschlossen erscheint. Ich danke eine Abschrift der Güte der Frau Prof. von Waldberg. 6 Emil Rousseau 16 Karl Julius Guyet 21 Hänschen, ein Geschenk Rousseaus

hat, immerwährend, auf Spatziergängen, wie im Zimmer, eine freundliche, tölpelhaft-schmeichlerische Creatur umgiebt.

Ich habe — doch, dies bedarf nicht der Bemerkung — viel zu thun; aber es giebt immer Stunden, worin sich an 5 geistige Arbeiten nicht denken läßt und diese benutze ich redlichst zu Aufnahme und Genuß alles dessen, was hier in so reichem Maaße die Umgebung beut. Ich sage absichtlich: die Umgebung, denn die Natur, so schön sie ist, thut's nicht allein; Heidelberg könnte eher einen Berg, als das Schloß entbehren. Die Stadt 10 liegt ganz eigenthümlich am Neckar, einem kleinen, muntern Fluß, zwischen zwei bedeutenden Bergreihen, harmlos und freundlich, wie es sich bei einer so gigantischen Nachbarschaft geziemt; eine Brücke, schlank, wie der Bogen, den eine Schwalbe im Fliegen beschreibt, führt über den Neckar und endigt sich in 15 einem wirklich imposanten Thor. Ich habe sie auf dem über diesem Bogen befindlichen Bilde, was Ihnen vielleicht zu einiger Anschauung gereichen wird, mit 3 bezeichnet; die N: 1, unten, bezeichnet die hier wegen des vom Maler genommenen Standpunctes nicht sichtbare erste Bergreihe (der Heiligenberg ist 20 dessen höchste Spitze) und die N: 2 die dieser gerade gegenüber liegende zweite, deren Gipfel der Kaiserstuhl ist, welcher, den 80 Fuß hohen Thurm ungerechnet, 1750 Fuß über die Meeresfläche hinaus ragt. Ich habe ihn 3 Mal bestiegen, einmal in einer unvergeßlichen Nacht, um den Sonnen-Aufgang zu sehen; 25 man hat oben vom Thurm aus eine unermeßliche Aussicht in's Rheinthal hinunter und soll bei hellem Wetter Straßburg sehen können, was ich jedoch nicht gesehen habe. Die N: 4 bezeichnet die prachtvollen Ruinen des Heidelberger Schlosses, welches, mit unendlicher Kühnheit, eine gewaltige Masse, an den

---

9ff. Stelle im Tgb. I N. 229 21 Königsstuhl 24 in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni, vgl. Tgb. I Nr. 192

Berg hinaufgebaut, stolz und majestätisch-ernsthaft auf die Stadt herabschaut; man muß, wenn man es in seiner ganzen Bedeutung erfassen will, es des Abends im Mondschein vom Karlsplatz aus sehen; da hängt es, geheimnißvoll, wie ein Gespenst des Mittelalters, aber überwuchert von üppigster Vegetation der 5 frischesten Gegenwart — ein Geist, der sich mit Laub und Blumen schmückt — herunter; in den Bäumen, die auf den **Thürmen** und Mauern aufgeschossen sind, säuselt der Nachtwind und darüber, gleich einer goldenen Krone, funkelt der Sternenkranz. Manchen Eindruck dieser Art habe ich, so weit 10 menschliches Darstellungsvermögen solche ungeheure Massen zu bewältigen vermag, in Gedichten fest zu halten gesucht; doch sind diese Gedichte mehr bloße Baurisse für meine eigne Phantasie, die in späteren Jahren ihre Wirkung haben werden, denn die Poesie mag sich anstellen, wie sie will, um's Plastische wird sie 15 sich ewig umsonst bemühen.

Deßungeachtet aber werd' ich Heidelberg schon Michaelis wieder verlassen und über Hamburg — wohin ich muß — nach Berlin oder Kiel — ich bin noch zweifelhaft, Alles kommt auf Umstände an — gehen. Vorher aber mach' ich noch eine 20 Reise nach Stuttgart zu Uhland, der mich auf's Freundlichste zu sich eingeladen hat und bei dem ich 8 Tage zuzubringen gedenke. Ich freue mich, diesen Mann, den ich unter Deutschlands lebenden und — Göthe ausgenommen — auch todten, Dichtern am meisten verehre, an dem ich mich zu eigener Selbständigkeit 25 heraufgebildet, von dem ich früher manches Wort des Raths und der Ermunterung, jetzt freundschaftlicher Theilnahme und ehrenvollster Anerkennung, erhalten habe, persönlich zu sehen; ich bin stolz darauf — und warum auch nicht? Sind's doch Andre auf ihren Geldbeutel, auf ihr Aemtchen, oder darauf, daß 30 der Bauer sein Compliment macht, wenn sie ihm die Peitsche zeigen —, mit ihm unter einem Dach zu leben. Nicht, als ob

er mein Münzwardein wäre — dessen bedarf's nicht, seit 2 Jahren weiß ich von innen heraus, was ich will und kann; wohl aber, weil er der Münzwardein so vieler anderer hoch-ansehnlicher Personen ist, die Einen haben müssen, der ihnen
5 die Ducaten nachwiegt. Mag dies immerhin vornehm klingen; in einer Welt, wo die Hähne krähen, muß man keinen Maulkorb tragen. Kein Fluß schäumt, ohne Geräusch zu machen.

Aber, in aller Welt, Norderdithmarschen gewinnt ja in diesem Sommer eine wunderliche Art von Berühmtheit. Da lese
10 ich vor einigen Tagen in der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung von Volksaufständen in Heide, von einer „Belagerung der Kirchspielvogtei", von Insultationen der Ortsbeamten, von Raubmorden, von unendlichen Diebstählen, genug von Allem, wovon man nicht gerne hört? Und die Hamburger wöchentl.
15 Nachrichten, die meine Freunde sich aus Patriotismus von ihrem Wechsel halten, sprechen von einem „Regiment" Linientruppen, die man zur Wiederherstellung der Ruhe requirirt habe? Es muß wohl was daran seyn, und da beklag' ich mein Vaterland und so manchen vortrefflichen Menschen, der darin lebt und
20 den ich liebe, auf's Herzlichste. Solche Zustände der Unsicherheit Eigenthums und bürgerlicher Ordnung sind schlimm; der Selbsthülfe sind entsetzlich, mögen sie entspringen, woher sie wollen. Es ist so schwer, Etwas zu erwerben; macht die Erhaltung auch noch Mühe, so weiß ich nicht, was vom Leben übrig bleibt.
25 Es kostet so viel, einen Strom abzudämmen; durchbricht das Volk die Schranken, so kennt's keine Gränzen mehr und verrückt jeden Grundstein der Natur, und das um so gewisser, je mehr Schein des Rechts, oder wirkliches Recht, es für sich hat. Zum Verwundern ist's freilich nicht; die Zollverhandlungen, die elend-
30 nichtswürdigen, müssen das öffentl. Vertrauen untergraben, und daß ein Haus zusammen stürzt, wenn man das Fundament

---

31 ganz so urteilte Hebbel im Jahre 1848

aufreißt, liegt im Lauf der Dinge. Wünschen will ich nur, obgleich ich es nicht hoffen kann, daß Wesselburen sich in Ruh' und Frieden befinden möge; sonst bedaure ich den Herrn Kirchspielvogt Mohr, der in der Mitte des abscheulichsten Gesindels bei den kindisch-dummen, ja unausführbaren, Vorschriften eines 5 namhaften höheren Collegiums einen argen Stand haben muß.

Hier wurde vor einigen Tagen ein Student des Abends auf der Straße erschlagen. Ich theile sonst in freundschaftlichen Briefen dergleichen barbarische Nachrichten nicht mit; jetzt aber thue ich's deswegen, damit Sie, wenn die Zeitungen, die sich ja im eigent- 10 lichsten Verstande von Mord und Todschlag nähren, diesen Unfall austrompeten sollten, wissen mögen, daß jedenfalls ich der Erschlagene nicht bin. Sonst ist es in Heidelberg, diejenigen Gährungen, die zwischen Studenten und Philistern nothwendig bestehen müssen, abgerechnet, ziemlich ruhig, und jener Todschlag, 15 so betrübt er ist, muß als ein Unglück, das allenthalben hätte passiren können, angesehen werden.

Indem ich von Ihnen, mein theuerster Herr Kirchspielschreiber, scheiden soll, ergreift mich, wie es mir immer ergeht, tiefe Wehmuth; ich versetze mich mit Innigkeit zu Ihrer lieben 20 Familie in die alten, gewohnten Zimmer, wo ich stets so freundlich aufgenommen wurde, hinein und fühle stärker wie jemals, was es heißt, 95 Meilen von einander entfernt zu seyn. Ach, wie manche Stunde habe ich, worin ich, hypochondrisch-erbos't auf mich selbst und überworfen mit Leben und Welt, einer solchen 25 Theilnahme bedarf, und — da dies egoistisch ist — wie manche andere, worin ich durch Scherz und Munterkeit theuren Freunden und Freundinnen einen trüben oder leeren Augenblick erheitern oder erfüllen könnte. Doch, der Nothwendigkeit muß man sich unterwerfen, und so will ich, statt zu klagen, lieber dem Schicksal 30 dankbar seyn und mich dessen erinnern, was ich einmal besitzen durfte. Ich weiß es zwar und empfind' es bitter, kein Erfolg

in Kunst und Wissenschaft kann die durch widrige Verhältnisse erstickte Heiterkeit, die in meiner Natur lag und ihr darum nothwendig ist, ersetzen; allein, ich will mich der Ausübung meiner geistigen Kräfte freuen, so weit ich kann, und einen Baum nicht
5 deshalb ungepflanzt lassen, weil mir seine Früchte gleichgültig sind. Andere arbeiten für ein Leben voll Genuß, ich kämpfe um einen ehrenvollen Leichenstein; Beides Eins, denn Beides spannt die Nerven an, und was will man weiter? Nur dies schmerzt mich, daß ich jetzt nicht mehr, wie einst, vermag, Menschen, die
10 mir mit Herzlichkeit entgegen kommen, mit Herzlichkeit aufzunehmen; doch, kann's der Apfel, den ein Wurm angenagt hat, ändern, daß er nicht schmackhaft ist? Dies kommt meinen alten Freunden zu gute; je weniger ich mir neue erwerben mag, desto inniger häng' ich an ihnen.
15 Ich bitte Sie, indem ich schließe, Alles, was sich meiner nicht mit Unwillen erinnert, von mir zu grüßen. Ich nenne keinen, damit sich keiner für übergangen erachte. Daß ich nicht schreibe, wird man mir bei einer Entfernung von 95 Meilen nicht verdenken; meine Zeit ist kostbar, das Porto ist theuer und
20 was soll ich melden, als daß ich noch lebe? Mancher wird sich vielleicht — ich ahne so Etwas, und verdenk' es Niemanden — beleidigt gefühlt haben, daß ich ihn bei meiner letzten Anwesenheit in Dithm. nicht besucht; ich war nicht aufgelegt und mogte Niemand mit gebratenen Kartoffeln tractiren. Sollte an diesem
25 Stein irgend eine Freundschaft den Hals gebrochen haben, so bedaur' ich das, hab' aber keine Lust, den Doctor zu machen; laß' ruhen die Todten.

Den Einschluß an Bruder und Mutter bitte ich, zu besorgen; Gott gebe, daß es ihnen wohl gehe. Sie werden ver-

---

7 vgl. Tgb. I N. 156 28 dieser Brief (vgl. Tgb. I N. 230) ist nicht erhalten, abgeschickt am 18. Juli 1836

zeihen, daß mein Brief unfrankirt eintrifft; ich habe mehrere Gründe dafür, und — ich will aufrichtig seyn! — Rücksicht auf meinen Geldbeutel ist mit darunter.

Jetzt, bester Herr Kirchspielschreiber, liebste Frau Kirchspielschreiberin, leben Sie wohl; an Sie Beide, die gute Emilie natürlich nicht ausgeschlossen, hab' ich geschrieben. Von Hamburg aus werd' ich Ihnen vor meiner Abreise nach B. oder K. wieder Nachricht von mir geben. Für ewig der Ihrige

Friedrich Hebbel.

Ich wohne „Untere Straße,
Herr Neuer. (P. S.)

Nr. 28. An G. Wacker in Wesselburen.

[Heidelberg,] 28 July 1836.

Die Sucht, ein großer Mann zu werden,
Macht Manchen zum kleinsten Mann auf Erden!

Nicht, wie so Mancher, mögt' ich, Inschriften aufkratzend, wie ein Antiquitäten-Krämer, oder Phrasendrechselnd, wie ein Alltagspoet, an den unendlichen Schätzen der Kunst (in Italien) vorüberkriechen, oder vorüber trampeln. Erfassen mögt' ichs, so weit es menschlichem Geist möglich ist, was gelebt hat in jenen ewigen Meistern, darstellen durch's Wort wenigstens ihre Intention und dem Auge Rechenschaft abnehmen für den Verstand. Dazu aber gehört bei bestem Naturell ernst-unablässiges Studium, anzufangen, sobald man seine Nothwendigkeit erkannt hat, fortzusetzen bis an den Tod.

---

5 Emilie Voss, Hebbels Liebe seit der Klippschule

Nr. 28. Nur im Tgb. I N. 245: Brief an *Wacker*, 28 July 1836. 14f. vgl. VII S. 139f. 19 trompeten für trampeln ist möglich

Nr. 29. An Elise Lensing in Hamburg.

Heidelberg d. 20 August 1836.

Dein letzter Brief, meine theure Elise, hat mir so Viel zu denken gegeben, daß ich ihn, so gern ich's auch gethan hätte, 5 nicht gleich habe beantworten können. Daß sein Inhalt mich theilweise hat erschrecken und erschüttern müssen, darf ich nicht erst anführen; das ist eben das Entsetzliche, was in jeder Trennung und Entfernung liegt, daß das Wertheste und Geschätzteste von dem größten, ja von dem letzten, Uebel heim- 10 gesucht werden kann in Augenblicken, wo man es heiter an- und aufgeregt und wenigstens sicher geborgen glaubt. Das lange Ausbleiben Deines Briefs war ich nämlich sehr geneigt, mit der projectirten Reise zu entschuldigen; dies war auch der Grund, daß ich in derselben, freilich etwas dringenden, Sache, 15 nicht zum zweiten Male schrieb. Es freut mich aber sehr, daß ich den Dir widerfahrenen, mehr, als bedeutenden, Unfall erst jetzt, wo ich zugleich höre, daß er keine schlimme Folgen nach sich ziehen wird, in Erfahrung bringe; der Himmel gebe, daß Deine Aerzte sich nicht täuschen mögen. Nimm Dich nur um 20 Gottes willen in Acht, daß nicht noch hinterher, durch Erkältung verursacht, ein Wundfieber, wie es bei Zufällen dieser Art so leicht geschieht, eintritt.

Das Geld ist mir richtig gegen Erlegung eines nicht unmäßigen Portos von 1 fl 11 x geworden. Ich danke Dir 25 herzlichst für Deine Güte und hoffe, die Zukunft soll mir das Glück gewähren, Dir diesen Dank durch die That abzustatten.

Nr. 29. *H* in Weimar. Adr. Dem Fräulein *Lensing* Wohlgeboren in *Hamburg*. Abdr: Herr *Ziese*, Stadtdeich *N*: 32. **Poststempel Heidelberg 21. Aug. 36. Hamburg 26. Aug. 36. Da Elise zu dem Briefe bemerkt:** *No. 6* **fehlen vor ihm drei Briefe Hebbels.**

Nun aber zu meinen für die nächste Gegenwart gefaßten Planen; darauf bezieht sich der Anfang meines Briefs. Was Du mir über die Schoppe und den Pastor Schmalz anführst, ist nur zu wahr; die Eine wird sich ärgern, der Andere in's Fäustchen lachen und Beide haben ein scheinbares Recht dazu. Aus dem sommerlangen Stillschweigen der Schoppe glaubte ich schließen zu dürfen, daß die Frau wieder irgendwo eine Mücke geseigt hätte; ich dachte, dies würde sich bei Untersuchung ihrer Gesinnungen gegen mich bestätigen und mir so zu einem dritten und letzten umsichtig-höflichen Scheidebrief, noch von hieraus zu erlassen, ungesuchte Veranlassung geben. Wie die Dame übrigens zwei der freundschaftlichst-ausführlichsten Briefe unbeantwortet lassen und mich völlig ignoriren kann, ohne sich von Grund aus gegen mich verändert zu haben, begreif' ich nicht; so viel aber sehe ich ein, daß, wenn ich unter so bewandten Umständen nach Hamburg ginge, ich mich in jeder freien Lebensregung gehemmt fühlen müßte, was die Hypochondrie, die über mich herein gebrochen ist, wahrlich nicht vertreiben könnte. Ohnehin haben meine Studien in der letzten Zeit einen rascheren und lebhafteren Gang genommen, wie ich denn z. B. bei Thibaut unter allen Zuhörern derjenige bin, der das Collegium am regelmäßigsten besucht und vielleicht auch sein Heft am sorgfältigsten studirt und memorirt hat. Gelebt habe ich gränzenlos sparsam und den ganzen Sommer, Miethe und Schusterlohn eingeschlossen, kaum 130 ℳ nach dortigem Gelde gebraucht. Ein Leben dieser Art halte ich aber auch nicht länger aus; wenigstens eine äußere Umgebung, die mich mehr anregt, als das, seiner schönen Natur ungeachtet, gränzenlos langweilige Heidelberg, muß ich haben, deswegen entschloß ich mich, nach Hamburg zurück zu kehren. Dies war — ich muß es gestehen! — ein Entschluß ohne alle

---

7f. nach Matth. 23, 24

Ueberlegung; in Hamburg kann ich nur dann reine Luft hoffen, wenn ich im Gefühl eines erworbenen äußeren und inneren Standpunctes dahin zurückkehre und jeden Narren, der sich mehr, als ihm zukommt, herausnehmen will, auf ein Doctor-Diplom verweisen kann. So unendlich gern ich Dich auch wieder sähe — und wenn ich **Dich** nicht dort wüßte, wär' mir's ja auf keinen Fall eingefallen, im Nebel jener vor Dumpfheit und Geldaristocratie strotzenden reichen und Reichsstadt meinen abermaligen Landungsplatz zu suchen! — so darf ich mir doch nicht verhehlen, daß sich an ein **längeres** und **beständiges** Verweilen in Hamburg durchaus nicht denken läßt, indem ich mich dort so wenig durch Juristerei, als durch Schriftstellern ernähren könnte; und was ist ein Zusammenkommen, wenn kein Zusammen Bleiben zu hoffen steht! Wenn ich mich dagegen in Süddeutschland, in der Nähe des literairisch so bedeutenden Stuttgart, aller Unbequemlichkeiten ungeachtet, zu halten suche, so kann es nicht fehlen, daß mir dies über kurz oder lang bei immer zunehmender Ausbildung der eigenen Persönlichkeit, woran es leider hauptsächlich bei mir hapert, zum größten Nutzen gereichen wird. Darum bin ich gewilligt, den nächsten Winter in München zuzubringen, da ich in Heidelberg angeführtermaßen nun einmal nicht bleiben kann. In München ist es, wie mir die beiden Baiern, deren Bekanntschaft ich gemacht, sagen, noch $^1/_3$ wohlfeiler zu leben, wie hier; die juristische Facultät ist freilich nur schlecht besetzt, das ist mir aber natürlich sehr gleichgültig, da ich Thibaut gehört habe und da alles echte Studium, nach gelegtem Fundament, auf Privatfleiß beschränkt, wenigstens vorzüglich angewiesen, ist. Dann aber habe ich in München eine im ganzen Deutschland nicht zum zweiten Mal vorkommende Gelegenheit, die trefflichsten Kunstwerke zu sehen;

---

23 Schumann und Rousseau

die Klyptothek [!] ist reich an antiken Statuen und die Gemälde-sammlung die beste in ganz Europa, Paris und Rom aus-genommen. Nun war es ohnehin mein Vorsatz, in Hamburg Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums zu studiren; dies Studium darf ich, wenn ich es je zu einiger Kunstkenntniß 5 bringen will, nicht länger aufschieben und nirgends ist es so gut zu betreiben, wie in der sonst freilich für einen Jahrelangen Aufenthalt durch Pfaffendunst und Servilität zu sehr getrübten Hauptstadt Baierns. Dazu lassen sich dort leicht mit den Journälen Verhältnisse anknüpfen; die Bairische Journal-Literatur 10 steht unter dem Gefrierpunct, die Bairischen Schriftsteller sind nicht Lampen-Anzünder, sondern Lampen-Ausputzer, und wer Saatkorn hat, findet das weiteste Feld. Alle diese Gründe haben mich bestimmt; ich denke, sie werden Dir einleuchten. Zwar — davon bin ich überzeugt, denn ich kenne Dich! — 15 wird es Dich im ersten Augenblick nicht anders, als schmerzlich berühren, daß ich nicht komme; aber doch müßte ich den Geist, der Deinen letzten Brief durchweht, gar nicht verstanden haben, wenn ich nicht gewiß seyn dürfte, daß es Dir nach reiflicher Erwägung aller Umstände eben so lieb, ja lieber, seyn wird, 20 wenn ich die einmal eingeschlagene Bahn bis zum Ziel (eines Doctorhuts) fortsetze, als wenn ich, ohne irgend einen Plan für die Zukunft, zurückkehre und mich in Hypochondrie und Lebens-überdruß verzehre. Der nächste Winter wird und muß zu innerer und äußerer Förderung außerordentlich viel thun, er 25 muß mir, mit einem Wort, ein Gebiet der unbeschränkten Thätigkeit eröffnen, und mit Bezug hierauf habe ich endlich ein Bändchen Novellen (enthaltend: Herr Weiß; Johann; Gertrud) die Du alle 3 kennst; und Anna und eine Nacht

28f. Haidvogel, Pauls merkwürdigste Nacht, Anna und Eine Nacht im Jägerhause sind erhalten, Gertrud (vgl. VIII S. 358) verloren

im Jägerhause, die Du nicht kennst) zusammen gestellt und am vorigen Mittwoch an den Buchhändler Engelmann geschickt. Ich hoffe, der Mann soll den Verlag übernehmen; in München denke ich dann gleichfalls ein Bändchen noch vorräthiger Sachen 5 anzubringen und ein anderes zu schreiben, und so werde ich, wenn Gott anders will, im nächsten Frühling so weit seyn, daß ich für mein eignes Geld existire. Ist dieser Punct aber erreicht, so kann ich thun, was mir beliebt, und wahrlich, dann soll es nicht lange mehr dauern, und wir sehen uns wieder.

10 Nun aber, offen und frei, wie es Deiner Denkart gemäß ist, eine Anfrage. Du schriebst mir früher von 100 Thalern, die Du mir vorschießen könntest. Ich, Deine eigene Lage kennend, sträubte mich dagegen, einen Schilling davon anzunehmen, und hätte Dich nicht um die empfangenen 50 Thlr gebeten, 15 wenn ich deren nicht, theilweise, für meine Rückreise nach Hamburg bedurft hätte, wogegen ich hoffen durfte, Dir die größere Hälfte gleich bei meiner Ankunft zurückgeben zu können. Jetzt werde ich diese in meinen Münchener Aufenthalt verwenden, damit aber, da die Reise doch auch Geld kostet und ich 20 von meinen eigenen Paar Thalern Nichts mehr habe, schwerlich auskommen. Darauf, daß ich Buchhändlerhonorar verdienen werde, darf ich mich nun zwar verlassen; wann es mir aber ausgezahlt wird, ist die Frage und da ich, wenn ich in München mit ängstlichen Nahrungssorgen kämpfen müßte, schwerlich studiren 25 und arbeiten könnte, so mögt' und muß ich Dich fragen, ob Du die beregten 100 Thaler wirklich ganz entbehren kannst. Laß' Dich nun aber — dies ist das Einzige, warum ich Dich bitte, ja beschwöre! — durch die Berücksichtigung meiner verfänglichen Lage nicht verführen, zu voreilig Ja zu sagen; die Kosten, 30 welche die ärztliche Behandlung in den letzten Wochen veranlaßt

---

2 Mittwoch war der 14. August, dieser Brief fehlt

hat, können nicht gering seyn, und lieber wollt' ich zu Grunde gehen — denke nur aber nicht, daß es schon so weit gekommen ist! — als Schuld seyn, daß Du Dich zu plagen hättest. Wenn Du nicht wirklich für einige Jahre, wie Du mir früher schriebst, gesichert wärest, so sende mir um des Himmels willen nicht 5 mehr Geld, als sich schon von Dir in meinen Händen befindet; kannst Du es aber entbehren, so vertrau' es mir an; wenn ich nicht zu früh crepire, werd' ich's gewiß erstatten können, und ich erfreue mich, Kleinigkeiten, die ohne Bedeutung sind, ausgenommen, der besten Gesundheit. Warum ich Dich aber bitte, 10 ist, mir, wenn irgend möglich, umgehend zu antworten, damit ich weiß, woran ich bin; ich denke, gleich nach Beginn der Ferien nach Stuttgart abzureisen und kehre dann wahrscheinlich nicht erst, um Kosten zu ersparen, nach Heidelberg zurück. München liegt nur geringe Meilen weiter von Hamburg, als 15 Heidelberg; wir werden von dort aus also eben so gut correspondiren können, als von hieraus, und ich hoffe, meine Briefe sollen um Vieles bedeutender werden, denn ich habe hier den Sommer in gräßlicher Niedergeschlagenheit verlebt. Also, nochmals bitt' ich Dich um umgehende Antwort! 20

An Uhland hab' ich, wie Du weißt, geschrieben. Er hat mir bis jetzt nicht geantwortet. Wenn er nicht etwa verreis't ist, so begreif' ich nicht, woran das liegen kann. Freilich würde es von höchstem Nutzen für mich seyn, wenn dieser Mann mir öffentlich ein Zeichen der Anerkennung geben mögte und wollte; 25 doch ist ihm das schwerlich möglich, da er durchaus an der Kritik keinen Theil nimmt. Mein Brief war, wie er seyn mußte, wenn er ihm und mir zur Ehre und zur Freude gereichen sollte: der Abdruck selbstbewußter Verehrung. Ich werde ihn sehen und dann wird sich Manches entscheiden. 30

---

21 vgl. N. 26

Nur Schade, daß ich durchaus nicht auftreten kann, wie ich wünschte. Das ist auch Etwas, wofür ich meinem theuren Kirchspielvogt in Dithmarschen zu danken habe und danken werde.

5 Es rührt mich tief, wenn ich sehe, wie vielen Antheil die gute Madame Baumgarten an mir und meinem Schicksal nimmt. Ich danke ihr herzlichst für den Gang, den sie, so schwer es sie ankommen mogte, für mich zu der Schoppe gemacht hat, und ich werde ihr nächstens schreiben. Darf ich dann — sage 10 mir dies doch! — erwähnen, daß Du mir geschrieben hast; d. h., weiß sie, daß Du mir schreibst?

Ich habe den Dithmarschern geschrieben, sie mögten die an mich gerichteten Briefe an Dich adressiren. Wann solche Briefe bei Dir einlaufen, so magst Du sie gern erbrechen und sie, 15 (durch Laiß, wenn er es ohne Mitwirkung der Schoppe bewerkstelligen kann) sonst aber direct, wenn auch auf meine Kosten, an mich befördern. Sollte aber, wenn dieser Brief bei Dir eintrifft, ein Brief meines Bruders angekommen seyn, so würdest Du mich sehr verbinden, wenn Du ihn sogleich senden wolltest, 20 durch Einschluß nämlich in Deine Antwort. Ich habe meinen Bruder schon voreilig nach Hamburg eingeladen; der Besuch muß, so gern ich ihn auch wieder sähe, aufgeschoben werden, bis zum künft: Sommer.

Wenn Du die Molly grüßen kannst, so thu' es. Du kannst 25 ihr ja gerne gestehen, daß ich Dir geschrieben habe, und darfst nur dabei sagen, ich hätte Dir verboten, die Briefe irgend zu zeigen. Doch, Du wirst am besten wissen, wie Du dies zu machen hast und ob es zu machen ist.

Das mit der Tasse sieht der Schoppe ganz ähnlich; es hat 30 mich amüsirt.

---

12 diese Briefe sind nicht erhalten

Ich schließe Dich in meine Arme und küsse Dich! Gott gebe, daß Du mir in Deiner Antwort anzeigen kannst, Du seyest ganz geheilt! Ewig

Der Deinige

Friedrich. 5

Nr. 30. An Elise Lensing in Hamburg.

Heidelberg, d. 3 Sept. 1836.

Es hat mir leid genug gethan, liebe, theure Elise, daß ich den halben Sommer von meiner Rückkehr nach Hamburg gefaselt und erst am Schluß des Semesters den einzig vernünftigen 10 Plan gefaßt habe. Ich konnte mir, als ich Dir den letzten Brief schrieb, wohl denken, wie schmerzlich Dich sein Inhalt bewegen würde und nicht ohne ein gewisses beklemmendes Gefühl konnte ich den Deinigen, der gestern Abend bei mir einging, erbrechen. Habe Dank für Deine Entschlossenheit, Deine Festigkeit. 15 Ich hätte unmöglich Heiterkeit und Frieden um mich verbreiten können, denn ich brachte sie nicht mit; und auch in der Ferne läßt sich ein freundlich-menschliches Verhältniß denken, was wenigstens durch die Stürme des Augenblicks nicht gestört wird. Ich hoffe von meinem Aufenthalt in München viel; ich werde 20 bei bedeutenden äußeren Anregungen besser, wie bis jetzt, in eine mir zusagende beständige Thätigkeit hinein kommen und schon das wäre ein unermeßlicher Gewinn. Von schriftstellerischen Arbeiten habe ich mir ebenfalls eine Masse, die ich bisher nach allen Seiten hin überdacht habe, zurecht gelegt, und so werden 25 wir, wenn wir uns auch nicht so früh, wie wir hofften, wiedersehen, uns nur um so fröhlicher wiedersehen.

Nr. 30. *H* in Weimar. Bw. I S. 20—22. Adr. Dem Fräulein *Lensing* Wohlgeboren in *Hamburg*. Addr: Stadtdeich, Herr *Jacob Ziese*, *N:* 43. Von Elise als *Nr.* 7 bezeichnet.

Ich werde in den nächsten Tagen — etwa am 9ten oder 10ten — nach Straßburg abreisen; ich denke die ganze Reise bis nach München nämlich zu Fuß zu machen, und da will ich Straßburg, welches kaum 16 Meilen von hier liegt, nicht
5 versäumen. Wenn ich des Humors bin, so beschreibe ich diese Reise in einigen Bogen und gebe sie zu Weihnacht in den Druck; ich berühre interessante Puncte genug, z. B. Freiburg, Ulm, Stuttgart, Tübingen pp und würde bei launiger Behandlung des Gegenstandes wohl einen Verleger finden. Ich freue mich
10 sehr, den Münster zu sehen; nur das, was ich mit eignen Sinnen erfasse, achte ich für Vermehrung des Lebensgehalts und so zieht mich jede bedeutende Erscheinung allgewaltig an. Rendtorff, ein höchst strebsamer Mensch von tiefem Gefühl, den ich in Hamburg weniger gekannt habe, wird mich begleiten; er weiß
15 sich auf solideste Weise in meine Lage zu finden, die Anderen sind mir zu wenig Geld-achtend.

In München werde ich einen Bekannten antreffen, Herrn Schumann, Sohn eines dortigen Oberappellationsraths, der hier mit mir in einem und demselben Hause gewohnt hat. Es ist
20 eine treue, gute Seele, aber leider ein Gränz-Mensch, der in der Mitte zweier Welten steht, und so, weil er sich in der einen nicht bescheiden und in der anderen nicht halten kann, zu denjenigen gehört, mit denen in genauerem Verhältniß zu stehen mir, bei meinem, auf die Grundbedingungen meines Wesens
25 basirten, Widerwillen gegen alle Halbheit, unmöglich ist. Leute dieser Art machen ein ewiges Wachehalten nöthig und das ist ermüdend und unersprießlich; fast wäre es mir lieb, wenn ich ihn nicht in München anträfe, da es in meiner Natur Gott lob nicht liegt, Menschen, die schätzbar sind in ihrem Kreise, obgleich
30 sie sich für den meinigen nicht eignen, unwürdigerweise eine Zeit-

5 vgl. „Ein Abend in Strassburg“ VIII S. 66 ff.

lang zu nutzen und sie dann, wie eine ausgemelkte Kuh fort zu jagen. Merkwürdig ist es übrigens, daß sich an mich, der ich mit Bezug auf Unbekannte verschlossen bin, wie eine indische Pagode, Menschen aller Art anschließen und mich, je mehr ich ihnen auszuweichen suche, um so hitziger auf allen Wegen und 5 Stegen verfolgen; ich habe in dieser Hinsicht in Heidelberg die auffallendsten Erfahrungen gemacht. Von dem jungen Baier, Rousseau, habe ich Dir gesagt; er war außer sich, als er Abschied von mir nahm, und wahrlich, wenn er mir für Etwas zu danken hat, so kann er das noch nicht fühlen; so lange der 10 Kranke die Medicin verschlucken muß, kann er sich aufgelegt finden, dem Arzt das Glas an den Kopf zu werfen, nicht aber, ihm Complimente zu machen. Die Geniesucht ist heut zu Tage in der Welt verbreitet, wie ein ansteckendes Fieber; wer einen Vers zusammen leimen und eine Gedanken-Reihe aushecken kann, 15 hält sich für einen Dichter und fabricirt nüchterne Producte in's Unendliche; darüber wird alles Echte und Wahre, Studium, Erforschung der Lebensverhältnisse, ohne welche niemals selbst der Berufene zu einem bedeutenden Punct in der Kunst vorgedrungen ist, vernachlässigt, und das Ende solcher abgeschmackter 20 Bestrebungen ist Verzweiflung oder Narrheit, beide unheilbar. Als Rousseau mit mir zusammen kam, war er ein leidenschaftlicher Schellingianer, ein Bewunderer von Friedrich Rückert, ein junger Mann, der über Göthe zu Gericht saß; nach 3 Tagen nannte er die Philosophie einen blinden Gaul, Rückert — dem ein 25 hohes Talent nicht abgesprochen werden darf, der aber mit seinem Reichthum nicht umzugehen weiß — einen Phantasten und Göthe den Gott der Götter. Alles gut, nur zu schnell; Anschauungen dieser Art wachsen nicht, wie Pilze aus der Erde und ich wäre besser mit meiner Kur zufrieden, wenn sie 30 mir mehr Mühe gemacht hätte. Ein an mich gerichtetes Gedicht:

„Glaube, Freund, es fielen keine Deiner Worte mir zur Erde;
Jedes große, jedes kleine Faßt' ich auf in seinem Werthe.

—

Mogten sie in ihrer Schwere Auch am Anfang fast erdrücken,
Blieb ich doch, denn niemals kehre Strenger Wahrheit ich den
5 Rücken.

—

Doch, ich werde, trotz der Lasten, So Gott will, empor mich ringen,
Will nicht zagen, will nicht rasten, Und es wird, es wird gelingen!

—

Lächeln wirst Du solchem Hoffen, Wirst den Schüler dran erkennen,
Da den Meister ich getroffen, Laß' ich gern mich Schüler nennen.

—

10 u. s. w.

war mir so bedenklich, daß ich ihm in's Stammbuch schrieb:

„In's Unermeßliche verschweben,
Das ist kein Trost für all die Leere;
Der Tropfe muß als Tropfe leben,
15 Im Meer verschwimmt er mit dem Meere;
Du kannst die Gränzen nicht erweitern,
Die Dich zum Ich zusammen drängen,
Verschütten heißt's den Trank, nicht läutern,
Die zwängende Retorte sprengen!"

20 Diese Verse enthalten Alles, was über Kunst und Leben gesagt werden kann, und wenn er sich electrisiren lassen will — sie können, denk' ich, als Electrisir-Maschine dienen. Wie gern gönn' ich der Jugend ihre Hoffnungen, um so lieber, als mir die meinigen so früh zerstört worden sind; aber, wenn ich doch
25 sehe, daß ein Mensch, der tüchtig dastehen könnte, an seinen

---

12 ff. diese Verse spiegeln die ganze Weltanschauung Hebbels

Idealen zum Schemen abmagert, so halt' ich's für meine Pflicht, seine Träume zu vernichten, damit diese nicht ihn vernichten.

Von Stuttgart habe ich kein Geld erhalten und auch Nichts zu fodern; das Morgenblatt hat bis jetzt nur die wenigen Gedichte von mir aufgenommen, die Du kennst, und diese werden natürlich nicht honorirt. Gleich bei meiner Ankunft in Heidelberg schickte ich an die Redaction per Adresse des Herrn Dr Hauff zwei Erzählungen ein; zurückgesandt sind sie mir nicht, abgedruckt aber auch nicht, so, daß ich nicht weiß, wie ich daran bin. An so etwas muß ich mich gewöhnen, das gehört zum Fach. An Engelmann sandte ich vor 14 Tagen ein Bändchen Skizzen, er hat sie mir zurückgegeben, weil er, was ich nicht wußte, nur solche Sachen verlegt, zu deren Uebernahme er sich schon vor Jahren contractlich verpflichtet hat. Ich werde dies Bändchen nach Stuttgart an irgend eine Buchhandlung senden und fürchte, bei dem Inhalt, nicht, es nicht anzubringen.

Was Du von Uhland und einem öffentl. Wort der Anerkennung sagst, daran ist nicht zu denken und darum ist mir auch gar nicht zu thun. Das Publicum, im Allgemeinen, ist gerade so gerecht, als im Einzelnen ungerecht. Es hat noch nie einen wahrhaften Dichter gegeben, dem es an rechtzeitiger Anerkennung gefehlt hätte; wer schwimmen kann, hält sich oben, wer nicht kann, dem geschieht eben recht, daß er untersinkt. Wegen meiner Gedichte fürcht' ich auch im Geringsten nicht, daß man sie ignoriren oder ganz obenhin behandeln wird; wenn ich mich mit der Herausgabe nicht übereile, so geschieht es nur deswegen, weil noch nicht Masse genug vorhanden ist. Wie Alles Uebrige wird, weiß ich nicht; aber, um einen Bibelvers zu parodiren, der Gott, der die Lilien kleidet (den Lewald und seine

---

5ff. vgl. VII S. 141

unschuldigen Consorten!) und der die Sperlinge unter dem Himmel ernährt (den Gutzkow und den Wienbarg) der wird auch mein nicht vergessen. Je weniger Aussichten ich habe, um so höher steigt mein Lebensmuth; ich weiß nicht, wie's zugeht, 5 aber es ist wahr.

Daß Uhland mir auf meine achtungsvolle, freundliche Zuschrift nicht geantwortet hat, befremdet mich, entmuthigt mich aber nicht. Ueber die Zeit bin ich hinaus, wo ich mein Ich an Anderen abmaß. Ich bin dem hohen Mann auf eine meiner, 10 wie seiner, würdige Weise entgegen getreten, und ein Verhältniß mit ihm würde mich in meiner innersten Menschheit erquickt haben. Will er ein solches Verhältniß nicht, so wird dies meiner Verehrung für ihn Nichts nehmen; ich werde darum aber von mir nicht schlechter denken. Auch können ja zufällige 15 Gründe vorhanden seyn, die ihn vom Schreiben abgehalten haben. Besuchen werd' ich ihn auf jeden Fall und für mein Auftreten befürcht' ich bei ihm Nichts, doch erwart' ich nur wenig von dem Besuch.

Also, die Madame Baumgarten erlaubt sich hin und wieder 20 ein Räuschchen. Die Sache thut mir leid, obwohl sie für den ersten Augenblick unendlich comisch auf mich gewirkt hat. Klagen solcher Art, wovon Du mir schreibst, begreif' ich nicht bei einer 56 jährigen Frau. Es ist das größte Unglück der Menschen, daß sie sich an keinerlei Verhältnisse, so wenig der Welt, als 25 der Zeit, zu gewöhnen wissen. Im eigentlichsten Verstande wollen sie Trauben vom Feigenbaum und Feigen vom Weinstock. Ich bin jetzt nicht im Stande, an sie zu schreiben, die mitgetheilte Scene hat zu widerlich auf mich gewirkt; ich werd' es aber von München aus mit nächster Post thun. Jenes ver- 30 fluchte Geschwätz hat mich geärgert; zum Henkerknecht fühlt sich ein Jeder berufen und der ärgste Sünder hält sich auf's schärfste Beil. [?]

Die Nachricht wegen meines Sendschreibens hat mich allerdings gefreut und ich danke Dir herzlichst dafür. Es kann mir nur angenehm seyn, wenn ich in meinem Vaterland noch immer in gutem Andenken stehe. Lieb wäre mir's, wenn ich den Artikel aus dem Correspondenzblatt selbst zu sehen bekommen 5 könnte; sollte es Dir nicht möglich seyn, das Blatt aufzutreiben und die wenigen Zeilen heraus zu schreiben? Vielleicht erkennte ich den Verfasser.

Nun zu der augenblicklich wichtigsten Angelegenheit. Ich darf erwarten, daß Du, liebes, gutes Kind, Dich ernstlich geprüft 10 hast, ob Du Dein Geld entbehren kannst; deswegen nehme ich auch die letzten 50 Thaler unbedenklich an. Es ist mir bedeutend lieber, wenn ich sie in Gold, als in Scheinen erhalte, da in Baiern das preußische Papiergeld sehr niedrig steht; wenn Du also die 16 Thaler Tresorscheine in Hamburg ebenfalls 15 gegen Gold umsetzen könntest, so wäre es für mich von Nutzen. Laß' die ganze Summe so lange bei Dir liegen, bis ich Dir von München aus schreibe; in Heidelberg würde mich das Geld nicht mehr antreffen, und es ist ja gleichgültig, ob es bei Dir liegt, oder bei mir. Freilich — dies ist Scherz! — nicht ganz, 20 denn wenn Dein Papa zu Hause kommt, so hat er für Dein Metall eine herrliche Wünschelruthe. Sobald ich in München eingetroffen bin, erhältst Du von mir einen ausführlichen Brief; doch werde ich wohl nicht besonders schnell reisen, da eine Fußtour nicht mit Courierschritten zu machen ist. Zum 3ten oder 25 4ten October bin ich aber wohl jedenfalls dort.

Du meinst, ich müsse der Schoppe noch einmal schreiben? Ich will mich besinnen; solch ein Brief muß ein Meisterstück werden, sie muß daraus machen können, was sie will, und ich darf mir gegen eine Frau, die sich so ganz eigen gegen mich 30 gestellt hat, Nichts vergeben.

---

1 Näheres weiss ich darüber nicht

Daß von meinem Bruder noch immer kein Brief bei Dir
eingetroffen ist, wundert und ängstigt mich. Ich bat ihn in
meiner letzten Zuschrift ausdrücklich, mir baldmöglichst in einigen
Zeilen anzuzeigen, ob sie ihm richtig zugekommen sey, oder nicht.
5 Den hiesigen Posten ist, sofern die Briefe weiter, als bis Ham=
burg, in den Norden hinein gehen, nicht zu trauen, und es wäre
mir äußerst fatal, wenn von allen Briefen, die ich im verflossenen
Sommer nach Dithmarschen geschrieben habe, etwa kein einziger
angekommen wäre. Dann würde man mich dort der Vernach=
10 lässigung aller Pflichten der Pietät und der Freundschaft zeihen
und ich müßt' es dulden. Du wirst so gut seyn, mir, sobald
von meinem Bruder Etwas eingeht, es mit nächster Gelegenheit
zu senden. Mit Franz in Kiel bin ich nicht besonders zufrieden;
ich bat ihn, meiner Mutter von den für mich in seinen Händen
15 befindlichen Geldern 21 ℳ zu senden und er entschuldigte sich,
nachdem er $1\frac{1}{2}$ Monat hatte verstreichen lassen, mit Unmög=
lichkeit. Ich habe ihm aber Mittel und Wege angegeben und denke
— hoffe wenigstens — es wird helfen. Unter allen Beschwer=
lichkeiten meiner Lage drückt es mich am meisten, daß ich Nichts
20 für meine Mutter thun kann; wenn dann ein Mensch, der für
Nichts, als für sein Vergnügen zu sorgen hat, von Unmöglich=
keiten zu schwatzen anfängt, sobald er eine heilige Schuld zahlen
soll, so mag mich's billig ärgern.

Von Leiß hatte ich im August einen freundlichen Brief;
25 ich lege einige Zeilen zur Antwort für ihn an, die Du wohl
besorgen wirst. Leiß ist ein vortrefflicher Mann, Gott helfe
ihm von aller Verbindlichkeit gegen die Schoppe frei.

Was Du mir von der kleinen Kammer, von Mütze und
Binde pp schreibst, hat mich innig gerührt. Fast könnt' ich

---

14 Brief nicht erhalten 25 dieser Brief an L a e i s s ist
nicht erhalten

mich entschließen, doch zu kommen, bloß um eine so schöne Idille nicht zu zerstören. Doch — Du hebst mir die Sachen auf und sie sollen mir Zeugen treusten Andenkens an einen hypochondrisch-reizbaren Murrkopf seyn!

Daß Du von den Folgen jenes Falls noch immer nicht hergestellt bist, hab' ich erwartet. Es thut mir sehr leid; hüte Dich nur vor Allem, was irgend schaden könnte. Ich fürchte nur, die infame Tine wird Dir viel Verdruß machen. Wenn es wäre, so mach' um Gotteswillen keine Umstände mit ihr, die Dirne, roh und gefühllos, wie sie ist, verdient's nicht.

Wie steht es eigentlich mit Deinen Arbeiten (d. h. für den gesunden Zustand, daß sich jetzt an so Etwas nicht denken läßt, versteht sich!)? Ich mögt' es gern wissen, wie Du mir denn überhaupt über alle Kleinigkeiten, die Dich betreffen — diese ist freilich keine — nicht ausführlich genug seyn kannst.

Mit Gruß und Kuß Dein

Friedrich Hebbel.

Befinden sich von dem Sendschreiben nicht noch Exemplare in meinem Koffer? Bitte, zeig' mir das an! Gestern Abend (ich schreib' dies am 4 Sept) war ich sehr betrunken, meine Freunde hatten wegen meines Abgangs in Ladenburg einen Abschiedsschmaus veranstaltet.

Nr. 31. An J. N. Barbeck in Wesselburen.

[Heidelberg nach d. 5. Sept. 1836]

Und die Kunst ist eine untheilbare, und Maler, Bildhauer und Dichter bringen nur in vereintem Wirken das Abgerundet-

---

18 gemeint ist wohl das im „Memorial" erwähnte Sendschreiben an den Buchdrucker J. H. Meldau

Nr. 31. Nur im Tgb. I N. 350 zwischen 5. und 29. September 1836. Brief an Barbeck.

Vortreffliche zur vollendeten Anschauung; die Musik hat eine entgegen gesetzte Sphäre, indem sie, wenn jene das Allgemeine zum Bestimmt=Abgegränzten individualisiren, das Bestimmte in ein Allgemeines zu verschmelzen sucht. Darum ist sie vernichtend
5 in ihrer letzten Wirkung; nur, wenn ihr Character das Heilige ist, gestaltet sie auf indirecte Weise, indem sie die Gottheit zur Gefühls=Anschauung bringt, wenn sie alles Menschliche, überhaupt Irdische, zersetzt und auflös't.

Nr. 32. An Elise Lensing in Hamburg.

10 München d. 30 Sept: 1836.

Nach einer 18 tägigen Reise, liebe Elise, bin ich am gestrigen Tage, frisch und gesund an Leib und Seel' in München eingetroffen und eile jetzt, obwohl ich von den Eindrücken der Reise und dieser für Kunst und Leben hoch bedeutenden Stadt noch nicht
15 einmal mir, geschweige denn Dir, Rechenschaft ablegen kann, Dir ein Lebenszeichen zu geben.

Ich bin über Straßburg nach Stuttgart und dann über Tübingen, Reutlingen und Ulm nach München gereis't, habe also eine höchst bedeutende Strecke, von mehr, als 70 Meilen, zurück=
20 gelegt, und doch nicht mehr Geld gebraucht, als wenn ich mich in Heidelberg auf den Postwagen gesetzt und diese Pöckeltonne in München, ohne mich irgendwo aufzuhalten und Etwas zu sehen, erst wieder verlassen hätte. Dies kommt daher, daß ich die ganze Tour, mit meinem Ränzel auf'm Rücken, zu Fuß ge=
25 macht habe. Vielleicht werde ich, da ich ja nun doch auf alle Weise über den literairischen Erwerb her seyn muß, eine Reise=

Nr. 32. *H* in Weimar. Adr. Dem Fräulein *Lensing* Wohlgeboren in *Hamburg*. Addresse: Herr *Ziese*, Stadtdeich *N:* 45. Von Elise als N. 8 bezeichnet. Bw. I S. 23—25. 12 am 12. September war er von Heidelberg aufgebrochen

beschreibung verfassen, wenigstens hab' ich mir unterwegs durch sorgfältiges Notiren aller inneren und äußeren Erlebnisse (in Deinem Taschenbuch) Materialien dazu gesammelt; jedenfalls soll es Dir an einer Reisebeschreibung nicht fehlen, nur heute verlange sie noch nicht. Ich habe kaum mein neues Logis bezogen 5 und bin im eigentlichsten Sinne wie ein Mensch, der aus der Schaukel kommt, und eben deswegen, weil er Alles empfindet, Nichts sagen kann. Sind wir Menschen doch Windmühlen, die nur dann klappert, wenn es dem Stein an Mehl gebricht. Dies Gleichniß ist eben so wahr, als unpoetisch, und darum wahr genug. 10

Ich wohne jetzt in einem Hause, welches in Hamburg für einen Palast gelten würde; aber in München giebt's nur Paläste. Es ist erstaunlich, wie imposant die Gebäude dieser Stadt dem Fremden entgegen treten; man sollte glauben, daß Armuth und Bedürftigkeit hier so selten sey, wie anderwärts Reichthum und 15 Ueberfluß. Meine Wohnung liegt in der Max-Vorstadt, Sommerstraße, N: 3, eine Stiege hoch; doch werd' ich, da ich mich in diesem Augenblick in Namen und Zahlen täuschen kann, wie mir so leicht passirt, meine Adresse unten noch einmal bemerken. Thorsperre giebt's hier nicht, deshalb kann's mir gleichgültig seyn, 20 ob ich außer dem Thor logire, oder nicht; billiger sind die Wohnungen hier in der Vorstadt übrigens nicht, und ich hab' die meinige bloß gewählt, um theils Schumann, von dem ich Dir geschrieben zu haben meine, und den ich gleich bei meiner Ankunft durch einen günstigen Zufall traf, nicht gar zu weit 25 abgelegen zu seyn, da er sich mir äußerst freundlich bezeigt, theils aber auch, um täglich die bei einer sitzenden Lebensweise so unumgänglich nöthige Bewegung zu haben. Die Wohnungen sind für die Residenzstadt nicht theuer; ich gebe monatlich für ein hübsch möblirtes Zimmer mit Bett, Sopha, Kommode, Bücher- 30 Repositorium pp 6 Gulden und habe Aufwartung, Stiefelputzen, Kleider-Reinigen u. s. w. obendrein.

In Straßburg habe ich den Münster gesehen und natürlich erstiegen. Ein außerordentliches Werk, über welches Rechenschaft zu geben, fast eben so schwer ist, als es nachzumachen. In Stuttgart ist es mir sehr gut gegangen. Ich besuchte zuerst
5 den Doctor Herrmann Hauff, Bruder von Wilhelm Hauff, ersten Redacteur des Morgenblatts, sagte ihm, daß ich nach München ginge und fragte ihn, ob das Morgenblatt Correspondenz-Artikel aus München brauchen könne. Er antwortete mir, daß eine Correspondenz aus München sowohl ihm, als Herrn von Cotta
10 äußerst willkommen seyn würde. Im Lauf des Sommers hatte ich den Weiß und den Johann an's Morgenblatt geschickt, sie aber nicht aufgenommen gefunden. Ich erkundigte mich nach dem Schicksal dieses Manuscripts bei ihm und erfuhr zu meiner Verwunderung (zugleich zu meiner Freude) daß Nichts an-
15 gekommen sey. Die Engelmannsche Buchhandlung muß meine Aufträge sehr schlecht besorgt haben; ich konnte, bevor ich Hauff gesprochen, nur glauben, daß das Morgenblatt von Skizzen der genannten Art keinen Gebrauch machen könne, und dies konnte mir nicht angenehm seyn. Hier in München ist Cottasches
20 Etablissement; was ich also von hieraus an's Morgenblatt absende, langt richtig an, und so darf ich hoffen, im Lauf dieses Winters bei jenem Journal etwas Erkleckliches zu verdienen.

Von Hauff ging ich zu Gustav Schwab. Ein herzlicher Mann, der mir mit großer Freundlichkeit entgegen kam und mir
25 einige Zeilen nach Tübingen an Uhland mit gab. Er machte mir Complimente über meine Gedichte, die ich übrigens nur für Complimente ansehen durfte, was mir gleichgültig ist, da ich hinsichtlich meiner Gedichte keiner äußeren Probirsteine bedarf. Tags darauf ging's nach Tübingen und Nachmittags um 2 Uhr
30 zu Uhland. Man erwartet, ein bedeutender Mann soll, wie

---

bei 1 neue Tinte und Feder

eine Voltaische Säule seyn und electrische Stöße geben, wo man ihn nur berührt. Ich werde nie wieder eine menschliche Persönlichkeit zu einem Focus ihrer geistigen Hervorbringungen machen und — dies ist ein sehr großer Gewinn! — nie wieder vor irgend einen Menschen mit Befangenheit hintreten. Von 5 all jener Schüchternheit, jenem Schwanken, die mir bisher so sehr im Wege standen, hat der Besuch bei Uhland mich befreit; ich habe hier in München mehrere Besuche zu machen, vor denen ich mich noch in Heidelberg scheute, z. B. bei Hofrath Thiersch, bei dem berühmten Schelling, bei dem großen Maler Cornelius 10 u. s. w.; jetzt sehne ich mich darnach und kann die Ankunft meines Koffers mit dem Leibrock, den ich hier nicht entbehren kann, kaum erwarten. In Uhlands Wesen liegt eine Schlichtheit und Einfachheit, die — ich mögte sagen — unangenehm berührt. Auch in der ganzen Unterhaltung keine einzige Wendung, die 15 an den Verfasser des Glücks von Edenhall erinnerte. Ich machte sehr geringe Ansprüche, da ich zu meinem Erstaunen auf meine Frage von ihm erfuhr, daß ein Brief, den ich von Heidelberg aus mit der Post an ihn geschickt hatte, nicht angekommen sey; ich mußte daraus sogleich den Schluß ziehen, daß ich ihm, jener 20 4, im Morgenblatt mitgetheilten, Gedichte ungeachtet, völlig unbekannt seyn müsse, da er gewiß so wenig Zeit, als Lust hat, Journäle zu lesen. Dennoch aber war er mir fast zu simpel; wer sein Gold zu Rathe hält, pflegt sich doch auf Scheidemünze zu halten, aber er führte über die unbedeutendsten Dinge die 25 Conversation mit einer unbegreiflichen Schwierigkeit. Deßungeachtet freut es mich, daß ich ihn gesehen habe; auch will ich aus diesem einen Besuch nicht das Geringste folgern, ich schildere ihn (den Besuch nämlich) bloß, wie er auf mich gewirkt hat, und da kann man ein inneres Mißbehagen nicht unterdrücken, wenn 30

1 vgl. Tgb. I N. 317

man ein Verehrtes und Hochgeschätztes so ganz und gar anders findet, als man es erwartete. Ich wollte gedrückt, ja erdrückt seyn, und eben dies, daß Uhland mich nicht drückte, war mir zuwider. Der Mensch ist ein Narr; läßt der Jupiter seine Donner-
5 keile zurück, so mag er sehen, wie er zum Weihrauch kommt.

Gustav Schwab sprach Manches mit mir über Dithmarschen und forderte mich auf, Dithmarsische Geschichte zu bearbeiten, wie er und Uhland schwäbische bearbeitet haben. Dir ist bekannt, daß dies ohnehin zu meinen liebsten Plänen für die Zukunft gehört;
10 vielleicht mach' ich mich in meinen besten Stunden während des nächsten Winters daran, wenigstens an Einzelnes. Ein Einleitungsgedicht hab' ich schon auf der Reise gemacht, die überhaupt an poetischen Productionen, ganz, oder theilweise, ausgeführt, reich gewesen ist. Ein Vers heißt: „Mein Thun soll
15 sich erstrecken, So weit es darf und kann; Ich will die Todten wecken; Die klopfen weiter an; Ich steig' in die alten Grüfte; Und poch' an jeden Sarg; Ob ich den Deckel lüfte; Der großes Leben barg."

Begierig bin ich, ob jetzt endlich ein Brief von meinem
20 Bruder bei Dir eingetroffen ist. Wenn es wider alles Verhoffen nicht wäre, so thu' mir doch den einzigen Gefallen und schreib' ein Paar Zeilen nach Dithmarschen, worin [Du] Dich in meinem Namen erkundigst, ob von all meinen Briefen [doch nicht] etwa gar Nichts angekommen ist. Das sollte mir sehr
25 leid thun; [es ist] aber gewiß möglich, da es, wie ich ja erfahren habe, möglich [ist, daß ...] frankirte Briefe auf der kurzen Strecke von Heidelberg nach [Tübingen?] verloren gehen. Doch will ich es nicht fürchten, im Gegen[theil ...] Zeilen von der Hand meines Bruders als Einschluß Deines nächsten [Briefes zu] sehen.

---

27 ff. ein par Worte sind abgerissen und, so weit kein Zweifel blieb, ergänzt.

Was meine Aussichten für die Zukunft betrifft, so sind sie [ausschliesslich] auf die Schriftstellerei gegründet. Ich habe guten Muth und hoffe, . . . großer Gewinn für mich ist es, daß **Hauff** mir die **Münch**[ner Correspondenz] für's M. Bl. anvertraut hat. **München** bietet dem Cor[respondenten, der Gedanken im] Kopf hat, unendlich viel zur Besprechung dar. Diese Cor[respondenzen werden meine] hauptsächlichste Arbeit für den Winter bilden; zugleich [gedenke? ich eine]n Roman, der schon angelegt ist, auszuführen, und [wie ich Dir schon] bemerkt zu haben glaube, eine Reisebeschreibung von etwa . . . Bogen abzufassen.

Jetzt wegen des Geldes, dessen ich bedarf. **München** ist hinsichtlich . . . . subtil im Wählen. Preußische Thalerscheine, Louisdore, Alles ist mit bedeute[ndem Verlust] für mich verbunden, nur Kronenthaler — bairische oder öst'reichische — und französische Louis'dore nicht. Jene aber sind wegen des vielen Portos nicht zu schicken und diese (**Napoleonsdor's** gehen nicht ohne Verlust!) sind selten. Das Beste würde seyn, wenn Du Dich an einen Hamburger Wechselmakler wendetest und diesen um éinen Wechsel auf ein hiesiges Haus ersuchtest. Das kostet Etwas, aber nicht mehr, als bei baarer Sendung ohnehin das Porto ausmachen würde, und ist sicher. Doch überlasse ich Alles natürlich Deinem Ermessen, da Du in Hamburg an Ort und Stelle und in der Nähe des Geldmarkts bist; **Rendtorff**, der die ganze Reise mit mir gemacht hat und jetzt bei mir logirt, gab mir jenen Weg als den besten an.

Meine Adresse ist: **Max-Vorstadt**, Sommerstraße (bei der Elisenstraße!) N: 3 bei der Frau Revisorin **Rüerl**, eine Stiege hoch. Du sollt'st Dir aber jedenfalls einen Postschein nehmen, wenn Du Geld oder Wechsel schickst, da die hiesigen Posten (wenigstens die badischen, die bairischen kenne ich noch nicht) so sehr unsicher zu seyn scheinen. Ich muß

schließen, R. sieht mir auf die Finger, denn wir wollen ausgehen; ich darf, der Correspondenz wegen, die ich heute schon angefangen, Nichts vom Octoberfest, wovon Du schon gehört haben wirst, versäumen. Lebe also recht wohl, mein
5 theures, gutes Mädchen, und erfreue mich bald durch einige Zeilen Antwort. Auf der andern Seite schreib' ich, falls die Zeit es mir erlaubt, ein Gedicht ab, welches ich im Straßburger Münster gedichtet habe.

Ganz der Deinige Fr. Hebbel (jetzt nicht mehr stud: jur:
10 sondern Literat.)

Traum.

Von einem Wunderbecher
Hab' ich mit Angst geträumt,
Woraus dem durst'gen Zecher
15 Die höchste Fülle schäumt.
Draus durft' er Alles trinken,
Was Erd' und Himmel bot,
Doch mußt' er dann versinken
In einen ew'gen Tod.

Mit Wonne und mit Grausen
Hielt ich ihn in der Hand;
Ein wunderliches Brausen,
In seinem Kelch, entstand.
Es flog an mir vorüber
Die Welt in ihrem Glanz,
Wie regellos im Fieber
Verworrner Bilder Tanz.

20 Und als ich länger blickte
Tief in den Grund hinein:
Wie Feuerflamme zückte
Mir's da durch Mark und Bein;
Und gänzlich drin versunken,
25 Ward mir zuletzt zu Sinn,
Als hätt' ich schon getrunken
Und wäre längst dahin.

---

1 Otto Rendtorf 2 vgl. IX S. 361ff. 11ff. vgl. VII S. 144

Nr. 33. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 17 Octbr 1836.

Deine Zuschrift, liebe Elise, geht so eben, Abends um 6 Uhr, als ich aus der Stadt zurück komme, bei mir ein. Der herzlichste Dank sey Dir für die in meinen Augen bei meiner Bekanntschaft mit dem Badischen Postenwesen überraschend schnelle Besorgung, und für die viele Mühe, die Du Dir des Wechsels wegen gegeben hast. Ich muß allerdings noch viel vom Himmel und der Zukunft erwarten, wenn ich nur einigermaßen meine Schuldigkeit gegen so manche edle Seele und namentlich gegen die Deinige, abtragen soll; ich will es auch, denn die Anzeichen sind gut. Was Du freilich über das Glänzen in Soireen u. d. gl. schreibst, so wird niemals etwas daraus, so wenig in München, als anderswo; mir ist die Gesellschaft nicht zuwider, wie einem Moralphilosophen Paris oder London, worauf er schimpft, weil er daraus verbannt ist; sie ist mir zuwider, wie dem freien Mann ein Sibirien, in welches er verbannt werden kann. In der Gesellschaft kann sich ein Pfauenschweif, doch kein Regenbogen, entfalten, und wenn ich der Regenbogen nicht bin, so will ich der Pfauenschweif nicht seyn. Aber deßungeachtet werde ich Gesellschaften besuchen, sobald sie mir offen stehen; der Mensch muß sich auf Alles einrichten, denn er kann nicht wissen, wohin ihn das ganze Leben oder doch die Stunde verschlägt, und ein Narr ist, wer nie das Eis betritt, weil er nun einmal nicht Schlittschuh laufen mag. Ich meinestheils würde sogar einem hoffnungsvollen jungen Leoparden, der sich in irgend einer Residenzstadt auf seine künftigen Heldenthaten in der Wüste vorbereiten wollte, meine

---

Nr. 33. *H* in Weimar. Adr. fehlt. Von Elise als N. 9 bezeichnet. Bw. I S. 25—28. 2 Datum 17 aus 16 korrigiert

Aufwartung machen, sobald er es wünschte und mir mein Leben sicherte; dann hätt' ich später im sandigen Arabien einen Freund, wenn ich Asien bereis'te.

Leben ist Reisen, sagt der Christ. Mit größerem 5 Recht sagt man: Reisen ist Leben. Unermeßlich ist's, was diese Reise mir genützt hat. Der Baum muß nie umgepflanzt, der Mensch nie eingepflanzt werden. Das braus't und schäumt durch alle Adern, wenn man mit jedem neuen Tag eine neue Welt um sich sieht; eine schönere ist gar nicht einmal nöthig, 10 schöner ist Alles, was nur anders ist. Ich habe das Leben eingeathmet, wie frische Luft, und ich weiß, daß es etwas in mir hervorbringen wird. Jene Hypochondrie, jene Unzufriedenheit mit mir selbst, die immer in übertriebener Zufriedenheit mit der Welt wurzelte und die bittersten Früchte trug, ist gänzlich 15 verschwunden, so weit sie nämlich verschwinden kann, ohne daß man selbst mit verschwindet. Ich schrieb neulich an einen Freund: ich hätte freilich nicht, wie mancher Liebling der Götter, so viel Freude an mir, wie an dem ersten Gericht junger Erbsen, das der Frühling bringt; aber ich käute auch doch nicht an 20 meinem Fleisch und Bein mit Widerwillen und Verzweiflung, wie an altem Schiffszwieback oder vertrocknetem Stockfisch. Dies ist das Rechte, darum wiederhol' ich's hier.

Ein Correspondenz-Bericht von 2 Bogen Länge ist schon nach Stuttgart abgegangen und trifft dort heute Abend bei 25 Hauff ein. Ich habe das diesjährige October-Fest darin beschrieben und viele Mühe darauf verwendet. Ich hoffe, er soll die Ansprüche der Redaction zufrieden stellen, und bitte Dich, ihn zu lesen. Dies ist bei Laiß möglich zu machen; er hält das Morgenblatt, und wird Dir's gerne mittheilen. Daneben habe ich vier

---

17 vielleicht an Rousseau, die Briefe an ihn sind nicht erhalten 23 vgl. IX S. 361ff.

Skizzen (dieselben, die ich schon einmal, aber ohne, daß sie angekommen sind, gesandt habe) beigeschlossen und **Hauff** um bestimmte Aeußerung gebeten, ob er sie aufnehmen könne, oder nicht. *Kann* er sie im Lauf des Winters aufnehmen, so will ich ein te deum singen, denn dann bin ich für den ganzen nächsten Sommer gedeckt, habe also, den Winter eingerechnet, ein ganz freies Jahr, in welchem sich um so mehr schaffen läßt, je weniger ich durch widerliche Verhältnisse oder Nahrungssorgen gedrückt bin, vor mir. Was ich dann nächsten Sommer aufstelle, ob ich hier bleibe, oder nicht — darüber kann ich noch nichts wissen, Dir also auch noch nichts sagen.

Die S. muß mich doch ehemals für einen grundschlechten Kerl gehalten haben. Wer heut zu Tage Premier-Minister werden *könnte* (dies „*könnte*" hat einen doppelten Sinn) der *könnte* (dies „*könnte*" hat auch einen doppelten Sinn) in besseren Zeiten gehängt werden. Ob ich an den Fingern saugen muß, oder nicht, das gilt mir gleich; wenn ich nur nicht an fremden *Knochen* saugen soll, dabei würde ich eher mager, als fett. Es ist entsetzlich, wie wenig eine Thiergattung die andere begreift; ein Schritt vom Brotkorb ab, ist gleich ein Schritt in's Wasser hinein. Die Maus, die jener Löwe in der Fabel verschonte, hat ihn gewiß ausgelacht. Doch, wir wollen nicht mit der Natur hadern; könnt' es der Hamster ahnen, nur ahnen, daß seine Höhle *nicht* die Welt sey — — in einem Hamster steckte Muth und Kraft genug, die Grundfesten der ewigen Ordnung umzustoßen. Nicht sowohl durch das *Licht*, als durch den *Mangel* des Lichts erhält sich das Welt-All. Die Natur war klüger, als die Menschen sind; wir beneiden einander, weil wir einander in die *Fenster* sehen; sie brachte *keine* Fenster an.

---

12 **Schoppe**

Ich bin der Frau übrigens für ihre gute Meinung verbunden, obwohl ich meinem guten oder bösen Engel nicht zumuthe, sie zu rechtfertigen. Ich will vom Leben nichts, als die Gelegenheit, was in mir ist, heraus zu schaffen und zu brauchen,
5 wo es nützt, und so lange es nützt; ich will mit einem Wort am Wagen der Menschheit — nicht eines einzelnen Menschen! — Vorspann-Dienste verrichten und es einem Herrn überlassen, mit welchem Hafer er mich füttern will.

Ich habe ihr von Heidelberg aus einen letzten feinen
10 Brief geschrieben, darin aber keineswegs gesagt, daß ich die Jurisprudenz aufgegeben habe. Sollte sie am Ende klüger seyn, als ich gedacht, und lesen können, was nicht geschrieben steht? Die Jurisprudenz ist freilich nicht meine Braut; sie ist in meinen Augen eine feile Maitresse — entschuldige, daß ich des
15 allein richtigen Ausdrucks mich an der nicht ganz richtigen Stelle bediene —, die sich in sehr vielen Stücken der Macht und Gewalt willig ergeben und in ehrlosem Beischlaf manchen Gesetz-Bankert erzeugt hat. Ich spreche von ihr so wenig mit der Begeisterung eines Liebhabers, als eines Geliebten; aber, wer da wußte, was
20 Frau von Pompadour bei Hofe galt, der kehrte ihr nicht den Rücken zu!

Sehr gefreut hat es mich, endlich einmal von meinem Bruder einige Zeilen wieder zu sehen; ich hatte mich darnach gesehnt. Auch gegen ihn habe ich so Manches gut zu machen;
25 er ist eine treue und gar nicht unbedeutende Natur, und ich bin oft so hart gegen ihn gewesen, daß mich's noch in die Seele schneidet. Ach, das ist's überhaupt; der ungerechte, wenigstens voreilige oder zu scharfe Schlag, den ich mit jähzorniger Hand ertheile, schmerzt Andere einmal und mich ewig,

9 die Briefe an die Schoppe sollen sich in Amerika befinden
28f. hierin steckt schon der Golocharakter

und doch kann ich mich nicht zurück halten. Ich bin in diesem Punct ein wahrer Schwächling, sogar darin, daß ich's bekenne.

So muß ich offen gestehen, daß ich selbst in Bezug auf Alberti kein ganz reines Gewissen habe. Wenn auch seine Natur nie und nimmer Auswüchse treiben durfte, wie sie Auswüchse getrieben hat; wenn auch nur die bella donna Wolfskirschen ansetzt: ist die Erde ganz ohne Schuld? Er hätte sich vielleicht nicht so unwürdig geoffenbart, wenn ich ihn nicht für so würdig gehalten hätte; jener Knappe stahl sich die Rüstung, als ihn Einer für einen Ritter ansah. Oft hat es mir schon nah gelegen, einen Zettel, nachstehenden Inhalts:

„Lieber Alberti; es wird Dich überraschen, einen Brief „von mir zu erhalten, aber es darf Dich nicht wundern. „Schreibe mir über Dein Inneres; was und wie Du willst, „aber — bei Allem, was Dir und mir heilig ist — treu, „aufrichtig und wahrhaftig!“

abzusenden; ich weiß nicht, ob ich's thun soll; ich lege es in Deine Hand; schreib' Du mir darüber, Du wirst das Beste erkennen, sieh' aber das Beste nicht in dem, was mir am zuträglichsten, sondern in dem, was mein am würdigsten ist. Ich will kein Opfer bringen, aber ein Mensch seyn.

Also, der Kirchspielschreiber Voß hat Dir geschrieben. Devot und respectvoll; das kann ich mir denken. Wissen mögt' ich nur, was er mir hat wollen. Vielleicht schließ' ich (in's Couvert muß der Brief ja doch, und da macht's mit dem Porto nicht viel aus) ein Paar Zeilen an Johann bei; der wird's mir dann anzeigen. Daß Du den Brief von Johann erbrochen hast, ist mir völlig recht; ich gebe Dir (was ich aber schon einmal gethan zu haben glaube) unbedingte Vollmacht, Alles, was etwa für mich eingeht, ohne Umstände zu eröffnen.

---

12 überraschen über wundern 26 Brief fehlt

Rendtorff ist noch hier, reis't aber übermorgen ab. Er
wohnt bei mir und ist ein Mensch, der sich in Alles zu
schicken weiß, was das Leben und die jedesmalige Lage
Unbequemes mit sich bringt; er hat sich, so gut, wie ich,
5 während des ganzen Aufenthalts in München, mit Kaffee
und Brot zu Mittag beholfen, und eben Kleinigkeiten
dieser Art sind's, die ein Verhältniß zwischen Mensch und
Mensch begründen; in größeren Dingen *dürfen* sie kaum
übereinstimmen, obwohl sie sich natürlich auch nicht wider-
10 streben müssen.

Gleich nach seiner Abreise werd' ich die Reisebeschreibung
anfangen. Es wird ein wunderliches Ding werden und von
einer Reisebeschreibung schwerlich mehr, als den Titel haben; es
soll mir ein Klavier seyn, worauf ich meine Lieblingsmelodieen
15 abspiele. Der Himmel gebe nur (zum Spielen gehört Humor!)
daß Dr Hauff meinen armen Waisen von Skizzen im Morgen-
blatt eine Mutter giebt; wenn ich hierüber gewiß bin, meld'
ich's Dir mit umgehender Post, und immerhin magst Du
Dir dann denken, daß ich den Tag zwei Loth Kaffee mehr
20 verbrauche.

Wenn Du ein Fräulein von L. geworden bist, so tröste
Dich mit mir; ich bin auch ein Herr von H. Dies ist hier in
München nämlich ein Jeder, der seinen Schuster und Schneider
bezahlen kann; meine Hauswirthin z. B. ist eine *gnädige*
25 Frau, und wäscht doch zuweilen selbst die Teller ab. Im
Uebrigen wohne ich mehr *schön*, als *bequem*; in der Ham-
burger Esplanade steht schwerlich ein glänzenderes Haus, als
dasjenige ist, worin ich Dir diese Zeilen schreibe, aber in diesem
Hause hab' ich für meine 6 Gulden nur ein einziges Zimmer,
30 wogegen ich in Heidelberg für meine 4 zwei hatte. Das genirt
freilich einen Menschen nicht, der bei Herrn Weiß auf'm Stadt-
deich gewohnt hat.

Heute morgen (ich schreib' meinen Brief den 19 Oct zu Ende) ist R. abgereis't. Zum ersten Mal in meinem Leben steh' ich jetzt ganz einsam in einer großen Stadt. Auch Das hat seinen Reiz und seinen Werth. Ein Freund ist immer nach der einen, oder der andern Seite hin eine Krücke, wär's auch 5 nur mit Bezug auf üble Laune pp mit der man ihn vorzugsweise tractirt.

Was ich von dem armen Schacht erfahren, hat mich erschüttert. Ich werde ein Blättchen für ihn beischließen; macht's ihm auch nur eine Minute Freude, so ist's schon viel. Leider 10 kann ich von hieraus nach Holstein keine unfrankirte Briefe absenden, deswegen muß ich Dich schon zur Mittelsperson für eine Correspondenz, die ich darum sehr beschränken werde, machen. Um aber Deiner Neugier keine zu große Last aufzubürden, leg' ich Alles unversiegelt an; Du magst es lesen 15 und dann eine Oblate zwischen die Blätter stecken. Im Uebrigen sendest Du jeden Brief von Hamburg aus unfrankirt nach Dithmarschen ab; das geringe Porto können meine dortigen Freunde schon tragen.

Du meinst, ich soll auf Franz nicht zürnen. Gewiß nicht, 20 ich zürne auf Keinen, der seiner Natur gemäß handelt. Diese Sperlingsphilosophie, die all seinen Schritten zum Grunde liegt, würde mich sogar amüsiren, wenn ich nicht voraus sähe, daß sie ihn in manche vermeidbare Ungelegenheit hinein stürzen muß. Ich richte ihn ab, wie ein Vögelchen, damit er klug werde. 25 Das weiß er auch, wenigstens fühlt er's.

Der Baumgarten werd' ich schreiben, direct, unfrankirt und nächstens. Daß die Thölke sammt Anhang Dich nicht anziehen würde, ließ sich erwarten; wenn ihr Mann ihr in's Auge

---

2 Rendtorf 8 vgl. den folgenden Brief 28 könnte auch *Phölke* heissen

sieht, muß es aussehen, als ob er im Abendsegenbuch läse und sich seiner Sünden erinnere. Es ist ein Wahnsinn und muß ekelhaft für Andre seyn.

Was Du mir von Deinen Eltern schreibst, hat mich gerührt. Sey Du nur vorsichtig und vergiß nicht, daß ein angebohrtes Schiff sich nicht vom Untersinken retten läßt. Du weißt, wie ich dies verstehe; Du weißt auch, daß ich darum nicht fühllos bin, weil ich vernünftig bin.

Grüß' doch Deine Mutter auf's Herzlichste von mir und sag' ihr, daß der Topfkuchen, den sie für mich gebacken, mir besser geschmeckt haben würde, als das glänzendste diner an königlicher Tafel. Du siehst, daß ein Poet nicht umsonst 3 Wochen in einer Residenzstadt zubringt; zum wenigsten seine Metaphern bekommen von dem Pracht etwas ab, der ihn bei jedem seiner Schritte umgiebt. Grüß' auch Deinen Vater und frag' ihn, ob er die vier Schilling, die ich neulich Nachts im Traum im Kartenspiel an ihn verloren, wirklich eingesäckelt habe.

Den Wechsel hab' ich sogleich durch die Herren Marx et Comp. ausgezahlt erhalten; sie sind Besitzer einer Leihbibliothek, woselbst ich lese. Ich hatt' es daher mit diesem Geschäft äußerst bequem.

Ich schließe hiebei Briefe an für die Kirchspielschreiberin Voß in Wesselburen, für meinen Bruder Johann, für den Doctor Schacht und für Mundt, unversiegelt insgesammt, wie ich oben gesagt habe. Mache jeden mit einer Oblate zu, schlag' ein Couvert darum und schicke sie ab an Frau Kirchspielschreiberin Voß, natürlich unfrankirt. Ich denke, Johann wird mir umgehend antworten; seinen Brief sendest Du dann wohl mit.

---

23 die Briefe an Johann und an Mundt fehlen

Das Einleitungsgedicht in die Dithm. Romanzen ist noch nicht ganz aufgeschrieben, Du sollst es auf jeden Fall haben. Ich muß eilen, wenn der Brief noch heute (es ist der 20ste) fort soll. Das herzlichste Lebewohl!

Dein 5

Friedrich Hebbel.

Leicht wirst Du sehen, wie die Briefe zusammen gelegt gewesen sind, lege sie nur nach den Falten!

Nr. 34. An H. A. Th. Schacht in Wesselburen.

München [19.] Octbr 1836. 10

Mein theurer Schacht!

Wie sehr schmerzt es mich, daß ich mit [meinem] herzlichsten Glückwunsch zum gut überstandenen Examen mein innigstes Bedauern wegen der schlimmen Umstände, worin Du Dich zur Zeit befindest, verbinden muß! Ich erfahre das gestern Abend aus 15 einem Brief meines Bruders. Das ist die Hand des Schicksals, die, wenn sie den Ritterschlag nicht länger verweigern kann, so gern einen Donnerschlag, der das nächste, obwohl keineswegs das schönste Blütenfeld zerschmettert, hinzufügt. Alte, treue Seele, ich hatte mir das Alles so herrlich ausgedacht: die erste 20 Trunkenheit nach Empfang Deines zweiten Characters (in meinen Augen hast Du immer den ersten gehabt!) das eilige Zu-

1 vgl. oben Nr. 32 S. 99, 6, das Gedicht ist niemals fertig und der ganze Plan nicht ausgeführt worden

Nr. 34. *H* in Weimar. Nachlese I S. 37—40. Adr. Herrn *H. A. Th. Schacht, Dr med: et chir:* Wohlgeb: in *Wesselburen.* Durch Einschluß. an J. Hebbel. Das Datum nicht angegeben, weil das Siegel ein Stück Papier kostete; doch ergiebt es sich aus dem vorangehenden Briefe an Elise. 21 des Doktors

Schiff=Fliegen, die Umarmung Deiner braven Eltern, und dann das rüstige Hinein=Schreiten in ein tüchtiges Leben. Statt dessen liegst Du auf dem Krankenbett, und wenn Du Thränen fließen oder vergießen siehst, so sind's keine Freudenthränen. Und doch,
5 guter Junge, sie werden kommen, denn sie müssen kommen; sieh' es an, als ob ein großes Fest um einige Wochen verschoben wäre und thu' in der Zwischenzeit das Deinige; denke, Du würdest noch einmal examinirt und erwarte nach dem doppelten Examen auch gedoppelten Lohn.

10 Ich lebe jetzt in München um hier die Antike zu studiren. Sie sind wahr geworden, die Träume meiner frühsten, die Phantasien meiner späteren Jugend; ich bin Künstler und habe so einen schönen Beruf. Der Sirokko=Wind, der über mein Jünglingsalter seinen Pesthauch ergoß, hat Vieles eingetrocknet,
15 aber Nichts vergiftet; in Hamburg fing es wieder an, zu blühen und jetzt ergießt sich mir der Strom des geistigen Lebens durch alle Adern, brausend und überschäumend, als wäre er nie gefesselt gewesen. Können wir denn nun auch nicht zusammen seyn, wird mich vielleicht der weiteste und Dich ein enger Kreis
20 verschlingen, so werd' ich doch all mein Seyn in Werken des Gemüths und des Verstandes getreu und wahrhaftig ausprägen und an diesem Abendmahl wirst Du immer willkommenster Gast seyn, auch vielleicht, da Du den aufgeschossenen Baum schon im Keim (am herbsten, doch auch am reinsten) geschmeckt hast,
25 nicht ungern erscheinen. Mit so unendlich vielen Sachen beschäftige ich mich, daß ich kaum zu sagen vermag, womit hauptsächlich; doch wird (Skizzen ausgenommen, die ich folgeweise im Morgenblatt mittheile) eine Beschreibung meiner letzten Reise (von Heidelberg über Carlsruhe nach Straßburg; von
30 Straßburg über den Kniebis nach Stuttgart; von Stuttgart nach Tübingen und von Tübingen über Reutlingen, Ulm, Dachau u. s. w. nach München) wahrscheinlich zunächst —

oder niemals — zu Ende gebracht werden. In Stuttgart und Tübingen habe ich Verbindungen angeknüpft, die in jedem Betracht (auch in pecuniairem; denn die Aufträge, die ich für's Morgenblatt übernommen habe, werden mich ausschließlich ernähren) von hoher Bedeutung für mich sind; in Tübingen hab' ich 5 Uhland besucht. Der Besuch war anders, lieber Junge, als wir ihn uns wohl früher ausgemalt — erinnerst Du Dich z. B. noch des Wegs nach Hemme? —; ich stand ehrfurchtsvoll vor Deutschlands würdigstem Repräsentanten, aber auch Mann vor Mann, Dichter vor Dichter. In Stuttg. war ich einen 10 Vormittag bei Gustav Schwab; ich eilte zu sehr, um nach Tübingen zu kommen. Doch, dies Alles wirst Du vermuthlich gedruckt lesen, und wenn nicht, so liegt Dir Nichts daran. Im nächsten Winter werd' ich vielleicht einen Band Romanzen schreiben, die sich mit der Vorzeit unsers theuren Dithmarschens beschäftigen; 15 ich habe mit Schwab und Uhland viel über Dithmarschen gesprochen und wenn sie meinten, es müsse mich reizen, das für Dithm. Geschichte zu werden, was sie für Schwaben geworden, so berührten sie dadurch einen meiner liebsten Pläne, den ich längst gehegt und für den ich schon Manches gethan habe. Doch 20 ist's die Frage, ob ich diesen Winter schon dazu komme; es liegt so Vieles auf und vor mir, und manche Sachen wollen gleich gethan seyn, wenn sie jemals gethan werden sollen.

Ueber München kann ich Dir Nichts schreiben; man erfährt doch ja Nichts vom Hause, wenn man einen Dachziegel zur Probe herum reicht. 25 München ist die Stadt des Lebens und Leben will genossen seyn, in eine Tabelle geht's nicht.

Mögtest Du lachen, bester Schacht, wenn Du diesen Brief erbrichst und liesest; mögtest Du ausrufen: „Der Hebbel quält 30 sich in München wegen meiner Krankheit, und der Schacht in Dithmarschen sitzt ruhig am Tisch und ißt einen Dith-

marsischen Mehlbeutel, und statt selbst krank zu seyn, macht er Andere gesund!"

Grüße Deine lieben Eltern so herzlich von mir, als sich grüßen läßt; wie oft und wie innig hab' ich an sie gedacht!
5 Grüß' auch den guten Lindemann, und, falls Du ihn sehen solltest, den Rector Dethlessen, der zum gegenwärtigen berühmten Schriftsteller den Grundstein gelegt hat. Ich umarme Dich!

Dein Friedrich Hebbel.

Falls Du mir einmal schreiben wolltest, so adresse den
10 Brief nach Hamburg an Fräulein Lensing, Stadtdeich N: 43.

Nr. 35. An Frau Kirchspielschreiberin Voss in Wesselburen.

München d. 19 October 1836.

Den Gruß, liebe Frau Kirchspielschreiberin, den Sie mir durch meinen Bruder haben senden lassen, erwiedere ich selbst;
15 aus weiter Ferne, wie Sie aus der Ueberschrift dieses Briefs ersehen. Erschrecken Sie nur nicht vor meiner abscheulichen, gelben Dinte; ich schäme mich jedes Buchstabens, den ich damit schreibe, aber meine Aufwärterin ist so entsetzlich dumm, daß sie, wie sie sagt, mir in der ganzen großen Stadt keine bessere auf-
20 zutreiben weiß. Jedenfalls denken Sie Sich, daß ich eben so gut — das heißt gesund! — aussehe, als meine Dinte schlecht. Neulich sagte mir freilich eine Dame, ich sähe schrecklich aus; dies bezog sich aber nicht auf meinen teint, sondern auf meinen Schnurrbart, der sich allerdings mit dem des besten Husaren
25 messen kann.

Nr. 35. *H* in Weimar. Adr. Der Frau Kirchspielschreiberin *Voss* Wohlgeboren in Wesselburen. von München. D. Einschluß. Mag. f. Lit. 1895 Sp. 979 f. Nachlese I S. 40—42.

Ich beabsichtigte Anfangs, von Heidelberg nach Berlin zu gehen und wäre dann über Hamburg, vielleicht gar über Dithmarschen, gereis't. Schriftstellerische Verhältnisse, auch freundschaftliche Verbindungen, bewogen mich aber, München vorzuziehen, und nie, Rom und Paris ausgenommen, werde ich wohl eine Stadt finden, die gerade meinen Bedürfnissen mehr entspräche, als diese. Unermeßliche Kunstschätze sind hier aufgehäuft und mir für Betrachtung und Studium zugänglich; Leben und Weben an allen Enden, wie ein Meer, in das ich mich nur zu tauchen brauche, um Perlen aufzufischen, und verhältnißmäßig lebt sich's in München sogar billig.

Vorher habe ich eine bedeutende Reise (im Ganzen 70 Meilen) gemacht. Von Heidelberg reis'te ich über Carlsruhe, Rastadt, Kehl pp nach Straßburg, der nächstgelegensten französischen Stadt. Dort hielt ich mich 3 bis 4 Tage auf. Es liegt etwas Berauschendes in der französischen Luft; ich hätte, wenn ich in der Sprache nicht zu weit zurück wäre, gleich weiter hinein in dieses Land der Freiheit und des Lebens reisen können; dort ist's reine Luft, bei uns ist's Gewitterluft. Von Straßburg ging ich über den Kniebis (eine bedeutende Bergkette, die sich zwischen Würtemberg und Baden hinzieht, und deren Spitze man kaum in 4 Stunden ersteigt) und Freudenstadt pp nach Stuttgart, woselbst ich längst angeknüpfte literairische Verbindungen persönlich theils anfrischte, theils fester zusammen zog, und Alles, was in Kunst und Wissenschaft einen würdigen Standpunct einnimmt, begrüßte. Von Stuttgart (die Ungeduld erlaubte mir dort keinen langen Aufenthalt) ging ich nach Tübingen zu Uhland, und fand mich durch seine Aufnahme für manche mir in früheren Jahren widerfahrene Unbill entschädigt. Das Schicksal macht Schulden, bezahlt sie aber zuweilen auch wieder ab. Von Tübingen reis'te ich direct, über Reutlingen, Ulm, Augsburg pp nach München, wo ich (sonst wäre ich in

Tübingen wahrscheinlich länger geblieben) zum 2ten October eintreffen mußte, um dem Morgenblatt versprochenermaßen rechtzeitig einen Correspondenzbericht liefern zu können. Ein eigenes Gefühl war es für mich, daß ich, vor zwei Jahren noch,
5 wie mit ehernen Fesseln, an meinen Geburtsort fest gebannt, jetzt Stadt nach Stadt, ja Land nach Land (denn nicht weniger, als vier verschiedene Länder habe ich berührt) hinter mir liegen ließ, als wären's nur eben so viele Häuser; so bald werde ich mich wohl nicht an einen beständigen Aufenthalt gewöhnen; jetzt
10 schon kann ich nicht ohne Anwandlungen von Sehnsucht die Wegweiser, die hier freilich sehr verlockende Inschriften tragen (z. B. nach Insbruck — in Tirol — nach Trient — letzte Stadt vor Italien —) erblicken, und wenn ich plötzlich von einem sehr großen Ausflug etwas anzeigen sollte, so lassen Sie Sich
15 dadurch nicht zu sehr überraschen. Ich sage: wenn, noch weiß ich von Nichts, als daß meine Reiselust sehr groß ist.

Meine Freundin, Fräulein Lensing in Hamburg, meldet mir, der alte, liebe Herr habe sich bei ihr erkundigt, ob mich wohl noch in Heidelberg ein Brief treffen werde. In Heidelberg
20 konnte er mich leider nicht mehr treffen, da ich Anfang Septembers von dort abgereis't war; in München bleib' ich aber jedenfalls ein halbes Jahr, und wenn er mir — was mir natürlich sehr angenehm seyn würde — einige Zeilen zukommen lassen mögte, so würden diese durch Vermittelung meiner gütigen Freundin
25 sicher und prompt in meine Hände gelangen.

Ich sage Ihnen, beste Frau Kirchspielschreiberin für den so innigen Antheil, den Sie an mir nehmen, und für die viele Güte, die Sie für mich gehabt haben, meinen wärmsten Dank, namentlich auch für die Berücksichtigung meiner Bitte hinsichtlich
30 meines Bruders Johann, in dem Sie gewiß eine treue, aufrichtige

---

18 Kirchspielschreiber Voss

Seele erkannt haben werden. Seyn Sie überzeugt, daß Sie, wohin mich Schicksal oder Neigung auf diesem Erdenrunde auch verschlagen mögen, ewig meinem Herzen unvergeßlich seyn werden. Sie wissen, Gefühle sind mir keine Scheidemünze, die ich mit verschwenderischen Händen ausstreue. 5

Seyn Sie, und Sie, werthester Herr Kirchspielschreiber, und Du, liebe Emilie, auf's Herzlichste von mir gegrüßt und behalten Sie den unruhigen Wanderer, der Ihrer an jedem Tage gedenkt, ein ganz klein wenig lieb!

Ewig der Ihrige 10

Friedrich Hebbel.

Nr. 36. An F. W. Gravenhorst in Heidelberg.

[München, November 1836]

Ich muß glauben, daß es in meiner Natur an Verhältniß fehlt, daß sie nur so aufs Ungefähre hin zusammen gezimmert 15 ist, ein rohes Durcheinander von Maschine, das klippt und klappt, ohne Zweck und Ziel. Wenigstens weiß ich mir dies Sauersüße, das darin liegt, wenn ich mich einmal als Individualität empfinde, nicht anders zu erklären.

— Wer, wie ich, mit seinem ganzen Seyn, dem Tod anheim 20 gefallen ist, sollte nicht mit verpesteten Armen ein junges blühendes Leben umschlingen. Es ist humoristisch, daß ein Leichnam auf all die süßen Kleinigkeiten und Tändeleien einer Mädchenseele eingeht und sie wohl gar in der Erwiederung überbietet, aber eben, weil der Humor gräulich ist, ist er 25 unwiderstehlich. Man wird Egoist im Unglück.

Nr. 36. Nur erhalten im Tgb. I N. 444 und 445 zwischen 30. Oktober und 29. November mit der Bemerkung: Brief an Gravenhorst. neben 20ff. steht am Rand: Novelle. vgl. VIII S. 198ff. „Ein Leiden unserer Zeit“

Nr. 37. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 29 Novbr 1836.

Kirchhofblume.

—

Wie scheint die Sonne warm und hell
5 Und gießt die Fülle Lebens aus!
Wie tönt das Todtenglöcklein schnell,
Unheimlich=schnell, im Leichenhaus!

Dem Spielkind, das die Glocke hört,
Ist's Klang, Musik, wie andre auch;
10 Mich, den der heis're Nachtruf stört,
Beschwichtigt gleich ein Frühlingshauch!

—

Dies Gedicht, so eben hervorgerufen durch einen Spatziergang bei frühlingssüßem Sonnenschein, der mich an den Kirchhöfen der Stadt München, die jetzt, wegen der Cholera, frequentirt 15 werden, wie andere bessere Wirthshäuser, vorüber führte, stehe hier, als das frischeste, weil letzte, Lebenszeichen meiner Seele.

Deine Briefe, liebe Elise, haben für mich zu viel An= und Aufregendes, als daß ich sie nicht mit Ungeduld erwartete; dennoch kann ich mich nicht leicht überwinden, ihnen auf halben 20 Weg einen Boten entgegen zu schicken, einestheils des schweren Portos wegen, dann aber auch, weil mir, je weiter ich in eigentlicher Erkenntniß dessen, was geschrieben werden darf und soll, vordringe, das Schreiben immer schwerer fällt und mir in matten Stunden ganz unmöglich ist. Du glaubst nicht, wie sauer mich's 25 ankommt, die Feder anzusetzen, sogar in Augenblicken der Fülle und Ueberfülle; immer denk' ich, es könne auf die Flut — wie denn freilich auch wohl zuweilen geschieht — noch eine Spring=

Nr. 37. *H* in Weimar. Adr. fehlt. Von Elise als N. 10 bezeichnet. Bw. I S. 28—30. 3ff. vgl. VII S. 146 14 frequirt *H*

flut folgen und dann müsse die Mühle wirbeln, statt bloß zu gehen.

Das fühl' ich, niemals werd' ich, schnöden Lohns wegen, Dasjenige, was mir am Ende an Kraft und Talent geworden, mißbrauchen, schon allein aus dem Grunde, weil ich's, wenn ich auch wollte, nicht kann. Dies mag dann Bürgschaft dafür seyn, daß vielleicht was dahinter steckt, denn elendes Klimpern und Nachklimpern muß, da es Handwerksgriff und technische Geschicklichkeit ist, wenn *einmal*, immer gelingen; es ist aber gar schlimm für Börse und Magen. Jene seltne Fruchtbarkeit, die einigen, auch wahrhaft berufenen, Dichtern gegeben ist, hat mir die Natur versagt; bevor aber die Welt die tieferen Fäden, die sich, will's Gott, durch die besten meiner Arbeiten als befruchtende Adern hindurchziehen, erkennt, kann ich zehnmal verhungern. In der That ist's die Furcht, zu verhungern, die mich jetzt fast stündlich quält. Auf fünf Monate bin ich noch versehen, also bis Ausgang April; der Himmel mag wissen, wie's dann werden wird. Aus Stuttgart hab' ich noch keine Antwort; das ist nun zwar, da, wie ich (in öffentliche Häuser, wo ich das M.Bl. antreffen könnte, geh' ich nicht) aus Deinem Brief erfahre, der Correspondenzbericht abgedruckt ist, keineswegs ein schlimmes, eher ein gutes, Zeichen, da Hauff die Skizzen gewiß zurücksenden würde, wenn er sie nicht gebrauchen könnte und wollte; aber, werden sie auch wohl bei der unendlichen Masse von Manuscript, das aus allen Ecken und Enden Deutschlands von den besseren und besten Schriftstellern für jenes Journal eingeht, *bis Ostern* aufgenommen? Wenn das aber *nicht* geschähe, so wär' ich mit Anbruch des Frühlings gänzlich von Mitteln entblößt. So schnell die Reise abgethan wurde, so langsam rückt die Reisebeschreibung vor; ich denke in ihr so ziemlich meine ganze jetzige Ideenmasse nieder zu legen und kann daher um so weniger pfuschen.

Den Schnock hab' ich, der beträchtlichen Bogenzahl wegen, die schon in Hamburg fertig geworden, ebenfalls wieder vorgenommen und auch bereits beendigt; aber er drückt mich, wie ein völlig neues Werk, denn es fehlt dem Anfang, aller Laune
5 ungeachtet, an dem, was ich im höheren Sinn Styl nennen mögte. Einen anderen Roman „Zimmtlein", ein Characterbild, auf das ich mich unendlich freue, hab' ich heut morgen begonnen, wann aber werd' ich ihn beenden und wann gedruckt sehen? Auch zu einem Trauerspiel drängt sich wunderliches Zeug in
10 mir zusammen, doch, bevor ich den Kothurn anzuschnallen wage, muß es heller um mich her seyn. Unrecht ist's von mir, daß ich zum Dank für Deine warmen, erheiternden Blätter, ein Nova Zembla einpacke; steht aber der Mensch nicht zum Geist, der ihn treibt, in einem Verhältniß, wie die Feder zur
15 Hand?

Fester und fester wird das Freundschaftsband zwischen mir und jenem jungen Baiern (Rousseau) von dem ich Dir schon aus Heidelberg geschrieben zu haben vermeine. Er ist noch dort, es hat sich aber eine ziemlich lebhafte Correspondenz
20 zwischen uns angesponnen, und seine Briefe geben mir Zeugniß, daß sein Sinn, all seines poetischen Strebens ungeachtet, auf das Ewige, das Wahrhaftige, gestellt ist; sie geben mir Hoffnung, daß er Kraft genug haben wird, falls jenes kein erwünschtes Ziel finden sollte, sich zusammen zu fassen und das Leben an
25 einer ihm zugänglicheren Seite zu packen. Das ist's, was ich vom Jüngling verlange, was ich von mir selbst in dem bedenklichen Zeitpunct der inneren Entwickelung mit Strenge verlangt habe. Wenige thun's, darum zittre ich so sehr vor Leuten, die sich mir als poetische Naturen ankündigen; für die Meisten

---

1 „Schnock" vgl. VIII S. 143ff. 6 „Zimmtlein" nicht erhalten 9 vielleicht die „Jungfrau von Orleans" vgl. V S. 41ff. 29—**120**, 9 auch im Tgb. I N. 457

ist die Poesie ein Kirchhof, auf dem sie verfaulen und — faulen. Niemand verachte die Wissenschaft, ja, Niemand unterstehe sich, ihr die Anbetung zu verweigern, am wenigsten aber der Dichter, der Repräsentant der Weltseele, in dem sich zugleich Schöpfung und Schöpfungsact abspiegeln sollen; ich weiß, wie mich meine 5 unvollkommene, einseitige, Bildung hemmt und stört; ich weiß freilich auch (und das giebt mir den Standpunct gegen Andere) daß der Besitz **kein** so großes Gut ist, als der Mangel ein Uebel.

Zu buchstäblich hast Du das mit meiner Reiselust genommen. 10 Es könnte mir jetzt zu einer Reise nach Italien Geld vorgestreckt werden, ich würde sie gewiß nicht machen. Dazu gehören Vorbereitungen, die ernstesten Studien, und namentlich eine solche Masse archäologischer Kenntnisse, daß der Mensch sie sich kaum in Jahren erwerben kann. Mich peinigt Nichts, als meine 15 nächste Zukunft, diese aber auch stark. So lange ich in München bin (seit reichlich 2 Monaten), hab' ich noch nicht fünf Mal warm zu Mittag gegessen, sondern, um nur möglichst lange mit dem Gelde zu reichen, mich beständig mit Brot beholfen. Da gilts denn Kniffe und Schliche, daß die Hausleute nicht hinter 20 die frugale Mahlzeit kommen; es ist — ich hab's erfahren — die größte Thorheit, sich in deren Augen Blößen zu geben. Bis jetzt gelt' ich für einen wohlhabenden Herrn, der sich nicht's grämen läßt; man schließt das hauptsächlich daraus, daß ich jeden Mittag Kaffee trinke, was ich muß, wenn ich meine Ge- 25 sundheit nicht gänzlich ruiniren will. Uebrigens befind' ich mich bis dato wohl bei der Lebensweise und will dem Himmel danken, wenn er mir so viel giebt, daß ich sie auch den Sommer hindurch fortsetzen kann. Sehr fehlt mir eine ordentliche Hose; jene weiße, die mir dazu auffallend niederträchtig saß, hat ihrem 30 Ansehen wenig entsprochen, das Zeug hat sich allenthalben selbst durchstochen; jetzt trag' ich meine schwarze, die auch bereits ge-

waltig abgenutzt ist und schwerlich über den Frühling hinaus vorhalten wird. Ach, dieser Frühling! Wie zitt're ich vor ihm! Ueber all diese Dinge sag' Niemandem, auch Kistings nicht, ein Wort; nur Dir beicht' ich meine Noth, sonst Keinem in der Welt. 5 Könnt' ich doch süße Liebesromane zusammen schreiben, wie andere gute Leute! Da wär' mir bald geholfen, doch ich vermag's nicht, es geht mir gegen die Natur.

Nimm Dich gegen Laiß mit Sachen, die mich betreffen, in Acht, er ist die beste Seele, aber ein Schwätzer und ein Kartenleger. 10 Ich werd' ihm schreiben, nur heut nicht, denn es macht mir Vergnügen, diesen Brief gleich morgendes Tags (den Deinigen erhielt ich heut morgen) abzusenden. Ich muß das sogar, denn was ich nicht gleich von der Hand wegschaffe, bleibt lange bei mir liegen.

15 Wie die Gießelmann's auf den Einfall haben kommen können, daß ich ihnen schreiben würde, begreif' ich nicht. Aber, da hat man's wieder, nicht genug kann man sich vor Schritten, die irgend gedeutet werden könnten, in Acht nehmen, wo mannbare Töchter hocken. Zum Teufel, mich verdrießt's; will denn 20 ein albernes Lärvchen daraus, daß ich kein Menschenfressergesicht aufstelle, wenn ich ihr in die Augen schaue, gleich folgern, ich müsse sie heirathen? Heirathen! Es ist mir überhaupt unter allen entsetzlichen Dingen das Entsetzlichste, und ich werde mich gewiß niemals dazu entschließen, denn es heißt, den Himmel 25 auf Bouteillen ziehen. Giebt's denn auf Erden zwischen Menschen, die sich schätzen und werth halten, kein Band, als ein Schiffsankertau? Noch einmal, es ist mir ärgerlich; ich sehe, daß ich den Leuten ganz und gar nur ein junger Mensch von Hoffnung, d. h. auf ein Amt und auf ein Stück Brot, gewesen bin, den sie, 30 wie einen einfältigen Maikäfer gespießt zu haben glaubten, und

---

15 Name fraglich

ich denke doch, daß ich mit allen Vieren genugsam ausschlage, um auch Jan Hagel zu befähigen, mich von einem Karren- und Paßgaul zu unterscheiden. Sag' ihnen, es freue mich (wie's denn wirklich auch der Fall ist) sehr, daß es mit der Molly sich bessere, nachher aber sag' ihnen von mir niemals ein Wort mehr. 5
Hilft ihnen denn der Umgang mit Dir so ganz und gar Nichts? Aber freilich, wenn die alte blinde Kuh spatzieren geführt wird, was hat sie davon, als den Schnupfen!

Schlafen.

Schlafen, Schlafen, Nichts, als Schlafen! 10
 Kein Erwachen, keinen Traum!
Jener Wehen, die mich trafen,
 Leisestes Erinnern kaum,
Daß ich, wenn des Lebens Fülle
 Niederklingt in meine Ruh, 15
Nur noch tiefer mich verhülle,
 Fester zu die Augen thu'.

Das ist auch ein Gedicht, so recht aus meinem innersten Gemüth hervor gegangen; es athmet die Wollust des Todes, jene Wollust, die uns nur in unsern schönsten und in unsern bängsten 20
Stunden beschleicht. Es wird Dir gewiß nicht unlieb seyn, daß ich's hier eingeschaltet habe, wenn auch vielleicht schmerzlich — ich kenne Dich ja! — daß ich's geschrieben. Neulich hab' ich an Gustav Schwab zwei meiner neueren Gedichte für's Morgenblatt abgesandt; eins davon, Nachtlied betitelt, halt' ich für 25
unendlich gelungen, es ist die glücklichste Lösung der unglücklichsten

---

9ff. vgl. VI S. 290 24 dieser Brief an Schwab nicht erhalten 25 „Morgenblatt“ brachte am 8. Dezember 1836 „Nachtlied“ vgl. VI S. 258 und am 13. Dezember „Liebesgeheimniss“ vgl. VII S. 145

Aufgabe. Gegen Bekanntmachung meiner Gedichte verhalt' ich mich äußerst gleichgültig und nehme darum zum Beispiel an den Musen-Almanachen durchaus keinen Antheil; in denen fühl' ich mich fest und sicher gegründet, anders verhält es sich mit meinen
5 prosaischen Aufsätzen, die sich selten meine Zufriedenheit gewinnen, und vielleicht noch seltner ein Recht darauf haben.

Einen größeren Unsinn hätte die Schoppe unmöglich begehen können, als, sich auf die Bretter zu wagen. Dort hilft das Breitsitzen Nichts; der Witz ist nicht, wie das Sentiment,
10 das aus dem Ei hervor kriecht, wenn man's recht warm hält und emsig bebrütet; er ist (lebhaft fühl' ich's in diesem Augenblick selbst!) das einzige Ding, was um so weniger gefunden wird, je eifriger man's sucht. Ach, ich kann's mir denken, wie die Musen erröthet sind, als die Dr zu ihrem Lustspiel die Feder
15 ansetzte. Da mag Herr Kirchhof eine glänzende Auferstehung gefeiert haben! Nun, Janinsky wird sie trösten, er wird sagen: „Sehen Sie, auch Sie fangen an, verkannt zu werden, gleich mir!" Siehst Du ihn noch oft zu ihr gehen? Auch Brede und Laisz? Leid thut mir's übrigens, daß der Director des Stein-
20 straßentheaters sein Wort so schlecht gehalten und ihren Namen nicht verschwiegen hat; so etwas kann Einfluß auf all ihre Verhältnisse haben, und es wäre doch hart, wenn eine Frau, die jedenfalls thätig ist, auf's Alter bei schlimmen Gesundheitsumständen ihr Stück Brot verlieren sollte, bloß, weil sie sich
25 in einer schwachen Minute für eine Seiltänzerin hielt.

Wie sehr schmerzt es mich, daß das Schicksal Deiner Eltern sich gar nicht ändern will. Die herzlichsten Grüße an, die innigsten Wünsche für sie!

Du thust nicht Recht, Dir den Genuß des Theaters zu
30 entziehen, wenn Du ihn umsonst haben kannst; ich fordere Dich

---

9ff. von Der Witz im Tgb. I N. 456 13 wie [schamhaft]

auf, es zu besuchen. Ich habe gleich im Anfang mit Rendtorff das hiesige ein einzig Mal besucht, merkwürdig genug ergriff mich's schon während des 2ten Acts, wie eine Ohnmacht, und ich konnt's nicht aushalten. Ich sah damals die Dahn, ehemalige le Gayo in Hamburg. 5

Wenn Du einmal etwas Durch und durch Erquickliches und Stärkendes lesen willst, so lies die Flegeljahre von Jean Paul. Das ist ein Roman! Er hat alle Tugenden der Jean Paulschen Arbeiten und keinen ihrer Fehler, wenn ich mich über einen Humoristen, der wohl nur von einem zweiten gleich großen 10 Humoristen bis zur Motivirung eines Urtheils begriffen werden kann, so vermessen ausdrücken darf. Auch der Briefwechsel Göthes mit einem Kinde, besonders der erste Theil (die Suppe ist zu warm und der Alte giebt zu wenig Pfeffer dazu, als daß man's 3 Bde durch aushielte) wird Dich nicht unerfreut 15 lassen. Nimm's nicht übel, daß ich von München aus Deinen Küchenmeister zu machen mich erfreche.

Also, mein theurer Bruder Johann hat wieder Zeit genug. Nun, ich will in der Ferne über sein Pflegma [!] nicht ergrimmen und es dem Himmel anheim stellen, ob ich noch in diesem Jahr 20 eine Zuschrift von ihm erhalten soll, oder nicht. Du wirst mir vor Weihnacht jedenfalls noch einmal schreiben; thu' es ja und erinn're Dich, daß ich den heiligen Abend, den ich unendlich gern an Deiner Seite zubrächte, einsam zubringen werde, wie noch nie. Dein Brief mag mir ein Aequivalent seyn, vielleicht setz' 25 ich mich hin und antworte Dir am Weihnachtsabend selbst. Um 12 Uhr in der Nacht geh' ich aus, um die Metten in den katholischen Kirchen zu sehen und zu hören, das soll sehr prächtig und lustig seyn, hat man mir schon gesagt.

---

4 Konstanze Dahn, geb. Le Gaye (1814—1894), Frau des Schauspielers Friedrich Dahn, Mutter Felix Dahns, Liebhaberin

An Besuche (Du weißt's noch nicht und mögtest das Gegentheil annehmen) ist für mich nicht zu denken. Das geht nun einmal nicht ohne Garderobe, der Geist (Du liebes Ding meintest in einem früheren Brief anders!) ersetzt Alles, nur keine Hosen;
5 da muß man sich denn bescheiden.

Ich schließe einen Brief für Franz bei, der versiegelt ist, weil es doch am Ende eine Unredlichkeit seyn dürfte, freundschaftliche Briefe an zwei Adressen zugleich zu richten, und weil dieser namentlich seine Geheimnisse (nämlich — des Miß-
10 verständnisses wegen bemerk' ich's — Geheimnisse, die F. angehören) enthält. Leider weiß ich nicht, ob er noch in Kiel ist, oder nicht. Darum hab' ich den Brief nach Altona, Fischmarkt, Wittwe Knauffl, woselbst sich ein Vetter von ihm aufhält, adressirt. Mögtest Du nun wohl, wenn Du — es eilt
15 nicht — doch nach Altona gehst, dort den Brief abgeben und dem Vetter sagen, es läge Herrn Franz sehr an schnellster Besorgung?

Ich schließe. Halte Dich nicht wieder in Erwartung Dithmars. Briefe auf, schreib' mir bald. Mit Gruß und Kuß
20 in freundlichstem Andenken

Dein

Friedrich Hebbel. (nicht mehr K. F. H.)

Ich bin doch nun auch wohl ein
pünctlicher Correspondent?

25 Die Uhr ist 12 in der Nacht.

---

6 dieser Brief an Hahn Franz nicht erhalten   23 ff. am Fuss des Blattes

Nr. 38. An Elise Lensing in Hamburg

München d. 8 Decbr 1836.

Licht in der Nacht.

Ich bin in der Nacht gegangen,
Wie war sie dunkel und still!
Kein Hauch in den schweren Lüften,
Kein Stern, der leuchten will! 5

Vom Felsenhang herunter
Neigt sich ein einsam Haus,
Es fiel aus dem schmalen Fenster 10
Ein zitternd Licht heraus.

Der Pfad führt hart vorüber,
Da lauscht' ich denn hinein;
Ich sah einen Todten liegen,
Vom Leichlicht kam der Schein! 15

Wie gefällt Dir, liebe Elise, dies Leichenlicht, das aus *schmalem* Fenster, in unendlicher Dunkelheit das *einzige*, hervor zittert? Ich denke, es giebt nichts Gespenstischeres, und so mag ich denn wohl mit Recht dies Gedicht, als einen Zustand bis in's Tiefste ausschöpfend, für eins meiner vollendetsten letzter 20 Zeit halten. Ein anderes, entgegengesetztes, *nächtliches Erwachen durch Musik* als Stoff erfassend, harrt der belebenden Stunde und soll Dir gleichfalls mitgetheilt werden, wenn es entsteht. Ich freue mich sehr darauf.

Nr. 38. *H* in Weimar. Bw. I S. 30—36. Adr. *Mittelgut.* Dem Fräulein *Elise Lensing* Wohlgeb.: *Addresse:* Herr *Ziese*, *Stadtdeich* *N:* 43, in *Hamburg*. Poststempel: München 23. Dec. 1836. Hamburg 29. Dec. 36. Hamburg 30. Dec. 36. Elise bemerkt dazu: 11. 3ff. vgl. VII S. 146. 21 dies Gedicht ist „Wohin" VII S. 151

Ich schreibe Dir jetzt, obwohl dieser Brief nicht vor Ankunft des Deinigen, also erst in einigen Wochen, abgehen soll. Aber, das ist ja gleichgültig; nur will's, um Irrungen vorzubeugen, bemerkt seyn.

5 Hauptsächlich beschäftigen mich zur Zeit Arbeiten comischer Art. Mit größter Liebe arbeite ich an einem Aufsatz: „über die Augen!“ mit dem Motto: „Wohin, Hanswurst?“ — Zur Stadt, mit Wahrheiten. — „Die bringst du nicht durch's Thor!“ — Ich tanze dabei. —“ Wenn er fertig wird, mögt' ich ihn, falls 10 es Censur und Redaction zulassen, wohl im Morgenblatt gedruckt sehen; er enthält wenigstens Stellen, die ich nie besser schreiben werde. Ein anderer Aufsatz, Schreiben eines Poeten betitelt, worin ein Dichter dem Andern die Kniffe mittheilt, wodurch er's möglich macht, daß er nicht verhungert, ist noch nicht weit 15 gediehen, aber leichter auszuführen. Die meiste Mühe macht mir der Schnock. Die letzten hier in München entstandenen Scenen wage ich Allem, was jemals im Komischen auf Deutschem Grund und Boden geleistet worden, an die Seite zu setzen; namentlich die, wo er den Pastor wegen einer Predigt zur Rede stellt, und wo 20 er seine Braut betrunken macht, weil er glaubt, sie soll da aus dem Ehstandskalender etwas ausschwatzen. Aber das meiste des in Hamburg fertig Gewordenen (die Scenen in der Thierbude und auf der Gesellenherberge ausgenommen) bedarf fast gänzlicher Umarbeitung, die in keiner, als in der besten Stunde, 25 wo man doch so leicht zu ganz neuer Arbeit greift, gelingen kann. Es kommt im Komischen ganz auf den Ausdruck, ja, auf das einzelne Wort an; laß' ich den Schnock z. B. in der ersten Bearbeitung sagen: „der Teufel ist's, der die Ehen schließt“ so ist die Sache freilich gesagt, eben so wohl, als wenn er sich

---

6 dieser Aufsatz nicht erhalten 12 auch dieser Aufsatz verloren 28 ff. die Stelle in der Wiener Bearbeitung ganz geändert

in der zweiten vernehmen läßt: „Da fügte es der Teufel — das ist, meines Bedünkens der eigentliche Liebesgott, der Urheber sowohl jener verrückten Zustände, worin junge Leute einander vor Raserei und Unverstand fressen mögten, als vornehmlich auch der Ehstandskoppeleien — pp“ Aber, es fragt sich wohl 5 nicht erst, wo das Salz steckt. Ach, und da hapert's, aller lustigen Situationen ungeachtet, in jenen Capiteln gewaltig.

d. 14. Decbr.

Im Niederschreiben eines heut morgen um 6 in der katholischen Kirche, die ich der Adventsmusik wegen so früh 10 besuche, in tiefster Seele empfangenen Gedichts durch einen mir gegenüber wohnenden Studenten, oder vielmehr durch sein leeres, löschpapiernes Gesicht, gestört, bin ich in jenen Zustand des ungemäßigten und ungemessenen inneren Ueberfließens, worin der Mensch sich selbst zu verlieren fürchtet, hinein gerathen und hab' 15 einen wüsten Tag vor mir. An solchen Tagen behandeln Welt und Natur mich, wie der Musikmeister in zerstreuten oder langweiligen Stunden sein Instrument; hier läßt er eine Seite anklingen und dort wieder, zuweilen gar der Ansatz zu einer wilden oder süßen Phantasie, aber Nichts kommt zu Ende. Ein 20 Durcheinanderschüttern des Geist's und des Herzens ohne Ziel, kaum zum Aushalten! So hat's (ich komm' auf mein vis a vis zurück) der elendeste Wurm immer in seiner Macht, den edelsten Wein zu verderben, bloß dadurch, daß er — hineinfällt. Unbeschreiblich ist meine Verachtung der Masse, und so gerecht, 25 daß ich Nichts dabei riskire, sie in diesem, wenig objectiven, Augenblick auszusprechen. Da krabbelt dieser geistige Pöbel die Liliputer Thurmleiter, die er Wissenschaft nennt, mit Schneckenfüßen, die noch dazu gichtbrüchig sind, hinan und hält jeden Zoll,

---

9ff. die Stelle auch im Tgb. I N. 506 11 vielleicht „Versöhnung“ VI S. 272f. 23ff. vgl. „Mahnung“ VI S. 236

den er zurücklegt, für eine Meile, weil er nach seiner Mühe mißt und nicht nach der Länge; sieht er dann über sich in ungemessener Ferne den Adler schweben, so denkt er: du bist freilich nicht völlig so hoch gedrungen, wie der da, aber (hiebei 5 streichelt er die Leiter) du stehst, und auf Holz, und er hat Nichts unter sich, als Luft und Nichts über sich, als höchstens Wolken; unläugbar bist du im Vortheil. Er könnt' noch hinzusetzen: „fällst du, so fällst du jedenfalls nicht hoch und immer auf den Hintern, also aus dem Stehen 10 in's Sitzen hinein; Aussichten sonder Gleichen!" Ich denke hauptsächlich an jenen Mohr, der als ekelhafte Blattlaus über meine frische Jugend hinkroch und sich als jämmerliches juste milieu zwischen mich und die sogenannte baare, blanke Noth, deren Anhauch mich mehr gekräftigt hätte, als das Hocken 15 unter seinem kümmerlichen Regenschirm, hinstellte; o weh, wie hat der Mann mich in meiner tiefsten Menschheit gekränkt: mög' er's nimmer empfinden. Dies wollt' ich jetzt nicht sagen (daß ich immer unwillkürlich darauf zurück komme, zeigt mir und Andern, daß die Wunde unheilbar, also tödtlich ist) 20 ich wollt' nur sagen, daß vornämlich der zu einer Zeit, wo ich hinter jedem Schleier Wunder vermuthete und in jedem Tempel, zu dem mir der Zutritt verrammelt war, den einigen wahren Gott, mir die Wissenschaft, als den Basilisken, der erst versteinern müsse, bevor man leben könne oder dürfe, entgegen hielt. O 25 Natur, ewige, gute, herrliche Mutter, für Vieles hat das Kind, das dich Mutter nennen darf, dir zu danken, am meisten aber dafür, daß du ihm nicht den Spiegel verweigerst, in dem es sich selbst erkennt; und dein Gesicht ist dieser Spiegel!

---

11 Kirchspielvogt J. J. Mohr 16 zur Erklärung vgl. den Brief Tgb. IV N. 5300, 82 ff.

d. 15. Decbr.

Victoria! Eben hab' ich die letzte Scene zum Schnock geschrieben und brenne jetzt ein Kaffee=Feuerwerk ab. Wäre nur die erste auch erst fertig! Es ist unendlich schwer, einen Character der Art aus dem Innersten heraus zu erschaffen; 5 nicht allein lieber, sondern auch leichter baut der Mensch sich einen Vergrößerungsspiegel, als einen verkleinernden; dort gilt es bloß ein Ausdehnen, hier aber ein Einspinnen, ein völliges Verkriechen in das Hirn eines Regenwurms. Den Conflict selbst, in den z. B. der furchtsame Schnock mit Welt und Natur 10 gerathen muß, hinzustellen, ist mehr, als leicht; wie aber das All in seinen Augen sich bricht und malt, und wie dasselbe Schraubenwerk, das Napoleon nach Muskau windet, diese Raupen=seele vor einem kalekutschen Hahn in die Flucht treibt, das zu erfassen und zu zeichnen, ist die Aufgabe. 15

d. 18 Decbr.

Dieses Blatt wird ein wahres Quodlibet, aber als solches ist es eben das treuste Bild meines Lebens, wie — das Bild ist schlecht, darum verwäss're ich's völlig durch einen Gemeinplatz — des Lebens überhaupt. In diesen Tagen habe ich mancherlei 20 erfreuliche Nachrichten erhalten, und zwar von — der Doctorin Schoppe. Sie hat mir, um die realia zuerst zu nennen, 2 Friedrichsd'ore und (diese vom alten Justizrath Albrecht aus=gehend) 2 Ducaten geschickt und ihr langes Stillschweigen mit Lebensüberdruß und ihrer Reise entschuldigt. Zugleich erfahre 25 ich beiläufig aus ihrem Brief, daß mein Zitterlein, den ich am 13 May an Laube nach Braunschweig absandte, ohne bis jetzt

---

6 f. vgl. Tgb. I N. 507 15 darnach gehört der Brief N. 39 26 der „Barbier Zitterlein“ erschien in Laubes „Mitternachtszeitung“ vom 7.—21. Oktober 1836, vgl. VIII S. 3ff. 386. Honorar erhielt Hebbel nicht

von seinem Schicksal das Geringste erfahren zu haben, in der Mitternachtszeitung abgedruckt ist. Viel Ehre kann mir dieser Novellen=Maikäfer freilich nicht bringen, hoffentlich aber bringt er mir etwas Honorar, und darauf kommt's jetzt hauptsächlich an. Um es überhaupt zu sagen, sag' ich's jetzt gleich: lies doch gleich auf die Flegeljahre oder noch vor diesen den Siebenkäs von Jean Paul, und lies ihn 2 Mal. Das nenn' ich Dichten. O, wie sind sie doch Alle, Göthe ausgenommen, Stümper gegen Den! Man muß den Jean Paul einmal lesen, um ihn lesen zu *können*; mehr oder weniger hat freilich jeder bedeutende Schriftsteller sein eigenthümliches Alphabet, das man studiren muß, bevor man ihn genießen kann. Ich bin müde, denn ich hab' in der letzten Nacht gar nicht geschlafen; gute Nacht!

d. 19 Decbr.

Heute Mittag, liebe treue Elise, wird mir Dein Brief gebracht, als ich gerade im Begriff bin, meines Victualien=Einkaufs wegen, auszugehen; ich bezwinge mich, ihn bis zur Zurückkunft uneröffnet zu lassen, und hab' ihn nun eben bei meinem Kaffee gelesen.

Den letzten Punct beantwort' ich zuerst. Meinen Ansichten über die Ehe *wünsch'* ich keinen Beifall, am wenigsten unter dem weiblichen Geschlecht. Sie gehen überhaupt nicht auf die Ehe selbst, sondern auf *mein* Verhältniß zur Ehe. Mir wird alles *Unveränderliche* zur *Schranke* und alle Schranke zur *Beschränkung*. Die Ehe ist eine *bürgerliche*, *physische* und in unendlich vielen Fällen auch *geistige* **Nothwendigkeit**. Der Nothwendigkeit ist die *Menschheit* unterordnet; jede aber ist mit Regalien verknüpft. Das *Individuum* darf sich der Nothwendigkeit entziehen, wenn es Kraft hat, den Freibrief durch *Aufopferung* zu lösen, darin liegt seine *Freiheit*. Ich

---

19ff. die Stelle im Tgb. I N. 509

kann Alles, nur das nicht, was ich m u ß. Das liegt zum Theil in m e i n e r Natur, zum Theil in der Natur des K ü n s t l e r s überhaupt. Wenn ein Genie sich verheirathet, so geschieht immer ein Wunder, so gut, als wenn ein Anderer sich n i c h t verheirathet. Nimm es als den höchsten Beweis meiner Achtung 5 auf, daß ich Dir diese dunkelste Seite meines Ichs entschleiere; es ist zugleich unheimlich und gefährlich, wenn ein Mensch zum Fundament seines Wesens hinunter steigt, und er thut gar wohl, wenn er niemals daran rüttelt, denn drunten lauern die Finsterniß und der Wahnsinn. N e u kann Dir das Alles freilich 10 nicht seyn, denn oft genug hab' ich mich über jenen Punct ausgesprochen, aber hier ist's z u s a m m e n g e f a ß t.

Der Brief meines Bruders hat mir weniger Freude, als Verdruß gemacht. Es ist mir fatal, daß er vom Kirchspielschreiber fort ist; was soll er zu Hause, als fressen, oder — 15 hungern? Uebrigens ist es merkwürdig, wie gut und lebendig der Junge schreibt! Daß Schacht wieder gesund ist, freut mich sehr; daß er verheirathet ist, verdrießt mich aber fast noch mehr. In seinen Verhältnissen ein weibliches Wesen an sich ketten, ist tollkühn. Es ist eben so, als wenn zwei Leute sich im Wasser 20 zusammen binden wollten, wo kaum der Einzelne sich oben hält. Zwar, überrascht hat es mich nicht.

Mein vollster Dank sey Dir dafür, daß Du zu Weihnacht als Weihnachts-Engel in die freudenlose Stube meiner Mutter eintreten willst. Warum aber in m e i n e m und nicht in 25 D e i n e m Namen?

Wegen der Cholera mach' Dir keine Sorge. Ich bin außerordentlich vorsichtig, gehe selten aus, kleide mich warm, halte — es wird mir ja leicht genug! — Diät und trinke durchaus kein Wasser. Auch ist sie jetzt im Abnehmen, und der Frost, der 30 sich in diesen Tagen eingestellt hat, wird sie wohl völlig vertreiben. Du schreibst mir Nichts über die gesandten Gedichte,

und doch ist das eine (Schlafen überschriebene) eins meiner besten. Das Einleitungsgedicht kann ich Dir nicht senden, weil es nicht fertig ist, auch wohl nicht fertig wird.

Der Briefwechsel zwischen Göthe und Bettina ist in seiner
5 letzten Wirkung schauerlich, ja furchtbar. Es ist das entsetzliche Schauspiel, wie ein Mensch den andern verschlingt und selbst Abscheu, wenn nicht vor der Speise, so doch vor dem Speisen, hat. Aber das Buch ist zugleich ein vollkommener Beweis für das bedeutendste Wort, was darin ausgesprochen ist, dafür
10 nämlich, daß die Leidenschaft der Schlüssel zur Welt sey.

Versäume nicht (noch einmal komm' ich darauf zurück) die Flegeljahre und den Siebenkäs zu lesen. Die Lectüre ist gar nicht so schwer, als sie scheint, und der Genuß unendlich. Ebenfalls (und wenn Du dies vorher lesen willst, so hab' ich Nichts
15 dagegen, denn Börne ist der Weg zum Jean Paul) lies das Dir Zusagende aus dem 3ten, 4ten und 5ten Theil von Börnes gesammelten Schriften.

Ich habe in diesen Tagen ein neues komisches Charactergemälde: „Der Schneidermeister Nepomuck Schlägel" angefangen,
20 wovon das erste Capitel: „Nepomuck auf der Freudenjagd" fast fertig ist. Darin denk' ich von der Situation — nicht, weil ich sie verachte, sondern nur, weil ich mich meiner Kraft gewisser halten darf, wenn ich sie, die Manchem zu Gebote steht, da sich Ungereimtheiten leicht erfinden lassen, entbehren kann —
25 Nichts zu fodern. Nepomuck ist im Allgemeinen ein Mensch, der sich über Alles ärgert und jede Gelegenheit zum Aerger mit der Begier eines Stöberhundes, der Hasen aufjagt, eifrig sucht. Könnt' ich ihn Dir am Weihnachts-Abend vorlesen, so würdest Du vielleicht lachen.

---

1 ff. vgl. oben S. 122, 9   2 das Einleitungsgedicht zu den Balladen aus der dithmarsischen Geschichte, vgl. oben S. 99, 11   4 ff. die Stelle im Tgb I N. 510   18 ff. vgl. VIII S. 250 ff.

Meine Warnung wegen Leiss betrifft durchaus nur jenen einzigen Punct, daß er das zwischen uns bestehende Verhältniß mißdeuten und dann nicht reinen Mund halten mögte. Sonst hast Du keine Ursach, zurückhaltend gegen ihn zu seyn, denn es darf Dir gleichgültig seyn, ob etwa die Doctorin Dir entfallene Aeußerungen durch seine Unvorsichtigkeit wieder erfährt, oder nicht. Er ist der beste Mensch von der Welt und ich hab' ihn sehr lieb, werd' ihm auch nächstens schreiben.

Ich lese jetzt fast nur Sachen von Jean Paul, und zu größter Erbauung, auch wohl Aufbauung. Daß dieser hochherrliche Geist mir so lange fern und fremd bleiben konnte, würd' ich nicht begreifen, wenn ich nicht wüßte, daß der Genuß des Humors die höchste geistige Freiheit voraussetzt, die mir noch fehlen mogte. So, wie die Meisten ihn lesen, konnt' ich nie lesen und am wenigsten ihn. Wohl kein Schriftsteller — ich bemerke das, weil es Dich, als Frauenzimmer, anziehen muß — entzündet neben so viel Bewunderung zugleich so viel Liebe gegen seine Persönlichkeit.

Wenn aus Dithmarschen Briefe für mich bei Dir eingehen sollten, so erbrich sie ohne Ausnahme und sieh sie durch. Enthalten sie Nichts, als etwa Freundschafts-Versicherungen, u. dgl. mehr, so weiß ich wirklich kaum, was damit aufstellen. Gieb mir dann, bevor Du sie sendest — falls die Sendung nicht etwa durch Buchhändlergelegenheit von Laiss bewerkstelligt werden könnte — eine kurze Relation; ich scheue mich, Dir das Porto aufzubürden. Der von Wacker ist vielleicht bedeutenderen Inhalts. Du wirst schon sehen. Ich schreibe den Leuten wirklich nicht, damit sie mir antworten sollen.

Du gute Seele erbietest Dich abermals zu einem Opfer. Ich schaudere vor der Möglichkeit, es annehmen zu müssen. Wohl darf ich's mir gestehen, daß mir Geist, Talent, und vielleicht auch Kraft, in Fülle von der Natur verliehen sind,

aber es fehlt mir am Beigewicht, an dem, was man in der Welt positive Kenntniß zu nennen pflegt, und die Welt wiegt nur das Beigewicht, thut auch Recht daran, da das Andere sich überhaupt nicht wiegen, und oft nicht einmal in ihren Nutzen
5 verwenden läßt. Es hat eiserne Naturen gegeben, die sich, in der Jugend, gleich mir, hart vom Schicksal behandelt, das Alles durch unausgesetzten Fleiß noch in späteren Jahren erwarben; ich kann's nicht, vielleicht, weil ich schwächer bin, wie sie, vielleicht, weil ich schon zu tief in das Nichts alles irdischen Wesens und
10 Treibens geblickt habe, um noch für irgend ein Ziel zu Rest tragen zu können. Ich weiß, daß man mir unter Deutschlands Dichtern schon jetzt einen ehrenvollen Platz nicht versagen darf, und werde dazu lachen, wenn man's thut; ich weiß auch, daß ich sehr früh sterben müßte, wenn nicht geachtete Stimmen dies
15 noch bei meinen Lebzeiten anerkennen sollten. Aber, Hoffnungen dieser Art erheitern mir meine Zukunft wenig, und, wenn sie sich völlig realisiren, so ist's noch die Frage, ob das dient, sie auch nur einigermaßen fest zu stellen. Doch — es ist die größte Thorheit, Nüsse knacken zu wollen, bevor sie Einem das
20 Schicksal zwischen die Zähne schiebt.

Einstweilen bin ich noch mit Allem versehen, und das dauert bis Ausgang April, da ich meine bisherige Lebensweise ohne Aenderung fortsetzen werde. So Gott will, kann ich Dir dann von einer halben Million Honorar schreiben, die eingegangen
25 ist; sonst — hier bin ich freilich zu Ende.

Wenn der alte Kisting zu der Rhodern gehen mögte, so würde es mir allerdings sehr lieb seyn; wenn er mich auch nur rechtfertigt, so ists schon viel.

Am Weihnachts-Abend werd' ich bis 12 Uhr Nachts Kaffee
30 trinken und ein Phantasiestück schreiben, um 12 aber in eine kathol. Kirche gehen und die schöne Weihnachtsmusik hören. Redlich und gern werd' ich Dein gedenken. Mögest Du an jenem

Abend recht klar und innig fühlen, daß wir uns wiedersehen werden, und daß Du in mir ewig Deinen wärmsten Freund haben wirst, der Dich an seinem höchsten würdigsten Leben Antheil nehmen läßt und Dir den Blick in die Tiefen seiner Seele frei stellt, dafür denn aber auch wohl verlangen darf, 5 daß Du nimmer von ihm foderst, was er, als all seinem Denken und Empfinden widerstreitend, nicht gewähren kann. Was Deine Zukunft betrifft, so ist sie freilich nicht sicherer, aber jedenfalls eben so sicher, als die meinige, und wenn ich einst etwas hab', so werd' ich gewiß nicht vergessen, daß Du mit mir 10 theiltest, als Du hattest. Dies ist mein Männerwort. Das zwischen uns bestehende Verhältniß ist auf einen sittlichen Felsen, auf gegenseitige Achtung, gegründet; trat ein Sinnen-Rausch dazwischen, so wollen wir das nicht bedauern, denn es war natürlich, ja, bei der Lage der Dinge, unvermeidlich, aber noch 15 weniger wollen wir's bedauern, daß er vorüber ist. Wie in der physischen, so giebt es in der höheren Natur — wie wär's bei der Oeconomie, die der Welt als erstes Constitutionsgesetz zum Grunde liegt, auch anders möglich? — nur eine Anziehungskraft, die Menschen an Menschen kettet; das ist die 20 Freundschaft, und was man Liebe nennt, ist entweder die Flammen-Vorläuferin dieser reinen unvergänglichen Vesta-Glut, oder der schnell aufschlagende und schnell erlöschende abgezogene Spiritus unlauterer Sinne. Die Metamorphosirungsperiode mag, da die edlere Seele dann ihren eignen Groß-Inquisitor machen und 25 sich Wankelmuth, Unbeständigkeit, wenigstens innere Unzulänglichkeit, vorwerfen wird, gar schmerzlich seyn; um so mehr wollen wir uns freuen, wenn wir ohne Weg ans Ziel gelangen können. Ahnst Du, daß über mich am Ende etwas Höheres schwebt, so ahne auch das daraus Folgende, daß ich, ganz anders 30

16—**137**, 3 vgl. Tgb. I N. 511

construirt, als Andere, selbst da Recht haben kann, wo die Welt nicht Unrecht hat! Keinem Menschen in der Welt schreibe ich Briefe, wie Dir; Du genießest mit mir mein geheimstes Leben; ja, noch unklar über manche innere Zustände, bringe ich 5 sie mir selbst erst dann zur An= und Ueberschauung, wenn ich sie vor Deinen Augen abwickle — — frage Dich einmal ernsthaft, ob wohl innigere Verbindung möglich ist? Mußt Du aber (und es kann nicht anders seyn, oder ich wär' Dir nie gewesen, was ich Dir zu seyn glaubte und glaube) die Frage mit Nein 10 beantworten, so erfreue Dich Deines Glücks, wenn Du es Glück nennen willst, das erlangt zu haben, warum sich gar Viele schon umsonst beworben und noch bewerben werden, Männer, wie Weiber.

Mit Bezug auf die Molly hab' ich mir — (ich sag's noch einmal) — nicht das Geringste vorzuwerfen. Noch 100 Mal 15 kann ich gegen Mädchen so weit heraus gehen und noch 100 Mal werd' ich dasselbe sagen. Sie steht geistig nicht tief genug, um nicht einzusehen, daß sie für mich geistig zu tief steht. Der Satz gilt vollkommen. Hätt' ich etwa wider Willen aus Unvorsichtigkeit ein Uebel angerichtet, so hätte jener Nachmittag, 20 wo ich ihr mein Christenthum präsentirte, Alles gut machen müssen. Ich gehe noch einmal auf die Sache ein, um Dir zu zeigen, daß sie mir nicht so gleichgültig ist, als die Person.

Wie lang will denn dieser Brief werden? Das ist schon der dritte Bogen! Bald komm' ich Dir nach.

25 Du liebst mehr, als unterhaltende, Bücher, die bilden und belehren? Alle Belehrung geht vom Herzen aus und alle Bildung vom Leben. Bessere Lectüre, als die Jean Paulschen und Börneschen Sachen weiß ich Dir nicht zu empfehlen.

„Griseldis von Friedrich Halm“ ist auch in München 30 gegeben worden, ich weiß nicht, mit welchem Erfolg. Aber, daß es in Wien so erstaunlichen Beifall fand, spricht bedeutend gegen

26f. Alle — Leben. vgl. Tgb. I N. 512

das Stück. Der Teufel hole das, was man heut zu Tage schöne Sprache nennt; es ist dasselbe in der Dramatik, was die sog. schönen Redensarten im Leben sind. Kattun, Kattun, und wieder Kattun! Es flimmert wohl, aber es wärmt nicht. Das schreibt sich auch noch, wie so manches Unwesen, von Schiller her. Also, von Adel ist der Herr Verfasser? Merkwürdig genug, die Herren von Adel stehlen sich alle einen bürgerlichen Namen, wenn sie bei Apoll couren wollen, und es hilft ihnen doch Nichts. Aus einem Edelmann ist in Deutschland noch nie ein großer Dichter geworden, oft zwar aus einem großen Dichter ein Edelmann.

Ich werde der Doctorin antworten. Auch Jahnens hat mir geschrieben; unendlich dürftig!

Du willst Hemder für mich nähen? Treue Seele, freilich werd' ich sie brauchen können, meine alten gehen entzwei.

Die Uhr ist elf. Ich denk', ich hab' genug geschrieben. Zum neuen Jahr die herzlichsten Glückwünsche und die Bitte um ein Neujahrs-Geschenk, nämlich um eine baldige Antwort. Deine Briefe sind mir sehr lieb!

Für den 5Thalerschein meinen Dank. Den Eltern meinen Gruß!

Ich grüße und küsse Dich!

Ganz Dein
Friedrich Hebbel.

Bitte, schreib' die Adresse nie anders, als: Herrn Friedrich (nicht C. F, oder gar, wie auf dem letzten Brief J. F.) Hebbel, **Literat.** Es ist der Postboten wegen.

Wollt'st Du wohl inliegenden kleinen Brief durch Tine auf die Dänische Post besorgen lassen? Natürlich geht er unfrankirt von Hamburg ab!

1—11 von Der Teufel vgl. Tgb. I N. 513 26 an wen dieser kleine Brief gerichtet war, ist unbekannt, vielleicht an Hahn Franz

No. 39. An Emil Rousseau in Heidelberg?

[München, 15. December 1836]

Uebrigens entstehen die meisten Irrungen zwischen Menschen, nicht, weil sie verschieden sind, sondern weil sie sich, bei der
5 Unzulänglichkeit jeder Mittheilung über innere Zustände und deren Bedingnisse und Folgen verschieden glauben, oft sogar, weil sie an Andern nicht dulden können, was sie an sich verehren. Legen wir in eine Menschenseele uns heterogene Triebfedern hinein, und sehen dann, daß die nämlichen Resultate
10 entstehen, so wittern wir wohl gar Unnatur, ja Falschheit. — — Die sich auf die Länge vertragen sollen, müssen sich zuweilen prügeln; mögten sie — sie können's! — sich lieber wegen keines, als wegen eines, Grundes prügeln!

Nr. 40. An Emil Rousseau in Heidelberg.

15 [München] 30 Decbr. 1836.

— Jedes unbedeutende Schlaglicht, das auf irgend einen Gegenstand fällt, aufzufangen; Nichts, was einem Jahrmarktsbild ähnlich sieht, sich entwischen zu lassen; keinen Scherz, keinen Einfall, zu verschmähen, und aus solchen Stoffen mit Hülfe einer
20 bei Vorwürfen der Art nicht schwer zu erringenden, gewandten Metrik einen prunkenden Pfauenschweif zu bilden — wenn das Dichten heißt, so hat in meinen Augen die Dichtkunst keine Würde mehr und kein Gewicht.

Nr. 39. Nur erhalten im Tgb. I N. 504 mit der Überschrift: Aus einem Brief an R. Man könnte auch an Rendtorf denken, doch ist bei der lebhaften Korrespondenz mit Rousseau die Abkürzung R. für Rendtorf weniger wahrscheinlich.

Nr. 40. Nur im Tgb. I N. 538 mit der Überschrift: Ueber Friedrich Rückert (aus einem Brief an Rousseau vom 30 *Decbr.* 1836).

Ich erachte sie für einen Geist, der in jede *Form* der Existenz und in jeden *Zustand* des Existirenden, hinuntersteigen, und von jener die *Bedingnisse*, von diesem die *Grundfäden* erfassen und zur Anschauung bringen soll. Sie erlöse die Natur zu *selbsteigenem*, die Menschheit zu *freiestem* und die uns in ihrer Unendlichkeit unerfaßbare Gottheit zu *nothwendigem* Leben. Das geschieht freilich nicht, wenn wir die Natur in eine ihr nicht gemäße, sog. höhere Region hinüber führen und z. B. sterbenden Blumen uns're Empfindungen und unseren Trost unterlegen. Das geschieht nicht, wenn wir mit Schiller des Menschen Angesicht durch ein Vergrößerungsglas betrachten und den Hintern entweder gar nicht, oder durch ein Verkleinerungsglas. Das geschieht noch weniger, wenn wir uns zu jämmerlichem Gewürm herunterkanzeln, damit der liebe Gott, der am Ende doch, als er schuf, that, was er konnte, recht prächtig und erhaben darüber sitze.

Leben ist Verharren im Angemessenen. Ein Theil des Lebens ist *Ufer* (Gott und Natur), ein anderer (Mensch und Menschheit) ist *Strom*. Wo und wie spiegeln sie sich, tränken und durchdringen sie sich gegenseitig? Dies scheint mir die große Frage von Anbeginn, die dem Dichter der Genius vorlegt. Sein Wesen und Streben, am Ende der Bahn von dem Auge eines Verwandten, wo möglich, Größeren, zusammen gefaßt, bilden die Antwort, die dann, als Quintessenz seiner Existenz, fortwirkt in's Unendliche. Vielleicht erscheint gegen den Abschluß aller irdischen Dinge ein Letzter, Allgewaltigster, der die Summen der vorüber gerauschten Jahrtausende in seine Persönlichkeit zieht, und sie der Menschheit, die nun einmal nicht aufsummiren kann, zu treuen Händen, als Rein-Ertrag ihres gesammten Haushaltens übermacht. Ich meine in ihren Koriphäen schon jetzt

5 a. R. Wie lebt das *Wasser* in Göthes Fischer! 30ff. a. R. *Woher diese Progression?*

mit Sicherheit ein aufsteigendes Princip wahrnehmen zu können. So beherrscht, im Gegensatz zu Homer, der Epiker Dante zugleich Himmel und Erde, so ist der Humorist Richter ein erweiterter Sterne und Göthe ein, wo nicht verklärter, so doch klärerer,
5 Shakespear.

— — — Diese (Rückertschen) Gedichte werden auf die deutsche Literatur einen unheilvollen Einfluß ausüben und vielleicht die Lohensteinsche Periode zurück führen. Nichts ist gefährlicher, als Mittelmäßigkeit, die auf Einiges trotzen
10 kann.

Nr. 41. An Emil Rousseau in Heidelberg.

[München] 7 Jan: 1837.

— Aber der Mensch, vielleicht, weil nun einmal nur das Sinnlich-Wahrnehmbare sich innig in das Gefühl seiner Existenz
15 mischt, empfindet selten das Stätige und immer das Vorüberrauschende im Leben. Da klammert er sich denn (freilich nicht mit Unrecht) an den Augenblick und verlangt von diesem, der ihm doch eigentlich nur für das Höchste bürgt, er soll es ihm auszahlen; statt sich zu freuen, daß er wächs't, schmerzt es
20 ihn, noch nicht gewachsen zu seyn und allerdings hat er in diesem ewigen Vorschreiten nirgends Anhalt. Dies ist der Fluch alles Werdens, der die Menschheit, wie den Menschen, durch jedweden einzelnen Zustand verfolgt; es ist ein stetes Wiedergebären durch den Tod, und wem, der das im Tiefsten an sich
25 selbst erfuhr, steigt nicht ein Ekel, selbst gegen das Herrliche und Werthe auf, da er voraus weiß, daß es früher oder später

---

Nr. 41. Nur im Tgb. I N. 575 mit der Ueberschrift: Aus dem Brief an Rouss. vom 7 Jan: 1837. 18 neben bürgt, a. R.: Wie?

einem Herrlicheren, und so in's Unendliche fort, weichen muß. Diese Wahrnehmung (nebenbei bemerkt) reicht hin, die Idee der Gottheit, als eines bloßen Gegensatzes der als Ganzes aufgefaßten Menschheit, der, wie alle Gegensätze, der Vernunft vor den Füßen lag, völlig zu erschüttern, darum aber nicht die 5 Gottheit selbst, in deren Schöpfungstrieb sich ein uns Gemäßes, das sich uns entgegen neigt, regen mag. Jener Ekel eben ists, der so störend in all mein Denken und Empfinden, noch mehr aber in mein Thun und Treiben, tritt und den ich nur zuweilen durch die ernste Vorhaltung, daß jede Stufe des 10 Seyns durch ein ihr angemessenes Wirken ausgefüllt seyn will, wenn sie den sich ihrer bewußten Geist nicht alle Ewigkeit hindurch mit allen Unheimlichkeiten des Wüsten und Leeren peinigen soll, nieder zu kämpfen vermag.

— Was mich dagegen von jeher gemartert hat, war und 15 ist die innerste Ueberzeugung, daß nur die Kunst für mich zur Erfassung des Höchsten außer und in mir ein ausreichendes Medium sey, und daß ich, falls sich meine Kräfte für sie als unzulänglich ausweisen würden, mich als einen geistigen Taubstummen betrachten müsse. 20

— Der Mensch beziehe möglichst all sein Thun und Treiben auf jenes Heiligste in seiner Brust, wovon er fühlt, daß es nur ihm angehört und das eben darum ewig und unveränderlich seyn muß; da bleibt ihm zum Zweifeln kein Grund, und zum Verzweifeln keine Zeit. 25

— Wir sind immer so klein, als unser Glück, aber auch so groß, als unser Schmerz.

— Das eigentlich Erdrückende eines Schmerzes bricht sich geistig, wie körperlich, in der Klage.

— In der Kunst ist nichts Künstliches; das Eigenthümlichste 30 eines Zustandes verräth er mir eben dann, wenn er mich umgiebt.

Nr. 42. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 17. Jan: 1837.

Mit unendlicher Sehnsucht, theuerste Elise, hab' ich längst Deinem Brief entgegen gesehen. Gestern Abend (Sonntag) 5 erwartete ich ihn mit Sicherheit, heut ist er endlich eingetroffen und hat mir einen reichen Augenblick, einen innigen Genuß, verschafft.

Wenn Du Ursach hast, meinem Dichter-Talent Achtung zu zollen und ich fühle, daß ich die verdiene, so hab' ich ungleich 10 mehr Ursach, die reine, sittliche Höhe, auf der Du stehst, zu bewundern, so mußt Du fühlen, daß Dir höchste Achtung niemand versagen darf. Du hast einen Punct erreicht, den ich mit allen Kräften und bei allem Streben vielleicht nie erreichen, gewiß aber nicht übersteigen werde. Dadurch aber muß ein Zusammenhang, 15 ein Friede, in Deine Natur gekommen seyn, gegen die alles Andere gering ist. Denn das ist das letzte Ziel des Menschen, und daran allein ist seine Beruhigung auf Zeit und Ewigkeit geknüpft, daß er aus sich heraus ein dem Höchsten, Göttlichen, Gemäßes entwickle, daß er sich selbst ein Bürge sey für die 20 seinem Bedürfniß entsprechenden Verheißungen.

Das Heiligste und Wahrste, was an Verehrung, an Liebe, in meiner Brust liegt, ist Dir zugewandt, ist Dein auf immer. Dein hab' ich in der Weihnachts-, in der Neujahrs-Nacht gedacht, Dein gedenk' ich stets, wenn ich mein selbst am 25 Würdigsten bin, und unter allem Wünschenswerthen, was ich von der Zukunft erwarte, ist mir das Wünschenswertheste, wieder mit Dir zusammen zu leben und, was die Stunde bringt, in Gemeinschaft mit Dir zu genießen, oder zu verscheuchen.

Nr. 42. *H* in Weimar. Von Elise als *No:* 12 bezeichnet. Bw. I S. 36—40. Wenn übrigens Hebbel wirklich am Montag schreibt, dann irrt er sich im Datum, es war der 16. 16 ff. vgl. Tgb. I N. 584

Das Stillschweigen aber, das Du mir über jenen Punct auflegst, muß ich brechen. Mein Brief sollte nichts Besonderes, er sollte das Allgemeinste aussprechen; meinen Widerwillen nämlich gegen alle Satzung, meinen Ekel gegen Zwirnsfäden, wodurch die bürgerliche Ordnung Widerstrebendes binden zu können glaubt, meinen Abscheu gegen das Einschränken und Beschränken der edelsten menschlichen Verhältnisse, in den armseligen Kreis des irdischen Lebens, für widerwärtige Zwecke. Ich fühle mich im Ganzen und Großen, ich wurzle im Welt-All und nicht in einem Topf; ich denke aber nicht, daß die Früchte darum schlechter gedeihen, weil ich mich an Himmel und Erde zugleich erquicke, oder, daß sie dem Freund nicht schmecken, weil wohl auch für die Welt etwas abfällt.

Uns're Freundschaft ist die möglichst Würdigste, darum auch Dauerndste und Innigste, die, während jede andere sich nach und nach in's Gemeine, wenigstens Unbedeutende, verliert, sich fort und fort steigert und, in welche Regionen wir, hier oder dort, auch hinein gerathen mögen, aus jeder nur Lebensstoff saugt für schönere und immer schönere Blüten. Dies ist nicht Phrasengeklingel, sondern mein innerstes Gefühl, ja, meine klarste Ueberzeugung.

Allerdings ist Jean Paul ein ungeheurer Geist, aber er ist mehr. So in's Unendliche hinein geläutert, so von allem Störenden gereinigt, wie in ihm, ist mir die Menschheit noch nie entgegen getreten. Ich mögte ihn einen Heiligen nennen; einen Heiligen, zu dem beten mögten, die sich gesund wähnen, damit er sie krank mache. So viel Milde bei so viel Vermögen; mit der einen Hand hält er den orbis pictus (das Bild der Welt), mit der anderen giebt er dem hungernden Kinde Brot. Was war das für eine Liebe in dieses Mannes Brust! Gezittert, ja geweint hab' ich — und das kommt mir selten — bei der

Leichen- oder vielmehr Verklärungs-Rede, die er im 3ten Theil seiner Vorschule der Aesthetik seinem verblichenen Freund Herder hält. Wenn ich an den denke, so fühl' ich mich fast nur als Fasler. Wohl der Menschheit, daß in ihm endlich auch das 5 Herz seinen Hohenpriester hat!

Du wirst Dich wundern, wenn ich Dir sage, daß ich, zwar noch nicht ausführend, aber doch im Kopf entwerfend, an einer dramatischen Composition und zwar — an einer neuen Jungfrau von Orleans, arbeite. Die Schillersche gehört in's 10 Wachsfiguren-Kabinett; der bedeutendste Stoff der Geschichte ist auf eine unerträgliche Weise verpfuscht. In der Geschichte lebt, leidet und stirbt sie schön; in Schillers Trauerspiel — spricht sie schön. Oder kannst Du dies ewige Declamiren und Spreizen aushalten? Ich hab' eine große Idee; der 15 Himmel verleihe mir Ausdauer! Freilich ist vor einigen Jahren an die Vollendung nicht zu denken.

Eine Novelle: „die kluge Frau" ist in diesen Tagen angefangen und zieht mich, da ich darin einen merkwürdigen Zustand zu entwickeln gedenke, sehr an.

20 Sieh doch zu, daß Du von Laiß die Mitternachtszeitung, worin mein Zitterlein steht, erhältst und dann zeig' mir an, wie viel Raum er in dem Blatt einnimmt. Wenn Du im Morgenblatt irgend etwas von mir siehst, so thu' mir jedesmal den Gefallen, es mir zu melden; mir kommt hier kein Journal 25 zu Gesicht, weil ich an keinem öffentlichen Ort erscheine.

Den Brief von Voß hättest Du gern zurückbehalten mögen, obwohl ich nicht läugnen kann, daß er mir, mich ganz in alte Verhältnisse zurück führend, einige Freude gemacht hat. Wäre doch durch Laiß für dergleichen Sendungen (etwa auch für meine

---

1 Dritte Cantate-Vorlesung: Über die poetische Poesie.
17 diese Novelle nicht erhalten

und Deine Briefe!) ein Gelegenheits-Weg zu ermitteln, damit Du nicht so viel Geld an Porto versplittern dürftest! Durch die Zeilen von meinem Bruder hast Du mich erfreut; man sieht doch gern eine Zeile von theurer Hand, wenn sie auch wenig oder nichts enthält, und der Junge macht sich schriftlich merk- 5 würdig gut.

Das mit Kisting überrascht mich sehr. Wir wollen Nichts darüber sagen und Nichts darüber denken. In vielen Dingen hat er sich mir als wahrhaften Freund bewiesen und mir namentlich in der unangenehmen Sache mit Schmalz die wesent- 10 lichsten Dienste erzeigt. Wäre auch vielleicht in seinen Berliner Verhältnissen Manches nicht so, als er gesagt hat, so weiß Niemand besser, als ich, wie oft man sich in dieser leidigen Welt, die nun einmal nur auf den Schein sieht und betrogen seyn will, gewisse kleine Lügen erlauben muß, um nur Ruhe 15 zu haben. Der Tüchtigste kommt, wenn er darin zu zart ist, nicht aus; man ist, wie unter Kindern, die nur auf bunte Steine und gefärbte Glas-Scherben sehen; wenn man sich allein dadurch vor dem bekannten: „Kahlkopf! Kahlkopf!“ des Propheten schützen kann, so seh' ich darin, daß man sagt, man habe auch der- 20 gleichen, kein groß Verbrechen, obwohl es freilich, da es im Sittlichen darum keine Kleinigkeit giebt, weil jede leicht die Wurzel eines Uebels wird, besser wär', wenn sich's ganz und gar vermeiden ließe.

Höchstes Gebot. 25

—

Hab' Achtung vor dem Menschenbild!
Und denke, daß, wie auch verborgen,
Darin für irgend einen Morgen
Der Keim zu allem Höchsten schwillt!

---

19 vgl. 2 Könige 2, 23   25 ff. vgl. VI S. 235

Hab' Achtung vor dem Menschenbild!
Und denke, daß, wie tief er stecke,
Der Lebensodem, der ihn wecke,
Vielleicht aus Deiner Seele quillt!

5 Hab' Achtung vor dem Menschenbild!
Die Ewigkeit hat eine Stunde,
Wo jegliches Dir eine Wunde,
Und, wenn nicht die, ein Sehnen stillt!

—

Hohe Mystik.

—

10 Es grüßt dich wohl ein Augenblick,
Der ist so voll, so göttlich voll,
Da ahnst du, daß mit süßem Glück
Er all dein Leben tränken soll.

Du aber wehrst, eh' du's vermeinst,
15 Ihn scheu und zitternd selber ab,
Und jene Thräne, die du weinst,
Giebt ihm den Glanz, doch auch das Grab!

Uns dünkt die Freude Altar-Wein,
Am Heiligsten ein sünd'ger Raub;
20 Zieht Hauch von Gott durch unser Seyn —
Wir fühlen uns nur tiefer Staub!

—

Das erste dieser Gedichte ist in der Neujahrs-Nacht entstanden, und wird Dich ansprechen. Könnt' ich eine gewisse abscheuliche Schlaffheit und Lässigkeit, die mich für's Leben, wie 25 für die Arbeit so oft den günstigen Moment versäumen macht, überwinden, so würd' ich unendlich viel mehr zur Darstellung

9 ff. vgl. VI S. 292

bringen, denn an Ideen mangelt's mir nie, stündlich notire ich mir Stoffe, die der Ausführung werth sind, und um sie in's Leben zu rufen, bedarf es bloß eines ernstlichen Willens, der mir leider fehlt. Wenn ich z. B. das, was ich mir in 14 Tagen für einen Roman aufgezeichnet habe, zusammen faßte und eine Form dafür suchte, so dürft' ich hoffen, ein Werk zu Stande zu bringen, das mich äußerlich fördern und innerlich von manchem Dämon, mit dem der Mensch so lange ringen muß, bis er ihn bei Namen nennt, erlösen würde. Aber, das ist der Fluch vornämlich dessen, der den geregelten Gang, den die Natur nun einmal für jede Bildung zum Vortrefflichen verlangt, nicht genommen hat, oder nicht hat nehmen können; es kommt in all sein Thun und Treiben ein Mißverhältniß, und ihm entgeht die Ernte. Manches mag sich freilich noch ändern, d. h. zum Bessern, wenn auch nicht zum Besten, kehren.

Du wirst Dich gewundert haben, daß ich Alberti nicht geschrieben; ich weiß nicht, es hält mich etwas davon ab, das ich mir nicht weiter erklären kann, und wenn solch ein Schritt nicht mit höchster Wärme geschieht, so unterbleibt er besser ganz. Was ich dem Kirchspielschreiber auf seine Vorfrage antworten werde, weiß ich noch nicht; vermuthlich nichts Anderes, als, daß er thun möge, was ihm, nach seiner Erkenntniß und Kenntniß der A.schen Persönlichkeit gut dünke, daß ich aber bitten müsse, meine Empfehlung (wenn nicht, als zurückgenommen, so doch) wenigstens als nicht geschehen, zu betrachten. Uebrigens könnt' ich, wenn dies nicht ganz und gar gegen meine Art wäre, jene Vorfrage gern gänzlich ignoriren, denn **Mundt** und sein Prinzipal werden neben und mit einander aushalten, wie Leib und Seel'.

Du erkundigst Dich nach meinem Haushalt. Er ist gut. Ich hab' ein Bett und Aufwartung, womit ich zufrieden bin, mein Zimmer ist klein, aber das ist wegen der Einheizung mehr erwünscht, als unerwünscht, es liegt in einer sehr schönen Straße

und hat Aussicht vorn heraus. Ein bequemes Kanapee hab' ich mir im November durch die Drohung, sonst auszuziehen, verschafft. Meine Wirthsfrau (eine Geschiedene) ist Nichts werth, allein ich hab' ja nichts mit ihr zu thun und ihr bei einer
5 Gelegenheit, wo sie mäkeln wollte, heilsamen Respect eingeflößt. Anfangs betrog sie mich in Kleinigkeiten, das hab' ich ihr aber, nachdem ich die nöthige Erfahrung gemacht hatte, bald gelegt. In ihren Augen, so wie bei Allen, (in einer Vorstadt, weißt Du, ist's, wie in einer kleinen Stadt) die sich um mich be-
10 kümmern, gelt' ich für einen Mann von vornehmer Abkunft, von Mitteln und bereits beendigten Studien. Letzteres ist mit Bezug auf meine eigentliche Bestimmung der Wahrheit wohl ziemlich gemäß; was die ersten beiden Puncte betrifft, so gilt Kistings Apellation (deren er vielleicht ohnehin nicht bedarf) auch
15 für mich. Sonst leb' ich in der großen Stadt so einsam, wie auf einer wüsten Insel, sehe (Schumann, der mich wöchentlich 1 Mal besucht, ausgenommen) keinen Menschen, esse Mittags für 6 oder 7 Kreuzer Brot (es ist aber recht wohlschmeckend, eine Art Pastetchen, mit Aepfeln oder Pflaumen gefüllt) und trinke
20 dazu meinen Kaffee. Wenn's der Himmel mir nur so läßt, so will ich zufrieden seyn; ich entbehre an dem warmen Tisch nicht das Geringste und bin gesund.

Ich schreibe dies Mal so eng, daß Du auf 3 Blättern so viel erhältst, wie sonst auf 4 oder 5. Das verfluchte Porto!
25 Von Franz hatt' ich vorigen Sonntag einen warmen, liebevollen Brief, der mir (er kam gerade in einer trüben Stunde an) innig wohl that — Vom Durchfallen im Examen, dessen Voß gedenkt, ist darnach nicht die Rede; man hat ihn noch nicht zulassen wollen, weil er noch nicht lange genug in Apotheken
30 conditionirt hat.

---

25 Sonntag, 15. Januar

Mit Rousseau bin ich in beständigem Briefwechsel, der mich an- und ihn aufregt. Es sollte mich dauern, wenn die Poesie ihn eine Niete ziehen ließe; sein Streben ist sehr ernster Art und durchaus rühmlich, er setzt Gut und Blut ein und verdient ein würdiges Ziel. In diesem Augenblick liegt er an einer 5 schweren Verwundung darnieder, die er im Duell (wegen Stichelns auf seine Neigung für die Dichtkunst entstanden) erhalten hat. Man befindet sich mit jungen Leuten seiner Art in einem fatalen Fall; man kann ihnen nur durch Ausprügeln wahrhaft dienen.

Heute (ich schreib' diesen Brief in Absätzen, wie immer,) 10 bin ich in der Pinakotek, woselbst circa 1300 Gemälde sich befinden, gewesen. Der Genuß wäre größer, wenn des Sehenswerthen nicht so unendlich viel vorhanden wäre. Aber, bei einer solchen Masse kommt man vor Angst, etwas zu versäumen, zu gar Nichts. Ueberhaupt genieß' ich nur dann, wenn ich den 15 allgemeinsten Eindruck überwältigt und den besondersten aufgenommen habe; dazu kommt man aber bei Kunstwerken nicht leicht, und so drücken sie mich mehr, als sie mich erquicken. Ich halte mich darum an das, was immer zu Seele und Sinn spricht, an das körperlich-Schöne und laß' es auf mich wirken, 20 ohne lange zu grübeln. Die Sammlung ist übrigens erstaunlich **reich**; allein 13 Raphaele, worunter einer zu **36 000 Gulden!** (Drollig!!!)

Ach, wie glücklich ist, wer eine Raphaelsche Madonna gesehen hat! Zu diesen Glücklichen gehöre auch ich. Dergleichen 25 Interjectionen hab' ich selbst lange genug für nichtswürdige Floskeln gehalten, um es Dir nicht zu verübeln, wenn Du meine jetzige auch dafür hältst. Aber, es ist wahr; Geist und Leib, die beiden geheimnißvollen Gegensätze, das anscheinend Höchste und Tiefste, so in einander gemischt zu sehen und Beide zugleich, Eins 30 durch das Andre, in sich zu trinken, befreit und erlöst't das Menschen- und treibt das Lebensgefühl bis an die Gränze.

Auch das Portrait von Raphael ist da, von ihm selbst gemalt. Ein himmlisch=schönes, in Harmonie aufgelös'tes Gesicht, ohne den Geschlechtscharacter zu verläugnen. Freilich, in einem solchen Kopf (auch sein Schädel, den man vor mehren Jahren
5 in Rom wieder aufgefunden und anatomisch untersucht hat, soll unübertrefflich=schön gewesen seyn) mogte die Natur ihre Auferstehung und die Form ihre Apotheose feiern. Malen und Dichten treffen im Ziel unbedingt zusammen, indem beide Künste die Natur vom Zufall reinigen und das Nothwendige, als das Würdigste
10 und darum allein Mögliche, in seine Rechte einsetzen; doch ist der Maler, glaub' ich, unweit besser daran, als der Dichter, denn die Sinne thun viel für ihn. Glücklicher ist er auf jeden Fall; ihm tritt nie etwas Mystisches, dem er sein Geheimniß ablauschen soll, entgegen, sondern immer ein Bestimmtes, Ab=
15 geschlossenes, ja Vollendetes. Wie viel Beschwichtigung mag in den großen Maler dieser stete Umgang mit dem Reinen (die höchste Form ist immer rein, sie gehöre einem Stoff an, welchem sie wolle) hineintragen, während den Dichter Alles auf=lockert. Ich mögte gerade hierüber einmal mit einem bedeuten=
20 den Maler (auf Erden lebt jetzt nur Einer, der heißt Cornelius und wohnt in München, aber wer kommt an ihn?) sprechen. Doch würd' es mir am Ende wenig helfen, denn wir Menschen sind zu einer gränzenlosen Einsamkeit verdammt und können uns nie verstehen; unser nächster Nachbar ist uns so unbegreiflich,
25 wie Gott. Dies ist der Grundstein aller Pietät, sonst wär' sie ein Unding.

Daß Du den Siebenkäs nicht ohne höchste Befriedigung aus der Hand legen würdest, hab' ich gedacht. Was Du aber über Dein Capiren (wie Du's nennst) sagst, darüber muß ich
30 etwas bemerken. Wehe dem Dichter, dessen Werk man im

---

28 vgl. Goethe zu Eckermann, Düntzer III S. 119

gemeinen Verstand capiren kann! Er ist entweder Nichts, oder hat wenigstens Nichts gemacht. Jedes wahre Kunstwerk ist unendlich und wirkt das Unendliche; es steht, wie eine That, als abgerissene Erscheinung, auf die ein doppeltes Licht fällt, zwischen zwei Unbegreiflichkeiten; man frägt sich, wie bei 5 einer That, umsonst, was vorher gegangen sey und was folgen werde, und so ist es, wie der Fels im Meer, auf dem der Fuß ruht, damit das Auge in alle Fernen dringt. Darum haben auch Fragmente mit geendigten Werken gleichen Werth, ja, ich wollte, Manches wäre Fragment geblieben. 10

Im Siebenkäs ist es die wunderbar gelungene Ausführung der Idee, daß Menschen, die nicht zusammen gehören, einander nur unrecht thun können, die dem Roman wirklich in meinen Augen neben Göthes Romanen, die sonst in Deutschland ihres Gleichen nicht haben, seine Stelle anweis't. Das Verhältniß zwischen 15 Siebenkäs und Lenette ist einzig gezeichnet. Ein ähnliches Verhältniß behandeln die (übrigens unvollendet gebliebenen) Flegeljahre.

Ich zwinge mich umsonst, weiter vernünftig (soll heißen vernünftig weiter) zu schreiben. Mich packt einmal recht wieder der alte Dämon. Es ist ein kalter, langweiliger, unendlicher 20 Winter-Nachmittag; eben die Flegeljahre hab' ich mir zur Erbauung aus der Leihbibliothek geholt, doch wills so wenig mit dem Lesen, als mit dem Arbeiten, fort; mit Falstaff mögt' ich sagen, ich wollt' es wäre Schlafenszeit und Alles wär' vorbei. So komme denn allerlei toll Zeug durch einander. Zuerst die 25 Frage: kannst Du's auch lesen, was ich kritzle? Antworte mir hierüber ausdrücklich; ein Zeichen an der Seite erinn're Dich daran. Seit Stunden horch' ich schon auf die Kirchen-Uhr (meine eigne geht natürlich in München so wenig, als in Hamburg), Nichts erfahr' ich, als, was ich schon weiß, daß der ver- 30

---

27 a. R. ☛

fluchte Nachmittag kein Ende hat. Stelle Dirs doch, der Illusion wegen recht lebhaft vor, wie ich bei dem geringsten Geräusch die Feder niederlege und an's Fenster laufe, um (endlich gelingt's mir, Gott sey Dank!) die Uhr 4 schlagen zu hören. 5 Jetzt sind's bis 10 noch 6 Stunden; Himmel, daß der Mensch oft so viel überflüssige Zeit hat. Ich glaube, das Ding, was man Seele nennt, kann ordentlich einschlafen, und da mag anklopfen, was da will, Gott selbst wird nicht eingelassen. Viel werth ist mein Vegetiren in ewiger Einsamkeit doch nicht; jetzt 10 könnte mich z. B. ein Spiel, ein angenehmer oder unangenehmer Discurs, irgend eine sonstige Lappalie leicht curiren, wenn's mir (kein Kranker geht selbst in die Apotheke) über den Hals käme, aber der Teufel curirt sich selbst. Am liebsten wäre mir's, plötzlich neben Dir zu sitzen und Dir (bei einer Tasse guten 15 Kaffees, versteht sich) zu erzählen, daß ich eben gräulich auf den Hund gekommen, aber schon wieder völlig aufm Trocknen sey. Oder auch mögt' ich in diesem Augenblick bei meiner Mutter eintreten und ihr zugleich die Hand drücken und etwas in die Hand drücken; da riefe sie in einem Athemzug: „was, Junge, Du?“ 20 und: „Johann, schnell hinaus, und mach' Feuer im Ofen und auf'm Heerd, er ist gewiß durch und durch gefroren!“ Johann aber stachelte sie eben so sehr, zeitig nach fettem Rahm zu gehen, klopfte mir dann auf die Schulter, lächelte pfiffig und sagte: es ist ein Glück, daß ich gestern Stoppeln getragen habe, denn sonst 25 müßten wir uns durchprügeln, um uns zu erwärmen. Ach, würde mir dies Eine nur vergönnt, meiner Mutter, die in Wahrheit bis jetzt nur von Hörensagen weiß, daß auf Erden eine Sonne scheint, ein ruhiges Alter zu verschaffen! Es gehört bei dieser armen, genügsamen Frau, für die ein warmer Unter- 30 rock ein Krönungsmantel und eine Stube, worin sie nicht zugleich wohnen und schlafen muß, das köstlichste Fragment eines Palast's ist, so außerordentlich wenig dazu, daß ich's allein darum dem

Schicksal, wenn es mir diesen meinen liebsten und letzten Wunsch vereitelte, nicht vergeben könnte. Schmerzlicheres hat nie einen Menschen getroffen, als Jean Paul der Tod seiner Mutter, die ihn so lange Jahre hindurch mit unermüdlicher Geduld durch ihrer Hände Arbeit ernährt hatte, und die eben da starb, als er 5 sich zum ersten Mal im Stande sah, einen Theil seiner Schuld an sie abzuzahlen. Wie er's aushielt, begreif' ich kaum; doch mogt' ihn das Gedächtniß der ihr fort und fort bewiesenen Liebeszeichen trösten. Was blieb' aber mir in einem solchen Fall, da ich die meinige, so lange ich bei ihr war, so oft durch 10 Härte verletzte, und da selbst meine Liebe eine ungestüme Flamme ist, die, wenn sie nicht sogleich verstanden wird, versehrt, statt zu erwärmen. Wirklich, wenn ich zuweilen (und dies thu' ich seit einiger Zeit nicht eben sparsam) über mich nachdenke, so kommt mich das Grauen an, weil meine Natur, in der leider 15 der Augenblick dictatorisch gebietet, so entsetzlich für jene Art des Unglücks, das man zum Theil auf seine eigne Rechnung setzen muß, inclinirt. Daß meine früheren nichtswürdigen Verhältnisse mich entschuldigen, weiß ich; aber das Uebel bleibt darum gleich groß. Es ist ein Glück, daß es dunkel wird 20 (draußen nämlich), da muß ich schließen, um die Augen zu schonen, und nebenbei schon' ich noch etwas mehr. Guten Abend einstweilen, vielleicht schreib' ich bei Licht fort. Hundekalt ist's auch im Zimmer und meine Aufwärterin sitzt in irgend einer Bierschenke; sie betrinkt sich nämlich regelmäßig jeden Abend. 25 Eben (ist das nicht sonderbar, zwei Mal dies Zusammentreffen? Oben mit der Uhr nämlich zum ersten Mal) kommt sie und frägt, ob mir Feuer gefällig sey. Freilich. Noch bin ich ein reicher Mann, Sohn des Herrn Obercriminalraths Hebbel (mein Vater wird im Himmel gewiß erhöht seyn, warum denn nicht 30 auch durch seinen dankbaren Sohn auf Erden?) mit einem Wort, Einer, der nicht nöthig hat, zu frieren. Dunkel! Dunkel! Dunkel!

Abends um 8 Uhr.

Man schreibt, ärgert, ißt und trinkt sich wirklich aus solchen katzenjämmerlichen Stimmungen heraus; jetzt (bloß, um Dir dies zu sagen, schreib' ich noch ein Paar Zeilen) bin ich wieder ein
5 Mensch, der lesen kann. Gute, beste, allerschönste, wonnevollste, träumerisch-süße, himmlische, paradies- vergessenmachende Nacht! (Nun glaubst Du mir, was ich eben gesagt habe, denn, wenn man sich aufgelegt fühlt, sich zu erhängen, macht man vielleicht einen Spaß, aber gewiß nicht, wie ich, einen schlechten!)

10 d. 19 Jan: 1837.

Nur wenige Zeilen kann ich hinzu fügen, denn ich gehe gleich zur Stadt und der Brief soll fort. Ich schließe hiebei (hätt' ich doch einen andern Weg!) einen Brief für Franz an, den Du auf die Dänische Post geben wirst, und einen andern, für
15 den Justizrath Albrecht, von dem es mir lieb wäre, wenn Du ihn, damit er sicher in des Mannes Hände kommt, selbst übergeben mögtest. Er ist unversiegelt, lies ihn erst, dann steck' zierlich eine Oblate dazwischen und laß' ihn ablaufen. Ich hab' es für meine Pflicht gehalten, diesem würdigen Mann, der sich mir
20 wahrhaft freundschaftlich bezeigt und einige Ursach hat, sich über mich zu beklagen, gewisse Verhältnisse aus einander zu setzen.

Außerordentlich bitt' ich Dich: antworte mir schnell und viel. Kommen Briefe aus Dithm. an, so mach' es damit, wie ich Dir das vorige Mal geschrieben habe.

25 Ich verlaß' mich auf eine baldige Antwort und grüße und küsse Dich! Dein

Friedrich Hebbel

13ff. der Brief an Hahn Franz und Albrecht nicht erhalten

Nr. 43. An Elise Lensing in Hamburg.

München.

d. 23 Jan: 1837.

Liebe Elise!

Es ist wahr, die Unterhaltung mit Abwesenden, mehr, als die mit Gegenwärtigen, vermag den bösen Geist, der den Menschen so oft beschleicht, zu bannen; das hab' ich neulich, als ich Dir das letzte Blatt voll Unsinn schrieb, erfahren. Es ist (in meiner jetzigen Stimmung kann ich mir keinen Ausdruck übel nehmen) ein geistiges Erbrechen, dem man sich ohne Rücksicht hingiebt; man fühlt sich als Kranken und den Abwesenden als Arzt, und eben, weil er Nichts sagt, meint man, er könne Alles sagen. Freilich sollte man in solchen Stunden wenigstens so viel Kraft haben, Niemandem, den man werth hält, zu schreiben; aber der Freund, an den die Jammerberichte am Ende gelangen, bedenke, daß der Schmerz sich in der Brust verminderte, wie er auf dem Papier anwuchs, und male sich das aus. So tröst' es denn auch Dich, theure Seele, die Du an all meinem Wohl und Weh den treusten Antheil nimmst, daß die Thräne, wie jedes andere Wasser, und besser dazu, kühlt, und daß der Augenblick, in dem ich schreibe, von dem Augenblick, in dem Du liesest, jedenfalls — weit entfernt ist. Das ist überhaupt ein Trost, den wir armen Menschen mehr bei inneren Brandschäden anwenden sollten; wir sehen selten, daß einer uns'rer Geliebten leidet, wir erfahren nur, daß er gelitten hat!

Nr. 43. *H* in Weimar. Bw. I S. 41—45. Adr. Dem Fräulein *Elise von Lensing*, Hochgeboren, in *Hamburg*. Addr: Stadtdeich, Herr *Ziese*, *N*: 43. Poststempel: München 19. Febr. 1837. Auf der Rückseite steht der Schluss von 169, 5 Es ist an. Von Elise als N. 13 bezeichnet.

Dythirambus.

Dunkler, heiliger Wein!
Sieh, ich dürfte dich trinken!
Doch, in dein mystisches Blinken
5 Schau' ich mit Wollust hinein.

O, wie schauert's mich an,
All dies Quellen und Weben,
Das zum glühendsten Leben
Wecken und steigern mich kann!

10 Das bist du, o Natur!
Deiner gewaltigsten Kräfte,
Deiner verborgensten Säfte
Ueberfließende Spur!

Ja, im flammenden Kuß
15 Giebst du, dein Tiefstes verkündend,
Und es im Menschen entzündend,
Hier dich selbst zum Genuß!

Wein, ich trinke dich! Bald
Wirbeln nun Stürme und Fluten,
20 Blitze und mildere Gluten
Mir durch die Brust mit Gewalt!

d. 24 Jan:

O, wie mich so ein Gedicht, das sich den Tiefen meiner Seele entringt, beschwichtigt! Es ist mir ein Zeichen, daß ich 25 noch lebe, und ich bedarf solcher Zeichen. Ich kann mich wirklich in manchen Stunden fragen, ob ich denn nicht schon gestorben sey, und lache bitter, wenn ich *nein* sage.

1 ff. vgl. VII S. 147

Wer mir jetzt unendlich willkommen wäre, das wär' ein neuer Dichter voll Glut und Selbständigkeit, wenn er plötzlich in Deutschland aufstünde. Aber, es kommt Keiner; wohin man auch blickt, Alles ist Schund.

Was mir am unbegreiflichsten ist, das ist das Vielschreiben 5 dieser mehr oder minder, nicht sowohl begabten — es sagte zu viel — als vernachlässigten Gesellen. Wenn ihre Empfindungen auch (objectiv, d. h. sachlich) keine Höhe, ihre Ideen keine Tiefe, ihre Witze keine Wurzel haben, so bleibt doch subjectiv für sie selbst noch immer ein Unterschied; sind doch Hunde 10 sogar in einer Stunde besser zum Bellen aufgelegt, als in der andern. Ob's an mir liegt, ich weiß nicht, aber ich halt' es für Sünde, eine Zeil' zu schreiben, wenn's nicht in mir überflutet, mir ist's auch völlig unmöglich. Freilich kommt vor dem Essen das Beten, vornämlich bei Deutschen Autoren, die 15 meistens im eigentlichsten Verstande durch das Eine zum Andern gelangen; mir hilft die Einsicht in diese Wahrheit aber wenig, und ich muß mich leider überzeugt halten, daß ein leerer Magen mir niemals zu einem vollen Kopf oder Herzen verhelfen wird.

Ach, wie ekelt das Leben mich an! Und ich hab' doch, 20 beim Himmel, noch nicht zu viel gegessen. Alles so abscheuliches Stückwerk, und dies ist das Schlimmste, daß man Jeden, er sey auch, wer er sey und thue, was er wolle, entschuldigen muß. In der That, ich entschuldige seit einiger Zeit Jeden, den Henker zugleich mit dem Gehenkten. 25

Was mich hält, ist die Ueberzeugung, daß jeglicher Zustand durchgekostet seyn will und daß ich, wenn ich ein Gericht Stockfisch unter dem Mond verschmähe, es über dem Mond wieder vorfinde.

Ich bin jetzt (vielleicht war ich's immer, aber ich empfand's nicht so) wie Wasser. Zwar spiegelt sich Manches drin, aber 30 — es ist Nichts. Wie ich mich stündlich mit mir selbst duellire,

1 ff. dieses Gefühl spricht dann ähnlich Holofernes aus („Judith")

mag für die Götter ein ergötzliches Schauspiel seyn, und ich beneide sie um den Genuß.

Zu jeder Art von Beichte bin ich aufgelegt. Wenn ich doch etwas zurückbehalte, so geschiehts aus keinem anderen
5 Grund, als, weil ich das Maul nicht länger aufthun mag.

Dennoch hab' ich herrliche Stunden, Stunden, wo ich bloß darum an den Spiegel trete, weil ich gar zu lebhaft des Kupferstichs gedenke, der meinen sämmtlichen Werken, bei so viel Proben des Geistes, als kleine Probe von Fleisch und Blut beigegeben
10 werden wird. Mittags, wenn ich auf den Einkauf des diners ausgehe, wiege ich auf der inneren Wagschaale nie unter 1000 Centner; Abends (zum Beispiel jetzt, es ist $10^1/_2$ Uhr!) fürcht' ich, jeder Schneider könne mich empor schnellen.

Schlafen kann ich auch seit lange nicht mehr und vor
15 Gespenstern (ach, wie glücklich ist man in der Kindheit, wo man in der Nacht so viel sieht, hört, wenigstens fürchtet!) zitt're ich nicht, also langweil' ich mich. Gute Nacht!!

Wenn Du einmal etwas in Mark und Bein Dringendes lesen willst, so lies die Iphigenie von Göthe. Lieber Junge,
20 den es in den Fingern jückt — ich bin kein solcher, das weißt Du — da sieh' hin und lerne, daß es besser ist, die Finger abzubeißen, als damit zu schreiben. O, wenn man an Iphigeniens Monolog kommt:

„Vor meinen Ohren tönt das alte Lied pp

25 da springt's Herz aus einander.

Geistige Lunten.

Eine Art von Aufsatz.

Ach, wie leicht wäre der Winter zu ertragen, wenn's keinen Frühling gäbe! Wie würden wir die Schneeblumen bewundern, wenn sie nicht bloße Herolde der Frühlingsblumen wären! Wie

würde die starre, unbewegliche, todte Unendlichkeit eines Schnee=
feldes mit der eben so starren und unbeweglichen eines kalten,
grauen Himmels darüber, der durch die matten Sonnenstralen,
mit denen sich zuweilen eine melancholische düstre Wolke verquickt,
nur noch gespenstischer wird, sich als Kirchhof voll Kälte, doch 5
auch voll Ruhe, voll unzerstörlicher Ruhe, um das Herz schließen;
wie würde dies, statt vor dem Tode, vor dem Leben zurück=
schaudern, das nur noch in irgend einem einsamen Raben, der
häßlich=geschäftig hin= und her hüpft und Aas im Schnee auf=
scharrt, kümmerliche Flammen bläs't. Denk' Dir das Alles, 10
liebe Elise, einmal zusammen; denk' Dich hinein in ein wüstes,
abgelegenes, unheimliches Haus, von dem Du Nichts kennst,
als das unbehagliche Zimmerlein voll Spinngeweb und wunder=
lichen Geräths, in dem Du am Fenster sitzest, mit den trüben
Scheiben; Du bist zum ersten Mal drinnen und fürchtest Dich, 15
die Reihe finstrer Gemächer, auf die Du beim Eintritt einen
scheuen Blick warfest, zu betreten; es kann Manches darin ver=
borgen, Manches darin geschehen seyn, ja, indem Du dies denkst,
fällt Dein Auge von ungefähr auf einen großen dunklen Fleck
an der Wand, die Dir gegenüber ist, und Du weißt nicht, ob es 20
nicht vielleicht gar ein Blutfleck ist. Du schaust hinaus auf das
weite, unermeßliche Schneefeld; ein Bettelkind schleicht mit er=
frornen Füßen und erstarrtem Gesicht vorüber, es bettelt Dich
nicht an, denn es weiß, daß Niemand in der Welt noch giebt, Du
willst es herein rufen, aber Du erinnerst Dich zur rechten Zeit, 25
daß Du Deinen letzten Kreuzer einem alten Mann, der schon
zu anderthalb Tagen Nichts gegessen, in den Hut geworfen hast.
Ein liederlicher abgedankter Soldat kommt hinterdrein, Du ziehst
Dich ängstlich vom Fenster zurück, denn Du bist allein, er bemerkt
Dich nicht, aber er eilt auf das Kind zu, er ist gräßlich=freundlich 30

---

14 am [trüben] 25 Dich [noch]

mit dem Kind, das nicht ohne Zittern in sein wildes, verwüstetes Gesicht hinein sieht, das Kind hat ein Jäckchen an, das nicht völlig so schlecht ist, wie seine übrigen Kleider, des Jäckchens wegen — das ist Dir ausgemacht, wird er das Kind er-
5 morden. — — — —

Das nenn' ich aber Unsinn. Um Dir — nicht den Unsinn, das ist unmöglich — aber seine Quelle, begreiflich zu machen, bemerk' ich, daß ich einen Aufsatz schreiben wollte, und dachte, ich würd' ihn leichter in einem Brief an Dich, als sonst, zu
10 Stande bringen. Von diesem Aufsatz ist denn das der Anfang; wirst Du verzeihen, daß ich das Blatt nicht abreiße und in's Feuer werfe, sondern es Dir schicke? Ich habe heute (d. 30 Jan:) endlich einmal wieder einen Correspondenzbericht fürs M.Bl. angefangen; er ist fast fertig, geht morgen oder übermorgen
15 ab und enthält eine Geschichte der Cholera, die jetzt, dem Himmel sey Dank, größtentheils vorbei ist. Alles fällt mir gegenwärtig schwer, auch das Verfertigen der Correspondenzberichte; so wie ich eine Zeile geschrieben habe, fühl' ich mich nicht zu der zweiten aufgelegt, sondern dazu, die erste wieder auszustreichen. Wie
20 das enden soll, weiß ich nicht. Dennoch denk' ich über meine geistigen Kräfte, wie früher, um nichts geringer; aber Alles, was ich an der Welt, am Leben, am Menschen schätzte, verläuft sich mehr und mehr in's Nebelhafte, und der einzelne Mensch wurzelt nur im Gefühl von der Würde der Menschheit, der
25 Zweckmäßigkeit des Lebens, des Reichthums der Welt. Sonst war es Erbittrung, Haß, Verachtung, die in mir aufstiegen, wenn mir ein verderbter Mensch in den Weg kam, oder, wenn ich an gewisse Sünden der Zeit dachte; jetzt ist es reiner Schmerz, tiefstes, ungemischtestes Weh; mir ist, als hätt' ich
30 Alles mit gethan und ich fühle mich mit jedem Nackenden nackt. Ach, daß die Natur sich nicht begnügte, Bäume hervor zu bringen

---

13 vgl. IX S. 372ff. 31ff. vgl. „Natur und Mensch" VI S. 331

mit Zweigen, voll Blüten, und Vögel, die sich hinein setzten! Der Mensch ging über ihre Kräfte. Sie wollte auch einmal wagen; da hat sie's nun! Im Menschen liegt nichts Consequentes; er ist ein Hazardspiel; er wird, wozu die Dinge ihn machen, oder, wenn er ihnen widerstreben will, gar Nichts. 5

Zweimal ist das Leben schön gewesen. Einmal, als Griechenland blühte; doch jener Zustand ist meinem Innersten fremd, ich kann nicht glauben, daß so viel Helles, Frisches, Fertiges, mich glücklich gemacht hätte. Das zweite Mal während des Mittelalters. Da gab's so viel, an das man sich klammern 10 konnte. Freilich lauter Irrthum, und Irrthum, der von dem Wahren — d. h. Möglichen und Nothwendigen — noch weiter, viel weiter, als uns're jetzigen Irrthümer, abstand. Aber, der Irrthum hat Colorit und Gestalt und schlingt sich heiter und lustig durch den Reigen des Lebens; die Wahrheit ist unsichtbar, wie 15 ein Gott, und unheimlich, wie ein Gespenst. Wär' man doch damals geboren! Schon das ist ein großes Unglück, daß man nicht mehr an den Teufel, und noch weniger an seine Sippschaft glauben kann; der Sturm, der eben jetzt (es ist 11 Uhr) draußen sein Wesen treibt, sagt mir Nichts, als daß er von den 20 Bergen kommt, und die Luft reinigt; hielt' ich's für den wilden Jäger, so würd' ich nicht mit dieser niederträchtigen Ruhe fort schreiben. Der Aberglaube ist für diese Welt, was (nach christl. Begriffen,) der Glaube für jene. Die Menschheit mag wollen, oder nicht, sie muß sich noch einmal wieder ein goldenes Kalb 25 machen, vor dem sie sich beugt. Gute Nacht!

d. 12 Febr.

Dein Brief, liebe Elise, ist endlich gekommen und hat auf mich gewirkt, wie immer. Dein ganzes Leben, Deine Art, zu

27ff. **dieser Teil ist von Bamberg (Bw. I S. 63–65) fälschlich ins Jahr 1838 versetzt, muss aber hierhergehören, da Hebbel zwischen 29. Januar und 20. Februar 1837 im Tgb. I Nr. 603f. des Zusammen-**

seyn, tritt mir daraus entgegen; Leidenschaftlichkeit und Ruhe in buntem Gemisch. So lieb' ich's; sich bei Briefen irgend eine Art von Zwang anthun, heißt in das Herz Methode bringen und Händedruck und Umarmung nach Regeln betreiben.

5 Was ich über Dich gesagt, das laß' Du Dir nur immer gefallen. Was ich über mich gesagt, muß ich mir auch gefallen lassen. Laß' Dich nicht durch die verdächtige Tugend der Demuth zu einer Unredlichkeit gegen Dich selbst, gegen Dein Gefühl, wär's auch nur im Ablehnen einer verdienten An-
10 erkennung, verleiten. Demuth hat die Welt nicht gebaut, aber Demuth — wenn sie möglich wäre — könnte sie zu Grunde richten.

Die Natur strebt nach einem Gipfel, und da der Mensch fühlt, daß er dieser Gipfel nicht ist, so muß es ein ihm correspondirendes höheres Wesen geben, in dem das Welt-All
15 zusammenläuft und von dem es eben darum auch ausgeht. Dies Wesen ist Gott. Ich abstrahire ihn aus meiner eigenen Unzulänglichkeit und aus der Consequenz der Natur.

Ich beuge mich jedem Höheren und also gewiß dem Höchsten. Aber nur dadurch, daß ich ihn möglichst zu entbehren suche,
20 kann ich mich in ein würdiges Verhältniß zu ihm setzen. Er will nicht die Krücke des Menschen seyn, darum hat er ihm Beine gegeben. Fodert das Leben von mir das Unmögliche, so erdrückt es mich entweder, oder — es ist nicht das Unmögliche gewesen. In jedem Fall soll ich Alles aufbieten, was
25 an Kraft in mich gelegt ist; diese Kraft macht mich gewiß frei, ist es nicht nach außen, indem sie das Hinderniß überwältigt, so ist es nach innen, indem sie die Körperketten zerreißt.

Das Christenthum verrückt diesen Grundstein der Menschheit. Es predigt die Sünde, die Demuth und die Gnade.

---

treffens mit Evers, I Nr. 613 des „Goldenen Kalbs" von Bentzel-Sternau gedenkt; auch die Erwähnung des „Zitterlein" hat nur 1837 einen Sinn, das Datum 12 Febr aus 7 Febr korrigiert

Christliche Sünde ist ein Unding, christliche Demuth die einzig-mögliche menschliche Sünde, und christliche Gnade wär' eine Sünde Gottes. Dies ist um Nichts zu hart. Die edelsten und ersten Männer stimmen darin überein, daß das Christenthum wenig Segen und viel Unheil über die Welt gebracht hat. Aber sie 5 suchen meistentheils den Grund in der christlichen Kirche; ich find' ihn in der christlichen Religion selbst.

Das Christenthum ist das Blatterngift der Menschheit. Es ist die Wurzel alles Zwiespalts, aller Schlaffheit, der letzten Jahrhunderte vorzüglich. Je weiter sich wahre Bildung nach 10 unten hin verbreitet, um so schlimmer wird es wirken. Bisher war das Christenthum des Volks ziemlich unschädlich, denn es war ein roheres Heidenthum.

Diese meine innigsten Ueberzeugungen hab' ich mich veranlaßt gefunden, Dir mitzutheilen. Hinter all dem Scherz in 15 früheren Tagen lag der tiefste Ernst versteckt; ich hasse und verabscheue das Christenthum, und Nichts mit größerem Recht. Es will Wunder thun, und selbst, wenn Wunder möglich wären, hörten sie nicht auf, überflüssig zu seyn.

Christus ist mir eine hohe — vielleicht die höchste — sittliche 20 Erscheinung in der Geschichte; der einzige Mensch, der durch Leiden groß geworden ist. Weil Judenthum und Heidenthum nicht weit genug gegangen waren, vergeb' ich es ihm, daß er zu weit ging.

Ich gönne Jedem seinen Wanderstab, mithin auch dem Christen. Also nicht, um Dich zur Proselytin zu machen, sondern 25 nur, weil das Höchste verdient, in einem Briefwechsel, wie der unsrige ist, ausgesprochen zu werden, theil' ich's Dir mit.

d. 15 Febr.

Das war gestern keine Brieflaune, und mit Philosophiren wollt' ich nicht fortfahren, darum kam der Brief nicht weg. — 30

28 Datum aus 8 korrigiert

Dein Traum ist merkwürdig; wie war das Mädchen denn, das Deine Gedanken so viel früher erfaßt haben, als die meinigen? Leuchte mir einmal hinein in die Zukunft. — Daß Du Dir wegen der Mitternachtzeitung so sehr viel Mühe gegeben, thut mir eigentlich leid. Laß' solche kleine Wünsche ganz unberücksichtigt, wenn Du sie nicht ohne besondere Schwierigkeit erfüllen kannst. — Den Verlust der 12 Thaler beklag' ich, nicht meinet- oder meiner Mutter wegen, sondern, weil es schändlich ist, daß Du so um Deinen schwer verdienten Erwerb gebracht wirst. Wein solltest Du meiner Mutter nicht geschickt haben; Luxus-Artikel der Art sind Nichts für sie und gereichen ihr kaum zum Genuß. Ueberhaupt muß ich Dich ernstlich bitten, mehr auf Dich selbst, auf Deine Zukunft, Bedacht zu nehmen; die meinige ist leider so unsicher, daß sie mir, und also auch Dir, nur äußerst geringe Hoffnungen erlaubt. Sonst weißt Du, was mein ist, ist auch Dein, und — um das Absurde zu erwähnen — selbst der Fall, von dem Du geträumt hast, würde in diesem Punct, wie in unserm Verhältniß überhaupt, Nichts verändern. Darauf verlaß' Dich.

Ich glaube, ich bin heut Abend besessen und Adelung, Gellert oder gar Gottsched feiern ihre Auferstehung auf meine Kosten. Solch eine Mehlbrei-Prosa schreib' ich denn doch selten. Wenn ich ein Mann wäre, der an der Hamburger Börse seine 100 000 ℳ wiegt, so hätt' ich kaum ein Recht auf dies geistige Podagra. Daß ich fortschreibe, ist eine wahre Impertinenz, ohrfeige mich dafür, so wie Du mich zum ersten Mal wiedersiehst. — Das Französche Geld ist für die Mutter bestimmt und theilweis schon verwandt. Für geschickte Besorgung des Briefs an Albrecht herzlichsten Dank. Daß Dir die letzten Gedichte gefallen haben, freut mich; daß Dir irgend etwas von dem, was in den Jugendversuchen vorkommt, zusagt, freut mich weniger. Es ist durchaus gar Nichts dahinter, und wenn ich jetzt noch an meinem Dichterberuf zweifeln könnte, so würd' ich den Grund eben daraus

hernehmen, daß meine Muse so schändlich lange Jungfrau geblieben ist. Ich werde witzig — schnell zu Bette! Gute Nacht!

Einige Tage später.

Ich habe Deinen Brief noch einmal durchgelesen und muß Dir etwas sagen. Dein ewiges: „dies darf ich nicht“ „ich vergesse mich“ pp gefällt mir nicht recht. Laß' dergleichen weg. Du mußt den wahren Sinn unsers Verhältnisses doch ahnen. Durch die ganze Menschheit (dies ist in Sachen des Herzens mein Glaubensbekenntniß) ist ein Unendliches vertheilt; in Jeglichem glüht von der ewigen Sonne ein besonderer, eigenthümlicher Stral. Was ich darum an dem Einen liebe, lieb' ich nicht an dem Zweiten, weil er's nicht hat. Aus diesem Grunde sind viele Freunde, ja — ich mögt' es sagen, so ruchlos es klingt, — Geliebten möglich, obwohl nur für das reiche Herz. Ich weiß wohl, Freundschaft und Liebe sind egoistisch, aber nur auf den niedrigeren Stufen. Erst, wenn der Mensch die ganze Menschheit umschlingt, wie sonst den einzelnen, ausgewählten Menschen, hat er den ihm vorgeschriebenen Kreis abgeschlossen. Dies Alles liegt in meinem Gedicht: Höchstes Gebot.

Ich lese jetzt zum ersten Mal Sachen vom Grafen Benzel-Sternau. Das ist einmal etwas mehr, als ein Graf. Dieser Geist hat meine höchste Achtung, ich hätte nicht gedacht, daß Deutschland einen mir unbekannt gebliebenen Schriftsteller von solcher Bedeutung haben könnte. Der Roman: Das goldene Kalb von ihm sey Dir empfohlen.

Neulich hab' ich hier einen Landsmann, Herrn Evers, stud: jur:, kennen gelernt, der — Wesselburen kannte. Es war ein sonderbares, aber nicht unerfreuliches, Zusammentreffen. Freilich eine ganz gewöhnliche Schmeißfliege, aber was aus dem

20 vgl. VI S. 235 25 vgl. Tgb. I Nr. 614, Ende Januar 1837

Vaterlande kommt, hat immer einigen Reiz. Ich besuche ihn zuweilen, und er mich.

Von ganzem Herzen will ich mich freuen, wenn die Mitternachtszeitung nur mehr Beiträge von mir aufnehmen will. Woher
5 dem Zitterlein sein Glück kommt, begreif' ich nicht. Es ist eine Arbeit, wie mancher Mensch, Nichts darin zu schätzen, als — guter Wille.

Ich setze jetzt meinen Andreas fort. Ich hab' Dir, mein' ich, gleich im Anfang meiner Ankunft in München davon geschrieben. Diese Humoreske soll (dies ist die Aufgabe) neben
10 dem Fratzenhaft-Lächerlichen das Schauerlich-Gespenstische zur Anschauung bringen und so jene letzte gemischte Empfindung, die uns Welt und Leben in ihrer Gesammtheit aufdrängen, erregen. Die Aufgabe ist so schwer, daß die Lösung höchst wahrscheinlich — mißlingt. Hätt' ich hier doch einen einzigen Menschen, dem
15 ich in poet. Sachen Urtheil zutrauen dürfte; der könnte ungemein belebend, ja befruchtend, auf mich wirken, denn ich bin fast gegen jede meiner größeren Arbeiten in dem Augenblick, wo ich bloß zu spinnen, keine Knoten mehr zu schürzen, habe, ungerecht und werfe sie zum Teufel. Aber solch Einen findet man nicht
20 leicht; es ist unbedingt ein gewisses Genie, das ich, weil es nur empfangend und aufnehmend ist, das weibliche nennen mögte, dazu erfoderlich; fast Alle käuen und würgen am Stoff, und ganz unerträglich werden sie, wenn sie in irgend einer Aeußerung eines großen Mannes, z. B. Göthes oder Richters,
25 den Stein der Weisen gefunden zu haben glauben. Der Stein der Weisen macht aber Jeden, den Weisen, der sein nicht bedarf, ausgenommen, zum Narren.

Ich schließe hiebei einen versiegelten Zettel an, den ich Dich bitte, mir sobald, als möglich, nämlich mit Deinem nächsten

---

7 obwohl H. auf einem Quartblatt fortzuschreiben beginnt, beweist die Fassung, dass ein einziger Brief vorliegt 7 vgl. VIII S. 362f. Die Novelle ist nicht erhalten 28 daneben ☛

Brief, **versiegelt**, wie er ist, zurück zu schicken, aber auf der Rückseite mit einer kurzen Bemerkung von Deiner Hand versehen, des Inhalts, daß er in Hamburg gewesen, unter Hinzufügung des Datums. Gedulde Dich nur einstweilen, das Räthsel soll Dir gelös't werden, nur heute noch nicht. Ich bitte Dich aber sehr, diese meine Bitte nicht zu vergessen, und namentlich, so schwer es Dir auch fallen mag, Deine Neugier zu bezähmen, den Zettel auf keinen Fall zu eröffnen. Es ist eine sonderbare, aber ernsthafte, Geschichte, die Du erfährst, sobald das Papier wieder in meinen Händen ist.

Die Grippe, die in Hamburg so stark grassiren soll, macht mir ernstliche Besorgniß um Dich. Nimm Dich um's Himmels willen in Acht, aufgeregt und leidenschaftlich, wie Du bist, ist für Dich die Gefahr doppelt groß. In München ist die Cholera gänzlich vorüber, und ich befinde mich, etwas Rheumatismus im rechten Arm ausgenommen, den ich wohl nicht mit Unrecht dem Klima zuschreibe, körperlich sehr wohl. Meine Lebensweise schadet mir nicht im Geringsten, über diesen Punct mach' Dir keine Sorge.

Meine Besorgniß um Deine Gesundheit ist so groß, daß ich Dich dringender, wie jemals, bitten muß, Dich von möglichst-schneller Antwort — jeder Brief erfodert natürlich seine Stimmung, darum verlang' ich's nicht umgehend — durch Nichts abhalten zu lassen. Dann aber schreib Du (dies gilt für alle Zukunft) ganz, wie's Dir um's Herz ist; ich thu's auch. Ueberhaupt hab' Achtung vor Deinem Selbst, und höchste Achtung; jeglicher Mensch ist ein Spiegelbild der Welt.

Dieser Brief ist länger liegen geblieben, als gewöhnlich. Das Verhältniß mit Alberti ist mir wieder durch den Kopf gegangen und ich hatte schon an ihn geschrieben, laß' den Brief aber liegen. Schreib' mir doch noch einmal darüber.

Nun leb' wohl und behalte mich, wie ich Dich, in treustem Andenken!

Dein Friedrich.

Laß' Dich die vornehme Adresse auf dies. Brief nicht verwundern. Ich kann hier noch leichter ohne Gold, als ohne Goldschaum, fertig werden, mein Bekenntniß über diesen Punct enthält mein letzter Brief. Schlag' um!

5 Es ist ja noch etwas Raum da, ich will ihn benutzen, wenn auch nur zum Geschwätz. Für's Erste bemerk' ich, daß ich wahrscheinlich noch ein Blättchen für Johann anschließe, es ist so klein, daß es den Brief nicht um viel schwerer machen kann. Send' ihm das gelegentlich zu, ich laß' es offen, damit Du es 10 lesen kannst. Was Du über die Kindesmörderin schriebst, erinnert allerdings stark, mit Heinrich Kleist zu reden — lies doch dessen Schriften! — an die gebrechliche Einrichtung der Welt. Bürgerliche Gerechtigkeit kann nicht anders, sie muß sagen: wer Blut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden. 15 Bürgerliche Gerechtigkeit hat aber mit der Gerechtigkeit selbst wenig zu thun, ist ihre entfernteste Verwandte; doch muß man ihr daraus keinen Vorwurf machen. Sie sorgt für das Fortbestehen endlicher, aber einstweilen nothwendiger, Verhältnisse und muß streng seyn; ganz anderen Händen ist das Welt-Regiment 20 anvertraut, auf ganz andere Puncte ist es gerichtet und in ganz anderem Geist wird es geführt. Man muß diesen Gesichtspunct fest halten.

Was macht Laiß? Geht sein Geschäft noch immer so gut, wie zuvor? Ich werd' ihm nächstens schreiben und würd' es 25 schon jetzt thun, wenn ich nicht den Brief zu dick zu machen fürchtete. Es thut mir selbst leid, daß ich der Madame Baumgarten nicht einmal geschrieben, aber das Schreiben an solche Leute, so respectabel sie auch sind, ist schwer. Jeden Gedanken bis aufs Hemd zu entkleiden, jeden Ausdruck in der Form, die

---

5 von da auf der Rückseite der Adresse 7 dieser Brief nicht erhalten

schon unser Großvater handhabte, ausbacken, das ist, wenn nicht schwierig, so doch ekelhaft. Ich hab' mehre Male Briefe an sie angefangen, aber keiner kam zu Ende. Fast eben so geht's mir, wenn ich an Johann schreibe, nur, daß der Impuls sich da wirksamer zeigt. — Wenn meine Jungfrau von Orleans zu 5 Stande kommt, so werd' ich sie lieber auf den Scheiterhaufen, als auf die Bühne bringen. Ich verachte das deutsche Theater einestheils recht sehr, dann aber — solche Verachtung soll bei Schauspieldichtern zuweilen schnell vorüber gehen — ließe sich's gar nicht denken, daß in den ersten 20 Jahren auf den Brettern 10 neben einem Schillerschen Stück ein anderes, das denselben Stoff behandelte, fort käme. Zudem ist Schillers Jungfrau eine echte Theater-Jungfrau; neben diesem Pfau würde ein einfach-edles Mädchen, das, nachdem Gott durch seinen schwachen Arm ein Wunder in's Leben gerufen, vor sich selbst, wie vor einem dunklen 15 Geheimniß, zurück schauderte, schlecht figuriren.

Dein H.

Nr. 44. An F. W. Gravenhorst in Heidelberg.

[München] 19. Februar 1837.

— Der letzte Abgrund ist für den Menschen immer der 20 tiefste. Das ist eine schöne Eigenschaft seiner Natur, vielleicht diejenige, die sie zusammen hält. — (Ueber die Gujet) Der Mensch ist so arm, so beschränkt, wenn er das Würdige, das Tüchtige will; warum ist er unermeßlich, sobald er in einen schwarzen Kreis eintritt? Man kann nicht umhin, Erscheinungen 25 dieser Art auf das Ganze zu beziehen und zurück zu führen,

---

Nr. 44. *H* nicht erhalten. Nur Tgb. I N. 628. Nachlese I S. 43f. Mit der Überschrift Brief an *Gravenh.* 19. Febr. 1837 und der Randnotiz: Ueber die Weiber. Vieles hat Bedeutung für die „Judith". 22 die Frau des Prof. Guyet

und dann werden sie, da sie doch damit in Verbindung stehen, daraus hervor gehen müssen, zu Medusenhäuptern, vor denen das freundliche Antlitz der Natur zu Stein, oder zur Larve erstarrt. Wenn der einzelne Mensch beleidigt oder geschädigt wird, so
5 sind Galgen und Beil sogleich bereit; wer das Bild der Menschheit beschmitzt und in den Staub tritt, für den giebt es keine Strafe. Und doch kenne wenigstens ich keine Gottheit, zu der ich beten könnte, als eben die Menschheit. — Wenn sich sonst der einzelne Mensch in seiner Beschränktheit und Bedürftigkeit
10 in's Allgemeine, in's Ganze und Große, hinüber flüchten konnte, so hat dieses selbst jetzt kaum einen letzten kümmerlichen Opferbrand, an dem sich das erloschene Feuer dereinst wieder entzünden läßt, hinein gerettet in eine edlere Menschenbrust. Die Menschheit ist wahrhaft *scheintodt*, und nur die *Schmerzen*
15 in ihren edelsten Gliedern bürgen für die Möglichkeit eines Erwachens. — Das Weib und die Sittlichkeit stehen in einem Verhältniß zu einander, wie heut zu Tage leider die Weiber und die Unsittlichkeit. Uebrigens sind sie zu entschuldigen. Die *Gesellschaft* hat sie emancipirt, statt, daß nur der *Mann* sie eman-
20 cipiren sollte. Darin steckt die Wurzel alles Uebels. Für das Weib gehört der beschränkteste, der engste, Kreis. Für sie gerinnt das Welt-All in einen Tropfen zusammen. Sie ist die Wünschelruthe, die dem Mann die Schätze der *Erde* anzeigt. Sie allein könnte den Himmel entbehren, wenn's keinen
25 gäbe, denn für sie ist er nur *Tradition*, kein Weib hätt' ihn erfunden. Daß jede sich hinein sehnt, kommt daher, weil er erstlich einige Aehnlichkeit mit einem ausgesuchten Nachtisch hat, und dann, weil sie uns nicht nachstehen, weil sie seyn wollen, wo *wir* sind. Weh' denen, die das Weib, diese Marketenterin
30 des Augenblicks, zur Sonnenuhr machten, durch die die Ewigkeit ihre Stunden anzeigt. Dies macht sie nicht so verächtlich, als es scheint. *Wir* gehen nur so lange sicher, als die Sterne *über*

uns sicher gehen. Wanken die, so fallen wir. Das Weib ahnt kein Ziel, aber sie kennt aufs Genauste den Punct, von dem man ausgehen muß, sie übersieht kein Wirthshaus, wo man eintreten und sich erfrischen kann. Das Weib bildet die Topographie des Lebens. Und dann (darum sagt' ich oben, der 5 Mann muß sie emancipiren, nicht die Gesellschaft) sieht das Weib den Himmel recht gut, nicht durch seine eigenen Augen, aber durch ein Fernglas und weiß für die Küche zu benutzen, was der Mann in den Sternen entdeckte. — Die Sentiments der Weiber sind Aderlässe, und wie wir durch erhöhtes Empfinden 10 gewinnen, so verlieren sie. Das Weib ist, wie der Weinstock, soll er Trauben bringen, so darf er nicht bluten.

Nr. 45. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 21 Februar 1837.

Ich bin so müde, daß mir die Augen fast zufallen, und dürft' 15 ich mir, wie sonst, wenn ich müde bin, eine ruhige Nacht versprechen, so würd' ich Dir, liebe Elise, jetzt nicht schreiben. Aber an Ruhe ist für mich nicht zu denken, das giebt mein Rheumatismus, der, so wie ich die Nachtlectüre weg lege und das Licht auslösche, gleich einer listigen Schlange, hervor schießt, 20 nicht zu; also schreib' ich.

Arbeit und Lohn.

—

Mir war, als müßt' ich graben
Und grub gar tief hinab,
Grub' in die Läng' und Breite, 25
Am Ende ward's ein Grab.

Nr. 45. *H* in Weimar. Bw. I S. 45—50. Adr. Dem Fräulein E. Lensing etc. von Elise als N. 14 bezeichnet 22 ff. vgl. VI S. 263 f. 23 über Mir träumte, ich müßte

War, weiß nicht wie, gezwungen,
Hab's nimmer gern gethan,
Doch sollt' ich, was ich wünschte,
Zuletzt als Lohn empfahn.

5 Das Grab war aufgeworfen,
Da sank mir Arm und Bein,
Ich hatte Nichts zu wünschen
Und legte mich selbst hinein!

—:—

Rheumatismus ist nicht das größte Uebel in der Welt,
10 aber ein recht großes; in der Nacht keine Ruh und darum am Tage um so mehr Unruh. Es wird hier — wir haben schon Frühling gehabt — jetzt wieder recht Winter, es schneit und regnet, und es giebt wohl keine Stadt in Deutschland, wo solches Wetter abscheulichere Folgen hätte, als in München. Ein Schmutz
15 auf den Gassen, der selbst in Hamburg — und das will viel sagen — nicht seines Gleichen hat; auch ist's mir hier, wo sonst der Himmel schon so südlich-schwarzblau ist, um so unausstehlicher, wenn er ein verwittertes Matronen-Gesicht annimmt.
20 Willst Du einmal wahrhaften Genuß haben, so lies Abends Erzählungen von C. W. (merk' auf diese Buchstaben, es giebt noch einen andern Contessa, in dem die Natur den Ersten travestirt zu haben scheint) Contessa, vorzüglich den Meister Dietrich und den schwarzen See. Das ist ein Dichter,
25 der, mit Hoffmann zu reden, geschaut hat, was er darstellt.

---

1 f. zuerst Ich ward dazu gezwungen, Hatt's 20 ff. Contessas Novellen hatte Hebbel am Krankenlager seines Vaters zuerst gelesen, vgl. Tgb. II N. 2476, sie wirkten auf seine Novellen, vgl. VIII S. XVI ff.

Aus den Zeitungen wirst Du wissen, daß Börne gestorben ist. Sein Tod hat mich schmerzlich bewegt. Man beurtheile ihn, wie man wolle; einen hohen, reichen, und aller Herbe ungeachtet, innig-erquicklichen Geist darf man ihm nicht absprechen, und noch weniger Mannhaftigkeit, Muth und edle Aufopferungskraft. Er hat nie, wie Heine, das Schwert gezogen, bloß, um zu zeigen, daß es blank und scharf sey; er hat das gezogene nie eingesteckt, weil es in die Hände seines eignen Henkers hätte fallen können. Er hat für die Freiheit — auf die Freiheit selbst Verzicht geleistet; er war liebenswerther in seinen Fehlern, als Andere in ihren Tugenden. Nun giebt ihm Frankreich ein Grab; doch — ein Grab hätte ihm Deutschland auch gern gegeben. Er ruhe!

Wenn ich 2 sorgenfreie Jahre hätte, so — glaub' ich — würd' ich mich darin für alle Zukunft, auch in pecuniairer Hinsicht, sicher stellen können. Es ist mir neulich ein hoher dramatischer Stoff, deßgleichen noch nie behandelt ist und den auch nur Wenige behandeln könnten, entgegen getreten, der Character Alexanders des Großen, dessen ganzes Leben (wie ich in einer Vorlesung von Görres, die ich zufällig hörte, zum ersten Mal erfuhr) unter dem Zweifel, ob er ein Sohn von König Philipp, oder von Jupiter Ammon sey, verstrich. Zustände der Art sind einzig und das Unermeßliche ist in ihrem Gefolge; aber der Dichter, der sie zur Anschauung bringen will, muß sie ganz und gar durch jene Zeit, durch ihre Denkweise, zu begründen suchen. Es sind mithin die umfassendsten Studien, namentlich in Bezug auf macedonische, persische und egyptische Geschichte, erfoderlich, und wie soll ich die in meinen jetzigen Verhältnissen möglich machen? Deutschland, theuerstes Vaterland, für 2 Mal 200 Thaler kannst Du einen unvergänglichen Alexander erstehen —

---

1 vgl. Tgb. I N. 618 17ff. vgl. V S. 45

willst Du? Du schweigst, und Du hast Recht, denn für die nämliche Summe kannst Du 60 nagelneue Triller der Demoiselle Faßmann (sie erhält in Berlin außer einem fixum von 3000 rth. noch 10 ꝛ für jede Vorstellung, die sie mit Ge-
5 sang verherrlicht) haben.

d. 27 Febr.

Nun ist es wieder Nacht und die Augen fallen mir fast zu, aber ich zitt're vor dem Bett, denn schon in 4 Nächten hält gräulicher Schmerz im rechten Arm den Schlummer von mir
10 entfernt; kaum, daß ich im Stande bin, zu schreiben. Das fehlte noch. Doch ängstige Dich hierüber nicht, gutes Mädchen; es ist ein bloßer Zoll an das Klima und ich kann dem Himmel danken, daß ich so wohlfeil wegkomme, andere Norddeutsche haben mit Schleim- und Nervenfiebern bezahlen müssen. Ungern
15 schiede ich schon nächsten Frühling von München; nach Hamburg kann ich ja nicht als ein weißes Blatt, worauf noch immer Nichts geschrieben steht, zurück kehren, und München sagt sowohl mir, als meinen Verhältnissen, zu, man kann nirgends billiger und zugleich angenehmer leben. Ohnehin darf ich mir vom
20 nächsten Sommer noch mehr, als vom Winter, versprechen; Rousseau kommt von Heidelberg hieher und wird gewiß nach manchen Seiten hin belebend, an- und aufregend, auf mich wirken. Der Arm ist ungnädig über das Plaudern. Es ist ein sonderbares Gefühl, solch ein körperlicher Schmerz; es ist, als hätte
25 sich in das Gehäuse des Lebens ein Verkappter eingeschlichen, und man wüßte noch nicht recht, wozu man den machen sollte, ob zum bloßen Unruhstifter, oder zum Dieb, oder gar zum Räuber und Todschläger.

d. 14 März.

30 Habe Du, beste Elise, tausend Dank für Deinen Brief, der mir endlich, endlich heut Abend gebracht wird. Ich trug große Sorge um Dich, um so größer ist nun auch meine Freude.

Mein Rheumatismus ist bis auf eine Kleinigkeit verschwunden; dies bemerk' ich zu Deiner Beruhigung gleich im Anfang.

Ich soll Dir das im M.Bl. gedruckte Gedicht senden? Ich sende es Dir nicht, weil Du es bloß des Titels wegen foderst. Uebrigens ist es nicht: stumme Liebe, sondern: 5 Liebesgeheimniß überschrieben.

Halte diese Rache indeß um des Himmels willen für nichts Anderes, als für einen Scherz. Ich verlange nicht, daß Dir das Verständniß der wahrhaften Dichter-Natur inniger geöffnet sey, als Millionen, obgleich es mir lieb wäre, wenn meine früheren 10 Erklärungen über diesen Punct Dir als Fackeln gedient hätten. Jeder Mensch ist auf sich und seinen jedesmaligen Zustand beschränkt, und dankt dem Himmel, wenn er sich den einigermaßen zu erklären weiß; da glaubt er denn, auch der Dichter könne Nichts aussprechen und darstellen, als was eben in seinem 15 Herzen vorgehe, und ein Liebeslied setze unbedingt Verliebtheit, ein Weinlied einen Rausch voraus. Alles Dichten aber ist Offenbarung; in der Brust des Dichters hält die ganze Menschheit mit all ihrem Wohl und Weh ihren Reigen, und jedes seiner Gedichte ist ein Evangelium, worin sich irgend ein 20 Tiefstes, was eine Existenz oder einen ihrer Zustände bedingt, ausspricht. Im Dramatischen leuchtet dies Jedermann ein; der Teufel hat sich schwerlich zu Göthe in sein Arbeitszimmer bemüht, um ihm zu sitzen und doch hat er seinen Mephisto gezeichnet: Shakespear war nie ein Bluthund, und 25 doch ging aus seiner Seele der König Richard hervor, vor dessen grauenhafter Erscheinung sich das Herz zusammen zieht, wie vor dem Schreckbild eines Todes, der Gott selbst und alles Göttliche vernichten könnte. Es ist in der Lyrik um kein Haar breit anders; die begeisternde Stunde mit ihrem Inhalt 30

---

6 vgl. VII S. 145. 419 17 ff. diese Stelle Tgb. I S. 645

ist nicht das kümmerliche Treibhausproduct vorher gegangener, äußerer Eindrücke; sie bringt dem Genius den Schlüssel zum Welt=All, nun kann er eintreten, wo er will.

Ich will, weil ich es gerade kann, Dir sogleich einen 5 Beweis geben. Ich hasse das Christenthum, und weiß wohl, warum; ich hab's einmal gesagt und sag's noch einmal. Das hat mich aber nicht abgehalten, gestern die folgende Romanze zu schreiben:

Vinum sacrum.

10 Es schlichen zwo schlimme Gesellen
Sich in die Kapelle hinein;
In Kannen, in goldnen, geweihten,
Stund dort der heilige Wein.

Da spricht der Eine mit Lachen
15 Zum Andern in sündigem Muth:
Komm', willst du dich mit mir berauschen
In Christi eigenem Blut?

Der Andere greift nach der Kanne
Und setzt sie flugs an den Mund;
20 Sie trinken und trinken und trinken,
Doch kommen sie nicht auf den Grund.

Sie trinken und trinken und trinken
Und treiben viel frostigen Scherz,
Doch steigt keine Glut auf die Wange,
25 Doch flammt keine Lust durch das Herz.

Sie trinken und trinken und trinken,
Die Kanne bleibt voll, wie sie war;
Da packt sie ein innerstes Grausen,
Sie stürzen hin am Altar.

---

9 ff. vgl. VII S. 148

Es kommt ein Meßner gegangen,
Er trifft sie, zerknickt und verstört,
Er hatte mit Angst und Entsetzen
Ihr Aechzen und Stöhnen gehört.

Sie rufen: er blutet auf's Neue, 5
Wer stillt das Blut im Lauf!
Er zeigt uns die offenen Wunden,
O weh uns, wir rissen sie auf!

Nun seh'n sie ewig den Heiland,
Ein blasses, blutendes Bild; 10
Er schaut sie an, nicht finster,
Ach, so unendlich mild!

—

Uebrigens hat die Deutsche Poesie jetzt treffliche Aussichten. Im ganzen, diesjährigen Musen-Almanach steht kein einziges Gedicht. Ich habe die Wäsche in den letzten Tagen mit größter 15 Indignation gemustert. Alles ist nett, niedlich, aber Nichts ist poetisch. Ich kann die Sachen des sonst von mir hoch verehrten Herausgebers, Adelbert von Chamisso, nicht ausnehmen. „Korsische Gastfreundschaft" ist ein Protocoll, oder vielmehr ein Reisebericht in Versen. „Der Müllerknecht", ein mattherzig- 20 sentimentales Gewächs, hält die Mitte zwischen Leben und Tod. Die beiden Sonette sind kleiner, als klein, und feiner, als fein. Anastasius Grün, in seinem Schutt wahrhaft poetisch, hat auch 5 bis 6 Wind-Eier gelegt. Joseph von Eichendorf hat es, wie immer, wo er mir noch vorgekommen ist, so gut 25 gemacht, als er kann; doch sein Geist ist weiblicher Natur,

---

5 blutet [noch] 13ff. vgl. Tgb. I N. 641 14 „Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1837" 19ff. „Corsische Gastfreiheit", „Der Müllergesell", Sonette: „Der Unhold, der im Schlaf" und „Es ist ja Sommer" 24 vgl. Goedeke, Grundrifs VIII S. 189

er empfängt, vermag aber wohl nicht, zu bilden. Die andern Herren bilden sich alle ein, Anstreichen sey Malen! Heine hat Nichts zum Almanach geliefert, als sein Gesicht und das hätt' er behalten mögen. Uhland — nun, es ist etwas Altes, daß
5 der selten Neues bringt. Ich bin deswegen zu beklagen, ein Gedicht von Uhland ist für mich immer ein Ereigniß. Für ein zweites Glück von Edenhall gäbe ich die ganze Literatur pro 1838 mit all ihren Herrlichkeiten und Schätzen.

Von Janinsky steht eine Novelle: „die Belagerung von
10 Hamburg“ in der Cornelia. Sie ist besser, wie seine früheren erzählenden Arbeiten; es freut mich, daß er dergleichen schreiben kann, da ist für seine Existenz gesorgt. Mir ist die Production solcher Sachen unmöglich; ich kann meine Idee nicht in einer langwierigen Folge von Situationen abhaspeln, wie einen
15 Seidenwurm, all mein poetisches Thun und Treiben ist auf höchste Präcision gestellt!

In den letzten Wochen hab' ich den Andreas (von dem ich fürchtete, er mögte mir wegen der bizarren Mischung des höchsten Schauerlichen mit dem Komischen mißglücken) weiter
20 befördert, und hoffe nun, er soll mir gelingen. Die kluge Frau ist liegen geblieben, aber nicht für ewig. Jetzt beschäftigt mich der „Meister Jacob“, mit dessen zwei ersten Bogen ich sehr zufrieden bin. Ich denke ihn, sobald er fertig ist, sammt dem Vorwort zu einem Roman: „der falsche Napoleon“
25 an die Mitternachtszeitung zu senden. Das Schlimmste ist, daß ich hier keine Buchhändler kenne und Alles mit der Post schicken muß, was so verflucht viel Geld kostet. Darum hab' ich mich gewöhnt, so eng zu schreiben, daß eine Schreibseite von mir 2 Druckseiten füllt.

---

13 solcher [Arbeiten] 22 „Meister Jacob“ ist erhalten in dem Fragment „Die beiden Vagabonden‘, VIII S. 116ff., „Andreas“, „Die kluge Frau“ und „Der falsche Napoleon“ sind nicht erhalten

Laiß hat gewiß Recht, im M. Bl. steht wohl Nichts von mir. Ich zweifle, daß Hauff meinen letzten Correspondenz-Bericht aufnehmen wird. Ein Correspondent, der kein Theater, kein Concert, kein Museum, keine öffentliche Gesellschaft, kein Kaffeehaus, besucht, müßte schon allwissend seyn, wenn er erträglich berichten sollte. Doch hoff' ich noch immer auf die Aufnahme meiner Skizzen; sie wären mir sicher zurückgeschickt worden, wenn die Redaction sie nicht für den Abdruck bestimmt hätte.

Du meinst, es könne sein Gutes haben, daß ich in Noth und Elend aufgewachsen bin. Nein! Das ist der ärgste Fluch eines menschlichen Daseyns, den keine Ewigkeit von dem Haupt des Unglücklichen zu nehmen vermag. Er kommt allenthalben zu spät, und gelangt wenigstens nie zu einer vollkommen ausgebildeten Persönlichkeit. Ein Quentin Glück mehr, etwas weniges Sonnenschein in der früheren Zeit, und der Baum hätte ganz andre Zweige getrieben, ganz andre Früchte gebracht. Das Bestreben, die Gefängnißmauern zu durchbrechen, verzehrt die edelsten Kräfte!

An die Doct. Sch. hab' ich absichtlich nicht früher schreiben wollen. Hat sie die Briefe, die ich seit April v. J. an sie schrieb, bis December unbeantwortet gelassen, so bin ich gewiß entschuldigt, wenn ich ihre Zuschrift erst im März beantworte. Wegen der 2 Friedrichsd'ore kann sie nicht in Sorgen seyn; da sie durch ihres Verlegers, Engelmann, Hände gegangen sind, so darf sie Nichts fürchten, anders wär' es bei einer directen Versendung durch die Post. Auch hat der Umstand, daß ich keine Gelegenheit aufzutreiben wußte und kein Postgeld ausgeben wollte, einen Grund des Stillschweigens mit abgegeben. Diesmal schließ' ich (nimm's mir nicht übel) einen Brief für sie bei.

---

1 das „Morgenblatt" hatte am 6. und 7. März 1837 den 2. Bericht gebracht 29 dieser Brief an die Schoppe ist nicht erhalten

Ich lasse ihn unversiegelt, damit Du ihn lesen kannst; sey so gut, und wirf ihn, nachdem Du fein und zierlich eine Oblate dazwischen gesteckt hast, in eine der öffentlichen Briefladen, dann ahnt sie nicht, auf welchem Wege er gekommen ist. — Du
5 sprichst von einer vielleicht gefüllten Casse; ach, bestes Mädchen, verdient hab' ich den ganzen Winter (jenen einen Artikel im M. Bl., der mir höchstens 10 Thlr eintragen wird, ausgenommen) keinen Kreuzer; bloß meiner aufs Aeußerste getriebenen Sparsamkeit hab' ich's zuzuschreiben, daß ich nicht schon völlig
10 aufs Trockene gerathen bin. Von Deinen 100 Thlrn und den 2 Friedrichsd'oren der Sch. bin ich noch auf 2 Monate versehen; dann —? Das Schlimmste sind die Kleidungsstücke; eine Hose hab' ich nun wieder, aber mein Rock wird schon furchtbar invalide, an Westen gebricht's auch, ebenso an Wäsche. Die 3
15 alten Hemder, die ich noch aus Dithm. mitgebracht, wollen vom Dienst Nichts mehr wissen; ach, wie glücklich sind die Hunde, daß sie ihre Garderobe mit zur Welt bringen! Woher bei solchem Druck jene geistige Freiheit, die zur Hervorbringung trefflicher Werke erfoderlich ist, kommen soll, begreifst Du gewiß
20 eben so wenig, wie ich. Es ist mir ein entsetzlicher Gedanke, jene 50r von Dir zu nehmen; Dir könnten sie ein Nothgroschen seyn; mir helfen sie wieder über 4 Monate hinweg und dann stehen die Dinge wieder nach, wie vor. Ich werde mich am Ende doch durch einen Gewaltschritt, den man nicht gern nennt,
25 all diesen Plackereien entreißen müssen; warum denn nicht gleich, warum mach' ich denn erst den Vampyr, der auch Dir das Bischen Kraft und Saft aussaugt? Aber der Mensch ist ein armseliges Geschöpf, wenigstens ich bin's!

Einige Stunden später.

30 Vergieb mir die trübe Stunde, sie ist vorüber. Es ist Abend und jeder Abend ist schön, wenn man sich ihn nur nicht

---

16f. vgl. „Schlägel" VIII S. 252, 25ff. 24 Selbstmord

verdirbt, wie ich in diesem Augenblick durch das Lesen schlechter Gedichte. Da las ich vor einiger Zeit ein Trauerspiel von Fresenius, einem im 20sten Jahr verstorbenen jungen Frankfurter, das (als Todtenkranz) nicht ganz übel war; heute laß' ich mir seinen lyrischen Nachlaß geben, aber, du gerechter Gott! 5
welch eine Waschweiberpoesie! Auch aus den bedeutendsten Stoffen so gar Nichts gemacht! Ich begreife es z. B. gar nicht, wie ein Mensch an die Nacht, oder den Abend, nur denken kann, ohne sogleich in einen Strom von Poesie hinein gerissen zu werden. Und doch enthält dies Bändchen eine Masse von Nachtliedern und 10
Abendklängen, an denen Herz und Gemüth nicht den geringsten Antheil haben. Aus wahrem Verdruß (eine Muse, die selten begeistert) griff ich in meine eigne Brust und schrieb folgende Verse:

Abendgang. 15

1.

Ich ging einmal im Dunkeln
Spät durch ein fremdes Thal;
Die Nacht war still und traurig,
Ich still und traurig zumal.

2.

Ich dachte der theuren Menschen,
Die ich auf Erden fand,
Vor Allen gedacht' ich derer,
Die schon bedeckt der Sand. 20

3.

Da scholl's mit einem Male
Vom dunklen Berg herab:
Mensch, setze dich heut zu Tische,
Denn morgen geht's in's Grab.

4.

War es ein Hirtenknabe,
Der jene Worte sang,
Ich weiß es nicht, sie gingen
Mir durch die Seele bang. 25

---

3 August Fresenius (1789—1813) schrieb das Trauerspiel „Thomas Aniello“ hg. von Fouqué 1813 und „Gedichte“ 1812 15ff. vgl. VII S. 295

5.

Einst hatt' ich sie vernommen
Aus eines Freundes Mund;
Da trank er meine Gesundheit,
5 Jetzt lag er im kühlen Grund!

— * —

Sehr freu' ich mich auf Ausführung einer Romanze „die Teufelsorgel!" Die Idee einer echten Romanze, die bloß in der Länge, aber nicht in der Würde, dem höchsten Drama nachsteht, ja, die, insofern zu den Geheimnissen der Menschenbrust 10 auch noch die tiefsten Geheimnisse der Natur in ihren Kreis gehören, vielleicht unter allen Dichtungsarten die unendlichste Aufgabe hat, kommt so selten, wie die Idee zu einem Faust oder einem Macbeth. Du frägst mich, wie Gravenhorst zu mir stehe. Noch immer auf die alte, würdige Weise, obgleich wir 15 in Heidelberg nicht erquicklich auf einander wirken konnten, da wir Beide an der nämlichen Krankheit auf den Tod darnieder lagen.

Um Dir nun noch zum Schluß eine unverhoffte Freude zu machen, laß' ich doch — so gut bin ich! das Gedicht aus dem M. Bl. folgen, bedinge mir dafür aber von Dir eine recht 20 schnelle Antwort aus.

Liebesgeheimniß.

Du nennst die Liebe ein entzückend Träumen;
Ich nenne sie ein schmerzliches Erwachen;
Wir fühlen uns in tauben Schlummers Räumen
25 Gekettet an unwürdig-nicht'ge Sachen;
Wir schauern, es ergreift uns, ohne Säumen
Frei für das hohe Leben uns zu machen;
Allein, wir Armen sind gar fest gebunden,
Bald ist der Muth, das Sehnen auch, verschwunden!

---

6 nicht erhalten 7 der [Kürze] 18 das [Blatt]
21ff. vgl. VII S. 145

Ein müder Pilger kommt aus weiter Ferne;
Er streckt sich hin, zu dumpfem Schlaf ermattet;
Durch milden Blütenregen weckt' ihn gerne
Der Baum, der still und freundlich ihn beschattet;
Halb wacht er schon. Da leuchten alle Sterne, 5
Ihn kühlt ein Hauch, mit dem ein Duft sich gattet,
Der ganze Himmel neigt auf ihn hernieder;
Er seufzt: ein Traum! und schließt die Augen wieder!

Und nun leb' wohl und sey überzeugt, daß ich Dein immer im Besten gedenke! Dein 10

Friedrich Hebbel!

Nr. 46. An Kirchspielschreiber Voss in Wesselburen.

München d. 13 März 1837.

Werthester Herr Kirchspielschreiber!

Ich würde Ihren lieben Brief vom 21sten Decbr d. J. 15 längst beantwortet haben, wenn ich nicht das starke Postgeld (ein einfaches Briefchen, wie dieses, kostet bis Hamburg 1 Gulden 30 Kreuzer, über 2 ℳ in dortigem Gelde,) scheute und lieber eine Buchhändler-Gelegenheit über Stuttgart, die ich nicht oft finde, abwartete. Wollte ich nur an 5 meiner Dithmarsischen 20 Freunde (was ich sonst gern thäte) regelmäßig jeden Monat ein Blatt schreiben, so würde mich das jährlich 120 ℳ kosten, und die hab' ich in meinen jetzigen Verhältnissen, wo ich mir

---

Nr. 46. *H* in Weimar. Nachlese I S. 44—48. Adr. Sr. Wohlgeboren, dem Herrn Kirchspielschreiber *Voss* in *Wesselburen* in Dithmarschen, in Holstein, über Frankfurt und Hamburg Durch Herrn *Scheible* in Stuttgart Gelegenheit und Güte. **Der Brief ist zurückdatiert, vgl. N. 48 und im Brief N. 48 am 16. April abgeschickt, gleichzeitig mit Briefen an die Schoppe und Hahn Franz**

jeden Schilling durch meine dichterischen Arbeiten verdienen muß, nicht übrig. Sie verzeihen daher gewiß mein langes Stillschweigen; es ist mir selbst unerträglich, aber unabwendbar bei der Entfernung von mehr, als 170 Meilen, die zwischen München 5 und Wesselburen liegen.

Ihr Inhalt reicher Brief hat mir große Freude gemacht. Er traf gerade an einem Abend bei mir ein, wo ich mich sehr unwohl fühlte, und machte mich ordentlich wieder gesund. Es ist in der Fremde der größte Genuß, wenn man sich plötzlich 10 durch einen Brief in all die alten, gewohnten Verhältnisse zurückversetzt sieht; man glaubt, zu träumen, oder geträumt zu haben, und thut an die oft leere und unschmackhafte Gegenwart die Vergangenheit als ein Gewürz, welches seine Kraft niemals verliert.

15 Am meisten freute es mich natürlich, daß Sie und Ihre liebe Familie Sich gesund befanden (und befinden, darf ich hoffentlich hinzu fügen!), denn die Gesundheit ist nun einmal der Schlüssel zum Leben und zur Welt. Ich kann mich eines gleichen Glücks wenigstens nicht in gleichem Maaße rühmen. 20 Die Cholera hat mich, obgleich sie wenig Umstände machte, verschont, aber an das hiesige, wegen der benachbarten Alt-Bairischen und Tyroler Gebirge äußerst veränderliche Klima gewöhnt man sich nicht leicht und ich habe so stark an Rheumatismus im rechten Arm gelitten, daß ich Ihnen im Januar-Monat gar 25 nicht hätte schreiben können, und den Bericht, den ich an das Morgenblatt abzustatten hatte, einem Freund in die Feder dictiren mußte. Dadurch häuften sich meine schriftstellerischen Arbeiten so an, daß ich noch jetzt kaum weiß, wie ich den sämmtlichen eingegangenen Verbindungen zur gehörigen Zeit 30 Genüge leisten soll. Uebrigens hat sich Alles, was ich schreibe (ich führe dies an, weil ich weiß, daß Sie wahren Antheil an mir nehmen) von Tage zu Tage mehr des Beifalls der Besten

und Würdigsten in Deutschland zu erfreuen; Deutschlands erste Journale, Morgenblatt und Mitternachtszeitung, die Hunderten, die auch Gedichtchen machen, (es ist mancher Perückenkopf, mancher Konsistorial-Rath und Professor darunter) verschlossen sind, stehen mir offen, ja, bitten mich um Beiträge und bezahlen sie mir (wie wollt' ich sonst auch in einer Stadt, wie München, bestehen!) mit 23 Thaler den Bogen, genug, der Tag ist nicht fern, an dem gewisse Leute, denen ich, je älter ich werde, um so weniger vergeben kann, es bereuen und sich schämen mögten, mich einst mit Stallknecht und Tagelöhnern an den Milch- und Brei-Tisch gesetzt zu haben. Das Blut tritt mir in die Wangen, wenn ich nur daran denke, und, bei Gott im Himmel, ich vergeß' es nicht, und der Mann wird den armen, hülflosen, schnöde gemißhandelten Jüngling über kurz oder lang rächen.

Sie wollen, geschätztester Herr Kirchspielschreiber, meinen Rath in Bezug auf Alberti. Ich habe mein Ehrenwort gegeben, den Grund, weshalb ich das Freundschaftsband zerriß, nicht zu nennen; ich hab' es gegeben, nicht als eine Schuldigkeit, sondern als ein Allmosen, das ich einem Bettler mit auf den Weg gab, aber ich werd' es halten. Leicht aber ermessen Sie Selbst, daß der Grund, der mich zu einem solchen Schritt bewog, nicht geringfügig seyn konnte, und dies darf ich Ihnen sagen: Alberti ist ein Heuchler. Doch bitt' ich Sie, seinetwegen mein anscheinend hartes, aber wahrlich noch unendlich mildes, Urtheil ganz für Sich zu behalten. Ob Sie glauben, einem Heuchler Ihre Geschäfte anvertrauen zu dürfen, bezweifle ich; jedenfalls sind Sie durch meine gegenwärtige, so viel möglich, unumwundene Mittheilung in den Stand gesetzt,

---

8 Kirchspielvogt Mohr in Wesselburen 16 Leopold Alberti hatte trotz Hebbels Güte zahlreiche Intrigen gegen den Freund gesponnen, die Hebbel aufs Aeußerste verletzten; daher dessen gerechte Entrüstung gegen den haltlosen Mann

in einer für Sie äußerst wichtigen Angelegenheit Selbst zu urtheilen; wiederholen darf ich's nicht erst, daß ich den ehemaligen Freund um keinen Preis empfehlen kann. Mögten Sie nicht den kleinen tüchtigen und gewandten Johannsen 5 nehmen? Kehren Sie Sich nicht an den Kirchspielvogt und sein Essig-Gesicht; der Teufel sieht es auch nicht gern, wenn eine unschuldigerweise in die Hölle hinein gerathene Seele erlös't wird, doch der Erlöser belacht ihn. Sie sind in amtlicher Beziehung so gegen ihn gestellt, daß Sie Sich nicht um ihn zu kümmern 10 brauchen, und ich wüßte nicht, daß er Sie jemals mit Gefälligkeiten und Dienstleistungen überschüttet hat, im Gegentheil nahm er sich immer zehn Mal mehr heraus, als ihm zukam.

Ich werde den Sommer (vielleicht auch noch nächsten Winter) in München bleiben. Einige meiner theuersten Freunde sind 15 hier und ich führe ein angenehmes, thätiges und verhältnißmäßig (ungefähr 600 ℳ︁ brauch' ich jährlich) billiges Leben. Neulich traf ich hier einen Vetter vom Apotheker Schmidt, einen gewissen Evers, Bruder der Line Evers; es ist ein wahrer Lump, der sich an allen öffentlichen Orten an mich drängte; um ihn 20 los zu werden, lieh ich ihm einen Thaler, seitdem hat er mich vermieden, was mich freut, da solch ein verludertes Subject mir bei meinem hiesigen sehr respectabeln Umgang auf die Länge hätte schaden können.

Für Mutter leg' ich ein Paar Zeilen an; sie muß es mir 25 nicht verübeln, daß es so wenige sind; dieser Brief wird durch die Scheiblesche Buchhandlung in Stuttgart bis Hamburg besorgt, und ich darf ihn nicht ungebürlich dick machen. Grüßen Sie auf's Herzlichste Emilien, grüßen Sie Mundt (dem ich wünsche, daß ihn die Blattern nicht hart mitgenommen haben mögen) 30 Barbeck, Johannsen, Wacker und — Sie wissen Selbst schon,

---

18 vgl. Tgb. I N. 603 f. 614 24 dieser Brief nicht erhalten

wen mehr, meine Mutter und Bruder (den ich Ihrer Güte bestens empfehle) natürlich nicht ausgeschlossen. Leben Sie wohl und seyn Sie überzeugt, daß, wenn ich auch nur wenig an Sie schreibe, ich um so öfterer an Sie denke.

Ganz der Ihrige 5

Friedrich Hebbel.

Nr. 47. An Elise Lensing in Hamburg.

München am 2ten Ostertag 1837.

Liebe Elise!

Gewöhnlich tragen meine Briefe vorn einen langen Trauer- 10 flor, und hinten (wenn's gut geht) einen Bocksschwanz. Damit es einmal anders wird, schreib' ich diesen, der Dir im Anfang (trotz eines starken Schnupfens bin ich auferstehungs-heiter) ein lächelndes Engel-Gesicht zukehren soll; wie der Hintere (Du erlaubst mir doch, von dem Hintern eines Briefs zu sprechen?) 15 ausfällt, kann ich freilich noch nicht wissen.

Wir haben in München schon Frühling gehabt, vollen, süßen, warmen, lebendigen Frühling, der bis in's Innerste der Seele drang und, wenn auch noch nicht darin einzog, doch darin auskehrte. Jetzt liegt der Schnee wieder Fußhoch auf den 20 Straßen, Vögel und Damen machen betrübte Gesichter und die Sonne, die eben matt in mein Fenster blinzelt, scheint sich zu schämen, daß sie zurückgeschlagen ist. Es ist etwas Wunderbar-Schmerzliches um solch einen begrabenen Frühling! Es ist,

---

Nr. 47. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Von Elise mit dem folgenden als N. 15 bezeichnet. Nachlese I S. 48—50. Der Brief ist vom 27. März 1837 und diente dem vom 11. April 1837 zum Couvert.

als ob die schaffende Unendlichkeit, die Natur, plötzlich eine Ohnmacht anwandelte; der Zauberstab, durch den sie die schlummernden Kräfte zu erneuter Thätigkeit in's glühende Daseyn zurück rufen will, entfällt ihrer Hand und sie schwindelt
5 matt und bleich in irgend einen Abgrund hinein. Wenn der Abgrund sie einmal festhielte? Oder ein Traum? Oft hab' ich's mir schon gedacht, wie es entsetzlich in's Fundament der Menschenseele hinein greifen würde, wenn die Natur (was so möglich ist, als es unmöglich scheint, da das allwaltende
10 Grundgesetz eine Steigerung der Schöpfung auf Kosten der Geschöpfe keineswegs ausschließt) einmal das Abnorme, das von allem bisher Vorhandenen Abweichende, hervor brächte, etwa einen conversirenden Baum, oder einen philosophirenden Pudel, mit Sprach-Organen begabt. Denn eben die Unveränderlichkeit
15 der Natur, die doch nur eine scheinbare seyn mag, ist die Basis unseres Friedens; wir halten uns am Ende doch nur für unsterblich, weil wir sie für haushälterisch halten; und ob wir je an die Wiederkehr des geistigen, oder Seelen-Frühlings gedacht hätten, wenn wir die Wiederkehr des physischen
20 nicht mit Augen sähen, ist Etwas, was ich bezweifle. Ueberhaupt ist der Zusammenhang des Menschen mit der Natur, die Verkettung seiner inneren Operationen mit ihren wahrnehmbaren äußeren, erstaunlich, und geht viel weiter, als man wohl denkt; in das Wesen dieses Zusammenhangs möglichst einzudringen,
25 ist des höheren Lebens Aufgabe und süßester Genuß.

Der Meister Jacob, von dem ich Dir schrieb, ist schon auf 3 Bogen vorgerückt und rundet sich, wie ich hoffe, zugleich zum Characterbild und zur durch Situationen fesselnden Novelle ab. Ein Märchen: Der Rubin (klein, aber der Idee nach wohl

---

5 bleich [zurück] 26 „Die beiden Vagabonden“ 29 „Der Rubin“ vgl. VIII S. 69ff.

das Beste, was in Prosa in München aus meiner Feder geflossen ist) wird, wenn es die Stimmung irgend erlaubt, in den nächsten Tagen fertig. Unter all den Plagen, all der Hypochondrie, kommt man doch allmälig vorwärts. Dieser Winter hat mir tiefere Einsichten in die Natur des echten Komischen und der wahren Darstellung gebracht; Einsichten, die mir die Schöpfung bedeutender Werke gestatten, ja sichern, wenn das nicht zu keck gesprochen ist.

Nachschrift vom 13 April.

Ich muß ein Couvert nehmen, so nehm' ich denn diesen vor Eingang des Deinigen angefangenen Brief an Dich!

Dein F. H.

In der aller=aller=größten Eil!

Nr. 48. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 11 April 1837.

Liebe Elise!

Sehr lange hast Du mich dies Mal auf Deinen Brief warten lassen und sehr kurz muß ich ihn aus Gründen, die Dein Brief ja theilweise selbst gebracht hat, beantworten. Umsonst zwing' ich mich nämlich in dieser tristen Stunde, Etwas für den Schnock (dem, da er von Geburt ein Krüppel ist, dem die Glieder möglichst eingerenkt werden müssen, gar viel noch fehlt und den ich doch so gern am 18ten dieses in Reinschrift an Campe absenden mögte) zu thun, da will ich die Minute für die Correspondenz nutzen. Im eigentlichsten Verstande will ich einmal beantworten, zuerst Deine letzte Frage, über die ich

---

13 Poststempel München. 16. Apr. 1837. Hamburg. 22. Apr. 37.
Nr. 48. *H* in Weimar. Bw. I S. 50—53 und Tgb. I N. 687—689.
23 das scheint geschehen zu sein, doch fehlt der Brief

(nimms nicht übel) herzlich hab' lachen müssen. An welcher Todeskrankheit ich und Gr. in H. darnieder gelegen wären? Liebes Kind, es giebt nur *einen* Tod und nur *eine* Todeskrankheit, und sie lassen sich nicht nennen; aber es ist die, deretwegen Göthes Faust sich dem Teufel verschrieb, die Göthen befähigte und begeisterte, seinen Faust zu schreiben; es ist die, die den *Humor* erzeugt und die *Menschheit* (d. h. die wenigen Menschen, in denen etwas Weniges vom Menschen ausschlägt und in die Blüte tritt) erwürgt; es ist die, die das Blut zugleich erhitzt und erstarrt; es ist das Gefühl des vollkommenen Widerspruchs in allen Dingen; es ist mit einem Wort die Krankheit, die Du nie begreifen wirst, weil — Du darnach fragen konntest. Ob es für diese Krankheit ein Heilmittel giebt, weiß ich nicht; aber das weiß ich, der Doctor (sey er nun über den Sternen oder im Mittelpunct meines Ichs) der mich curiren will, muß zuvor die ganze Welt curiren, und dann bin ich gleich curirt. Es ist das Zusammenfließen alles *höchsten* Elends in einer einzigen Brust; es ist die Empfindung, daß die Menschen so viel von Schmerzen und doch so wenig vom Schmerz wissen; es ist Erlösungs-Drang ohne Hoffnung und darum Qual ohne Ende.

Von diesem Punct kommen wir so leicht und ohne Umstände auf Religion, als von der Auszehrung auf einen Wunder-Doctor. Die Religion der meisten Leute ist nichts weiter, als ein „Sich schlafen legen" und es ist wirklich zu fürchen, Gott mögte sie für ihre Gottesfurcht noch einmal scharf ansehen, denn es ist keine Kunst, zu Bett zu gehen, wenn man müde ist, oder gar — der Fall ist noch häufiger — niemals aufzustehen, und die Natur mit all ihren Unbegreiflichkeiten und den Menschengeist mit all seinen Rheinfällen und Gewittern im Schlaf — d. h. im Glauben — an sich vorüber ziehen zu lassen. Es ist wahr, ein Gott, wie

2 f. Gravenhorst in Heidelberg, vgl. N. 45, S. 183, 16

ihn der „wahre Christ“ sich denkt, paßt so vortrefflich in die große, krause Maschine, wie eine Welle in die Windmühle; aber eben, weil er so ganz erstaunlich gut paßt, mögt' ich einen solchen Gott bezweifeln. Es wär' doch etwas mehr, als ein Wunder, wenn der menschliche Geist, der durchaus niemals eine 5 Ursach durchdringt, die erste Ursach' alles Seyns wirklich so weit erfaßte, daß er sich ohne Frechheit herausnehmen dürfte, an sie, auf sein eigenes Zeugniß hin, zu glauben und also jede andere mögliche mit gränzenloser Keckheit zu verneinen; ich sage, es wäre mehr, als ein Wunder, mithin weniger, als eine 10 Möglichkeit. Ich will nicht weiter gehen; ich würde überhaupt vor Deinen Ohren (da Du nämlich ein Frauenzimmer bist, aus keinem anderen Grund!) solch ein Thema nicht so weit abgespielt haben, wenn nicht jener verfluchte Hochmuth, der den wahren Christen schon seit 1800 Jahren zum wahren Hanswurst 15 macht, auch in Dir ein ganz klein wenig sich regte. Ich will ihm nur eine Frage vorlegen, die vielleicht ihn, und (wo nicht) gewiß mich, verstummen macht. Woher kommt's doch wohl, daß Alles, was auf Erden jemals bedeutend war, (ich rechne mich bei Gott nicht darunter, obwohl ich gegen einige Regimenter 20 wahrer Christen immerhin auch als Beweis gelten könnte) über das Christenthum dachte, wie ich? Sollten in der That Leute, die sonst so blind sind, daß es für sie auf Erden überall fast keinen Unterschied giebt, gerade berufen seyn, Himmelskarten zu verfertigen, oder die einmal gezeichneten zu approbiren? 25 Sollten Augen, denen der Sperling entgeht, der ihnen nicht auf der Nase sitzt, Stand und Bahn der Central-Sonne (das ist doch Gott) zu entdecken und zu verfolgen Kraft haben? sollten sie nicht etwas unverschämt seyn, wenn sie es nur wagen, einem Christus (der von meinem Gesichtspunct aus vielleicht mehr ist, 30 als von dem des strengsten Ortodoxen, obgleich nie mehr, als ein Mensch) Beglaubigungspatente auszustellen? Ist das nicht

ungefähr eben so, als hätte am siebenten Tag, nachdem Gott die Welt geschaffen, während Gabriel und Raphael auf den Knieen lagen und nicht dachten, nicht sprachen, sondern sich begeisterten und schwiegen, ein Schulmeister sich erboten, sein
5 Siegel darunter zu setzen? Religion ist das Product höchster Ohnmacht und höchster Eitelkeit, Beide mit einander multiplicirt.

Nun noch Eins. Ich werde nie ein Facultätsmensch, ein Jurist u. d. gl., und wenn, wie's scheint, Dein „innigster Wunsch"
10 darauf abzielt, so thut mir's leid, daß er durchaus nicht erfüllt werden kann. Ich hab' in Heidelberg für kein juristisches Collegium etwas gethan und in München in kein's den Fuß gesetzt.

Nimm dies Alles (ich bitte Dich sehr darum, liebe Elise,
15 Du würdest mir unrecht thun) nur nicht für Bitterkeit. Wenn ich auch sonst keine einzige Tugend habe, ich bin wahr, und Wahrheit verlangt zuweilen den stärksten Ausdruck.

Was aus mir werden wird, weiß ich nicht; ich glaube kaum, daß noch etwas aus mir werden kann. Eben so wenig weiß
20 ich, ob die Schuld an mir liegt, doch das weiß ich, die Ewigkeit ist lang genug für die größte Arbeit. Auch das von dem Gewaltschritt hast Du nicht verstanden? Du bist zu beneiden!

Jetzt, da der Schnock gedruckt werden soll, hab' ich keinen ärgern Feind, als den Schnock. Sieh, liebes Kind, der Tod
25 quillt aus meinem glühendsten Leben; Alles ist mir zuwider, besonders, was von mir selbst ausgeht. Was ich denke, was ich empfinde, ekelt mich an — o Gott, warum — ich will nicht fragen, warum hast Du den Menschen so gemacht, es wäre vielleicht Lästerung, ich will nur fragen: warum ist es möglich,
30 daß der Mensch so werden kann!

---

22 vgl. N. 45, S. 181, 24

Hiebei (d. h. in diesem Augenblick) fällt mir etwas ein. Kannst Du mir bei dem Gott, den Du glaubst, schwören, daß Du jenen versiegelten Brief nicht eröffnet hast?

Meinst Du im Ernst, daß mir etwas daran liegt, ob ich als Poet anerkannt werde, oder nicht, ja daran, ob ich ein Poet 5 bin, oder nicht? Einen halben Zoll höher oder tiefer auf der Leiter, die nur in's Blaue hinein führt, ist gleichgültig; gleichgültiger noch ist's, ob mein Hintermann sich oder mich für den Vordermann hält. Für die Existenz des Glücks auf irgend einem fernen Indien im Welt-All spricht freilich Nichts so sehr, 10 als — das Unglück; nicht (die Augen könnt' ich mir ausreißen, müßt' ich denken, daß Du solch eine triste Bedeutung nur überall hinein legen könntest) weil die Wunde ein Pflaster voraussetzt, sondern weil die Idee des Glücks in einem Menschen-Geist etwas so Unbegreifliches, Närrisches, ja Wunder- 15 bares ist, daß sie nur durch Offenbarung hinein kommen kann. So liegt der echte Trost eigentlich in der Verzweiflung, und es giebt keinen Propheten, als den Wahnsinn.

Unsere Zeit ist schlimme Zeit. Das große Geheimniß, die letzte Ausbeute alles Forschens, Handelns und Strebens, die 20 Ueberzeugung, daß Gott die Welt aus Nichts gemacht und bei der Spielerei in seiner langweiligsten Stunde von sich Nichts, als höchstens einen glänzenden Schaum unter das Machwerk gemischt hat, war ehemals hinter sieben Schlösser und Riegel versteckt und der Mensch sah sich und das Räthsel zu gleicher 25 Zeit aufgelös't, d. h. er starb, wenn er klug wurde. Die alten Schlösser und Riegel sind schadhaft geworden, schon der Knabe kann sie aufreißen, und der Jüngling reißt sie auf; ach, und fliegt der Adler wohl länger, als er an die Sonne glaubt? Die Weltgeschichte steht jetzt vor einer ungeheuren Aufgabe; die 30 Hölle ist längst ausgeblasen und ihre letzten Flammen haben den Himmel ergriffen und verzehrt; die Idee der Gottheit reicht

nicht mehr aus, denn der Mensch hat in Demuth erkannt oder geahnt, daß Gott ohne Schwanz, d. h. ohne eine Menschheit, die er wiegen, säugen und selig machen muß, Gott und selig seyn kann; die Natur steht zum Menschen, wie das Thema zur
5 Variation; das Leben ist ein Krampf, ein Rausch oder eine Opiums-Ohnmacht. Woher soll die Weltgeschichte eine Idee nehmen, die die Idee der Gottheit überragt, oder nur ersetzt? Ich fürchte, zum ersten Mal ist sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen; sie hat sich ein Brennglas geschliffen, um die Idee einer freien
10 Menschheit, die, wie in Frankreich der König, auf Erden nicht sterben kann, darin aufzufangen; sie sammelt, die Weltgeschichte sammelt, sie sammelt Stralen für eine neue Sonne; ach, eine Sonne wird nicht zusammen gebettelt.

Hieher gehört wohl ein Strich, nun zu dem Uebrigen.
15 Was den Kirchspielschreiber Voß betrifft, so kann ich für die Meinigen Alles thun, nur Nichts auf Kosten meiner Freiheit. Wie können sich doch Menschen der Art, bei denen schöne Buchstaben eine Cardinal-Tugend am Brief sind, nur einbilden, ich könne ihnen regelmäßig schreiben. Das will ich aber noch
20 verzeihen, nur aber nicht dies Ignoriren der 170 Meilen, die München von Wesselburen entfernt liegt. Unfrankirte Briefe nach Holstein nimmt hier die Post nicht an, frankiren kann ich nicht, Dir das Porto für eine „Guten-Tag-Correspondenz" aufbürden will ich nicht, dies Mal ausgenommen. Ich hab' mich
25 also über diese Puncte ziemlich derb ausgelassen, mag's nun — wollt' ich einen Dithm. Kirchspielschreiber schonen, so hätt' ich auch wohl einen Dr Schmalz, der anscheinend ein ungleich größeres Recht und gewiß (dies ist ein Unterschied) kein Unrecht hatte, schonen mögen — aufgenommen werden, wie's will, ich
30 kann und darf nicht anders. Nun (die Antwort mein' ich) Schlag auf Schlag. Der Rheumatismus ist zum Teufel, aber

ein wunderlicher Husten hat sich eingestellt, der mich (ich fürchte ihn) zu größeren Ausgaben, zum Warm-Essen nämlich, zwingt. Für die Sendung an die Mutter des Sohnes Dank, doch schick' nie wieder Wein, mit 12 Schillingen, die die Flasche kostet, ist ihnen bei weitem mehr gedient, ich weiß es. Ueber Alberti hab' ich Voß Nichts zu sagen, das versteht sich von selbst. **Wenn Du noch keinen Wechsel genommen hast, so sende mir Gold; doch nimm in Hbg. die Louisd'or's nicht höher** (Dies soll nicht gelten, sende lieber den Wechsel.) Ueber das Senden von Sachen an mich will ich Dir nächstens etwas schreiben; Rousseau kommt in 14 Tagen und der weiß mir vielleicht eine Gelegenheit zu nennen. Daß die Doct. sich mein so warm wieder annimmt, freut mich, weniger aber, daß sie, wie Du sagst, abermals nach Berlin supplicirt hat. Erstlich wird's nichts helfen und dann könnt' ich eine Unterstützung überall nur annehmen, wenn sie mir geboten wird, mich zum Menschen auszubilden, d. h. — denn das ist bei mir gleich — zum Künstler, nicht aber, wenn ich etwa durch einen Doctorhut quittiren sollte. Das geht nun ein für alle Mal nicht. Ich kann kein Latein und mag's nicht mehr lernen. Daß Campe meinen Roman verlegen will, ist recht gut, darum aber keineswegs, wie Du meinst, die Hülfe da. Ich kann nicht schnell und nicht viel schreiben; die Hülfe ist erst dann da, wenn man mein Weniges bedeutend genug findet, es per Zeile zu honoriren, wie andere Sachen pro Seite. Darauf darf ich aber jetzt (und vielleicht nie) keinen Anspruch machen. Ich hoffe nicht leicht, denn ich weiß, es ist dem Schicksal nicht leicht, Hoffnungen zu erfüllen. Der Schnock entspricht nur in wenigen Capiteln meinen eigenen Ansprüchen; lieber schriebe ich Campe zum Herbst etwas ganz Neues, doch werd' ich den Schnock vom Stapel laufen lassen und arbeite so eifrig daran, als ich irgend vermag. Ich wußte die Sache übrigens schon durch die Doctorin. — Wie

sehr wünsch' ich, daß es Deinen Eltern endlich einmal etwas besser mit ihren Unternehmungen glücken möge! Grüße sie doch auf's Herzlichste von mir und sag' Deiner Mutter, daß ich oft an sie denke. Wer denkt denn auch nicht gern an treue, 5 redliche Menschen — es ist ein großer Trost für Manches. Für Franz leg' ich einige Zeilen an, die Du wohl auf die Post schickst. Schlag' sie doch lieber noch einmal in ein Couvert, damit der Lappen nicht gar zu armselig aussieht, frankire aber nicht. Ich hoffe, er wird Dir (wenn auch nur aus Schaam!) 10 nicht melden, daß er jene 3r nicht aufzutreiben wisse; wär' es dennoch, so bitt' ich Dich, sie einstweilen für mich auszulegen, Du erhältst sie sicher wieder, entweder durch Franz oder durch mich von dem Honorar des Schnock. Das Beste hab' ich zu allerletzt in München geschrieben, ein kleines Märchen: der 15 Rubin, auf dessen Idee, die sich herrlich für eine Oper eignen mögte, ich mir wirklich so viel, als ein ehrlicher Mann darf, einbilde. Johanns letzter Brief an mich ist äußerst respectabel, die Zartheit, womit der Junge das Unumgängliche berührt, legt für sein Herz, wie für seinen Character, das vor- 20 theilhafteste Zeugniß ab. Ich gewinne ihn immer lieber. Auch für die Doct. schließ' ich einige Zeilen bei, die Du ihr direct durch Tine übersenden kannst; der Brief ist offen, lies und versiegle ihn, eben so mach' es mit dem an Franz und an Voß nebst Frau. Letztere Beide (ich hab' sie vom 13 März datirt) 25 schließ' in ein Couvert, bemerke kurz, sie seyen Dir über Stuttgart zugekommen und schick' sie unfrankirt ab. An Johann wollt' ich nicht schreiben, um das Porto nicht noch mehr zu erhöhen. Laiss grüß' auf's Herzlichste, sag' ihm, ich würde ihm allernächstens schreiben, jetzt hätt' ich durchaus keine Zeit,

---

6 dieser Brief fehlt 15 sie ist von d'Albert wirklich in einer Oper behandelt worden 21 Brief nicht erhalten

denn ich schriebe den ganzen Roman um, auch Dir hätt' ich nur wenige Zeilen geschrieben. Nun lebe recht wohl und antworte mir bald!

Dieser Brief ist klein, aber bedeutend! Dein
Er sey Dir nicht das Erstere allein! Friedrich Hebbel 5

Nr. 49 An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 12 May 1837.

Liebe Elise!

Es regnet und schneit, das ist der May in München! Mein Husten (ich komme ganz natürlich von der Witterung auf 10 meine Krankheiten, denn diese haben wohl größtentheils in jener ihren Grund) hat mich verlassen, statt dessen hat sich seit gestern ein abscheuliches Halsweh, das aber kein innerliches ist, bei mir eingestellt. Wäre ich doch einmal wieder körperlich recht gesund! Jener Haut-Ausschlag peinigt mich noch immer und zehrt gewiß 15 an meinen Kräften; der arme Laiß! auch ich weiß, was es heißt, an Schwäche leiden!

Dein Brief war, je später er kam, um so willkomm'ner; ich hatte ihn längst mit Sehnsucht erwartet, ich erhalte von Niemandem Briefe, außer von Dir. Die Theilnahme, die Du 20 mir auf jede Weise bethätigst, rührt mich tief; ich wollte, ich könnte sie Dir besser vergelten. Aber, es geht nun einmal nicht; was Du meine Krankheit nennst, ist zugleich die Quelle meines, wie jedes, höheren Lebens. Für das,

---

Nr. 49. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Von Elise als N. 16 bezeichnet. Poststempel: München 23. Mai 1837. Hamburg 29. Mai 1837. Quer a. R. d. Adresse von Hebbel: *NB. NB. NB. NB.* Bw. I S. 53f. 15 über den Ausschlag vgl. Tgb. I N. 1373. — IV 5450, 2ff. 5537, 6.

was den Menschen Glück heißt, hab' ich niemals viel Sinn gehabt und verliere ihn mehr und mehr; dafür giebt es einzelne Stunden, die mich mit einem überschwenglichen Reichthum innerer Fülle überschütten; dann löſ't sich mir irgend ein Räthsel, ich
5 fühle mich selbst in meiner Würde und meiner Kraft, ich erkenne, daß meine größten Schmerzen nur die Geburtswehen meiner höchsten Genüsse sind. Anderen Stunden vergönn' ich's um so lieber, daß sie mich martern, als ich weiß, daß sie mich, wenn sie mir auch ihren ganzen Inhalt, der so Manchen selig
10 macht, bringen wollten, doch nicht erquicken könnten; die Erde hat ihre Rechte, aber, wenn ich auch mit den Wellen kämpfen und ringen muß, so reicht das Haupt doch über sie hinaus und mein Blick erfaßt die ewigen Sterne. Ich lebe (dies ist bei mir seit einem Jahre kein leeres Wort mehr) schon im Welt-
15 All, und je inniger ich von der Nichtigkeit alles irdischen Treibens (nur nicht im sogenannten christlichen Sinn) überzeugt werde, je mehr freue ich mich, daß es mir gestattet wird, von einem Grad zum andern nicht, nach dem allgemeinen Schicksal, hinüber zu kriechen, sondern hinüber zu springen.

20 Nun zu einer förmlichen Antwort. Die Gräfin Redern hat mir 8 Louisd'ore gesandt und ich hab' ihr dafür gedankt. Ich muß offen bekennen, die Sache hat mir kein Vergnügen gemacht, sondern mich vielmehr in eine mißbehagliche Stimmung versetzt. Ich hätte das Geld gern retour geschickt, wenn sich
25 das irgend hätte machen lassen. Ausgesprochen hab' ich Dir meine Ansichten über diesen Punct in meinen letzten Briefen oft genug; ob Du sie begreifst, weiß ich nicht. Ich kann und mag Niemanden täuschen, selbst dann nicht, wenn er das meiner Natur und meiner innern und äußern Lage Widerstrebende von

---

20 vgl. Tgb. I N. 685 vom 13. April 21 dieser Brief nicht erhalten

mir fodert; Keiner soll, wenn ich später einen Weg einschlage, den man ungewöhnlich, närrisch, thörigt u. s. w. nennt, sagen können: „hätt' ich das gedacht, so pp" Den Nachsatz ergänzest Du leicht. Ich weiß, die Schoppe (und also auch die Gräfin R., die durch ihre Brille sieht) denkt sich in mir einen talent- 5 etwa gar genievollen Menschen, der nebenbei erstaunlich fleißig ist, mit Glanz ein Examen bestehen und dann in Staat und Literatur auf eine jeden Wohlthäter und Gönner befriedigende Weise seine Carrière machen wird. Von allem Diesen bin ich aber Nichts und wird, was wenigstens die eine Hälfte anlangt, 10 Nichts eintreffen. Ob ich Talent oder Genie habe, steht mir nicht zu beurtheilen zu; mit Bezug auf Poesie glaub' ich's zuweilen. Fleißig aber bin ich ganz und gar nicht, ich kann's nicht seyn und werd's nie seyn; vielleicht liegt der Grund in meiner Gesundheit, die ich für zerrüttet halte. Mein Studiren 15 beschränkt sich auf's Lesen solcher Bücher, die meinen innern oder meinen literairischen Bedürfnissen entsprechen; dies giebt vielleicht einen Künstler, aber niemals einen Doctor. Alles dies werde ich übrigens der Doctorin in meinem nächsten Brief in trockenen Worten aus einander setzen und mir jede weitere Unter- 20 stützung verbitten. Der Dichter soll Nichts einnehmen, was für den Juristen bestimmt war. Ueberhaupt hoffe ich's bis zum Herbst so weit zu bringen, daß ich auf eignen Beinen stehen kann; ich verlaß' mich dabei freilich etwas auf meinen Schreiner Schnock, in dem ich, nachdem ich ihn in den letzten 14 Tagen 25 vor seiner Absendung an Campe völlig umgearbeitet, ein echt comisches Charactergemälde geliefert zu haben glaube. Im Lauf dieses Sommers werde ich jedenfalls einen zweiten Roman schreiben, mit dem ich mich aber jetzt noch durchaus nicht beschäftige, weil ich zuvor alles Angefangene, Märchen, Novellen, 30 Humoresken pp beendigen und dann in einem Bändchen, für das ich in Stuttgart einen Verleger zu finden hoffe, zusammen stellen

will. Auch denke ich daran, etwa 70 von meinen Gedichten heraus zu geben; doch bin ich über diesen Punct noch zweifelhaft.

Leider, liebe Elise, habe ich das Unglück von Dir oft miß-verstanden zu werden. Als ich vom „Quittiren durch den Doctor-
5 hut" sprach, dachte ich nicht an Dich, die ganz gewiß auch von der leisesten Anmaßung weit entfernte Freundin, ich dachte bloß an meine hoch- und wohlgebornen Gönner. Davon hättest Du Dich überzeugt halten sollen; daß Du es nicht warst, thut mir leid um Deinet willen.

10 Uebrigens hast Du Recht, Einer kann zugleich ein Dichter und ein tüchtiger Geschäftsmann seyn, nur kann er (und hier ist der Fluch, der mich, meines bösen Verhängnisses wegen, drückt, denn ich fühle wohl, daß gerade für mich ein ausgedehnter Geschäftskreis sich eignen würde, um mich mit der Welt, von der
15 alle Neigung mich abzieht, wieder durch Pflichten verkettet zu sehen) das Eine nicht mehr werden, wenn er das Andere schon ist. Das ist völlig unmöglich. Heil dem Menschen, dem ein freundlich Geschick vergönnt, alle seine Kräfte, eine nach der andern, wie sie in heitrer, harmonischer Reihenfolge in seiner
20 Brust erwachen, zu entwickeln und sich so für jegliche Sphäre geschickt zu machen; er, wenn er zugleich Dichter ist, kann, neben seinen Werken, sich selbst vollenden, ein Mensch, wie ich, ist höchstens so glücklich, hin und wieder das Vollendete hervor zu bringen. Dies wirst Du nicht ganz verstehen, aber doch zum
25 Theil.

Laiß muß Dir doch das Morgenblatt nicht eben regelmäßig mitgetheilt haben; es ist z. B. schon vor 2 Monaten ein neuer Correspondenzbericht von mir darin abgedruckt. Ich mögte nur wissen, ob wohl sonstige Aufsätze (Herr Weiß; Paul; Anna
30 und Eine Nacht im Jägerhause liegen in Stuttgart) auf-

---

27 im März der zweite, vgl. IX S. 372 ff.

genommen sind. Ich sehe es hier nicht, doch werd' ich's wohl nächstens von Hauff, an den ich, des Honorars für die Berichte wegen, geschrieben habe, erfahren. Eben so denk' ich an Heinrich Laube nach Braunschweig zu schreiben, um endlich einmal darüber Gewißheit zu erhalten, ob ich für den Zitterlein Honorar bekomme, oder nicht. Um die Ehre des Abdrucks ist's mir nicht zu thun. 5

Was die Reise nach Tetschen anlangt, so laß' Dich durch Nichts abhalten, sie zu machen. Eine Reise ist ein Trunk aus der Quelle des Lebens, und diese wird Dir wenig kosten und gewiß viel Genuß bringen. 10

Was Du mir über Mad. Helberg erzählst, hat mich halb amüsirt, halb verdrossen. Wenn die Doct. nicht recht viel Verstand hätte, so würde ich *nur* gelacht und mich nicht geärgert haben; ich hätte dann ihre redliche Theilnahme sogar geschätzt. Sie hat vollkommen Recht, alles Verplempern ist (selbst unter den günstigsten Verhältnissen) das Grab des jungen Mannes; in der Ehe liegt etwas Versteinerndes, die Frau ist immer die Meduse oder der Todes-Engel für des Mannes eigentliches Leben, und Reichthum, Jugend und Schönheit ersetzen Nichts. Aber, die Doctorin sollte mich, da sie Verstand hat, so weit kennen, um mir keine Absurdität zuzutrauen; sie sollte wissen, daß ein Mensch meiner Art keinen Schritt thun *kann*, der in's Grab hinunter führt. Ich sage: ein Mensch meiner Art; für Andere gilt Anderes. 15 20 25

d. 23 May.

Am heutigen Tage schicke ich an Laube für die M. Z. drei Manuscripte ab: *Nepomuck Schlägel*; *Ein Abend in Straßburg*, und die *Obermedizinal-Räthin*. Dabei hab' ich um Uebersendung des Honorars für den Zitterlein gebeten; 30

---

27 dieser Brief nicht erhalten M. Z. = Mitternachts-Zeitung

ich will nicht fürchten, daß ich die Erzählung umsonst geschrieben habe.

Das Märchen: „Der Rubin“ ist fertig und die beste meiner bis jetzt entstandenen prosaischen Arbeiten. Ich glaube darin eine sehr schwierige Aufgabe glücklich gelös't zu haben. Nun arbeite ich an meinem Andreas, den ich in dieser Woche zu beendigen hoffe. Dann kommt der „Meister Jacob“ an die Reihe und darauf die „kluge Frau“, auf die ich mich freue.

Die Lectüre der Heinrich von Kleistschen Erzählungen hat mich erfrischt und wahrhaft gefördert. So geht es mit allen echten Werken des Genies, sie sind unerschöpflich. Kleist ist, so weit man ein Muster haben kann, mein Muster; in einer einzigen Situation bei ihm drängt sich mehr Leben, als in drei Theilen unserer modernen Roman-Lieferanten. Er zeichnet immer das Innere und das Aeußere zugleich, Eins durch das Andere, und dies ist das allein Rechte.

Woran es liegt, weiß ich nicht, aber ich kann durchaus nicht in die rechte Brieflaune hinein kommen. Es ist eine verfluchte Aufgabe, mit gesperrten Füßen zu marschiren.

Das Couvert an Laube hab' ich gestern (ich schreibe am 24sten weiter) auf die Post gegeben; es kostet nicht weniger, als 1 Gulden 17 X Porto. Der Teufel hole die Posttaxen.

Es fällt mir ein, daß die von mir an's Morgenblatt geschickten Skizzen nicht mit meinem Namen versehen sind. Vielleicht also stehen sie darin, ohne daß Laiss es bemerkt hat. Doch müßten sie eben in den 2 letzten Monaten aufgenommen seyn; bis dahin weiß ich, daß sie ungedruckt sind.

Ich vertraue Dir viel, liebe Elise, aber ich weiß auch, daß weibliche Neugier wirkliche Gier ist. Uebrigens hast Du Recht, das mit dem Brief war eine bloße Grille.

Daß Franz mir gar nicht schreibt, begreif' ich nicht. Wenn er doch nur das Geld an die Mutter geschickt hat! Die Sache

beunruhigt mich sehr und ich leg' hiebei einige Zeilen für meinen Bruder, die Bitte um Aufschluß enthaltend, an.

Gebrauchte Wäsche und Kleidungsstücke kann man ruhig auf München schicken. Was eine Weste betrifft, so wäre sie hinten beim Kragen, und auf'm Unterfutter, wo Westen ohnehin 5 gleich schmutzig werden, etwas einzuschmutzen. Willst Du also eine schicken, so vergiß das ja nicht; es ist nothwendig. Für den Fall, daß Du eine Weste kaufst, bitte ich Dich um eine schwarztuchene, die sich offen tragen und nach Belieben auch bis unter den Hals zuknöpfen läßt; eine solche hält aus und ist 10 nicht theurer, wie die so leicht zerbrechenden Atlas- und Seidenstoffe.

Denke Dir die Nichtswürdigkeit der Hamburger Goldschmiede! Der Ring, den Du mir in Hamburg kauftest und den ich bisher getragen, ist völlig hohl und mit so dünnen Goldblättchen ein- 15 gefaßt, daß er mir vor ungefähr 14 Tagen aufm Finger, wie Papier, an drei bis vier Stellen auf einmal aufgesprungen ist. Das war mir sehr unangenehm; machen läßt er sich nicht. Noch einmal auf die Wäsche pp zu kommen, so gebe ich Dir zu bedenken, ob sich nicht in Hamburg irgend eine Gelegenheit 20 bis München ausmitteln läßt? Ich glaube kaum, daß dies bei genauerer Erkundigung fehl schlägt.

Die Unfälle Deiner Eltern dauern mich, als ob sie mich selbst betroffen hätten, ja mehr. Doch könnt' ich (abgesehen davon, daß sich dann Deine Reise, die für Deine Gesundheit 25 so nothwendig ist, zerschlüge) wenn Stößel Deinem Vater das Fahren nicht länger erlaubte, darin eben kein Unglück sehen; zu Wasser wird er nie auf einen grünen Zweig kommen, als Schiffbauer aber muß es ihm, falls er das Handwerk versteht, leicht werden, seine Familie zu ernähren. 30

---

1 dieser Brief fehlt

Rousseau (Rousseau) — ich schreibe seinen Namen zwei Mal auf's Deutlichste, damit Du ihn nicht wieder so grausenhaft verstümmelst, wie in Deinem letzten Brief — ist angekommen und mir Freund im vollsten Sinne des Worts.
5 Er hat mich überredet, zu Mittag wieder ordentlich zu essen; ich thu' es jetzt, es war hohe Zeit, ich wurde schon so kraft- und marklos, wie ein Baum, der vertrocknet.

Gedichte sind in den letzten Wochen nicht entstanden; mein Geist hat das Eigenthümliche, daß er sich mit all seinen Kräften
10 eigensinnig auf das wirft, was mich eben vorzüglich beschäftigt, und mir, wenn ich über Erzählungen, Roman u. d. gl. brüte, jede Empfindung in Handlung verwandelt. Ich dank' ihm das.

Neugierig bin ich, was Campe zu meinem Roman sagen wird. Ein Werk der Gnade thut er nicht, wenn er ihn verlegt,
15 so viel weiß ich; in seiner jetzigen Gestalt hätt' ich den Schnock jedem Buchhändler anbieten dürfen, ich habe für sein Schicksal nicht zu zittern. Am 3ten May hab' ich ihn nach Leipzig auf die Post gegeben, er wird jetzt gewiß längst in Hamburg seyn. Uebrigens bin ich über das Wesen der Darstellung erst in
20 München mit mir selbst auf's Reine gekommen. Mein nächster Roman wird wahrscheinlich bedeutend davon profitiren.

Den Wechsel hab' ich bereits eincassirt und der Doctor Hebbel stand dem Literaten Hebbel nicht im Wege.

Du wirst mir doch vor Deiner Abreise noch einmal
25 schreiben?

Und nun leb' recht wohl, theuerste Elise, und sey überzeugt, daß ich Dich für ewig in treustem Andenken behalte.

Dein

Friedrich Hebbel.

---

1 vgl. Tgb. I N. 685, Rousseau kam am 13. April 17 der Brief an Campe ist nicht erhalten

Du wirst, beste Elise, so gut seyn, und den Brief an Johann, sammt versiegeltem Einschluß, nachdem Du ihn gelesen, mit einer Oblate versehen und ihn dann unter Hinzufügung einiger eigener Zeilen von Dir, enthaltend eine eindringliche Aufforderung zur umgehenden Antwort, an ihn absenden. 5

Eiligst.

Nr. 50. An Amalia Schoppe in Hamburg.

[München,] 25 May 1837.

— Sie meinen, ich hätte Ihnen Etwas zu verzeihen. Das nicht, theure Freundin, denn ich weiß, daß man immer ein 10 Bittender bleibt, wenn man auch für Andere bittet, und ich weiß, was es ein stolzes Herz kostet, zu bitten, unter welchen Umständen es immer sey. Ihre Bitte ist diesmal nicht fruchtlos geblieben; die Frau Gräfin von R. hat mir neben einem Schreiben, das ich zur Verständigung dessen, was ich über diesen 15 Punct zu sagen gedenke, sammt meiner Antwort, abschriftlich beifüge, 8 L. gesandt. Ich gestehe, diese Sendung war mir nicht sowohl erfreulich, als überraschend und unbegreiflich, und ich wußte wirklich nicht, wie ich mich dabei benehmen sollte; zuletzt dachte ich, es sey ein wohlwollender Schritt der hohen 20 Dame, um das Peinliche, was in der Art und Weise, womit sie das Verhältniß zwischen ihr und einem Menschen, dem sie

---

1—6 stehen auf einem Oktavblatt mit der Adresse Poststempel: München 23. Mai 1837; Hebbel hat *NB NB NB NB* dazu geschrieben und auf der Innenseite dieses Kouverts die obigen Zeilen niedergeschrieben

Nr. 50. Nur erhalten im Tgb. I Nr. 747 mit der Ueberschrift: Aus einem Brief an Frau Doct. S. 14 Gräfin Rhedern, geb. Jenisch, die zu Hebbels Ausbildung beitrug

vielleicht doch zu viel gethan, abgebrochen hatte, liegen könne, aufzuheben. Da hielt ich's denn für meine Schuldigkeit, das Geld nicht, wie mir Anfangs nahe lag, zu remittiren, sondern meinen Dank auf eine meiner Stellung zu einer Gönnerin, die
5 eine Härte gut zu machen wünschte, angemessene Weise auszusprechen und das Vornehme, was in diesem Abfinden lag, zu übersehen, um so mehr, als es von Vornehmen ausging. Ihre Zuschrift hat nun erklärt, was unbegreiflich war, und ich kann mich jetzt des Gedankens nicht erwehren, daß es wohl weniger
10 die Rücksicht auf eine begangene (ich finde kein anderes Wort, oder vielmehr, ich mag es nicht setzen) Rücksichtslosigkeit und auf mich, als Mitleid mit meiner anscheinenden Noth gewesen seyn mag, was mir jene 8 L verschafft hat. Genug hievon, das Geld ist nun einmal in meinen Händen und mein' Dank in
15 den Händen der Frau Gräfin, und mit Bezug auf Vergangenheit mag man denken, nur nicht wünschen; was ich aber hoffe, ist — daß nicht mehr komme. Diese in der Sache und in meiner Natur begründete Hoffnung wird mich auch wohl nicht täuschen; geschähe es dennoch (im Widerspruch mit Wahrscheinlich-
20 keit und Weltlauf) so müßt' ich freilich aus Zartheit einen unzarten Schritt thun. Ich will meiner Noth Nichts verdanken, als höchstens meinen Character; ich werde meine Geisteskräfte für gering achten, wenn sie, nun sie entwickelt sind, zur Begründung meiner Existenz nicht ausreichen; ich werde, falls ich
25 im Weltmeer untergehen sollte, darin nicht, wie vielleicht früher, einen Privathaß des Schicksals gegen mich sehen, sondern bloß den Beweis, daß ich nicht schwimmen konnte. Sie werden, theure Freundin, die Wahrheit dieser Gefühle nicht darum bezweifeln, weil ich sie zufällig am besten in einer Metapher
30 ausdrücken zu können glaube; ich bin überzeugt, aufs Innigste

---

4 dieser Brief nicht erhalten

überzeugt, das Leben ist auf die Dauer gegen Niemanden ungerecht, und wer es so schilt, der verwechselt Gerechtigkeit mit Billigkeit und will sich ein Geschenk als einen Tribut ertrotzen; wehe aber, oder vielmehr pfui dem, der zu Grunde geht, weil er nicht beschenkt wird. Ich gebe allerdings zu, daß 5
der Mensch vor Entscheidung des Processes, der zwischen dem Leben und einer falsch gestellten hohen Erscheinung mit Bitterkeit und Strenge geführt wird, erkranken kann; ich gebe aber nicht zu, daß solch eine Krankheit heilbar ist, und verlange von dem Kranken, daß er (eben in Bethätigung seiner 10
höheren Natur) dies bei Zeiten fühlen und an ein Sterbebett keinen Arzt fesseln soll. Auch ich bin krank; ich irrte mich, als ich beim Austritt aus der Gifthülle mich, einen Freiheitsrausch mit Gesundheit verwechselnd, den Alten glaubte; ich schreibe Ihnen also nicht so (und dies ist für die Würdigung 15
meines Geständnisses ein wichtiger Punct) weil ich viel hoffe, sondern nur, weil ich Nichts fürchte. Ich bin hypochondrisch im höchsten Grade, mein Leben ist ein tolles Gemengsel von Rausch und ekler Nüchternheit, ich würde, selbst, wenn ich ein Recht hätte, zu hoffen, kaum mehr wünschen können. Als die 20
Aufgabe meines Lebens betrachte ich die Symbolisirung meines Innern, so weit es sich in bedeutenderen Momenten fixirt, durch Schrift und Wort; alles Andere, ohne Unterschied, hab' ich aufgegeben und auch dies halt' ich nur fest, weil ich mich selbst in meinen Klagen rechtfertigen will. Mein Studiren bezieht 25
sich deswegen allein auf meine innern Bedürfnisse, und durchaus nicht auf einen äußern Zweck; ich bereite mich auf kein Amt vor, weil ich nie ein Amt suchen oder annehmen werde; ich habe keine Rücksichten auf eine etwanige künftige Familie zu nehmen, weil ich fest entschlossen bin, mich niemals zu ver- 30

---

17 ff. vgl. Holofernes

heirathen; ich bewerbe mich aber mit Ernst und Anstrengung um Kenntniß und Wissenschaft, weil sich in einem Jahrhundert, das nicht an den trojanischen Krieg gränzt, ohne Kenntniß und Wissenschaft kein Dichter, ja kein Schriftsteller, denken läßt, weil 5 ein Mensch, der von den vorübergerauschten 6 Jahrtausenden keinen Pfenning geerbt hat, gegen die Menschheit steht, wie das Kind gegen den Mann. In allen Dingen giebt es ein A.B.C; das wird einmal erfunden und dann erlernt; für die Menschheit ist jeder große Abschnitt oder Mensch nur die Quadrat- 10 wurzel eines größeren, darum lebt sie nur für und durch ihre Geschichte und darum macht selbst Shakespear keine Ausnahme, denn er ward nur ein großer Dramatiker, weil er ein großer Geschichtskundiger war. — — (Thorwaldsens Schiller) Ein gränzenlos geniales Werk, welches durch alle Pforten zugleich 15 in die Seele eindringt, welches Sinn und Gedanken bewältigt und dem Menschen Nichts läßt, als ein glühendes Gefühl sich aus dem Innersten entwickelnden höheren Lebens; der ganze Mensch ist eine galvanische Strömung. Das ist auch das Zeichen des Genies; es steht immer in Bezug auf das Unendliche 20 und erzeugt in jeglichem Werk ein Anagramm der Schöpfung; es braus't wie ein Sturmwind, durch den ganzen Baum und nun überschütten uns Blüten und Früchte — das Talent und das hermaphroditisch ekelhafte Zwitterding, was ich Affengenie nennen mögte, erwischen hie und da ein einzelnes Zweiglein 25 mit einer dürftigen Frucht, einer vertrockneten Blüte, und stillen höchstens — einen Hunger, niemals eine Seele. — — — (d. 26 May.) Ich bin wieder nüchtern, recht sehr nüchtern, und fahre in meiner Antwort fort. Was meine Studien anlangt, so werde ich mich wohl nicht weiter darüber auslassen dürfen; 30 ich beziehe sie ausschließlich auf mich selbst, treibe sie nur privatim und ohne die geringste Rücksicht auf irgend eine Stellung

22f. vgl. „Heroenschicksal" VI S. 344

im Leben, auf die ich Verzicht leiste, weil ich auf vieles Andere Verzicht leisten kann. Seit Oct. v. J. beschäftigen mich Geschichte, Philosophie und plast. Kunst, und solchen Musen kann ich Opfer bringen, wie ich sie gebracht habe, aber bei Gott! nicht der elenden Juristerei, die mich anwidert, seit ich sie von einer andern, als der practischen Seite kennen gelernt habe. — — An A. denk' ich, wie an den Tod. Gott kann ihn retten, kein Mensch. Solche Sünden lassen sich nur dann begehen, wenn man schon ganz verderbt ist. Mich schmerzt in der Sache längst nicht mehr das Persönliche, aber sie schmerzt mich jetzt als ein Knochenfraß der Menschheit. Ich habe diesen Winter eine Stunde gehabt, wo ich an ihn schreiben wollte; wenn mir eine so schwache Stunde wieder käme, die Alles, wodurch das Welt-All sich erhält, chaotisch durcheinander wirft, so müßt' ich mich selbst verachten. Das fühl' ich. (Börne) Er ist die merkwürdigste Erscheinung, die ich kenne, ein Mensch, dem man nie im Einzelnen und immer im Ganzen Recht geben muß. (mit Bezug auf meine Furchtlosigkeit während der Cholera) Ich fühlte mich mit Welt und Leben zu innig verwebt, ich war zu tief von der Ueberzeugung, daß ich jenen Uebergangspunct, der höhere und irdische Kreise verknüpft, noch nicht erreicht habe, durchdrungen, als daß ich die Furchtbare irgend hätte fürchten können.

Nr. 51. An Eduard Janinski in Hamburg.

[München,] 26 May [1837]

— — — Also Leben genug, mystisch geheimnißvolles der überquellenden Natur und Leben der Menschen (Biertrinken und Kegelschieben) was unter Blütenbäumen und im Frühling auch

7 Leopold Alberti, vgl. „Die Gränze des Vergebens" VI S. 444
Nr. 51. Nur erhalten im Tgb. I N. 748.

etwas Unbegreifliches hat und mir zuweilen wie eine Ver-
zauberung vorkommen kann. — — Meine Jurisprudenz hab' ich
aufgegeben. Ich weiß, daß dieser Schritt von vielen Seiten
bitter getadelt werden wird, ich handle aber den Bedürfnissen
5 meiner Natur gemäß und kümmere mich nicht um die Noten
der Welt zu diesem heiligen Grundtext, den Jeder lästert und
lästern muß, der ihn nicht versteht. Hat der Mensch gewisse
Erfahrungen über das Höchste gemacht, so würde Jahre langes,
sclavisches Versenken in das rein Positive, wie die Jurisprudenz
10 es verlangt, ihn tödten. Aber, mit der Jurisprudenz habe ich
freilich nicht zugleich auch ernstes Bewerben um Kenntniß und
Wissenschaft aufgegeben. Ich fühle mich veranlaßt, Dir über
diesen Punct im Gegensatz zu der Deinigen meine Ansicht mit-
zutheilen. Du meinst, alle Schulgelehrsamkeit der Welt ver-
15 größere die poet. Mitgabe um kein Haar. Das ist wahr, aber
daraus folgt noch Nichts, was jene Schulgelehrsamkeit verächtlich
oder auch nur entbehrlich machte. Das Ohr verstärkt das
Auge nicht, doch um das Räthsel der Welt zu verstehen, müssen
wir zugleich sehen und hören können; ein Organ (und wär'
20 es auch das vollkommenste) reicht für die Unendlichkeit nicht
aus. Dazu sind Schulgelehrsamkeit und Wissenschaft so ver-
schiedene Dinge, wie Metrik und Poesie. Es giebt noch etwas,
was über Wissenschaft und Kunst steht; das ist der Künstler
selbst, der in sich die Menschheit in ihrer Gesammtkraft und
25 ihrem Gesammtwillen und Streben repräsentiren soll. Daraus,
daß der Dichter in einer Hinsicht mehr besitzt, folgt nicht, daß
er in der andern weniger besitzen dürfe; eher das Gegen-
theil. Thorwaldsen hat gewiß Jahre lang Anatomie und Osteo-
logie studirt, bevor er seinen Jason schuf und schaffen konnte;
30 der Dichter, der die unendlich schwierigere Aufgabe hat, die Seele
in ihren flüchtigsten und zartesten Phasen zu fixiren, den Geist
in jeglicher seiner oft bizarren Masken auf das Unvergängliche

zu reduciren und dies Unvergängliche (ich spreche vom Dramatiker, wie eben vorher vom Lyriker) plastisch als Character hinzustellen, darf in keinem Gebiet fremd seyn, was zu Seele und Geist in irgend einem Bezug steht, denn nur, wenn er das Universum (wozu tausend Wege führen, deren jeder gewandelt 5 seyn will, weil jeder einzelne nur in einen einzelnen Punct ausläuft) in sich aufgenommen hat, kann er es in seinen Schöpfungen wieder geben. Das haben auch alle Hohepriester der Kunst gefühlt; Göthe war eine Encyclopädie und Shakespear ist eine Quelle der englischen Geschichte. 10

Nr. 52. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 18 Juny 1837.

Liebe Elise!

Hast Du denn nicht die geringste Sehnsucht mehr, Briefe von mir zu empfangen? Ich schließe dies daraus, daß Du 15 mir keine schreibst. Heute sind es nun schon mehr, als 4 Wochen, und noch immer sehe ich Deiner Antwort auf meinen letzten Stoßseufzer entgegen. Bereits vor 14 Tagen fing ich einen Brief an Dich an, den ich aber nicht fortsetze, weil er finster ist, wie die Mitternacht. Heute haben wir in München einen 20 Feiertag, den hier die Protestanten, obgleich er nur die Katholiken angeht, redlich mit feiern helfen, da will ich denn an Dich schreiben, Allerlei durch einander, wie es mir eben einfällt. Ich bin nicht gegen viele Menschen w a h r, ich kann's nicht seyn, denn sie würden mich nicht verstehen und (was das 25 Schlimmste wäre) doch zu verstehen glauben; doch mach' ich es nicht, wie Moses, der seinen A u s s a tz hinter dem Schleier für

---

Nr. 52. *H* in Weimar. Von Elise als N. 17 bezeichnet. Bw. I S. 55f. vgl. Tgb. I N. 772. 20 diese Angabe ist auffallend, denn 1837 fiel der 18. Juni auf einen Sonntag

göttlich=blendenden Glanz gab und seine Krankheit anbeten ließ. Aber, gegen Dich bin ich wahr, so wahr, wie gegen mich selbst; man kann es seyn gegen einen umfassenden Geist, man muß es seyn gegen ein umfassendes Gemüth. Darum sind meine 5 Briefe an Dich, wie meine Launen, herb, bitter und ausschweifend; ich lasse das Gefühl walten, wie es steigt und fällt, Du erhältst treue Abdrücke meiner Seele, was freilich schlimm ist, da mein Inneres nur Sonnenfinsternisse kennt.

Du hast (ich lese, um nur Etwas von Dir zu lesen, Deinen 10 letzten Brief noch einmal) Recht, Hypochondrie ist meine Krankheit. Aber, woher entspringt sie? Einzig und allein aus äußeren Verhältnissen? Dann wäre vielleicht eine Heilung möglich, ein Beutel mit Louisdor's könnte Wunder thun. Ihre letzte Quelle ist anderswo, sie liegt tief in meiner Persönlichkeit. Die Natur 15 sollte keine Dichter erwecken, die keine Göthes sind, darin steckt der Teufel. Jedes Talent verlangt tyrannisch zu seiner Entwickelung und Ausbildung ein Menschenleben, und das geringere am dringendsten. Ist die Ausbeute aber wohl der Mühe werth? Dies ist eine Frage, die sich Raupach und andre gute Gesellen 20 vermuthlich nie gestellt haben, weil die Antwort verrückt machen könnte. Das ist der Fluch meines Daseyns, daß mein Talent zu groß ist, um unterdrückt, und zu klein, um zum Mittelpunct meiner Existenz gemacht werden zu können. Ich erkenne das Vortreffliche, ich erreiche es zuweilen, aber, was hilft es mir, 25 wenn ich dort nur besuchen darf, wo ich wohnen sollte. Und wieder — soll, kann ich einen Baum umhauen, der mir schon so manche schöne Frucht gebracht hat? O, Zwiespalt, Zwiespalt, und wo ist ein Ausweg? ——— Genug!

---

30 Wie gefällt Dir dieser kleine Klang? Ich hatte das Ding schon verurtheilt, aber mir scheint jetzt, als ob sich etwas Lebendiges darin rege.

Das Bettelmädchen.

Das Bettelmädchen sitzt am Thor,
Es friert sie gar zu sehr.
Da tritt ein Rittersmann hervor, 5
Der wirft ihr hin den Mantel
Und spricht: was willst du mehr?

—

Sie dankt ihm stumm und ohne Wort,
Es friert sie gar zu sehr,
Dann geht sie stolz und glühend fort 10
Und läßt den Mantel liegen
Und spricht: ich will nichts mehr!

—

Bedeutender ist das folgende:

Wohin?

Ich hatte ruhig geschlafen, 15
Da bin ich auf einmal erwacht,
Schnell, hastig, als ob mich was weckte;
Nun lausch' ich hinaus in die Nacht.

Am Himmel fliegen die Wolken
Vorüber in eiligem Lauf; 20
Ein Posthorn, lockend und drängend,
Schallt plötzlich zu mir herauf.

—

So gleichgültig mir der Schnock früher war, so ungeduldig bin ich jetzt, ihn gedruckt zu sehen. Noch hab' ich keine Antwort von Campe, weiß aber aus einem Brief der Doctorin, daß mein 25 Manuscript angelangt und in Laiß Händen ist, dem es C. zum

1ff. vgl. VI S. 181 7 über dankt mit manch demüth'gem Wort 8 über Sie dankt ihm fast zu 13ff. vgl. VII S. 151, es ist das Gedicht, von dem der Briefe Nr 38 spricht

Durchsehen gegeben hat. L. ist nun, wie ich von früher her erinnere, eben nicht der Mann, der ein comisches Werk beurtheilen kann, wie denn überhaupt Niemand bedenkt, daß es immer und ewig dieselbe Kraft ist, die den Prinzen von Homburg und
5 den Dorfrichter Adam in die Erscheinung ruft; vielmehr glaubt Jeder das Gegentheil. Doch wird Laiß wohl die Freundschaft gegen mich auf mein Buch übertragen und Campe wird (hoff' ich) bei dem Verlag nicht übel fahren. Mein zweiter Roman ist jetzt angefangen. Ich war zwischen 3 bis 4 Stoffen un-
10 entschieden, wovon einer sehr ernst war; ich habe mich abermals für einen humoristischen (das Wort ist nicht bezeichnend genug, aber ich finde kein anderes) bestimmt. Ich denke darin ein Gemälde zu liefern, welches uns're ganze Zeit abspiegelt und erklärt; der Titel ist: „Der Deutsche Philister" und mein Held
15 ein Mann, der immer Recht hat, nur niemals in seinen Gründen. Er ist aber nicht, wie Schnock, ein simpler Handwerker, er ist gebildet, Geheimerath, Schriftsteller, bekannt und geschätzt. Dieses Werk (oder kein's) muß mich fest stellen in der Literatur; Gott gebe seinen Segen dazu. Ich arbeite sehr lang-
20 sam daran, schon deswegen, weil ich Manches mit Bezug darauf studiren muß; ich studire jetzt überhaupt mehr, wie sonst, und mache mir fleißig Auszüge aus bedeutenden Schriften.

Es fällt mir ein, daß ich in irgend einem meiner Briefe an Dich über Schiller und namentlich über seine Jungfrau von
25 Orleans ein albernes und kindisches Urtheil gefällt habe. Dies kam daher, weil ich Schiller in der Zeit meiner Reise nicht mehr gelesen hatte und die Eindrücke, die er auf mich, als Knaben und jungen Menschen gemacht, mit den Eindrücken, die er überhaupt macht, verwechselte. Schiller ist ein großer Dichter und

---

14ff. vgl. VIII S. 364ff. **Der Roman wurde später vernichtet**
23ff. im Brief N. 42 S. **145**, 6ff.

die Jungfrau von Orleans ist ein großes Gedicht. Doch gilt mein altes Urtheil über ihn in voller Ausdehnung mit Bezug auf seine lyrischen Hervorbringungen; diese sind wirklich die kalten Früchte des Verstandes, nicht die characteristischen Ergüsse eines erregten Gemüths. Auch hab' ich keineswegs den Gedanken aufgegeben, selbst eine Jungfrau von Orleans zu schreiben; meine Idee hat mit der Schillerschen durchaus keine Verwandtschaft, wodurch sie nicht gewinnt, aber auch nicht verliert. 5

Wahre Plage macht mir mein Verhältniß zum Morgenblatt. Meine Correspondenzberichte sind abgedruckt und ich erhalte kein Geld, nicht einmal eine Antwort auf meine Vorfrage über diesen Punct. Meine vier Erzählungen werden mir nicht zurückgeschickt und keine wird aufgenommen. Was dies bedeutet, weiß ich nicht. Ich werde in diesen Tagen noch einmal an Hauff schreiben und ihm dabei (um Gelegenheit zu erhalten) mein Märchen: „der Rubin" senden. Antwortet er dann nicht, so werd' ich grob. Hauff ist kein Jupiter, so wenig vom ersten, als vom zweiten Rang; ihm kommt das olympische Stillschweigen nicht zu, und es ist unhuman, Manuscripte $^3/_4$ Jahr liegen zu lassen, wenn er keinen Gebrauch davon machen will; es ist unverschämt, Correspondenzberichte einzurücken, ohne sie zu honoriren. 10 15 20

Einen Tag später.

Gestern wieder kein Brief von Dir — ich bin verdrießlich. Ueber Nacht träumte mir, Du wärst nach München gekommen und machtest mir den Vorwurf, ich gäbe zu viel Geld aus und im Sterngarten (ein hiesiges Wirthshaus, das ich niemals besuche) wäre es zu theuer. Absurdität sondergleichen. So hab' ich auch meine Mutter und Johann im Traum bei mir gesehen; sie 25

---

22 er erhielt das Honorar am 27. Juni, vgl. Tgb. I Nr. 771
23 also 19. Juni.

waren im guten Glauben hieher gekommen, daß es mir an Unterhaltung, aber nicht an Gulden, fehle und überreichten mir zum entré eine Rechnung, die sich in die Hunderte belief und durch die Reise entstanden war.

5 Du willst, ich soll Dir einen Tag meines Lebens schildern; es sey. Morgens um halb 7 Uhr stehe ich auf und trinke meinen Kaffee. Ich öffne mein Fenster und sehe einen Augenblick heraus. Dann setz' ich mich an meinen Tisch und lese oder schreibe, wenn ich mich nicht etwa vorher — berausche! Ja, ja, 10 liebes Kind, berausche! Aber, erschrick' nur nicht; nicht in Bier oder Wein, sondern in Gedichten von Uhland, die ich, im Zimmer auf und abgehend, laut recitire. Etwa um 11 Uhr zieh' ich mich an und gehe aus. Zuerst gewöhnlich in den botanischen Garten, der keine 50 Schritte von meiner Wohnung entfernt 15 liegt; dann in den Hofgarten. Der Hofgarten bildet ein großes Quadrat und ist mit kreuz und queer laufenden Alleen üppig blühender Kastanienbäume bepflanzt; rechts stößt an ihn die Residenz, an welcher in großartigem italiänischen Styl gebaut wird, an zwei Seiten fassen ihn die bekannten Arkaden (bedeckte 20 Gänge mit theilweise trefflichen Wandgemälden, griechische Landschaften und Scenen aus der bairischen Geschichte darstellend) ein und dem Eintritt vis a vis liegt eine Kaserne, sammt Exercierplatz. Um 12 ist hier Parade und ich freue mich jedes Mal an der schönen Musik. Hierauf (ich esse seit einiger 25 Zeit, um meinen Cadaver wieder etwas auf die Beine zu bringen, in der Kraftsuppen-Anstalt zu 12 Kreuzern) gehe ich zum Essen. Dann geh' ich zu Hause und trinke Kaffee; den kann ich nicht entbehren. Nachmittags wird gearbeitet oder

---

20 der Brief nicht zu Ende geführt oder Schluss verloren

Nr. 53. An F. W. Gravenhorst in Heidelberg.

München d. 13 July 1837.

Ich habe mich schon seit einiger Zeit des Gedankens nicht erwehren können, daß Euer beiderseitiges langes Stillschweigen einen anderen, als einen bloß zufälligen Grund haben müsse. 5 Worin ich diesen Grund suchen soll, weiß ich nicht; ich habe die ganze Vergangenheit, die wir mit einander gemein haben, geprüft und nirgends den Keim zu einer Mißhelligkeit, die nicht gleich ausgebrochen und abgethan wäre, gefunden; wir haben uns von jeher in uns'ren Naturen, so weit sie sich im Kampf 10 mit den verschiedenen Lebens-Ereignissen ausgebildet, gewähren lassen, wir haben uns in uns'rem Streben geschätzt und uns in unsern Ansichten über die letzten Dinge in ein Wechselverhältniß zu setzen gewußt. Dies ist meines Bedünkens ein unverrückbares Fundament einer Geistes- und Herzens-Verbindung, ein solches, 15 welches wenigstens mir für alle Zukunft Muth und Vertrauen einflößt; wie etwas eingetreten seyn könnte, was uns auf einmal anders gegen einander gestellt hätte, ist mir völlig unbegreiflich.

Um mich haben sich im letzten Winter Leben und Tod gestritten; ein Sandkorn gab dem Leben den Sieg. Ich erinn're 20 mich meiner geführten Correspondenz nur wenig, da sie immer — worüber ich Dir im letzten Brief geschrieben zu haben meine — unmittelbarster Ausdruck meiner oft flüchtigen Stimmungen ist und nur in ihrer Totalität mit Bezug auf meine Persönlichkeit etwas bedeutet; ich kann mir aber wohl denken, daß sie zu einer 25 Zeit, wo ich fast ausschließlich andere, als die irdischen Zustände, vor Augen hatte, herbe und dunkel genug gewesen seyn mag. Doch halte ich mich überzeugt, und ein unbefangener Leser wird's finden, daß das Herbe nur aus Mißwollen gegen mich selbst

---

Nr. 53. Nur im Tgb. I N. 782. 4 Gravenhorst und Rendtorf 5 Grund über Zweck

hervor ging, das Schicksal hat mich gemartert und zertreten, ich stieß vielleicht, als es mit Wundpflastern kam, seine Hand zu unsanft und eigensinnig zurück. Auch ging das Dunkle nicht aus innerer Unklarheit hervor; dies schien Rendtorff zu
5 meinen, aber ich mußte widersprechen, denn es wäre verächtlich gewesen, wenn ich den gewichtigsten aller menschlichen Entschlüsse gefaßt hätte, ohne mit mir im Reinen zu seyn; im Gegentheil, das Aphoristische meiner Aeußerungen entsprang aus jenem Mißbehagen, welches Jeder empfindet, der sich über etwas nach allen
10 Seiten Durch-Dachtes und Durch-Empfundenes auslassen will, das er nur noch als That hinstellen oder für ewig unterdrücken und vergessen mag.

Aber, jedenfalls seyd Ihr nicht die Leute, die einen Menschen deswegen meiden, weil er Euch krank scheint. Ein Mißverständniß,
15 welcher Art es auch sey, ist eingetreten; wollte der Himmel, ich hätte nur eine Ahnung über den rechten Punct, dann könnt' ich's ja vielleicht durch zwei Worte zerstreuen. Ich bitte Dich inständig um Aufklärung, und ich hoffe, Du kennst mich genug, um selbst dann, wenn Du mich einen Banquerotteur glauben
20 solltest, keinen Bettler in mir zu fürchten.

Ueber meine jetzigen Verhältnisse, Pläne und Aussichten könnt' ich Dir Manches schreiben, aber entweder interessirt es Dich nicht, oder es kommt noch in der etwaigen Antwort auf Deinen Brief, den ich billiger, ja gerechter Weise erwarten darf, früh genug.
25 Freilich wär' es möglich (obgleich allerdings ein sonderbares Zusammentreffen wunderlicher Umstände dazu gehörte) daß meine Hypochondrie mich dennoch täuschte, daß Ihr nicht schreiben könnt oder nicht schreiben mögt. Doch, auch in diesem Fall darf ich einigen Zeilen entgegen sehen, in jedem anderen aber gewiß.
30 Grüße R. und sey selbst herzlich gegrüßt, antwortete mir aber bald, da ich nicht weiß, wie lange ich noch in München bleibe.

Dein F. H.

Nr. 54. An F. W. Gravenhorst in Heidelberg.

[München,] 24 August [1837].

— Bildende Kunst und ihre Werke. Weit kommt man freilich nicht, wenn man aufrichtig seyn und nicht in eigner erlauchter Person den Prometheus, der die Statuen belebt, machen 5 will; das ist sehr leicht, aber ihnen ihr Innerstes und Eigenthümlichstes abzugewinnen, habe ich erstaunlich schwer (ich könnte sagen: unmöglich) gefunden. Es sind so ungeheure Probleme, wie schweigende Menschen, oder schlummernde Götter; mich ergreift immer, wenn ich solch ein in stolzer, geheimnißvoller Ruhe 10 auf mich herabschauendes Steinbild betrachte, ein vernichtendes, mich völlig zersetzendes Gefühl eigner Ohnmacht und der Unermeßlichkeit und Unverständlichkeit der Natur, es peinigt mich die Apotheose des Steins, und während ich mich so mit dem Allgemeinsten abplage, erfaß' ich vom Einzelnen nicht 15 das kleinste Haar, woran es sich fest halten ließe. Ja, und wenn man sich selbst in einen großen Künstler hinein versetzt — kann er wohl, wie der geringste Hand=

Nr. 55. An Emil Rousseau in Ansbach.

[München,] 2. Sept. [1837]. 20

Der König findet sich leicht in seinen Purpur und der Bettler sich leicht in seine Lumpen; aber gewisse Leute in der Mitte sind schlimm daran!

—

Das ist die Art der meisten Leute, Alles überflüssig zu finden, woran ihnen der Bezug nicht auffällt, und da trifft 25

Nr. 54. Nur im Tgb. I N. 876, der Schluss fehlt, Hebbel liess eine Seite zur Abschrift frei.

Nr. 55. Nur im Tgb. I N. 883—886, vermutlich gehört alles zum Briefe, weil darnach ein grösserer Strich gesetzt ist.

das Verdammungsurtheil oder der Spott dann gar oft die Walze in der Mühle.

Das Freundschäfteln ist die schimpflichste Eitelkeit, die allenthalben, wo sie weiches Wachs zu erblicken glaubt, ihr Bild
5 hindrücken muß.

— Ich that Blicke in die Entwickelung eines Robespiers, d. h. ich sah, daß in gewisser Umgebung sich ein solcher Character völlig naturgemäß aus reinen und tüchtigen Elementen herausstellen könnte.

10 ## Nr. 56. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 3 Septbr 1837.

Liebe Elise!

Es ist ein rauher Herbst-Abend voll Regen und Wind, der herein bricht; ich sitze am Fenster und fühle einen unwider-
15 stehlichen Drang, Dir in dieser Dämmerungsstunde, die den Geist, wie eine Mutter, die ihr Kind zu Bett bringt, in's Engste hinein drängt, zu schreiben. Und zwar will ich Dir meinen äußern Zustand, mein Zimmer, meine Möbeln, meine Aussicht, meine nächste Umgebung einmal vor's Auge rücken; dann hast
20 Du doch für all das Unstäte, Bewegliche, Chamäleonartige, was mein Inneres zu einem bald weißen, bald finstern Nebel-Knäul macht, den ich selbst nicht zu entwirren wüßte, wenigstens einen festen, unveränderlichen Rahmen.

Ich wohne in einem schönen, hellen, geräumigen Zimmer,
25 etwas größer noch, als Dein größtes. Es hat zwei Fenster mit großen modernen Scheiben, die auf die Straße hinaus gehen und mir eine Aussicht, links in den botanischen und rechts in einen

Nr. 56. *H* in Weimar. Von Elise als N. 18 bezeichnet. Nachlese I S. 50—52. 24 Lederergasse 5 III

Privat=Garten, bieten. Ich führe Dich jetzt bei Herrn Literaten **Friedrich Hebbol**, Verfasser des Schnock pp, ein. **vis a vis** der geöffneten Thür, durch die Du eintrittst, erblickst Du an der Spiegel=wand einen großen Spiegel in braunem Rahmen, aus dem Dich Dein eignes Bild in Lebensgröße begrüßt. Unter diesem Spiegel 5 steht eine schön firnirte [!] Kommode mit 3 Schiebladen, auf der sich ein Heer von Büchern (Rousseau gehörig) in netter Ordnung aufgestellt befindet. Dir zur Rechten (ich nehme an, daß Du noch in der Thür stehst) bemerkst Du an der Wand zuerst einen Kleiderschrank, in dem sich die Garderobe von 20 Literaten 10 unterbringen ließe und den ich beständig verschlossen halte, damit sich Niemand überzeuge, daß Nichts darin ist; dann folgt ein Stuhl und hierauf ein großer, bequemer Sopha, glänzend und mit Springfedern versehen, über dem Sopha drei Gemälde, zwei leidliche und eins, die heilige Cecilia mit ihrer Orgel vorstellend, 15 vorzüglich, vor dem Sopha ein großer, mit grünem Wachstuch überzogener Tisch, mit Büchern, Manuscripten und Papieren bedeckt, an dem ich, auf dem Sopha sitzend, arbeite und jetzt den Brief schreibe. Auf den Sopha folgt abermals ein Stuhl; in der Ecke stehen zwei Pariser Degen (ich pflegte nämlich, 20 so lange Rousseau hier war, täglich eine Stunde mit ihm zu fechten) vor dem mit langen, weißen, bauschigen doppelten Frangen=Vorhängen versehenen Fenster steht ein Stuhl, hierauf kommen Spiegel und Kommode und nun vor dem zweiten Fenster abermals ein Stuhl. Nun, an der zweiten Hauptwand, 25 zunächst dem Fenster, ein Waschtisch, dann, **vis a vis** dem Sopha, ein gutes Bett, darüber eine weiße Decke gebreitet, hierauf ein zierliches Nachttischchen und dann der Ofen, auf welchem ein Cactus steht, dessen schöne Blumen jetzt verwelkt sind. Der Kissen vor den Fenstern und sonstiger Kleinigkeiten 30 erwähne ich gar nicht, obwohl sie, wie Du leicht denken kannst, nur beitragen, den Zustand behaglich zu machen; ich bemerke

nur, daß ich für dies Alles, wozu noch die prompteste Aufwartung, so wie Morgens, Nachmittags und Abends warmes Wasser zu Kaffee und Thee kommt, monatlich die mäßige Summe von 7 Gulden zahle, wogegen ich im vorigen Winter für 6 Gulden (denen ich noch ein monatliches Trinkgeld von 30 X für die Magd zulegen mußte) ein garstiges, enges Loch und zugleich Grauen- und Schreckenerregendes Meublement hatte, überdieß noch auf alle Weise betrogen und übervortheilt wurde. Jetzt wohne ich freilich auch so gut, wie irgend Einer, und darauf kommt viel, außerordentlich viel, an. Ich habe mich in Hamburg hinreichend überzeugt, wohin es führt, wenn man Jeden in den leeren Geldbeutel oder Magen blicken läßt, und ich bekenne aufrichtig, daß der Gedanke an ein gutes Paar Hosen und ein modernes Gilet jetzt eben so viel Begeisterndes für mich hat, als die Unsterblichkeit; ich darf mich auch um so eher um den Schein bemühen, als es bei meiner Natur durch-

Nr. 57. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 13 Septbr 1837.

Liebe Elise!

Ich lese so eben Eckermanns Gespräche mit Göthe und fühle mich gedrungen, Mancherlei, was diese Lectüre in mir angeregt hat, gegen Dich auszusprechen. Eckermann erscheint mir keineswegs als ein irgend bedeutender Mensch, denn in diesem Fall hätten ihm in seinem Alter viele bedeutende Dinge, die ihm von Göthe überliefert wurden, unmöglich neu seyn können; sie müßten ihm längst klar gewesen seyn und Göthe hätte höchstens noch sein Siegel darunter gedrückt; er kommt

---

16 Schluss fehlt

Nr. 57. *H* in Weimar. Von Elise als N. 19 bezeichnet. Bw. I S. 56—58.

mir vor, wie Adam, dem Gott der Herr seinen Hauch einbläs't. Und dennoch hat dieser Mann sich in ein angenehmes und ehrenvolles Verhältniß zu Leben und Welt gesetzt, er ist mit Allem, vornämlich mit sich selbst, im Reinen, freut sich dessen, was er hervor zu bringen vermag, mäkelt und klügelt nicht 5 und genießt in heiterem Bewußtseyn jeden Tropfen seiner Existenz, sieht seinen Genuß vielleicht gar durch die Erinnerung überstandener Mühseligkeiten und Plagen erhöht. Warum ist dies Alles bei mir so ganz anders? Ich mögte knirschen, wenn ich mir diese Frage aufrichtig beantworte. Nur deswegen, weil 10 jene verfluchte Schüchternheit, die wegen meiner so niedrigen Geburt, welche mich zwang, jeden Wurstkrämer, von dem mein Vater im Tagelohn verdiente, als ein höheres Wesen zu respectiren, meine Jugend verdüsterte, und die sich später von meiner schmachvollen Kopiisten-Stellung sehr gut zu ernähren 15 wußte, in das Innerste meines Wesens, in meinen Character, übergegangen ist, so daß ich, ohne feig zu seyn, nie den Augenblick zu ergreifen, nie mich geltend zu machen wage und darum beständig unzufrieden mit mir seyn muß. Das mischt sich in all mein Thun und Treiben; das echteste Gefühl find' ich lächer- 20 lich, sobald ich es in einem Gedicht festhalten, die beste Idee unzulänglich, sobald ich sie gestalten will. Ueberhaupt bedenkt man selten, von welcher unermeßlichen Wichtigkeit die Einflüsse aller Art sind; die Menschenpflanze bedarf der günstigen Witterung zur rechten Zeit, wie jede andere Pflanze, und es ist 25 die größte Thorheit, hierüber hinweg zu sehen.

d. 20 Septbr.

Gestern war Freitag. Nachmittags gehen Deine Briefe gewöhnlich ein, ich ging um 3 Uhr aus und hoffte, bei der

---

28 Freitag war der 15. September, also irrt Hebbel im Datum, es mufs wohl 23. oder 16. heifsen

Rückkehr, um 5 Uhr, ein Couvert von Dir vorzufinden, sah mich aber leider getäuscht. Dies verstimmte mich im Augenblick sehr, doch stellt sich bei mir immer sogleich ein lächerlicher Trost ein, ich denke nämlich: es ist doch eigentlich gut, daß Du ver-
5 gebens hast warten müssen, denn nun darfst Du einstweilen wieder den nächsten Posttag für einen Festtag halten.

Ich lese jetzt fast Nichts, als über Napoleon. Das ist doch ein Mensch, mit dem man sich kaum verwandt fühlt. Diese ruhige Größe in jedem Moment, die sich nie vergißt; dieser
10 Durchblick, der allen Combinationen des Lebens gewachsen ist — man trifft es in der Geschichte nicht zum zweiten Mal. Ich bin auch völlig überzeugt, daß all seinen riesenhaften Plänen und Unternehmungen eine letzte Intention zum Grunde lag, die Niemand ahnt, weil Niemand groß genug ist, daran zu
15 glauben. Eine ungeheure Aufgabe für einen Dichter, die französische Revolution mit ihrer Armee von Göttern und Halbgöttern dramatisch zu gestalten: wer daran denken dürfte! Ach, was ist man, wenn man kein Shakespear ist!

Abends.

20 Wieder kein Brief! Du bist doch nicht krank? — Das Buch von Eckermann über Göthe hat mir viel zu schaffen gemacht. Könnte ich mit Göthe überein stimmen und die Wege, die August Platen und Friedrich Rückert wandeln, für die rechten halten, so wäre mir gleich geholfen. Ich habe auch
25 Augen, allerlei, was außer und in mir vorgeht, wahrzunehmen, und witzige oder sententiöse Einfälle stehen mir Dutzendweise zu Gebote; ist das Poesie, so soll es mir jährlich an 20 Bogen Gedichte nicht fehlen. Nur Schade, daß Göthe, der Mann von 30 Jahren, schwerlich der Stolz Deutschlands, die Bewunderung
30 Europas, geworden wäre, wenn er die Principien befolgt hätte, die er als Mann von 80 Jahren aufzustellen für gut befindet. Wahrhaft verdrossen hat mich die Art und Weise, wie er

Uhland abfertigt; da heißt es, Uhlands Ruhm habe „einigen“ Grund, es sey „gewissermaßen“ zu bedauern, wenn seine Production aufhörte pp, während jämmerliche Gesellen, die mit ihren trockenen Verstandes- und Bildungs-Erzeugnissen nie eine Seele entzündet haben, mit Lob und Beifall überschüttet 5 werden. Ich kann mir die Sache nun freilich leicht erklären; in Göthe war diejenige Kraft, aus welcher seine (höchstens von Uhland erreichten) Jugend-Romanzen und Lieder, wie z. B. der Fischer, hervor gingen, erschöpft, nicht aber der Trieb, fortwährend zu produciren, und der letzten Hälfte seines Lebens 10 zu Gefallen verläugnete er die erste. Dennoch hält es schwer, in Göthe, dem Deutschland ausschließlich sein geistiges Conto-Courant verdankt, einen Falschmünzer zu sehen; ich wenigstens prüfe, bevor ich es wage, einen einzigen seiner Aussprüche umzustoßen, vorher das ganze Fundament meiner geistigen Existenz. 15 Aber, ein Grundsatz, der aller Mittelmäßigkeit Thüren und Thore öffnet, kann unmöglich der rechte seyn; ich glaube nie an Etwas, was die Kunst erleichtert, denn ich weiß, daß die Sonne sehr fern ist, obgleich ihr täuschend-ähnliches Bild uns aus manchem Wasser entgegen glänzt. 20

Nun aber will ich Dich, liebe Elise, einmal prüfen, um zu erfahren, ob ich den Beifall, womit Du meine Poesieen nur all zu freigebig aufnimmst, wohl einigermaßen schätzen und (dies ist die Hauptsache) ob ich wohl hoffen darf, in meinen besten und tiefsten Compositionen von dem größeren Publico 25 in etwas verstanden zu werden. Ich habe Dir in einem meiner Briefe ein kleines Gedicht von nur 3 Versen (Traum oder das Grab betitelt; anfangend: „Mir war, als müßt' ich graben pp) mitgetheilt; zergliedere es mir einmal, und sage mir,

1 vgl. Düntzer I S. 46. II S. 243 27 vgl. N. 45 S. 172, 22 „Arbeit und Lohn“

worin unterscheidet es sich wohl von einer gemeinen sentimentalen Faselei, warum ist es poetisch, welche Idee scheint Dir zum Grunde gelegt? Ich bitte Dich herzlich, komm' mir nicht mit Deinem „einfachen Mädchen“ u. d. gl. Redensarten, sondern 5 schreib' herzhaft und ungenirt, wie Du's meinst; triffst Du's, so soll's mich freuen, triffst Du's aber nicht, soll mich's gewiß nicht verdrießen. Halte die Sache übrigens nicht für bloße Grille; ich darf Dich als die Repräsentantin einer bedeutenden und keineswegs gering zu schätzenden Classe betrachten und 10 wahrlich nicht hoffen, daß viele Andere fassen, was Dir entgeht. Einen kleinen Fingerzeig will ich Dir geben: kein's meiner Gedichte spricht etwas Allgemeines aus. Ich bitte Dich, laß' meinen Wunsch nicht unberücksichtigt, es liegt mir daran.

Begierig bin ich, ob der Schnock Dir zugesagt hat. Es 15 wird Dir nicht entgangen seyn, daß Alles, was im ersten Manuscript, wenn Du Dich dessen noch erinnerst, bloßer Spaß war, jetzt zum nothwendigen Resultat einer zwar comischen, aber durchaus consequenten Persönlichkeit erhoben ist.

Einen Tag später, Abends bei der Zurückkunft vom
20 Spatziergang unter den Arcaden.

Herz, mein Herz, du bist so traurig,
Und, wenn ich dich frag', warum,
Giebst du Vieles zu verstehen,
Bleibst jedoch im Grunde stumm.

25 Liebes Herz, ich muß dir sagen:
Mancher trinkt sein eignes Blut,
Und man muß ihn nicht beklagen,
Denn es schmeckt ihm gar zu gut.

---

19 vermutlich 24. September 21ff. vgl. VII S 151f.

Herz, mein Herz, du bist so traurig,
Und, wenn ich dich frag', warum,
Giebst du Vieles zu verstehen,
Bleibst jedoch im Grunde stumm.

Liebes Herz, ich muß dich bitten, 5
Höre, was der Weise spricht:
Manches Leid ist, wie der Teufel,
Glaub' ihn nicht, so ist er nicht!

Herz, mein Herz, du bist so traurig,
Und wenn ich dich frag', warum, 10
Giebst du Vieles zu verstehen,
Bleibst jedoch im Grunde stumm.

Liebes Herz, du mußt bedenken,
Daß der Mensch dem Unthier gleicht,
Welches, wenn's sich selbst betrachtet, 15
Schaudert und im Tod erbleicht.

Herz, mein Herz, du bist so traurig,
Und, wenn ich dich frag', warum,
Giebst du Vieles zu verstehen,
Bleibst jedoch im Grunde stumm. 20

Liebes Herz, vernimm: die Wunde,
Die das Leben Einem schlug,
Brannte darum nur dem Thoren,
Weil sie — ihm nicht groß genug!

Diese Verse, liebe Elise, erhältst Du ganz warm, aus der 25
Quelle, ich schreibe sie zuerst auf dies Blatt nieder! Eigne
Dir davon an, was Du kannst.

(Halte diese Verse aber um's Himmels willen nicht für ein
Gedicht! hier ist der Unterschied zwischen Geist und Poesie.)

Nr. 58. An Elise Lensing in Hamburg.

[München, Ende September? 1837].

dessen erst versichern?

Auch ich würde nicht ohne schmerzliche Bewegung den Flöten-
5 spieler hören können, dessen Du erwähnst; die Erinnerung, daß
der Mensch gleich zu einer jämmerlich-sentimentalen Reimerei
verführte, würde mich stark peinigen.

Du sprichst von meinen Briefen, die Kisting begeisterten:
wie ist es denn bei dem so leicht zu mißdeutenden Ton, der
10 darin herrscht, z. B. bei dem immerwährenden Du, möglich, daß
Du sie ihm mittheilst?

Was soll ich Dir über Laiß sagen? Hätte der arme
Strebsame 10 Jahre länger gelebt, so hätte er seiner Familie
gewiß einen festen, sichern Grund und Boden erobert, und jetzt
15 — — ich will nur wünschen, daß Campe seine Freundschaft nicht
von dem Todten auf den Nachlaß überträgt! Meinen Brief
laß' ja liegen; der Wittwe kann er zu Nichts nützen.

Mit meiner Gesundheit steht es gut, nur der verfluchte
Ausschlag wuchert noch immer fort. Ich esse jeden Tag gehörig
20 und werde es fort setzen, so lange die Casse es aushält.

Die Doct. Sch. muß meinen letzten Brief nicht mehr em-
pfangen haben: sie könnte sonst unmöglich über die Pläne für
meine Zukunft so sehr im Unklaren seyn. Wenn sie wirklich
nach München kommt, werde ich ihr mündlich sagen, was sie
25 wissen muß.

Das kalte Baden in der Elbe bei so bedenklichem Gesund-
heitszustand in Hamburg mußt Du (ich verbiete es Dir!!) jeden-

---

Nr. 58. *H* in Weimar. Ein Oktavblatt, Fragment, ohne Datum, jedesfalls vor dem Brief vom 19. Oktober 1837, also vermutlich Ende September geschrieben; a. R. der Rückseite eine 19. Der Anfang fehlt.

falls einstellen. Die Cholera hat zwei Dienerinnen, die ihr die Steige richtig machen: Furcht und Erkältungen. Furcht wird, so viel ich Dich kenne (und ich kenne Dich doch wohl recht gut?) Dich nicht besiegen, hüte Dich also nur vor Erkältung und (doch, dieser Rath ist überflüssig) halte gute Diät. 5
Ist es denn wirklich die Cholera, die sich in Hamburg zeigt? Das ist in dieser Jahrszeit äußerst schlimm; ich bitte Dich, antworte mir doch ja umgehend, ein zweideutiges Stillschweigen würde mich fürchterlich peinigen.

Ich kann mir denken, daß sich in das Verhältniß zwischen 10
Dir und Deinen Eltern manches Unangenehme verwebt haben mag und weiß aus eigner, schmerzlicher Erfahrung, daß der Uebel größtes aus Mangel an geistigem Verständniß entspringt: wie sehr bedaure ich Dich in Deiner Umgebung, die sich so ganz und gar nicht für Dich eignet, in der Du Nichts von dem, was 15
Du hast, brauchen kannst, und Alles, was Du (dem Himmel sey Dank, darfst Du hinzusetzen!) nicht hast.

Apropos, Du darfst gar nicht fürchten, daß Campe ironisirt hat, wenn er sich Dein Urtheil über den Schnock erbat. Sein eignes Urtheil ist, so weit ich ihn kenne, immer ein Ragout 20
aus den Meinungen Anderer, deren er so viele consultirt, als er habhaft werden kann; ich weiß auch gewiß, daß *er* den Schnock gar nicht gelesen, sondern sich auf Laiß unbedingt verlassen hat. Schreib' mir doch ausführlich, wie Deine letzte Visite bei Herrn C. ausfällt, es interessirt mich aus mehr, als einem 25
Grund. Es wird am Besten seyn, daß Du den Brief *abgeben lässest* oder zu einer Zeit abgiebst, wo Du sicher bist, ihn nicht selbst zu treffen, und daß Du einen Tag oder zwei Tage später, nachdem er den Brief verdaut hat, das Manuscript holst. Ich denke, ich habe Aufrichtigkeit und Höflichkeit einigermaßen gut zu mischen gewußt. 30

---

2 biblischer Ausdruck, z. B. Matth. 3, 3. Marcus 1, 3

Ich antworte Dir so rasch, daß es leicht, sehr leicht möglich ist, irgend Etwas zu übergehen. Entschuldige das und erinnere mich an das Vergessene in Deinem nächsten Brief. Schreib mir doch auch, welche Capitel des Schnock Dich am meisten ansprechen; ich denke, das erste, wo er aus **Furcht** ein Heldenstück begeht und den Dieb arretirt, ist doch nicht übel?

Gegen die Brieftasche und gegen den Thee protestire ich ernstlich; die Erstere könnt' ich doch nicht brauchen — zum Notiren genügt mir eine einfache Bleifeder und ein Lappen Papier, die ich stets bei mir führe — und um den Thee wäre es Schade, wenn ich ihn mit der elenden Münchner Milch trinken müßte, ohnehin sind Porto und Steuer zu hoch. Ich wollte mich freuen, wenn Du auch die Weste und die Binde nicht angeschafft hättest; es ist nicht halb so kostspielig, wenn ich solche Sachen hier selbst kaufe.

Und nun leb' wohl, schreibe mir (die Gründe kennst Du und peinigen wirst Du mich nicht wollen) sobald Du kannst und sey überzeugt, daß ich Dich stets mit geistigen Armen umfasse.

Dein

F. Hebbel.

Nr. 59. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 19 October 1837.

Gestern habe ich endlich einmal wieder einen Correspondenz-Artikel für's Morgenblatt abgefertigt, heute, liebe Elise, will ich Deinen lieben Brief beantworten, der mir allerdings sehr un-

---

5 vgl. Tgb. I N. 882

Nr. 59. *H* in Weimar. Adr. Dem Fräulein *Elise Lensing*, Wohlgeboren in *Hamburg*. Addresse: Stadtdeich, bei Madame *Baumgarten*, *N: 32*. Von Elise als N. 21 bezeichnet. Poststempel: München, 23. October 1837 Hamburg, 29. Octbr. 1837. Nachl. I S. 52—56. Bamberg schrieb auf diesen Brief: zu vernichten. Eine Stelle im Tgb. I N. 903. 22 vgl. IX S. 384—380

erwartet kam. Du kannst Dir gar nicht denken, wie schwer es mir fällt, Correspondenz-Artikel zu schreiben, d. h. über Nichts viel Worte zu machen und Alltagsgeschichten mit einem gefälligen Ausdruck zu vergolden; es ist mir unmöglich, zu glauben, daß irgend einem Menschen in der Welt mit solchem Gewäsch ge- 5 dient sey, und so dringend die Forderungen des Magens auch sind, so sind sie doch für mich ein sehr schlechter Sporn. Diesmal ließ **Hauff** mich durch **Rousseau**, der in **Stuttgart** gewesen ist, um eine milde Gabe der Art, die ich (ohne Uebertreibung) selbst für die Bettler im Bereich der Literatur zu schlecht halte, 10 dringend ersuchen, und so habe ich ihm denn für etwa 8 bis 10 Thaler brauchbares Papier geschickt. Dies ist überhaupt mein Unglück, ich verstehe mich nicht auf das Bearbeiten der Goldminen meines Talents, oder vielmehr, ich zittre vor dem Fluch, der Jeden verfolgt, welcher mit dem Edelsten des Geistes und 15 des Herzens schmählichen Wucher treibt. Wenig Menschen (heut zu Tage nur die Verschnittenen und die Lumpe!) sind so glücklich, in den Bedürfnissen der Zeit zugleich ihre eignen Bedürfnisse zu erblicken; den Anderen bleibt Nichts, als die harte Wahl zwischen dem Gott und den Silberlingen. Noch Wenigere 20 aber haben ein Recht, auf ihre Persönlichkeit ein Gewicht zu legen, und eines solchen Rechts muß sich doch Jeder bewußt seyn, der nicht am Ende allen Halt verlieren, ja, sich nicht durch Kampf und Widerstand lächerlich machen soll! Bin ich Einer von den Wenigen? Ist es die Kraft, oder ist es die Eitel- 25 keit, die mir Marsch-Ordre ertheilt? Die Aufrichtigkeit selbst, womit ich mir diese Frage vorlege, entspringt sie aus einer Natur, die einen Grad besser, oder einen Grad schlechter ist, als manche andre? Ist es nicht vielleicht der Stolz, der bei der Demuth ein Bad nimmt, um sich — zu kräftigen? 30 Ach, der Mensch, der über sich selbst eine Viertelstunde nachdenken kann, ohne verrückt zu werden, ist eine Null! Ich könnte

über solche Dinge ein Buch schreiben, aber — die Finsterniß läßt sich nur vertreiben, nicht beleuchten, denn sie ist nicht ein Mangel, sie ist ein Gegensatz des Lichts.

Freilich ist es immer auch schon Etwas, das Höchste zu er-
5 kennen, und wer auf das Apostelamt freiwillig Verzicht leistet, verdient jedenfalls die erste Märtyrer-Krone. Doch, nur in der Thätigkeit liegt Beschwichtigung des größten Schmerzes, des Menschenschmerzes, wie ich ihn nennen mögte; der Scheiter-haufen der Resignation brennt gar zu langsam, und dem Gott
10 dadurch opfern, daß man ihm die Opfer entzieht, sich des Opferns enthält, ist gar zu schwer!

Dein Brief, so kurz er auch ist, enthält wieder Mancherlei. Daß die Doctorin Schoppe nicht nach München kommen würde, habe ich mir gleich gedacht; es wäre mir übrigens lieb gewesen,
15 sie hier zu sehen, sie würde wahrscheinlich in mir einen ganz neuen Menschen gefunden haben. Ich beklage es herzlich, daß sie ihren Sohn wieder vorfindet, wie sie ihn verlassen hat, habe jedoch auch etwas Mitleid mit dem jungen Mann, der vielleicht nur deswegen zu spät aufhören wird, zu sündigen, weil er —
20 und daran ist die große Stadt Schuld — zu früh angefangen hat. Ich vergebe sonst einem Jeden, der im Wein, überhaupt im sinnlichen Genuß, Etwas vergessen will, Keinem, der Etwas darin finden will.

Dein Stoßseufzer ist auch der meinige: allerdings ist der
25 Metallkönig Herr dieser Zeit. Die materiellen Interessen haben die Oberhand gewonnen und regieren die Welt, und das ist schlimm, denn im Kampf um ein solches Ziel kann nur blindes Glück oder niederes, um nicht zu sagen niedriges, Talent den Sieg verleihen. Darum aber ist auch unsere Zeit glänzend und
30 klingend, wie Gold und Silber, wenn man will, jedoch für das höhere Gemüth auch ganz so ungenießbar, wie Gold und Silber. Vielleicht hat auch unser Jahrhundert im eigentlichsten Sinn nur

den Werth des Geldes, an welches man nicht den Anspruch des Genusses, sondern nur den Anspruch der zum Genuß führenden Bedeutung machen darf. Es steht gerade jetzt unendlich viel auf dem Spiel, was ohne ängstliche Umsicht so leicht verloren gehen kann; daher vielleicht das Jüdeln der Zeit, welches, wenn es auch durch keine Begeisterung Etwas gewinnt, doch gewiß auch durch keine etwas verliert und sich das Recht, was es nicht durch das Schwert zu erkämpfen weiß, zum Wenigsten durch eine verschmitzte Klausel vorbehält. Mag dies aber auch im Allgemeinen seyn, wie es will: um den Einzelnen steht es schlimm, das Jahrhundert selbst durch seine vorwaltende Richtung ist ein Legat des Teufels, ein Kuppler der Gemeinheit, und wer heut zu Tage nur nicht schlecht wird, hat vielleicht schon mehr Kraft aufgeboten, als der Gepriesene, der zu Luthers Zeiten ein Held ward. Sachen dieser Art mögte ich in meinem deutschen Philister aus einander setzen, doch, wie könnte ich jetzt an eine solche Arbeit denken, da ich nicht einmal den Schnock, den ich als Vorläufer des Philisters betrachten muß, anzubringen weiß.

So eben fütt're ich einen hungrigen Sperling von meinem Fenster aus (er sitzt nämlich 3 Stockwerk tiefer unten auf der Gasse) mit Brot-Krumen. Ich warf einen Papierschnitzel herunter, das arme Thier flog begierig darauf zu und machte mich dadurch auf sein Bedürfniß aufmerksam. Nach dieser kleinen Unterbrechung fahre ich in der Antwort fort.

Meine Ablehnung Deines freundlichen Anerbietens, liebe Elise, war ernstlich gemeint; so wenig meine, als Deine Zukunft wird durch dieses Geld fest gestellt und schon deswegen hast Du das nächste Recht darauf. Du hast mir die 30 Thaler geschickt und ich weiß Deine Güte, die bei Gott dadurch, daß

13ff. vgl. „Das Decennium“ VI S. 447

Du nicht viel — und doch übertriffst Du eine Gräfin, die wahrscheinlich Wunderdinge für mich gethan zu haben glaubt, und der ich mich allerdings auch zu Dank verpflichtet fühle, weil ich ohne sie vielleicht noch hinter dem Schlagbaum, der mich
5 von der Welt trennte, hocken müßte, schon bei Weitem! — zu bieten hast, an Würde nur gewinnt, gewiß zu schätzen, wie sie es verdient. Dennoch werde ich mich nur schwer entschließen, diesen heiligen Pfenning, diesen eigentlichen Opfer-Pfenning — o, wie verschieden von dem vornehmen Almosen der 4 Doppel-
10 Friedrichsd'ore! — anzugreifen; ich habe das Geld eingesiegelt und hoffe, es Dir zurück senden zu können. Schließe daraus aber doch nur um des Himmels willen nicht, daß es mir drückend wäre, von Dir Etwas anzunehmen; es giebt auf Erden Niemanden, dem ich lieber Etwas verdankte, als eben Dir, aber
15 es muß sich endlich zeigen, ob ich schwimmen kann oder nicht, und es ist meine Pflicht, mich entweder durch eigene Kraft oben zu erhalten, oder getrost und freudig unter zu gehen. Es gehört auch in der That nicht so viel Muth zum Sterben, als zum Leben, dessen werd' ich mich immer klarer bewußt. Ich
20 habe wirklich zuweilen das grauenhafte Gefühl, als ob ich mich verschlechterte; ein gewisses sinnliches Element hat jedenfalls in meiner Natur Raum gewonnen.

Nun aber will ich aufrichtig und offen eine Bitte aussprechen, von der ich Dich jedoch bitte, sie mir ohne Umstände
25 und stillschweigends abzuschlagen, wenn sie Dich irgend genirt. Du sprichst von 20 Thalern, die Du mir später schicken wollest. Da ich die empfangenen 30r nicht einmal zu gebrauchen, sondern bloß einstweilen für Dich aufzuheben gedenke, um sie Dir gelegentlich zurück zu stellen, so siehst Du ein, daß ich die Geld-
30 Sendung ablehnen muß. Statt dessen hätte ich Dir einen Vorschlag zu thun. Eben so sehr, als Geldmangel, drückt mich Kleidungsmangel. Nur mit Mühe gelingt es mir, noch einiger-

maßen anständig zu erscheinen; ich hab' meinen Rock wenden lassen und er läuft nun noch so mit, weiter, als bis zum Frühling, komm' ich damit aber auf keinen Fall, und eben so steht es mit der Hose. Hier käuft man theuer und schlecht; in Hamburg aber bei jenem Appoldt wohlfeil und gut. Mein jetziger Rock, den ich doch bald 2 Jahre trage, kostete 28 ℛ; eine gute, tuchene, schwarze, jedenfalls dunkle, Hose ist sicher für 7 ℛ zu haben, also beide Theile für 20 Thaler. Darf ich, ohne in den Verdacht der Inconsequenz zu verfallen — Geld schlag' ich ab und um Kleider bitt' ich! — meinen Wunsch laut werden lassen? In einem andern Rock bin ich gleich ein andrer Mann, und abgerissen duldet man mich schwerlich länger im Ausland. Kannst Du's, liebe Elise, so thu's; kannst Du nicht Beides möglich machen, so gieb dem Rock den Vorzug. Warum ich Dich aber dringend bitte: modern und nicht weniger fein, als der Rock, den wir in Gemeinschaft kauften. Ich lege hier für den Rock ein genaues Maaß bei, welches hoffentlich für den Schneider, wenn Du ihm meine Person einigermaßen beschreibst, ausreichen wird; Du kannst es ja selbst anlegen, es enthält die Arm-Länge, die Rückenlänge und die Weite. Ich wünsche dieselbe dunkle, schwärzlich grüne Farbe, die mein jetziger Rock hat, und Tuch, keinen sog. Zephyr. Lieber Nichts, als schlecht oder halb-gut. Bei der Hose kommt's auf's Maaß nicht so genau an, Du weißt ja, wie groß ich bin, doch muß auch sie modern, nicht so weitbeinig, wie meine vorige, persische, gesegneten Angedenkens, seyn. Statt der Binde, die Du mir schicken willst, hätte ich lieber ein schwarz-seidenes Tuch, welches billiger und brauchbarer ist. Was Du aber auch sendest — vergiß nicht, jedes Stück zu einem bereits gebrauchten zu stempeln: bei dem Rock mache hinten in den Kragen ein wenig Schmutz hin, bei Hose, Weste pp ebenfalls, damit wir nicht die Gefahr der Confiscation laufen. Dann erkundige Dich aber doch auch

bei der Hamburger Post, (wofern Du überall zu frankiren
denkst) wie weit Du frankiren könnest, und wenn Du ganz
bis nach München zahlst, so laß' ausdrücklich darauf setzen:
völlig frei bis München; sie werden es auf der Post schon
5 thun, wenn Du ihnen sagst, daß ich das letzte Mal 2 fl 48 X
(oder warens gar 3 fl, ich weiß nicht mehr) habe zulegen
müssen. Für den etwaigen Fall leg' ich doch auch für die Hose
ein Maaß bei, es ist ein Faden, der das Gewicht des Briefs
nicht erhöht. Der Faden in seiner ganzen Länge enthält die
10 Länge des Beinkleides, von außen gemessen, bis an den so-
genannten Bund; der Faden, bis an den Knoten, zeigt die
Länge des Beins, von innen gemessen, bis an die Spalte und
zugleich zeigt er, ebenfalls bis an den Knoten, die ganze Weite.
Ach, wenn Du mir doch diese Wünsche erfüllen könntest! Dann
15 wär' ich einer schweren Sorge überhoben!

Wenn der alte Onkel (den Du mir, so wie Mad. Baum-
garten, aufs Herzlichste grüßen willst!) einige Aussicht hätte,
mir mein Manuscript in Berlin anzubringen, so wäre es mir
natürlich außerordentlich lieb, es wird aber schwer halten. Jeder
20 Preis, den mir ein Freund bedingt, genügt mir; das Buch
muß aber, da sonst das Mscrpt nicht ausreicht, weitläuftig,
etwa, wie Heines Reisebilder gedruckt werden, und ich glaube
100 Gulden (50 Hamburger Thaler) fordern zu dürfen, denn
so viel hat ein Freund von Rousseau für eine unbedeutende
25 Kinderschrift erhalten. Wenn Herr Kisting also an die
Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges glaubt und diese
Wahrscheinlichkeit nicht ausschließlich auf die Güte meines Pro-
ducts, von der sich hoffentlich eine gesunde Kritik leichter über-
zeugen wird, als die Angst eines Kaufmanns, basirt, sondern
30 theilweise auf seine Verhältnisse in Berlin, die ich nicht kennen

16 Kisting 18 Schnock

kann, seine Hoffnung stützt, so ist er herzlich um seine Vermittlung gebeten. Im Gegentheil aber muß ich's vorziehen, mein Mscrpt baldmöglichst wieder in die Hände zu bekommen, wär's auch nur deswegen, weil Du es mit den übrigen Sachen bequem schicken kannst, wozu sich später nicht so leicht wieder Gelegenheit finden 5 mögte.

Ich sprach heute einen Hamburger Kaufmann, der mir sagte, man könne von Hamburg aus billig, sicher und schnell über Nürnberg Sachen nach München senden. Mögtest Du nicht zur Ersparung der Kosten diesen Weg einschlagen? In 10 Hamburg wirst Du Dich leicht näher erkundigen können. Jedenfalls wäre es aber dann wohl gerathen, daß Du mir bei der Absendung in einem Brief, den Du zugleich auf die Post gäbest, Nachricht ertheiltest. Doch — vielleicht giebt's überall Nichts zu senden; ich bitte Dich angelegentlichst, lasse Dir, wenn's nöthig 15 wäre, dies Geständniß nicht schwer werden.

Nun muß ich noch um Entschuldigung bitten, daß dieser Brief zu früh eintrifft. Ich gebe ihn heute, d. 23 Octbr, auf die Post und erwarte vor Ausgang November keine Antwort dann kommt's, was die Kosten anlangt, auf Eins heraus 20 und Du hast, falls ich nicht vergebens gebeten haben sollte, mehr Zeit!

In inniger Neigung Dein F. Hebbel.

Vergiß nicht die Analyse des Gedichts: „Mir war, als müßt' ich graben pp 25

21f. H. hatte es E. am 21. 2. 1837 geschickt und im Brief vom 20. 9. 1837 eine Zergliederung erbeten

Nr 60. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 23 Novbr 1837.

Liebe Elise!

Am 23sten vor. Mon. gab ich meinen letzten Brief an
5 Dich auf die Post; in 8 Tagen ungefähr werde ich eine Antwort erwarten können, ich darf also endlich einen neuen Brief an Dich anfangen. Diese vier Wochen haben mir nach einer so langen Pause endlich wieder einige Gedichte mit gebracht; das letzte, welches so eben entstand, theile ich Dir mit:

10 **Der blinde Orgelspieler.**

1.

In andächtiger Stille
Stehn wir, dein frommes Spiel
Weckt in unendlicher Fülle
15 Uns das tiefste Gefühl.

—

Meinen hinüber zu treten
In den reinsten Kreis;
Mancher mag jetzt beten,
Welcher es selbst nicht weiß.

—

3.

Ist Gott dir aufgegangen
Hell in der ew'gen Nacht?
Ward dir darum verhangen
Dunkel der Erde Pracht?

—

Eine der Thränen doch, eine
Lasse der Herr dich sehn,
Die in himmlischem Scheine
Allen im Aug' jetzt stehn!

—

20 Du wirst dafür den blinden Musicanten ausstreichen und hast, wenn Du diese beiden Productionen, die aus einer und derselben Idee hervorgegangen sind, mit einander vergleichen magst, eine Gelegenheit, über das Wesen der poetischen

---

Nr. 60. *H* in Weimar. Adr. Dem Fräulein *Elise Lensing*, Wohlgeboren, in *Hamburg*. Adr: Herr *Ziese*, N: 43, Stadtdeich Poststempel: München, 9. Dec. 37. Hamburg 14. Dec. 37. Von Elise als N. 22 bezeichnet. Bw. I S. 58—60. Bamberg schrieb aufs Original: Zu vernichten. 10ff. vgl. VII S. 154 20 dieses Gedicht nicht erhalten

Composition Etwas zu erfahren. Von den übrigen Gedichten theile ich Dir, um Raum zu ersparen, bloß die Titel mit: 1, Der König. (Romanze) 2, Stille. 3, Welt-Ende. 4. Zwei Wandrer. (Romanze.) Mit einem fünften, sehr bedeutenden, trage ich mich noch; überhaupt, wäre es außen heller um mich, 5 müßte ich nicht um jeden Fußbreit Existenz kämpfen, so würde ich sehr viel hervor bringen. Begierig bin ich, wie weit Du mit der Analyse des „Grabes" fertig geworden bist. Ich fahre heute, d. 26sten, mit dem Brief fort und mache (daran magst Du den öconomischen Briefsteller erkennen!) 10 nicht einmal zuvor einen Absatz. Ich habe Schnupfen, das hindert mich am Arbeiten, sonst bin ich seit einiger Zeit wieder recht frisch und lebendig. Mein Roman: der Philister verlangt, wenn etwas Tüchtiges daraus werden soll, wenigstens 1½ Jahre Zeit; wenn es mir, wie ich hoffe, durch andere 15 Bestrebungen gelingen sollte, mich so lange zu fristen, so darf ich von dem Philister gute Dienste erwarten. Ich denke ihm dadurch ein bedeutenderes Fundament zu geben, daß ich ihn in die neuesten Versuche zur Wieder-Einführung des Jesuitismus verwebe; über niedrige, triviale Verhältnisse wird man ebenfalls 20 nicht zu klagen haben, da ich einen ganzen Hof hinein zu bringen gedenke; ich hoffe darum nicht zu viel, wenn ich annehme, daß mein Roman nicht allein in den Augen einer gesunden Kritik, die überhaupt selten ist, sondern auch in den Augen des Buchhändlers einigen Werth haben wird, worauf 25 leider etwas ankommt. Ich muß jedoch zuvor aufs Aller-Genaueste die Geschichte des Jesuitismus studiren und gerade dies wird entsetzlich viel Zeit wegnehmen.

3f. „Der König", wohl „Vater und Sohn" VII S. 152f entstanden 31. Oktober 1837; „Stille" vgl. VII S. 154; „Welt-Ende" scheint verloren; „Zwei Wandrer" vgl. VI S. 254f. entstanden 20. November 1837

d. 29 Novbr.

Es dauert diesmal entsetzlich lange, bis Du mir antwortest. Gestern habe ich ein Märchen: der Rubin an's Morgenblatt abgesandt; der Himmel gebe, daß es aufgenommen
5 wird. Im Lauf des verwichenen Sommers habe ich drei kleine Manuscripte an die Mitternachtszeitung gesandt: Du hast wohl keine Gelegenheit, darüber, ob etwas davon abgedruckt ist, Nachricht einzuziehen? Für meinen Zitterlein hab' ich keinen Groschen Honorar bekommen. Die Doctorin Schoppe
10 hat mir auf meinen großen Brief, worin ich ihr die Aenderung meines Entschlusses, Jurisprudenz zu studiren, mittheilte, noch immer nicht geantwortet; ich habe ihr jedoch in diesen Tagen geschrieben und zwei kleine Erzählungen von Rousseau beigelegt, auf welche ich Dich aufmerksam mache. Wahrscheinlich ist sie
15 ungehalten, weiß aber nicht, wie sie auf schickliche Weise ihren Unmuth auslassen soll; daß ich nicht umsonst zwei Jahre älter geworden bin, mag sie denn doch merken.

d. 7ten Decbr.

Gestern, beste Elise, hab' ich Deine Sendung erhalten.
20 Brief und Paquet sind schon 5 bis 6 Tage hier gewesen; Du hattest auf der Adresse nicht hinzugefügt, daß ich über 3 Stiegen wohne. Die Sachen sind köstlich, Rock, Hose, Weste, Binde, mit einem Wort Alles, über meine kühnste Erwartung, nicht allein fein und modern, sondern fast brillant; in meinem Leben
25 hab' ich solch einen Anzug nicht gehabt. Jetzt bin ich auf zwei Jahre mit Garderobe versehen, meinen alten Rock kann

3 Brief nicht erhalten; es wurde nicht aufgenommen 6 es erschienen nur „Die Obermedizinalrätin“ und „Ein Abend in Strassburg“ 13 Brief nicht erhalten; die beiden Erzählungen von Rousseau: „Steuerrevisor Schnurr“ und „Christoph Zieselbein“ erschienen 1838 in den „Neuen Pariser Modeblättern“, vgl. Hebbel-Kalender für 1905 S. 62 ff.

ich für gewöhnlich noch lange tragen, mein Frack ist noch ganz gut und höchstens werd' ich in der besseren Jahrszeit einer Sommerhose bedürfen, die sich leicht anschaffen läßt. Einer der größten Sorgen bin ich überhoben; ein guter Rock entscheidet auf der Polizei über die Ertheilung der Aufenthalts-Bewilligung und vergoldet den Menschen in allen Verhältnissen — dennoch muß ich gestehen, daß ich meinen Wunsch unterdrückt hätte, wenn ich es auch nur hätte ahnen können, daß Du ihn auf eine so glänzende Weise befriedigen würdest. Ich weiß es wohl, Du giebst nicht, um wieder zu empfangen, Du willst durch eine Wohlthat nicht fesseln, sondern befreien, aber um so mehr drückt mich mein Unvermögen, Dir meinen Dank zu bezeigen. Ich darf es wahrlich für das größte Glück meines Lebens halten, daß ich mit Dir zusammen gekommen bin; Du gewährtest mir in Hamburg, wo mich Niemand verstand, Theilnahme, Anregung und Trost, Du standest mir zur Seite in meinen schlimmsten Stunden und riefst meine schönsten — daß ich mich nirgends, als in Deinem Hause wohl befand, weißt Du! — hervor, und Du warst es ebenfalls, die bis jetzt, wie ein freundlicher Genius, in der Ferne Alles für mich that, was für mich gethan werden kann. Und ich — kann ich etwas Anderes thun, als meinen Mund zum Echo Deines Herzens machen? O, wahrlich, es schmerzt mich im Innersten meiner Seele, daß ich meine heiligste Schuld in der Scheidemünze, deren sich jeder Lump und jeder Schuft bedient, abtragen muß. Doch, ich bin einmal da, um Schulden zu machen und das Schicksal anzubellen — ein herrlicher Lebenszweck!!! — — Da ist es nun wieder, das bleiche Gespenst, welches mich auf jeden meiner Schritte verfolgt, das Gespenst eines verwirrten, eines nicht aufzulösenden, Lebens, und dennoch dachte ich gestern, als ich den schönen Rock erblickte: „in dem willst du nicht mehr so hypochondrisch seyn!“ Der Mensch ist ein Narr, aber

dieser mein Vorsatz ist dennoch nicht so närrisch, als er scheint. Ich hoffe wieder; ich habe einen Schritt gethan, der mich vielleicht, wenn er zum Ziele führt, mit einem Male so weit feststellt, daß ich ruhig fortbauen kann! Mögte Gott in dieser
5 Sache mit mir seyn, wie Du es mir am Schluß Deines Briefs wünschtest: wenn ich Dir wieder schreibe, berichte ich Dir den Ausfall, jetzt verschweige ich Dir das Nähere aus der abergläubischen Furcht, die Schatzgräber schweigen heißt. Nun zu einer förmlichen Antwort.

10 Das mehr, als unartige Stillschweigen meines Bruders auf Deinen Brief indignirt mich in hohem Grade. Was das Weihnachtsgeschenk betrifft, welches Du den Meinigen zugedacht hast, so heißt dies die Güte zu weit treiben. Ich bitte Dich, den Ducaten von Franz in Deine eigene Casse zu legen; es ist freilich nur ein
15 Tropfen, aber es beruhigt mich doch in etwas, denn so große Ausgaben, wie Du Dir gemacht, hatte ich Dir nicht zugedacht. — Daß Du die Weste verloren hast, muß ich allerdings bedauern, jedoch nur deswegen, weil dies Unglück Dich veranlaßt hat, mir eine neue zu kaufen; dies hättest Du bleiben
20 lassen sollen, es war ohnehin mehr, als genug. Ebenso das Halstuch: ich ließ Dir die Wahl zwischen Binde und Tuch und dachte, ein Tuch sey ohnehin billiger. Unterhose, Jacke, Strümpfe u. s. w. — mein Gott, wußtest Du denn nicht aufzuhören? Wozu Ueberfluß?

25 Wir würden uns nie wieder sehen, meinst Du? Gewiß, und spätestens in $1\frac{1}{2}$ Jahren! Nur Eins beunruhigt mich: liebe, beste Elise, jedes Gefühl ist mir heilig, aber ich mögte in Deinem Herzen ein ewiges erregen, und ein solches ist die Freundschaft. Nimm doch das Leben von einer größeren
30 Seite; versuch' es nur, und es wird gehen. — Es ist mir un=

2 vgl. den Brief an Uhland Nr. 61

endlich schmerzlich, daß die Verhältnisse Deiner Eltern sich durchaus nicht ändern wollen; in einer solchen Nebel-Atmosphäre hält sich der Mensch nicht gesund, und kommt dann bald dahin, die Krankheit selbst lieb zu gewinnen. Daß Du Arbeit gefunden hast, kann mich nur freuen; daß Du aber eine Arbeit so hitzig, ja — verzeihe mir das Wort! — unbesonnen betreibst, daß jede folgende Dir erschwert, wo nicht unmöglich gemacht wird, kann ich Dir kaum vergeben. Ich sehe darin nur Selbstquälerei, Du suchst Dich in den Wonnen der Vernichtung zu berauschen, da Dir manche andere versagt ist, und dies ist — Du hast Religion! — in meinen Augen die einzige Sünde, deren Folgen noch über das Grab hinaus gehen. Ich beschwöre Dich, schone Dich, und schreibe mir in Deinem nächsten Brief zuerst über den Zustand Deiner Augen. — Wohl werd' ich am Weihnachts-Abend Deiner innig und gern gedenken; auch mir ist solch ein Tag kein Tag der Freude, auch ich habe eine Zeit gekannt, wo er mir etwas brachte, war es in meiner Kindheit auch Nichts, als ein sonst ungewohntes, reichlicheres Nacht-Essen, in meiner Jugend Nichts, als ein mehr als sonst geglättetes Gesicht meiner Eltern und in meiner Schreiber-Zeit Nichts, als ein geschäftsfreier Abend. Glaube mir, ich wüßte auf der ganzen Erde keinen Platz, wo ich den bevorstehenden lieber feiern mögte, als in Deinem Zimmer, und sey überhaupt überzeugt, man kann, wie bunt und wunderlich die Dinge auch liegen mögen, bei mir nur gewinnen, wenn unzulässige sogenannte stärkere Gefühle sich in das der Freundschaft verwandeln. Mögtest Du doch dies einmal recht empfinden — wie glücklich wär' ich! — Franz wirst Du, wenn Du ihn siehst, auf's Herzlichste von mir grüßen, ihm jedoch sagen, daß ich ihm erst dann schreiben werde, wenn er mir seinem Versprechen gemäß, noch einmal ausführlich schreibt und mir insbesondere erzählt, wie es denn um die Dimission des Landvogts Griebel

steht. Theile ihm meine jetzige Adresse mit und bitte ihn in meinem Namen um einen Brief; mein Stillschweigen gründet sich so wenig auf Eigensinn, als auf Grillen, es ist erklärt, wenn er einen leeren Geldbeutel betrachtet, welchen letzteren
5 Gegenstand er sich, wenn er ihm unbekannt seyn sollte, wohl irgendwo zur Ansicht wird verschaffen können. Auch von Schacht soll er mir schreiben und nie, nie daran zweifeln, daß ich ihn liebe, er ist, bei Gott, der einzige Lichtpunct in meiner Dithm. egyptischen Finsterniß und ich habe ihm bereits
10 ein Denkmal gesetzt. — Wie ich jetzt hinsichtlich der Correspondenz mit dem Morgenblatt stehe, weiß ich nicht; neulich stand ein aus München datirter Artikel darin, der [nicht von mir war, den]noch hatte Hauff mich erst im Oct. durch Rousseau zur Fortsetzung meiner [derartigen, seit so lan]ge unterbrochenen,
15 Mittheilungen auffodern lassen; ich habe jetzt um Aufklärung gebeten. Ein Wunder wär's übrigens nicht, wenn sie einen neuen Correspondenten angestellt hätten; ich habe den Posten sehr nachlässig versehen, da ich nun einmal keine Trivialitäten schreiben kann. — Ich zweifle, daß der alte Kisting meinen
20 Schnock anbringt, dies hält außerordentlich schwer, ich wünsche es aber natürlich von ganzem Herzen, und es ist mir, obgleich ich Literaten vom Fach nicht gern verbunden bin, doch ganz recht, wenn es durch Rellstab geschieht. Nur ist der Humor oder vielmehr die Komik in meinem Roman besser, als sie
25 Rellstab, wenn ich nach einzelnen seiner Aufsätze urtheilen darf, von der Hand geht, und darum in seinen Augen vielleicht schlechter. Gegen die Mittheilung der Gedichte hab' ich Nichts zu erinnern; gegen die Brief-Auszüge auch nicht, da — dieser Schritt nicht mehr zu ändern ist. Sonst, aufrichtig zu seyn,

---

10ff. das Papier an mehreren Stellen zerrissen 12 über „Friedhof. Kirchen. Theater. Kunst. Manhard“ vgl. IX S. XIX

hab' ich es sehr gern, wenn Niemand meine Briefe lies't, als der, an den ich sie schreibe; ich weiß selbst am besten, wie wenig sie bedeuten, wie wenig es mit den Kraftgedanken, deren Du erwähnst, auf sich hat. — Ich wünsche nicht, daß Du mein Gedicht der Hellberg zeigst oder Dich mit ihr über mich unter- 5
hältst; übrigens verdiente dies Grab selbst ein Grab, wenn nichts Anderes darin läge, als das Allgemeine, was Du herausgefunden hast. Daß eben **durch** die Mühe **um** den Lohn der Lohn in die Lüfte geht, das ist der Lebenspunct. Ich sehe aber an Deinem Beispiel, wie es mir mit meinen Gedichten 10
gehen wird: je goldhaltiger mein Schacht ist, um so weniger wird man es merken. Kein Vorwurf für Dich, beste Elise, bloß ein Stoßseufzer in Bezug auf die Zukunft! — Die kluge Frau, Meister Jacob und all das Zeug sind nicht fertig und werden's nicht. Man mag das Beste nicht hervor bringen, wenn es Niemand 15
will, viel weniger das simple Gute. — Mit Deiner Erziehung mußt Du nicht hadern; hätte sich Dein Innerstes nicht ausgebildet, so würdest Du jetzt vermuthlich nicht weniger Schwierigkeiten im Leben zu überwinden haben, Du hättest aber — Deine Mutter giebt Dir das Beispiel! — nicht halb so viel 20
Trost. Es ist unter allen Verhältnissen etwas werth, aus dem Schlaf erwacht zu seyn und die Witterung zu fühlen.

Es wundert mich sehr, daß die Doctorin noch immer nicht wieder in Hamburg ist; es ist jetzt doch unbequeme Zeit, zu reisen. — Sie hat „Erinnerungen aus ihrem Leben" heraus- 25
gegeben, die ich in diesen Tagen gelesen habe. Es [gereicht ihr Manches] darin zur Ehre, doch ist das Buch im Inhalt und mehr noch in der Form sehr unbe[deutend, und das] ist bei einer Autobiographie schwerer zu vergeben, als bei einem Roman. — Sag' mir doch, hatte Kisting wirklich Aussichten, meinen Schnock unterzubringen? 30

---

6 vgl. VI S. 268 25 diese zwei Bände mit novellistisch gehaltenen Erinnerungen erschienen 1838 26f. Riss im Papier

Es hat mich wahrlich überrascht, daß er ihn mit nach Berlin geschleppt hat. — Ich treibe jetzt Mancherlei, unter Anderem auch wieder Latein, worin ich leider in Hamburg nicht weit kam, vorzüglich jedoch Geschichte.

5 Dies muß ich Dir doch noch sagen: Rock und Hose, Alles sitzt mir vortrefflich und ich nehme mich stattlich darin aus; wie sehr ich diesen meinen neuen Menschen, den ich angezogen habe, schonen werde, kannst Du Dir denken. Ich trage jetzt (damit Du doch mein Bild vollständig habest!) Schnurrbart und 10 Bart unterm Kinn; auch werde ich mir, wenn ich nur irgend kann, einen Hut anschaffen, Alles, was hier Kappe trägt, gilt für Student.

Und nun das herzlichste Lebewohl; kann's dazu beitragen, Deine Festtage zu erheitern, so erinn're Dich, daß meine Ge- 15 danken Dich in der Einsamkeit Deines Zimmers umschweben, daß ich an Dich schreibe, wie Du an mich.

Dein Friedrich Hebbel.

(Gruß an Kisting und die Baumgarten.)

Nr. 61. An Ludwig Uhland in Tübingen.

20 München d. 24sten Novbr 1837.

Hochverehrter Herr!

Zum zweiten Mal bin ich so frei, an Sie zu schreiben, und zum zweiten Mal nähere ich mich Ihnen mit einer Bitte; mein Schicksal will es so, daß ich an demselben Altar immer

---

18 zu diesem Briefe schrieb Elise: Die feierliche erhabene Stille der Seele ist mir geheiligt. dann mit Bleistift Es liegt im Menschen, seinen Schmerz tiefer zu fühlen, wenn er einen Schein des Glücks um sich her erblickt.

Nr. 61. *H* nicht in Weimar. Bw. I S. 138f.

ein Opfer und einen Wunsch zugleich darbringen muß. Vor einem Jahr hatte ich das Glück, auf meiner Reise nach München Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen; Sie werden Sich jedoch des schlichten Wanderers schwerlich erinnern, der Ihnen Nichts, als das Gewöhnliche, sagen konnte, weil ihm gerade 5 dann, wenn sein Herz voll ist, der Mund am wenigsten überfließt. Wie hatte ich mich gesehnt, den Mann, dem Deutschland seine nationellste Poesie und ich mein ganzes inneres Leben verdankte, zu sehen; wie unzufrieden war ich mit mir, als ich den bedeutenden Augenblick, der meiner Sehnsucht endlich Be- 10 schwichtigung versprach, vorüber fließen lassen mußte, wie jeden anderen! Freilich hatte ich — dies fühle ich jetzt — keine Ursache, unzufrieden mit mir zu seyn; es wird mir niemals gelingen, in Worten auszudrücken, wie viel ich Ihnen in einer sehr langen und sehr finstern Periode meines Lebens schuldig 15 geworden bin. Wenn ich in meine Vergangenheit zurück blicke, so erkenne ich das Walten der Vorsehung vornämlich darin, daß mir, so wie irgend ein Bedürfniß in mir erwachte, ein Zufall immer ein Buch in die Hände führte, welches geeignet war, jenes Bedürfniß zu stillen. Zu einer Zeit, wo es mir nahe 20 lag, über meine äußeren Verhältnisse und über die anscheinende Unmöglichkeit, diese jemals zu ändern, viel zu grübeln, und mir so durch verzweifelte Betrachtungen das geistige Fortschreiten noch mehr zu erschweren, erhielt ich Ihre Gedichte. Solche Gedichte kannte ich nicht; sie bemächtigten sich meiner ganzen 25 Seele, sie stellten sich aber zugleich als ungeheure Probleme vor meinen Geist hin, denn ich habe mir niemals ein unfruchtbares Schwelgen in Empfindungen erlaubt, ich habe mir stets über die Vorgänge in meiner Natur ernstlich Rechenschaft abgefodert. Es war ein Glück für mich, daß es unendlich 30 schwer ist, in das Geheimniß Ihrer Compositionen einzudringen, daß, im Gegensatz zu vielen Dichtern, fast jedes Ihrer Ge-

dichte seinen besonderen Schlüssel verlangt; ich wurde dadurch
zu unausgesetzter Thätigkeit angeregt, ich lernte mich selbst, ich
lernte so manchen dunklen Punct in Kunst und Leben kennen,
und ich war, als meine unablässigen Bemühungen endlich mit
5 einem günstigen Erfolg gekrönt wurden, als ich mich in Anlaß
einer von Dithmarschen aus mit der Frau Doctorin Amalia
Schoppe, geb. Weise, in Hamburg angeknüpften literairischen
und freundschaftlichen Verbindung einstweilen in eine vergleichungs-
weise viel bessere Lage versetzt sah, wenigstens noch lebendig.
10 Ich verließ Dithmarschen im Jahre 1835, und sah mich, durch
Menschenfreunde unterstützt, im Stande, ein Jahr in Hamburg
zuzubringen; ich nutzte dieses Jahr nach Kräften, indem ich
mich mit Literatur und Geschichte, und einigermaßen auch mit
den alten Sprachen, die mir in der Jugend gänzlich entgangen
15 waren, bekannt zu machen suchte. Ich habe mich seitdem, aus-
schließlich auf den Ertrag meiner literairischen Bestrebungen an-
gewiesen, ein halbes Jahr in Heidelberg, und die übrige Zeit
in München aufgehalten und suche mir so viel an Kenntniß
und Wissenschaft zu erwerben, als auf dem außerordentlichen
20 Wege, den ich einschlagen mußte, möglich ist; auch habe ich es
noch keinen Augenblick bereut, daß ich mich in's große Meer
hinaus gewagt habe, meine Gegenwart leistet mir einige Gewähr
für meine Zukunft, und jedenfalls ist es ein Anderes, mit dem
Schwert in der Hand unter zu gehen, als gefesselt und im
25 Kerker. Sie verzeihen mir, hochverehrter Herr, wenn ich zu
weitläuftig geworden bin; ich mußte die Bitte, deren ich im
Eingang gedachte, nur durch ein treues Gemälde meiner Zu-
stände zu motiviren. Ich bin, um mir wieder einige Fuß
breit Existenz zu erkämpfen, schon jetzt, in meinem
30 25sten Jahre, gezwungen, ein Bändchen meiner Gedichte zu-
sammen zu stellen, und sehe mich, da von diesen Gedichten,
wenige im Morgenblatt und in Hamburger Blättern erschienene

ausgenommen, Nichts öffentlich bekannt geworden ist, in die Nothwendigkeit versetzt, Sie um gütige Vermittlung bei einem Verleger, der mir ein billiges Honorar zahlt, dessen ich so sehr bedarf, anzusprechen. Ich erlaube mir deswegen, das vollständige Manuscript beizuschließen; ich bin bei der Aus- 5 wahl mit Strenge zu Werke gegangen, ich zweifle nicht, daß diese Strenge noch weit größer hätte seyn können und vielleicht auch seyn müssen, ich hoffe jedoch, daß Sie, hoch verehrter Herr, nicht auf lauter Sünder, sondern hin und wieder auch auf einen Mittler, der sie vertritt, stoßen werden, wenn Sie Sich 10 zu einer geneigten Durchsicht veranlaßt sehen mögten. Dies wäre meine erste Bitte: die zweite ist die, mir zu gestatten, Ihnen die gegenwärtigen Gedichte dediciren zu dürfen; von Erfüllung dieses meines sehnlichen Wunsches hängt die Be- friedigung eines heiligen Bedürfnisses meines Herzens ab, und 15 ich hoffe, Sie werden ihn nicht abschlagen. Ich sage Nichts weiter; Sie sind ohnehin überzeugt, daß Niemand an einen Mann, den er verehrt, wie ich Sie verehre, eine Bitte stellt, wenn von ihrer Gewährung nicht unendlich viel für ihn abhängt. 20

Ich bin und verbleibe ewig,
hochverehrter Herr,
mit der vollkommensten Hochachtung
Adresse: Ihr ganz ergebenster
Lederergasse, Nr. 5, über Friedrich Hebbel. 25
3 Stiegen, rechts.

---

5 die Gedichte hatte Rousseau abgeschrieben 26 Uhland antwortete am 2. Februar 1838, er habe das Manuskript durch Schwab an Cotta geschickt, weil es so Erfreuliches bot, doch zeigte dieser keine Lust, es kam der Brand in seiner Druckerei, so dass noch keine Entscheidung getroffen war. Uhland bezeichnete auf einem besonderen Blatte diejenigen Gedichte, von denen er sich

Nr. 62. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 18ten Jan: 1838.

Deinen Glückwunsch zum neuen Jahr, liebe Elise, gebe ich Dir aus voller Seele zurück. Möge die Kraft, alle Beschwerden
5 des Lebens zu ertragen, Dich niemals verlassen und mögest Du dieser Kraft nur selten bedürfen! Ich habe übrigens das alte Jahr angenehmer, wie das vorige Mal, beschlossen; ich war bis 2 Uhr Nachts mit Rousseau bei einem guten Glase Punsch zusammen. — Dein Brief hat mir Unangenehmes, je-
10 doch nicht Unerwartetes, gebracht. Wenn ich über den Rellstabschen Wisch einige Worte verliere, so geschieht dies nur, damit mein Stillschweigen nicht so ausgelegt werde, als ob ich mich einem solchen Foro unterwürfe. Wie ich Rellstab et Cons. betrachte, weißt Du längst, schon seit meinem Aufenthalt in
15 Hamburg. Wie ihn die Kritik betrachtet, und in welchem Verhältniß er zur Deutschen Literatur steht, kannst Du aus jeder Recension erfahren. Er läuft eben so mit; man nimmt so wenig Notiz von ihm, wie von einem Tagelöhner, der seine Zeit so gut verwendet, daß er ein hübsches Sonntagskleid vor sich
20 bringt. Ich zweifle nicht, daß er in Berlin sein Publicum hat; ich weiß jedoch, daß sich unter diesem Publico keine Leute befinden, die auch außer Berlin bekannt sind. Er ist vermuthlich im Leben, was er in seinen Schriften ist, ein seichter Schwätzer,

---

den günstigsten Eindruck versprach, es sind: 6. Mutterschmerz. An Hedwig. 12. Spuck. Das letzte Glas. 19. An den Tod. 21. Nachtlied. 23. Das alte Haus. 43. Bubensonntag. Der junge Schiffer. 45. Zwei Wanderer. Gleichzeitig riet er eine noch etwas weitergehende Sichtung, namentlich in betreff einiger humoristischen Gedichte an; vgl. Hebbels Antwort vom 6. Februar 1838, N. 65

Nr. 62. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: München [Datum unleserlich] Hamburg 12. Febr. 1838. Von Elise als N. 23 bezeichnet. Bw. I S. 60—63.

der vielleicht zehn Menschen auf einmal, aber gewiß keinen Einzelnen, unterhalten kann. Hätte ich denken können, daß Herr Kisting Nichts, gar Nichts, für die Sache thun, als mein Manuscript einem durch Zerstreuungen und Geschäfte aller Art in Anspruch genommenen mittelmäßigen Schriftsteller mittheilen 5 würde, so hätte ich mir (dies wäre freilich, da er schon abgereis't war, bevor ich zu antworten vermogte, unmöglich gewesen) seine Bemühungen höflichst verbeten. Herr Rellstab meint, man müsse nicht immer Herkulesthaten verrichten wollen. Er hat gewiß einen guten Grund für seine Meinung; ich meine jedoch, 10 daß man sich mit der Literatur überall nicht befassen soll, wenn man sich nicht ein hohes Ziel stecken darf. Ein Stück Brot läßt sich auch auf anderem Wege verdienen. Ich wollte, Herr Rellstab wüßte wirklich, was er zu wissen vorgiebt, er wüßte, daß und wie schwer das Komische ist; dann hätte er ver- 15 muthlich die Leihbibliotheken mit seinen eignen Armseligkeiten verschont und Einer, der, große Muster, wie Jean Paul, im Auge, einen bessern Weg wandelt, käme leichter fort. Denn eben jene Sachen ohne alle Tiefe, wo eine roh zusammen gewürfelte Reihe abgeschmackter Situationen der Langeweile nur 20 jede halbe Stunde einmal ein kümmerliches Lächeln abbettelt, sind es, die das Komische in Deutschland verrufen gemacht haben, und selbst an dieser Tafel sitzt Herr R. auf einem der untersten Plätze. Lies z. B., wenn Du Dich mit eigenen Augen überzeugen willst, seine erst 1837 herausgekommenen 25 neuen empfindsamen Reisen und frage Dich, ob, wenn ein Schneidergesell schriftstellern wollte, er faderes, erbärmlicheres Zeug liefern könnte. Nimm die Lectüre einmal vor, wenn Du Dich überwinden kannst, Du brauchst nicht über das Vorwort hinaus zu lesen. Der gute Mann findet mein Buch, 30

---

4 „Schnock“

so wie es da ist, nicht zum Druck geeignet. Das glaube ich gern; sein Auge ist nicht scharf genug, in die innere Form hinein zu blicken, und die äußere ist allerdings, eben jener zu gefallen, verletzt. Dies Urtheil will ich ihm jedoch verzeihen, 5 um so bereitwilliger, als er selbst gesteht, daß er mein Buch nur theilweise gelesen hat; ein anderes hat mich aber verdrossen. Er findet meine Gedichte in vieler Beziehung sehr schön, und meint dennoch (grauenhafter Widerspruch!) daß ihnen oft die pointe fehle. Hier versteckt sich Dummheit hinter Anmaßung. 10 Ich weiß, daß ich in Bezug auf die Lyrik meine Bildung, die freilich in vielen anderen Dingen erst gewonnen werden soll, vollendet habe, und daß meine Producte selbst mir dieses Zeugniß geben. Wahrlich, was Herr R. als einen Fehler meiner Gedichte tadelt, dürfte in den Augen des Meisters ihre größte 15 Tugend seyn; ein Bild ohne Unterschrift ist gewiß darum nicht ein Bild ohne Sinn. Gott bewahre mich in Gnaden vor dem, was solch ein Maulwurf pointe nennt! Das echte Gedicht hat mit dem sogenannten Gedanken, der immer nur ein Verhältniß zwischen den Gegenständen ausdrückt, niemals 20 aber das Innerste eines Gegenstandes selbst, Nichts zu thun; die poetische Idee ist das wunderbare Product einer Lebens-Anschauung, und das Gedicht ist vollendet, wenn es diese dem Gemüth aufzuschließen gewußt hat, es braucht sich um den hungernden Raben, der immer nach Futter schreit, wenn er 25 irgendwo essen sieht, den Verstand, nicht zu kümmern. Ich bitte, Kisting in meinem Namen so warm zu danken, als Du es für nöthig hältst. — Bis hieher, liebe Elise, magst Du Kisting meinen Brief mittheilen; es soll mir sogar lieb seyn, wenn Du es thust. Von jetzt an setz' ich aber voraus, daß dies 30 niemals, so wenig an Kisting, als an Andere, so wenig stellen-

---

15 ff. vgl. Tgb. I N. 965

weise, als im Ganzen, so wenig mit Briefen, als mit Gedichten, wieder geschieht. Ein Brief eignet sich, sowohl dem Inhalt, als dem Ausdruck nach immer nur für eine Person. — Gestern erhielt ich einen sehr langen und sehr freundlichen Brief von der Doctorin Schoppe. Daraus habe ich des Neuen 5 und Interessanten viel erfahren, namentlich, daß Gutzkow jetzt in Hamburg ist, dort ein Blatt herausgeben wird und sie oft besucht. Ich werde ihn nächstens beantworten. — Ich kann es durchaus nicht billigen, daß Du Deinen Fleiß auf Kosten Deiner Gesundheit übertreibst. Warum willst Du es thun? Was Du 10 mehr dadurch verdienst, kostet ja doch der Arzt. — Ich hoffe, der Voss schreiben zu können, ohne Dir das Porto aufbürden zu müssen; ich erfuhr nämlich vor einiger Zeit zufällig von einem Bekannten, daß er alle seine Briefe unfrankirt nach Holstein absende. Wäre dies, so wollte ich fleißiger an meine Dithmar- 15 sischen Freunde schreiben. Noch heute werde ich versuchen, ob's geht; sonst müßt' ich Dich freilich noch einmal belästigen, was mir immer sehr wehe thut. — Daß Franz nur so kurze Zeit in Hamburg hat verweilen können, thut mir um Deinet- wie um seinetwegen leid. Ich mögte gern einmal wieder mit ihm zu- 20 sammen seyn; die Herzensgüte übt eine himmlische Wirkung aus. — Lasse mein Manuscript einstweilen ruhig liegen. — Sag' mir doch einmal: hat sich meine Handschrift nicht seit meiner Abreise verbessert? Ist sie nicht deutlicher geworden? Ich strebe wenigstens darnach. — Du erhältst diesen Brief wohl später, als 25 Du gedacht hast. Ich will ihn nämlich nicht absenden, bevor ich über eine Sache im Reinen bin, die für meine nächste Zukunft entscheidend seyn wird. Ich habe im November meine besten Gedichte (113 an der Zahl) zusammen gestellt. Rousseau

7 den „Telegraphen“ 8 vgl. das Fragment vom 1. Februar N. 64 16 vgl. N. 63

hatte die große Güte, sie mir sauber abzuschreiben. Dies Manuscript habe ich **Uhland** zugesandt, mit der Bitte, mir einen Verleger dafür zu verschaffen. 9 Wochen sind seitdem verflossen, ich habe mich schon am Montag vor 8 Tagen in einem neuen Brief
5 erkundigt, ob er meine Sendung erhalten habe, ich bin jedoch bis jetzt noch immer ohne Antwort geblieben. Hier lege ich für jetzt die Feder nieder; ich nehme sie erst dann wieder auf, wenn **Uhlands** herbei gesehnter und herbei gefluchter Brief endlich eingetroffen ist● (Siehst Du diesen Punct?)

10 d. 6 Febr: 1838.

So eben beende ich einen Brief an Uhland und lasse es nun mein Erstes seyn, Dir, liebe Elise, einmal wieder ein Lebenszeichen zukommen zu lassen. Gestern endlich erhielt ich von **Uhland** eine (sehr freundliche) Antwort. Mein Manuscript
15 ist leider zu einer äußerst ungelegenen Zeit bei ihm eingetroffen, nämlich als er sich in seiner Landtags=Deputirten=Qualität auf die Berathungen über ein Strafgesetzbuch hat vorbereiten müssen. Deßungeachtet hat er es ungesäumt durch **Schwab** an **Cotta** besorgt. Dieser hat **Schwab** geantwortet, er glaube, schon mehr
20 lyrische Gedichte in Verlag genommen zu haben, als dem Interesse seiner Buchhandlung zuträglich sey, er wolle das Manuscript jedoch behalten, bis Uhland persönlich nach Stuttgart komme. „In der Kammer — schreibt Uhland — sprach ich **Cotta** nur wenig und er gedachte der Sache nicht; ich wollte ihn daher
25 an einem freieren Tage besuchen, traf ihn aber nicht zu Hause. Inzwischen hat er sich bei dem in seiner Druckerei ausgebrochnen Brande eine Halsentzündung zugezogen und liegt zu Bett. Sobald ich erfahre, daß er wieder zugänglich ist, werde ich Sorge tragen, daß seine Erklärung, und wenn diese nicht entsprechend

---

4 ein solcher Brief vom 8. Januar 1838 an Uhland ist nicht erhalten 11 vgl. N. 65

ausfällt, das Manuscript Ihnen wieder zugehe. Ein guter Erfolg ist freilich unter den angeführten Umständen zweifelhaft, aber es konnte auch nicht rascher angedrungen werden, um nicht eben dadurch einen Anlaß zur Ablehnung zu geben. — — — — Mögen Sie aus Obigem wenigstens meinen guten Willen und die freundschaftliche Hochschätzung ersehen, womit ich bin und verbleibe pp —“ Du siehst aus diesem Auszug des Uhlandschen Briefes, daß Uhland sich meiner Sache aufs Beste angenommen und alle möglichen Rücksichten genommen hat. Entschieden ist freilich bis jetzt Nichts; auch ist nicht viel zu hoffen, denn Cotta ist mir von Leuten, die ihn kennen, als höchst wankelmüthig und unzuverlässig geschildert worden, und Uhland steht mit keinem anderen Buchhändler in Verbindung. Was Du aber bemerken und worauf Du Kisting aufmerksam machen wirst: Uhland hat die Gedichte, in denen Herr Rellstab die pointe vermißte, eben weil er Nichts sehen kann, was nicht dick und grob ist, durchaus erfreulich gefunden; sie haben ihn nicht allein bestimmt, sich für mich auf ein unangenehmes, mit verdrießlichen Gängen und Schreibereien verbundenes Geschäft einzulassen, sie sind ihm bedeutend genug gewesen, mich seiner freundschaftlichen Hochschätzung zu versichern. Und Uhland ist ein Dichter, dessen gewaltiger Name durch alle Jahrtausende dauern wird; Rellstab ist — ein Berliner Zeitungsschreiber. Ich denke, dies ist der Beweis für das, was ich auf der anderen Seite aussprach. — An die Voss, zugleich auch an ihn, hab' ich geschrieben: ich kann nach Dithm. unfrankirte Briefe absenden. Für Johann leg' ich einige Zeilen bei. Es liegt mir sehr daran, daß er sie bald erhält und Dir, wenn nicht mir, beantwortet. Ich habe nämlich meinen Paß an Herrn Kirchspielschreiber Voss gesandt und ihn gebeten, mir einen neuen zu besorgen und den

---

25 vgl. N. 63   27 dieser Brief nicht erhalten

an Dich zu schicken. Nun wäre es möglich, daß mein Couvert, welches den alten Paß enthält, irgendwo liegen bliebe und dies würde mich in große Verlegenheit setzen können, da ich der Polizei entweder einen neuen oder auch den alten bringen muß. 5 Das Nähere siehst Du aus dem Brief an Johann, den ich Dir unversiegelt sende, damit Du ihn lesest und dann zusiegelst. Schiebe Du übrigens Deine Antwort an mich nicht bis zum Eintreffen des Passes auf; ich brauche ihn nicht vorm 7ten April (dann ist nämlich meine Aufenthaltscharte abgelaufen) und es 10 genügt, wenn Du nur durch Johann Gewißheit erhältst, daß mein alter Paß in Dithm. eingetroffen ist. Antworte mir vielmehr sobald, als möglich. Der Schoppe schreib' ich morgen. Im Modeblatt stehen Erzählungen von Rousseau. Hast Du sie gelesen? — Sage übrigens darüber, daß vielleicht meine Gedichte 15 erscheinen, Niemanden ein Wort und binde auch Kisting Stillschweigen auf die Seele. Die Sache ist noch gar zu zweifelhaft.

Nun könntest Du mir noch einen Gefallen thun. Du wirst es um so eher thun, als es Dich nur zwei Zeilen und Deine Tine einen einzigen kleinen Gang kostet. Ein Landsmann von 20 mir, Herr Evers, hat in Hamburg bei seinem Schwager Wäsche liegen, die ihm nicht geschickt wird, weil seine Verwandten glauben, das Porto komme zu hoch. Er will dies gern bezahlen, aber sie meinen, das sey Verschwendung und bestehen auf ihren Willen. Sey Du nun so gut und schreib' unter genauer Angabe 25 Deiner Adresse an seinen Schwager, (Commissionair Joachim von Fintel auf der Glashütte bei den Kirchhöfen) Du sendetest mir Sachen nach München und wärest erbötig, jene Wäsche beizuschließen; sie müßten sie Dir aber in etwa 3—4 Tagen senden. Schicken sie sie wirklich (was ich nicht glaube) so mache

---

12 im Tgb. ist der Brief an die Schoppe vom 1. Februar datiert. vgl. N. 64

auf das Paquet (daß es ordentlich eingepackt sey, kannst Du ja in Deinem Zettel verlangen) die Adresse: „Herrn Evers, Particulier, in München, Max-Vorstadt, Schützenstraße N: 3 über 2 Stiegen." und gieb's unfrankirt auf die Post. Ich hoffe, daß Du dies kannst, daß Du nicht bis an die Gränze frei machen mußt; darnach erkundige Dich zuvor. Wäre es nicht der Fall, so unterlaß' die ganze Sache, von Evers ist kein Kreuzer wieder zu erhalten. Das Papier ist zu Ende; bitte, bitte, antworte mir bald! In großer Eile

Dein

Friedrich Hebbel

Nr. 63. An Kirchspielschreiber Voss in Wesselburen.

München d. 18ten Jan: 1838.

Das freundliche Verhältniß, werthester Herr Kirchspielschreiber, welches früher und, wie ich mir schmeicheln zu dürfen glaube, auch jetzt noch zwischen uns bestand und besteht, macht mich so frei, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Der Reisepaß, mit dem ich versehen bin, d. d. Wesselburen d. 14ten Febr: 1835, enthält, wie alle Holsteinische Pässe, die auswärtige Polizeibehörden irritirende Bestimmung: auf 6 Wochen. Man schließt daraus, daß die mit solchen Pässen versehenen Reisenden sich nur 6 Wochen lang aus ihrem Vaterland entfernen dürfen, und kann natürlich nicht wissen, daß jene auffallende Bestimmung in der dem Dänischen Paßwesen durchaus eigenthümlichen und nirgends sonst vorkommenden Prolongations-Vorschrift ihren

---

Nr. 63. *H* in Weimar. Magazin für Lit. 1895. Sp. 980f. Nachlese I S. 56—60. Adr. Sr. Wohlgeboren, dem Herrn Kirchspielschreiber *Voss* in *Wesselburen*, in Norderdithmarschen, im Herzogthum Holstein, über *Hamburg*. Poststempel: *München 29. Jan. 1838. Hamburg 4. Febr. 38.*

Grund hat. Mir wurde dies gleich bei meiner Ankunft in München bemerkt; da aber der Vater eines meiner Freunde, mit dem ich von Heidelberg hieher reis'te, bei der Polizei als Obercommissair angestellt ist, so gelang es mir damals freilich
5 leicht, mich aus der Verlegenheit zu ziehen, indem ich darauf aufmerksam machte, daß die Königl. Dänische Gesandtschaft in Hamburg mir meinen Paß gewiß nicht visirt haben würde, wenn ich nicht Freiheit hätte, mich zu begeben, wohin ich wolle. Ich darf jedoch nicht hoffen, in jeder Stadt, in die mich
10 der Fahrwind verschlagen könnte, gleich von vorn herein aushelfende Freunde und Bekannte zu treffen, und muß mich deswegen in Zeiten nach einer unzweideutigeren Legitimation umsehen. Ich hätte dies nicht bis jetzt aufgeschoben, aber ich dachte, es befände sich in München ein Königl. Dänischer Gesandter oder
15 Resident, bei dem ich meine Papiere stündlich in Ordnung bringen lassen könne; zufällig erfuhr ich aber vor einiger Zeit von einem Landsmann, daß dies nicht der Fall sey. Ich erlaube mir daher, Ihnen, geehrter Freund, meinen alten Paß zu übersenden und Sie zu ersuchen, mir gütigst einen neuen, von dem Herrn
20 Kirchspielvogt Mohr oder der Norderdithmarsischen Landvogtei, auszustellenden besorgen zu wollen, in welchem mir neben meiner Militairfreiheit noch ausdrücklich bescheinigt wird, daß ich Erlaubniß habe, mich im Auslande aufzuhalten, wo und so lange es mir beliebt. Daß ich, da ich nicht militairpflichtig bin, mir diese
25 Erlaubniß nicht erst zu ersuppliciren brauche, daß ich sie eo ipso besitze, wissen Sie; meine Obrigkeit wird mir also ein solches Attestat schwerlich versagen können. Vielleicht nimmt sie jedoch, obgleich ich nicht wüßte, aus welchem Grunde, Anstand, mir einen Paß, den ich nicht wohl in eigener Person an Ort
30 und Stelle mir fodern kann, nachzusenden. In diesem Fall genügt es mir, wenn dem alten Paß irgendwo das Attestat beigefügt wird; angenehmer ist mir indeß ein neuer, schon darum,

weil der angeschlossene fast ganz beschrieben ist. Darin wünsche ich als Literat characterisirt zu werden; was das Signalement betrifft, so paßt das alte noch vollkommen, und die Gebür werden Sie schon einstweilen für mich auslegen. Die Sache hat keine besondre Eile; doch wird Ihre Freundschaft zu erwägen geneigen, 5 daß man sich in der Fremde nicht gern längere Zeit ohne Legitimation sieht. Wenn Sie demnächst die Güte haben und dem Fräulein von Lensing in Hamburg (Adr: Herr Ziese, Stadtdeich N: 43.) den Paß zusenden mögten, so würde er schnell und sicher in meine Hände gelangen. 10

Ich will hoffen, daß Sie mit Ihrer werthen Familie Sich einer ungestörten Gesundheit erfreuen; dies ist die Bedingung des Lebens, alles Andre macht sich, mehr oder minder gut, von selbst. Ich habe Gottlob in dieser Hinsicht nicht zu klagen, und das zeugt von einer tüchtigen Constitution, denn Wenige können 15 das hiesige schneidend=reine Klima vertragen. Einige Rheumen, die mir auf den Leib rückten, habe ich mir durch Bewegung, insbesondre durch Fechten, das ich täglich eine Stunde betreibe, vom Halse zu schaffen gewußt. Uebrigens habe ich sehr viel zu thun. Sie können Sich es denken: ich soll studiren und mir 20 zugleich durch literairische Arbeiten ausreichende Subsistenzmittel verschaffen. Dies fällt mir in Bezug auf meine eigne Person nicht eben schwer, ich schreibe für die bedeutendsten Journale und werde anständig honorirt; ich mögte aber endlich auch ein=mal etwas Ordentliches für meine Mutter thun und ihr zu 25 einer sorgenfreien Existenz verhelfen, dies ist bis jetzt über meine Kräfte gegangen.

Die Jurisprudenz habe ich aufgegeben. Lieb gewinnen konnte ich sie nicht; ich achte sie aber zu sehr, um mir in dieser Wissenschaft, die in alle Lebens=Verhältnisse so bedeutend ein= 30 greift, Pfuscherei und Halbheit zu erlauben. Sie kann nicht Nebenzweck seyn, man muß sie, wenn man ein höheres Ziel im

Auge hat, als ein dürftig bestandenes Examen, als Hauptzweck betrachten. Hätte ich dies wollen, so hätte ich auf die Ausübung der jetzt völlig entwickelten eigenthümlichsten und höchsten Kräfte meiner Natur Verzicht leisten müssen, ich hätte mich nicht
5 einmal um das, was ich allein Bildung nennen kann, bewerben dürfen. Daß ich deswegen kein Narr bin, weil ich über den Brotkorb hinweg zu sehen scheine, hoffe ich bald zu zeigen; bis dahin muß ich meine Freunde, die mich nicht des Mangels an Vorsicht und Selbstkenntniß verdächtig halten können, um ein
10 wenig Vertrauen bitten.

Auf die Literatur beziehen sich meine sämmtlichen Bestrebungen, aber auf die Literatur im weitesten Umfang. Will ich ihr auf eine ihrer würdige Weise dienen, so muß ich mir wahrlich an Kenntniß und Wissenschaft zehn Mal mehr erwerben,
15 als der beste Jurist bedarf. Ihre hohe Aufgabe ist, sich des Lebens in all seinen Erscheinungen und Phasen zu bemächtigen, das in Zeit und Umständen wurzelnde Zufällige von den reinen und ewigen Elementen abzuscheiden und diese in meisterhafte Formen und Gebilde, des Verstandes, wenn ich urtheile, des
20 Geistes, wenn ich dichte, zu fassen. Wenn ich mithin dies mein höchstes Ziel treu und fest im Auge behalte, so kann es gar nicht fehlen, daß ich ein geringeres zugleich mit erreiche; die Kenntnisse, deren ich als Dichter und Kritiker bedarf, um zu einem freien Ueberblick zu gelangen, öffnen mir jedenfalls auch
25 den Weg zu einem Amt, wenn ich ihn jemals einzuschlagen wünschen sollte. Sollten Sie mich über kurz oder lang ein Amt bekleiden sehen, so wird es das eines Professors der Geschichte seyn. Auf dieses bereite ich mich vor.

In München werde ich wahrscheinlich noch ein Jahr bleiben.
30 Mein vertrautester Freund macht nach Ablauf eines Jahrs sein Examen und promovirt als Doctor der Philosophie. Eine Abhandlung könnte ich dann eben so gut schreiben, wie er, und das

Disputiren über geschichtliche oder philosophische Theses ist eine Kleinigkeit; ich werde jedoch schwerlich im Stande seyn, in so kurzer Zeit so viel Geld zu erübrigen, als der Doctorhut kostet. Ich werde mich daher noch einige Jahre bequemen müssen, als ungraduirte Person durch die Welt zu laufen, was mir ziemlich 5 gleichgültig ist und mir noch gleichgültiger seyn würde, wenn sich nicht gewisse sociale Vortheile an einen Titel knüpften. Doch ist es möglich, daß ich in einer eben jetzt eingeleiteten lit. Unternehmung mehr Glück haben werde, als ich mir, was pecunia betrifft, versprechen zu dürfen glaube. Dann würde ich freilich 10 alle Studien-Reste (es giebt auch hier Reste, an die man nicht eher geht, als bis man muß) frisch weg arbeiten, um mit Rousseau zugleich unter den Prägstock zu kommen. Der Bogen ist zu Ende; ich bitte Sie, geehrtester Freund, mir auch fernerweitig Ihr Wohlwollen zu schenken und Alles von mir zu 15 grüßen, was mein in Liebe gedenkt.

Ganz der Ihrige

Friedrich Hebbel.

Nr. 64. An Amalia Schoppe in Hamburg.

[München,] 1 Febr 1838 20

Nur schärfstes Trennen führt weiter zur Erkenntniß und die zur Bewältigung.

Alle Poesie ist Thränenwein, man könnte sogar sagen: Christithränenwein!

Nr. 64. *H* unzugänglich Nur Tgb. I N. 968. Nach N. 62 würde man 7. Februar erwarten.

Nr. 65. An Ludwig Uhland in Stuttgart.

Hochverehrter Herr!

Empfangen Sie meinen innigsten Dank für Ihre freundliche, theilnahmvolle Zuschrift, die mich von einer peinigenden
5 Furcht befreit und mir einige Hoffnung gegeben hat, daß Sie mein bisheriges Wollen und Vollbringen nicht gänzlich mißbilligen. Sie werden die zu große Aengstlichkeit, die sich vielleicht in der schnellen Aufeinanderfolge meiner Briefe kund that, gewiß mit dem Druck der äußeren Existenz, der mich gegen-
10 wärtig belastet und meinem Gemüth die Freiheit raubt, entschuldigen. Ich verhehle mir nicht, daß Gedichte eines Menschen ohne Namen sich bei Verlegern und beim Publico wenig Glück versprechen dürfen; dennoch muß ich meine nächste Zukunft, als abhängig von dem Schicksal der kleinen Sammlung betrachten,
15 die ich kühn genug war, Ihnen zu übersenden, da ich mir nicht verbergen konnte, daß meine eigenen Bemühungen kaum die Möglichkeit eines günstigen Erfolgs zuließen.

Meiner Unbekanntschaft mit dem Buchhändler-Verkehr werden Sie es verzeihen, wenn ich meine Erwartungen hinsicht-
20 lich des Honorars nicht aussprach; ich glaubte, daß der Verleger, nicht der Autor, den Preis bestimme. Es könnte den Anschein haben, als ob ich auf ein unverhältnißmäßig-großes Honorar rechnete, da ich an dies Honorar so bedeutende Folgen knüpfe. Dem ist aber nicht so. Ich hoffe nichts weiter, als durch
25 dasselbe zur völligen Ausarbeitung eines anderen Werks, das sich schon seiner (Roman-) Form wegen eher zu einem Buchhändler-Artikel eignen wird, die nöthige Muße und Heiterkeit des Geistes zu erlangen. Zu diesem Zweck würde eine Summe

---

Nr. 65. *H* nicht in Weimar. Bw. I S. 140f. Adr. Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Professor *Uhland*, Landtags-Deputirten, jetzt in *Stuttgart*. frei.

von 10 Louisdor's ausreichen; mein Manuscript mögte bei nicht gar zu engem Druck nach meiner Schätzung etwa 10 Druckbogen machen, meine Wünsche wären also erfüllt, wenn ich für den Bogen einen Louisd., oder 10 Louisd. im Ganzen, erhielte. Ueberstiege jedoch diese Summe den gewöhnlichen Preis, so würde ich nicht auf dieselbe bestehen; es kann mir nicht einfallen, mehr zu erwarten, als in der Regel für Gedichte gezahlt zu werden pflegt, die unter gleichen Auspicien, wie die meinigen, in die Welt gehen. Dies ungefähr mögte ich Sie, hochverehrter Herr, bitten, dem Herrn von Cotta vorzustellen, wenn Sie noch einen letzten Versuch für mich machen mögten. Wie der Ausfall auch sey: die Dankbarkeit, welche Ihnen mein Herz für die viele Mühe bewahrt, die Sie Sich, Ihrer zahlreichen Geschäfte ungeachtet, wegen meiner geben mogten, richtet sich nicht nach dem Ausfall. Ihrem geehrten Freunde, dem Herrn Professor Schwab, werde ich in einem besondern Brief für seine Güte meinen Dank auszudrücken wagen.

Sie erwähnen auch, hochverehrter Herr, mehrerer, zum Theil humoristischer, Stücke, die ausgesichtet werden müßten. Wie glücklich wäre ich, wenn Sie mir diese etwas näher bezeichnen und es mir dadurch möglich machen wollten, meiner Sammlung, der ich nur so geringe Vorzüge geben konnte, wenigstens einige Fehler zu nehmen. Ich war, als ich Ihnen mein Manuscript übersandte, wohl kühn genug, Ihr Herz um eine große Gefälligkeit anzusprechen, aber ich war nicht so kühn, Ihren Geist um ein Urtheil zu bitten. Jene haben Sie mir gewährt; mögten Sie mir auch dieses schenken, so hätten Sie alle meine Hoffnungen übertroffen. Die Poesie ist meine Religion, die mich zur Wahrheit führt; was meine Gedichte verbessert, veredelt mich selbst.

---

16 dieser Brief ist nicht erhalten

Mein erster langer Brief sprach noch einen zweiten Wunsch, meinen liebsten Seelen-Wunsch, aus. Werden Sie mir ihn abschlagen?

Ich bin,

5 Hochgeehrter Herr,

mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

München den 6. Febr: 1838. Friedrich Hebbel.

Nr. 66. An Elise Lensing in Hamburg.

10 München d. 23sten Febr: 1838.

Es ist jetzt schon sehr lange, liebe Elise, daß ich von Dir keinen Brief habe, lange genug, um an jedem Tage einen erwarten zu dürfen. Eben heute ist mein Freund R. nach Ansbach zu seinen Eltern abgereis't; ich will mich deswegen, da ich 15 ihn nicht erwarten darf, mit Dir unterhalten. — Von Cotta habe ich — eine abschlägige Antwort; ich glaube mir jedoch nicht zu viel Ehre anzuthun, wenn ich diese den Gründen, die ihr von der Buchhandlung untergelegt werden, wirklich beimesse. Sie lautet, wie folgt. „Ew Wohlgeboren haben wir die Ehre, 20 anliegend die uns von Herrn Prof. Uhland anvertrauten Gedichte wieder zurück zu senden. Es geschieht dies mit schwerem Herzen. Allein der Kampf, den wir jetzt eben mit dem Nachdrucker zu bestehen haben, eine Masse schon unternommenen Verlages und der Zeitverlust, den uns ein Brand-Unglück ge- 25 bracht, nöthigen uns, von jetzt bis in kommenden Sommer durchaus nichts Neues anzunehmen. Dagegen ist das Morgenblatt

Nr. 66. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: München 9. März 1838. Hamburg 15. März. Von Elise als N. 24 bezeichnet. Bw. I S. 65—67. 13 Rousseau

gerne bereit, von Ihren Poesieen aufzunehmen, für welche das Honorar immer sogleich ausgezahlt werden kann, wogegen wir Vorauszahlungen nicht gewähren, als nach vorausgängiger persönlicher Bekanntschaft unsers Herrn von Cotta. Nächstes Frühjahr kommt dieser nach München, wo Sie ihn dann kennen lernen können. pp" Von dem in der Buchdruckerei ausgebrochenen Brande wirst Du wohl in Zeitungen gelesen haben; auch wird es Dir bekannt seyn, daß ein Nachdruck der Schillerschen Werke angekündigt ist. Solche Vorgänge sind gewiß geeignet, bei einem Buchhändler negative Stimmungen zu veranlassen; sonst hatte ich Hoffnung genug, denn schwerlich haben sich viele Poeten eines warmen Fürworts von Uhland zu erfreuen. Und dieses ist mir zu Theil geworden; ich habe ein Blatt von ihm in Händen, welches davon zeugt, daß er sich ernstlich mit meiner Sammlung beschäftigt hat. Es sind darauf diejenigen Gedichte notirt, von denen er sich, wie er sich ausdrückt, den günstigsten Eindruck versprach, nämlich: Mutterschmerz; an Hedwig; Spuk; das letzte Glas; an den Tod; Nachtlied; das alte Haus; Bubensonntag; der junge Schiffer; zwei Wanderer pp. Du wirst von diesen die wenigsten kennen. Gleich, nachdem ich mein Mspt zurück erhielt, entschloß ich mich, es an Campe zu schicken, was ich noch an dem nämlichen Vormittag ausführte. Es wird bei engem Druck 10, sonst 12—14 Bogen füllen und enthält nahe an 120 Gedichte; dafür habe ich die mäßige Summe von 10 Louisd'or gefodert. Mit dieser Summe denke ich dann so lange zu reichen, bis ich mit einer andern Arbeit, die vor den Augen der Buchhändler eher Gnade finden wird, fertig werde; auch läßt sich der Schnock leichter anbringen, wenn schon etwas Anderes von mir erschienen ist. Gott gebe nur, daß Campe keine Malice auf mich habe und meine Gedichte nicht Gutzkow

---

22 am 13. Februar 1838 (vgl. S. 271, 2), der Brief nicht erhalten

der ja nicht einmal in Uhland den großen Dichter erkennen kann, zur Beurtheilung vorlege; ich wüßte, wenn ich auch von ihm abschlägige Antwort erhielte, wirklich nicht mehr, was ich aufstellen sollte. Wenn Alles gut ginge, so würde ich etwa um
5 ein Jahr mit meinem Freund Rousseau, der dann promovirt hätte, nach Hamburg kommen; ich würde dort meine Studien und lit. Arbeiten fortsetzen und, worauf ich mich hauptsächlich freue, manche Stunde in freundschaftlicher Unterhaltung bei Dir zubringen; auch mit der Doctorin, glaube ich, würde sich
10 mein Verhältniß viel angenehmer gestalten. — In diesen Tagen sind mir einmal wieder ein Paar Gedichte gelungen, von denen ich glaube, daß sie mir immer gefallen werden. Dies ist so selten. Sie sind zu lang, als daß ich sie Dir mittheilen könnte, Du wirst sie in der Sammlung finden, wenn Campe den Verlag
15 übernimmt. Das Eine ist betitelt: Traum und Leben, das Andere: Das Haus am Meer. In dem Ersten glaube ich einen Gemüthszustand ausgedrückt zu haben, der ganz einzig ist, dem gar kein anderer verwandt ist; es hat mich mit einer süßen Ruhe erfüllt und ich mögte wohl wissen, welch einen Eindruck
20 es auf ein reines Gemüth, das die Fähigkeit, sich einen Augenblick aller Beziehungen auf die umgebende äußere Welt abzuthun, noch nicht verloren hat, hervor bringt. Ich lege es doch, auf ein feines Blättchen geschrieben, bei und bitte Dich, mir darüber zu schreiben, so tief, als es Dir möglich ist. — Du schriebst
25 mir kürzlich, Jahnens Gedichte würden in Hamburg componirt. Ich könnte jetzt, wenn ich wollte, zu der Ehre kommen, die meinigen im hiesigen Odeon, wo Alles, was sich in München vornehm nennt, vom König an, zusammen trifft, declamiren zu lassen. Mad. Dahn (Dir pr Renommè als bedeutende Schau-
30 spielerin gewiß bekannt) hat mich schon mehrere Male durch

---

15 vgl. VII S. 157 16 vgl. VI S. 270 23 nicht erhalten

einen Hausfreund, Dr Noodt, der auch der meinige ist, um Romanzen gebeten, die sie vorzutragen wünscht. Ich werde aber schwerlich welche hergeben, denn sie sind nicht von der Art, daß ein zerstreutes Publicum ihren Sinn im Flug erhaschen könnte. Auch steht es bei mir, mich bei Dahn's, die hier ein Haus machen, 5 und zwar ein sehr angenehmes, einführen zu lassen. Das würde ich gern thun, mit meiner Person bin ich Gott Lob nicht mehr so in Verlegenheit, wie sonst; aber, meine Casse hält mich ab. Ich würde mich denn doch im Frohsinn abonniren, den Kunstverein, das Theater pp besuchen müssen, und dies kostet Geld. 10 Sich aber immerwährend mit Unlust, Kopfweh, Widerwillen gegen gesellige Zerstreuungen u. d. gl. zu entschuldigen: das geht nicht. Ich thäte es sonst sehr gern, man sieht dort (bei Dahn) alle interessanten Fremden und Alles, was in München auf Geist, Talent oder hohe Geburt Anspruch macht, zuweilen sogar 15 den König, und es würde mir nicht wenig nützen, mich in einem solchen Kreis hin und wieder zu bewegen.

d. 9ten März.

Dein Brief, liebe Elise, trifft, längst erwartet, so eben bei mir ein: wirst Du verzeihen, daß ich ihn sogleich beantworte? 20 Er enthält schmerzliche Nachrichten, ich habe ihn nicht ohne die größte Angst lesen können, und auch sein Ende hat mich keineswegs beruhigt, denn das Ehrenwort eines Arztes verbürgt nur, daß er nicht Andere täuschen will, aber nicht, daß er sich nicht selbst täuscht. Doch, wir wollen hoffen, mir aber wirst Du 25 vergeben, wenn ich Dich bitte, jetzt einmal eine Ausnahme von der Regel zu machen und mir gleich nachdem Du diesen Brief erhältst (ich gebe ihn noch heute auf die Post) zu antworten, enthielte Dein Brief auch nichts weiter, als ein dreizeiliges Gesundheitsbülletin. Von Allem, was Dein Arzt Dir anräth, 30

23 Arztes über Menschen

mußt Du übrigens am sorgfältigsten seine Warnung vor Gemüths-Erschütterungen zu Herzen nehmen; Ruhe der Seele ist die Bedingung einer jeden Genesung von körperlichen Leiden. Ich weiß wohl, daß wir so wenig in uns, als außer uns, das
5 Wetter schaffen können; es steht jedoch großentheils bei uns, ob wir den Sonnenschein gehörig benutzen oder den trüben Duft in einen vergiftenden Nebel verwandeln wollen. Bedenke einmal, in welch einem Verhältniß ich zum Schicksal stehe; meine Jugend war eine Hölle, meine frischesten Jünglingsjahre
10 mußte ich auf der schnödesten Galeere unter dem Commando eines vornehmelnden Philisters vergeuden und jetzt muß ich um jeden Fußbreit Existenz kämpfen, weiß nicht, ob ich mich in einem Vierteljahr noch, wie heute, in Brot werde sättigen können, und fühle (was der ärgste Fluch ist!) wie in meiner Brust eine
15 Kraft nach der andern dahin stirbt, weil es mir nicht vergönnt wird, sie mit Freiheit und Heiterkeit zu gebrauchen. Dennoch weiß ich mancher Stunde einen Gewinn abzujagen, und dies gelingt mir nur dadurch, daß ich mich ganz und gar in den Augenblick, wenn er mich einigermaßen anlächelt, zu versenken
20 weiß, denn wenn ich an Vergangenheit und Zukunft denke, so erstarrt mir das Herz und gefriert der Geist. Es giebt wohl keinen größeren Schmerz in einer Menschenbrust, als das Bewußtseyn, um das Größte und Würdigste durch die kleinsten, erbärmlichsten Hindernisse gebracht zu werden, und ich glaube
25 doch, einiges Recht zu haben, aus dem, was mir bei so viel Schwierigkeiten zu bedeutender Menschen Zufriedenheit gelungen ist, auf ein ungleich Höheres, was mir ohne diese Schwierigkeiten gelungen wäre, zu schließen; jedenfalls giebt es Niemanden auf Erden, der mir hierin einen Irrthum nachweisen könnte. Ich
30 weiß mich aber doch zu fassen, und wenn ich (ich setze den Fall) einmal mit Extrapost aus der Welt gehen sollte, so geschieht es — Du darfst darauf schwören — nicht aus Verzweiflung, sondern

aus Hunger. Du bist eine Christin; Dir muß der Trost unendlich viel leichter werden, wie mir. — Ob Du Recht daran thust, den Laden der B. zu übernehmen, weiß ich nicht, höchst unvorsichtig muß ich's aber nennen, daß Du das Geld bezahlst, bevor Du die Sachen erhältst. Wenn es noch nicht geschehen 5 ist, so thu' es um's Himmels willen nicht; ich traue den Leuten um so weniger, als auch ich keinen Grund dieser voreiligen Zahlung sehe. — Kisting, bitte ich, in meinem Namen zu sagen, daß er, wenn er mir einen Gefallen thun wolle, seinen edlen Rellstab mit mir und meinen Angelegenheiten unter keinen Umständen 10 weiter behelligen möge; nur dies mag er (doch hat er das hoffentlich gleich gethan) ihn wissen lassen, daß nicht ich es war, der um sein Protectorat supplicirte. Du kannst Dir leicht denken, daß ich Kisting zum ersten und zum letzten Mal geschrieben habe. — Deine Tine ist noch immer die gemeine 15 Lügnerin, die sie früher war; der von Fintel verändert seine Wohnung nicht, er besitzt ein eignes Haus. Doch steht es ganz bei Dir, ob Du in dieser Sache noch etwas thun willst, mir ist es ziemlich gleichgültig, obwohl dieser Landsmann, der mir selbst sehr gleichgültig ist, mir zu einer sehr angenehmen Bekanntschaft 20 verholfen hat. — Ich legte Dein in der That unerwartet langes Stillschweigen schon meinem Bruder zur Last, und freue mich, ihm Unrecht gethan zu haben. Nach seinem Brief zu urtheilen, muß der Paß allernächstens bei Dir eintreffen. Höchst wahrscheinlich ist er nur dünn und macht für sich allein die Sendung 25 mit der Frachtpost nicht nöthig; unlieb kann's mir freilich nicht seyn, wenn ich mein Mspt zurück erhalte, doch stelle ich es Dir ganz anheim, ob Du es senden willst, aufzustellen weiß ich damit doch Nichts vor Erscheinung der Gedichte und später läßt

---

3 Elise kaufte von Madame Baumgarten (vgl. Nr. 69) ein Modistengeschäft 14 ein Brief an Kisting ist nicht erhalten 19 Evers

sich's ja auch noch machen. Also noch einmal: ganz, wie Du willst. Schon am 13ten Febr: sandte ich die Gedichte an Campe — noch keine Antwort, und durch eine Vorfrage fürchte ich zu beleidigen. Meinst Du wohl, es ginge, daß Du Dich in meinem 5 Namen erkundigtest, ob das Mscript angelangt sey, ohne irgend etwas Weiteres zu fragen? Ich weiß mir nicht zu rathen, noch zu helfen, Gott im Himmel, so mancher Lump erhält seinen Wisch gut bezahlt! Du mußt wissen, wie Du mit C. aus einander kamst, um darüber zu urtheilen, ob solch eine bescheidene 10 Vorfrage übel genommen werden kann. Thue lieber zu wenig, als zu viel. Mag's werden, wie's will; ich that, was in meinen Kräften stand. — Ach, liebe Elise, Du wirst mir doch diesmal recht bald antworten? Lebe wohl, und gedenke mein, wie ich Dein gedenke; auch ich bin krank, im Herzen, wie im Geist, und 15 ich wollte, es wäre Schlafenszeit. Grüße, was Du willst, und werde gesund, damit ich doch eine Freude habe, wenn ich nach Hamb. komme, alles Andre ist ja zweifelhaft. Diesen Brief erhältst Du wohl am Freitag!

Ganz Dein
F. Hebbel.

20 (Wenn Du nicht das Mscrpt schickst, sondern den Paß allein mit der reitenden Post, so laß' den Brief des Ksplschreibers ruhig bei Dir liegen und theile mir bloß in aller Kürze den Inhalt mit, es giebt schon Gelegenheit 25 durch die Schoppe, den zu senden.

Nr. 67. An Emil Rousseau in Ansbach.

[München,] 5. März [1838].

Unter Ironie versteht er (muß er, Solger, verstehen) nichts Anderes, als den Blick auf das Ausgleichende, das in

Nr. 67. Nur im Tgb. I N. 1009. 28 Solgers Nachge-

Zeit, Zufall und Schicksal liegt und das den Dichter, der es schon im Voraus mit dem geistigen Auge erfaßt hat, das Ungeheuerste der Gegenwart leicht und leichtsinnig betrachten und behandeln läßt.

Nr. 68. An Emil Rousseau in Ansbach. 5

[München,] 14. März 1838.

Oedipus von Sophocles. Was mir als das Eigenthümlichste und das wahrhaft Ewige und Nacheifrungswerthe aus diesem großen Gemälde entgegen tritt, ist die unendliche Reinheit der Zeichnung und des Colorits, die unvergleichliche Sorgfalt, 10 womit der Dichter die verschiedenen Zustände auseinander zu halten gewußt hat. Dies tritt bes. in dem Verhältniß des Oedipus zu seinen undankbaren Söhnen hervor; jeder Neuere hätte das Höllengefühl des unseligen Vaters noch mit den Sünden der Söhne getränkt und ihn ihre Frevel als die Strafe der 15 seinigen empfinden lassen. Aber der Oedipus des Sophocles weiß, daß mit jedem neuen Menschen ein neuer Thaten- und Schicksalskreis beginnt, und während er vor dem Fatum anbetend und duldend im Staube liegt, flucht er nichts desto weniger der Hand, die die dunkle Sentenz an ihm vollstreckte. Dies ist 20 bewunderungswürdig. Dem Weltall, bekannten und unbekannten Göttern gegenüber fühlt er sich nur sündig (nicht Sünder), aber als ihm Eteocles entgegen tritt, fühlt er sich nur als Vater, wohl wissend, daß das Schicksal sich keiner vergifteten Pfeile bedient, daß, wenn sich der Sohn zum Henker aufdrängt, ein 25

---

lassene Schriften hatte Hebbel am 16. Februar 1838 aus der Münchener Bibliothek erhalten, vgl. Allgemeine Zeitung, Beilage 1904 Nr. 20 Anm.

Nr. 68. Nur im Tgb. I Nr. 1036.

neuer (wenn auch vielleicht ebenfalls nicht sowohl aus dem Individuum, als aus der unbegreiflichen Welt=Ordnung hervor gehender) Proceß anhängig geworden ist.

Nr. 69. An Elise Lensing in Hamburg.

5 München d. 30 März 1838, Morgens um 9 Uhr.

Angenehmer, liebe Elise, bin ich niemals enttäuscht worden, als heute morgen. Gestern Abend in meiner Abwesenheit war der Postbote hier gewesen und hatte gesagt, daß für mich ein Paquet angekommen sey, welches ich in Empfang nehmen 10 könne. Ich ging heute früh um 8 auf die fahrende Post und ward auf die Mauth verwiesen. Für den Frachtzettel mußte ich 1 fl 40 X zahlen; ich hielt dies, da Du immer zu frankiren pflegst, für Ueberfracht und dachte: nun erhältst Du nicht allein den Schnock, sondern auch die Gedichte zurück. In der 15 fast verzweifelten Stimmung, worin ich gerieth, fiel es mir gar nicht ein, den Zettel näher anzusehen; ich schloß: der Schnock allein kann so viel Ueberfracht nicht machen, sie ist bei Campe gewesen und hat die Gedichte zurück erhalten. Die Mauth war noch nicht geöffnet, ich mußte mich zu einem Spatziergang ent= 20 schließen. Wie angenehm dieser bei solchen Gedanken ausfiel, brauche ich Dir nicht zu sagen. Ich hätte mich umbringen mögen. „Es wird so viel Schund gedruckt, — rief ich ein Mal über das andere aus — wenn Du wirklich nur Schund brächtest, so dürftest Du erwarten, ihn gedruckt zu sehen". End= 25 lich wird die Mauth geöffnet und mir mein Paquet, nachdem es visitirt worden, verabreicht. Schon während der Visitation fiel mir der schwerste Stein vom Herzen, ich sah, daß die Ge=

Nr. 69. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: München 2 April 1838. Hamburg 8. Apr. 1838. Von Elise als N. 25 bezeichnet. Bw. I S. 67—69.

dichte fehlten und kehrte, um Vieles aufgeheiterter, in meine Wohnung zurück, um — ich war noch nüchtern — meinen Kaffee zu trinken. Nun habe ich Deine theuren Blätter gelesen, sie haben mich im Innersten erquickt und erfreut: wie soll ich Dir so viel Theilnahme danken? Mögtest Du, liebe Elise, Dich doch davon überzeugen, daß das Herz eine tausendfältige Sprache hat. Du malst unser Wiedersehen aus und meinst, Du würdest erstarren, wenn ich Dir ruhig gegenüber träte. Eine solche Strafe hätte ich verdient, wenn ich mich als Stein finden ließe, aber gewiß nicht, wenn ich, der Natur und der Würde des Mannes gemäß, mich in einem Augenblick, der den Menschen im Tiefsten aufrüttelt und erschüttert, zu beherrschen suchte. Es mag dem Weibe angemessen und nothwendig seyn, sein Gefühl ufer- und schrankenlos dahin brausen zu lassen, denn das Weib wirkt nur durch die Liebe. Der Mann muß sich vor Ueberschwemmungen des Herzens hüten; er wurzelt wohl in der Liebe, aber seine Wirkung ist anderer Art. Du thust mir gewiß Unrecht, wenn Du glaubst, ich wollte Dich anders, als Du bist; einer so großen Ungerechtigkeit bin ich nicht fähig, ich wünsche Nichts von Dir, als auch mein Recht, so seyn zu dürfen, wie ich bin, anerkannt zu sehen. Du scheinst es mir vorzuwerfen, daß ich in meinen Briefen nicht mancher freundlicher Augenblicke aus unserm früheren Beisammenleben gedenke; erwähne ich (diese Frage ist wohl die beste Antwort auf diesen Vorwurf) jemals dessen, was mir in München Liebes und Angenehmes widerfährt? Ich habe zu viel mit meiner inneren Entwickelung zu thun und bin zu unruhig und unklar, als daß ich mein äußeres Leben zum Gegenstand meiner Betrachtung machen könnte; das wird später geschehen, und ich selbst sehne diese Zeit herbei, denn dann wird's unendlich viel besser um mich stehen. Daß ich so viel, ja mehr Talent habe, als die Meisten von denen, die sich in stolzer Behaglichkeit

Poeten nennen und mit Literatur beschäftigen — daran darf ich nicht zweifeln, ich darf es auch aussprechen, denn es ist wenig oder Nichts damit gesagt. Ob aber mein innerer Fonds ausreicht, um die höchsten Foderungen der Poesie, die mir
5 immer deutlicher werden, zu befriedigen: welch ein Thor wär' ich, wenn ich hierauf Ja zu sagen wagte, bevor die Welt Ja gesagt hat. Fehlt doch Männern, wie Jean Paul und Schiller, dazu noch gar Manches. Und ein Poet, der den höchsten Foderungen nicht durchaus entspricht, der sie nicht wenigstens in
10 Einer Hinsicht völlig erfüllt, ist das verächtlichste Ding in der Schöpfung; auf diesem Gebiet gilt der gute Wille Nichts, wenn er auch anderwärts das Vollbringen aufwiegt. Wenn es nun überhaupt schwer ist und große Entäußerung der Selbstliebe und angebornen Eitelkeit erfodert, über diesen wichtigsten aller Puncte
15 einigermaßen in's Reine zu kommen, so wird es für mich durch die bisherige Gestaltung meines äußeren Lebens, die mir das innere verdunkelt, es zurück hält und in mancher seiner Aeußerungen unterdrückt, fast unmöglich. So viel darf ich sagen: ich bin leichter ungerecht gegen mich selbst, als gegen die Kunst, denn
20 mein Ich ist mir, da es mir so wenig Freuden bringt, gleichgültig, ja verhaßt geworden. Nimm dies Alles zusammen, liebe Elise, und dann frage Dich, ob bei solchen Gemüthszuständen wohl ein heitres und lebendiges Erinnern an Stunden möglich ist, die dem Herzen unschätzbar, dem Geist jedoch nicht
25 bedeutend sind. Nicht wahr, Du wirst aus meinem Stillschweigen über solche Dinge nicht wieder auf den Mangel an Gefühl bei Deinem Freunde schließen? Deine Quodlibets, wie Du Deine Briefe nennst, sind mir noch immer so lieb, wie früher; ich mögte, wäre nur das starke Porto nicht, jede Woche eins em-
30 pfangen. — Ich wünsche Dir zu Deinem neuen Vorhaben von ganzem Herzen Glück, obgleich ich Dir, aufrichtig gesagt, nicht dazu gerathen haben würde, wenn ich es vorher gewußt hätte.

Laß' Dir von der Baumgarten, wenn Du es nicht schon gethan hast, doch ja alle Verhältnisse deutlich auseinander setzen, insbesondere in Beziehung auf Deine Lieferanten, stelle Dich gegen die letztgenannten Leute von Anfang an fest und bestimmt, laß' keine Verwirrung und Verwick'lung eintreten und habe 5 vorzüglich auf Deine Albertine, der Du ja ohnehin ein größeres Vertrauen beweisen mußt, als sie verdienen dürfte, Acht. Du kannst nicht vorsichtig genug seyn. Daß Du Dich von Deinen Eltern trennst, ist auf jeden Fall gut; die Luft taugte Dir nicht. Du bist von nun an Dein eigner Herr, und es ist 10 immer möglich, daß in einer Stadt, die durch den Handel reich ist, auch Dir der Handel von Statten geht; wenn Du nur die Einrichtung nicht zu theuer übernommen hast! Doch, an practischen Einsichten fehlt es Dir nicht; Du wirst Dich vorgesehen haben. Sag' mir nun einmal ganz aufrichtig: wärest 15 Du, ohne daß es Dir zu stark zur Last fiele, wohl im Stande, mir im äußersten Fall auf ein halbes Jahr Zuflucht bei Dir zu gewähren? Ich denke nicht daran, es wäre mir gräulich, nach Hamburg zurückkehren zu müssen, ohne meine lit. Laufbahn begonnen zu haben; aber ich mögt' es doch wissen. — 20 Du hast an meinen Geburtstag gedacht: ich nicht, ich würde die Festtage (dieser war mir übrigens noch niemals einer) überall nicht bemerken, wenn sie nicht etwas dunklere Schatten in meine Seele würfen, wie ein ganz gewöhnlicher Tag. Dank Dir für Dein freundliches Andenken! — Mit Wäsche bin ich 25 gehörig versehen; ich glaube nicht, daß ich in Zeit von einem Jahr, Kleinigkeiten abgerechnet, Etwas brauche — Laß' Dir die Kammer doch ja dielen; sie ist gar zu fußkalt. — Du hast Recht in Bezug auf Kisting; man muß alte Gefälligkeiten nicht vergessen, weil Einem keine neue erwiesen werden, und er hat 30 durch den Gang zu Schm. wirklich etwas für mich gethan.

31 Schmalz

Glaube Du übrigens ja nicht an diese glänzenden Versprechungen wegen meines Aufenthalts in Berlin; ich werde mich hüten, ohne einen gefüllten Geldbeutel dahin zu reisen. Logis, Essen und Trinken u. s. w., das wäre ja auch in der That mehr, 5 als ich in irgend einem Fall annehmen könnte: wenn K. weniger verspräche, würde ich eher auf die Erfüllung bauen. Ich finde die Ausflucht, daß er mir nicht schreibe, um sich keine Blößen zu geben, gar zu kahl. Ob ein unfrankirter Brief von mir wohl freundlich aufgenommen würde? — In Hamburg würde 10 ich jedenfalls mit meinem Freunde ein Jahr bleiben und mich dort, auch in meiner Qualität als Dichter, wahrscheinlich besser befinden, wie in Berlin. Echte Theilnahme ist überall selten und geht immer nur von einzelnen bedeutenden Menschen aus; falsche, die jeden Altar bekränzt, ist unausstehlicher, als die 15 Gleichgültigkeit der Bornirtheit. Und in Berlin ist's größtentheils Heuchelei und Affectation; sie ehren den Gott, weil sie sich selbst dadurch zu ehren glauben. — Ich kann es nur bedauern, daß die Doct. Schoppe mit dem elenden Oettinger zusammen gerathen ist; ein armseligerer Lump existirt nicht, als 20 dieser nichtswürdige Jude. Es ist ein schönes Wort, wenn Du sagst, daß Leute, die Dich aufs Tiefste kränkten, todt für Dich sind. In Bezug auf Dich ist die Sch. nicht zu entschuldigen, in manchem anderen Betracht wollt' ich's wohl übernehmen, namentlich ist ihre Handlungsweise gegen mich in meinen Augen 25 durch die wunderlich verschrobenen Umstände völlig gerechtfertigt, und im Allgemeinen wäre zu wünschen, daß Jeder für einiges Schlimme, das in seiner Natur liegen mag, so viel Gutes aufzuzeigen hätte, als diese Frau, die von früh auf im Leben so sehr schwierig gestellt war; insbesondre wollt' ich,

---

10 Rousseau 18 wohl Eduard Maria Oettinger (1808 bis 1872), der 1838 in Hamburg den „Argus" herausgab 22 Schoppe

daß man dies von ihren sog. Freunden und Freundinnen sagen könnte. Lies doch ihre: „Erinnerungen!“

d. 31sten März.

Ich arbeite jetzt an einem Lustspiel. Ich fing es vor ungefähr 8 Tagen an; der erste Act ist fast ganz fertig und 5 wenn ich so fortfahre, so kann das Ganze (es werden 3 Acte) in 14 Tagen, höchstens 3 Wochen, beendigt werden. Du kannst Dir leicht denken, daß es keine gewöhnliche Theaterspeise ist; auf das Theater nehme ich überall keine Rücksicht, schon deswegen nicht, weil ich es doch bei meinem bekannten Glücksstern 10 nirgends zur Aufführung brächte. Auch erlaubt es der Zweck nicht; dieser zwingt mich vielmehr, dem Räsonnement eine größere Breite einzuräumen, als der eigentlichen Handlung. Ein Jude, der einen Diamanten gestohlen und verschluckt hat, und ihn nun nicht wieder aus dem Leib los werden kann, ist 15 die Hauptperson, es ist aber keineswegs auf bloßen Spaß abgesehen, ich denke im Gegentheil Allem eine tiefere Bedeutung zu geben; sonst könnte mich die Sache natürlich nicht reizen. — Den Schnock hab' ich wieder gelesen; er war mir fast gänzlich aus dem Gedächtniß gekommen. Mir däucht noch immer, 20 er darf sich sehen lassen. Nur das, was ich im Vorwort über das Komische gesagt habe, gefällt mir nicht mehr; es ist Gewäsch und steht dazu an der verkehrten Stelle. Sonst fehlt es den einzelnen Scenen so wenig an Frische und Leben, als an einem Mittelpunct im Character des Helden. In Bezug 25 auf Campo hast Du Recht: man muß ihn nicht drängen. Ich denke, wir machen es nun so. Unter den in seinen Händen befindlichen Gedichten befinden sich drei, deren ich mich schäme.

---

4 „Der Diamant“ 14 der Inhalt zeigt Ähnlichkeit mit Jean Pauls Roman „Leben Fibels“, vgl. Karl Werner, Allg. Zeitung. Beil. 1893. Nr. 333 und 1904. Nr. 22. R. M. Werner, Fr. Hebbel S. 102 ff.

Für diese sende ich ihm nun 3 andere, die in der letzten Zeit entstanden sind. Den Brief, den ich unversiegelt anschließe, bist Du so gütig, zu versiegeln und ihm (ich denke, ihm selbst) zu übergeben. Bei der Gelegenheit wird er hoffentlich sich auf
5 irgend eine Weise äußern; doch dringst Du auch dann noch nicht, wenn er sie nicht von selbst giebt, auf eine Erklärung und lavirst bloß geschickt um ihn herum. In meinem Brief an ihn hab' ich nicht erwähnt, daß Uhland sich über meine Gedichte aufmunternd und ehrenvoll geäußert habe; theils, weil
10 es mir nach Pralerei zu schmecken schien, theils auch, weil ich fürchtete, er mögte mich dann auffodern, Uhland um ein Vorwort zu bitten, was ich nicht kann und mag. Du aber darfst dessen im Gespräch wohl gedenken, und zum Zeichen der Wahrheit (ich meine, um Dich bei C. erfoderlichenfalls legitimiren
15 zu können) lege ich das Originalblatt bei, worauf Uhl. die Gedichte, von denen er sich den günstigsten Eindruck versprach, notirt hat. Verwahre das Blatt aber und schick' es mir zurück; Alles, was von Uhland kommt, ist, wie Du weißt, mir heilig. Ueberhaupt lege C. nachstehende 3 Dinge an's Herz. 1, daß
20 ich mit dem mäßigsten Honorar (10 Carolin hab' ich gefodert, und es ihm überlassen, die Summe noch herunter zu setzen,) zufrieden bin. 2, daß er mir einen außerordentlichen Gefallen thut. 3, daß die Gedichte Glück machen können; und Glück machen werden, wenn er nur irgend etwas dafür thun will.
25 Damit sey dies wichtige Geschäft denn in Deine und in Gottes Hände befohlen. — Im M. Bl. steht jetzt von mir ein Correspondenz-Artikel; er ist vom 20 Febr. datirt, am 20sten April werde ich abermals einen absenden. Die Correspondenz ist in hiesiger Stadt sehr schwer zu führen, doch werd' ich

---

1 zuerst 4 2 dieser Brief nicht erhalten 26 vgl. IX S. 396 ff.

mir so viel Mühe geben, als möglich, um regelmäßig alle Monat im M Bl. aufzutreten. — Ich muß mich schämen, daß ich Dir Dein Geld nicht zurücksende; Du bedenkst nur meine Lage, ich sollte die Deinige bedenken. Hätte ich einige Sicherheit für die Zukunft, so wär' es anders. Ich glaube an keine bessere Zeit 5
für mich: wie soll ich Dir jemals vergüten? Käme sie aber dennoch — nun, das bedarf keines Schwurs. — Wenn meine Gedichte gedruckt werden, so brauchst Du sie Dir nicht zu kaufen; daß das erste Exemplar Dein ist, versteht sich von selbst. Auch an die Laißsche Bibliothek werde ich eins geben; 10
ach, wie schmerzt es mich, daß ich den trefflichen Mann nicht wieder finden werde! — Für die Nachrichten über die Dahn dank' ich Dir, ich kann sie vielleicht brauchen. Sie ist noch schön und die beste Schausp. am Theater. Es kann seyn, daß ich mich dort einführen lasse, jedenfalls aber erst dann, wenn 15
ich weiß, daß meine Gedichte gedruckt werden. — Mit v Fintel mach' es, wie Du willst; mehr, als noch einen Gang mach' aber nicht in der Sache, dann hast Du Dir Mühe genug gegeben. —

Ich würde Dir schon diesmal von dem Gelde Etwas zur 20
Weiterbeförderung an meine Mutter zurücksenden, wenn ich nicht hoffte, daß bis gegen die Mitte dieses Monats Campes Entscheidung, die, wenn sie günstig ausfällt, ja in Hamburg eine Summe zu meiner Disposition stellt, kommen werde. Ich bitte Dich, es mit Deiner Antwort auf diesen Brief so einzurichten, daß sie 25
zeitig genug bei mir eintrifft, um mir die Sendung oder, im besseren Fall, die Instruction an C. möglich zu machen. Franz hat mir nicht geschrieben, er ist mir auch wohl Nichts mehr schuldig, und so muß ich die 20 ß aus eigenen Mitteln aufzubringen suchen. Ach, meine Mutter! Sie dauert mich am 30
meisten, wenn mir so ein Plan nach dem andern verunglückt. — Wie meinst Du wohl, daß ich es, wenn ich nach Hamburg

zurückkäme, mit den Leuten zu halten habe, bei denen ich eh-
mals einen (sparsam und stets mit Widerwillen benutzten) Frei-
tisch hatte? Müßt' ich sie besuchen? Aufrichtig gesagt, das
wäre mir fatal, ich mögte durch Nichts an meine ehmaligen
5 dummen Verhältnisse erinnert werden; es frägt sich aber, ob
sich's vermeiden ließe. Mein Brief ist wohl eher ein Quodlibet,
als der Deinige. Und nun, theuerste Elise, lebe wohl und empfinde,
was Du mir bist und auf ewig sein wirst! Dein F Hebbel.

Du wirst schon sehen, liebe Elise, wie der Brief an C.
10 zusammengelegt ist. Die Gedichte werden hinein gelegt.

Nr. 70. An Emil Rousseau in Ansbach.

[München,] 3 April [1838].

Tiecks Novellen sind eigentlich durchaus didactischer Art,
aber es ist bewunderungswürdig, wie sehr bei ihm Alles, was
15 Anderen unter den Händen zu frostigem Räsonnement gefriert,
in den farbigsten Lebens-Kristallen aufschießt. Auch das ist ihm
ganz eigenthümlich, daß er Nichts zusammenbringt, was nicht
unbedingt zusammen gehört, was nicht zusammen kommen müßte,
wenn es sich in seiner echten Wesenheit, in seiner Bedeutung für
20 die Menschenwelt, entwickeln soll. Und diese Prädestination,
wie ich's nennen mögte, die man bei so äußerst Wenigen findet
und die sich auch so leicht mit dem facit verwechseln läßt, das
immer entsteht, wenn gut ersonnene Situationen und wohl
gezeichnete Charactere sich an einander reiben, ist nur bei einer
25 gränzenlos freien Uebersicht, bei dem reinsten und ruhigsten
Walten möglich. Dennoch mögte ich (wenn ich mich selbst ver-
stehe) dieser Art der Novelle nicht den Preis zuerkennen, ob-
wohl ich sie, was einem Widerspruch ähnlich sieht, für die

Nr. 70. Nur im Tgb. I Nr. 1057, vgl. „Tieck“ VII S. 227.

schwierigere halte. Sie commentirt die Natur eigentlich mehr, als sie meines Erachtens soll und darf. Die höchste Wirkung der Kunst tritt nur dann ein, wenn sie nicht fertig wird; ein Geheimniß muß immer übrig bleiben und läge das Geheimniß auch nur in der dunkeln Kraft des entziffernden Worts. 5
Im Lyrischen ist das offenbar; was ist eine Romanze, ein Gedicht, wenn es nicht unermeßlich ist, wenn nicht aus jeder Auflösung des Räthsels ein neues Räthsel hervor geht? Eben deshalb gehört ja das Didactische, das „beschränkte Sittliche" nicht hinein, weil es in der Idee den Widerstreit ausschließt, 10
weil es Nichts gebären kann, als sich selbst. Aber auch in der Novelle und Erzählung finde ich zu viel Licht bedenklich und gebe darum Kleists Arbeiten und Tiecks eigenen früheren den Vorzug. —

Nr. 71. An Elise Lensing in Hamburg. 15

Meine Adresse ist jetzt: Landwehrstraße,
N: 10, parterre, bei Tischlermeister Schwarz.

München d. 27sten April 1838

Liebe Elise!

Campe hat mir geantwortet und sich nobel benommen. 20
Er hat dem Dr Gutzkow meine Gedichte vorgelegt; dieser hat sich günstig darüber geäußert und einen Rath hinzugefügt, den ich billigen muß. Er drückt sich in dem an Campe geschriebenen und mir von diesem mitgetheilten Brief folgendermaßen aus.
„Die Gedichte von H. haben mich innig und warm angesprochen; 25

Nr. 71. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: München 15. Mai Hamburg [Datum unleserlich]. Von Elise als N. 26 bezeichnet. Bw. I S. 69—71. 16f. später zugesetzt. Geburtsstätte des Meister Anton und der Klara in dem Trauerspiel „Maria Magdalene"

es weht in ihnen ein ächt dichterisches Gemüth, zarte Empfindung
und ein naiver, sinniger Humor, der niemals die Sentimentalität
in's nasse Extrem ausarten läßt. Und dennoch, erschienen diese
Gedichte, ich zweifle, ob sie sich Bahn brechen würden. Unsere
5 Kritik ist so wenig organisirt und so sehr in Händen der
Mittelmäßigkeit, daß sie das Reizende, wenn es bescheiden ist,
entweder nicht aufsucht, oder nicht versteht." Nun räth er, ich
mögte ein Jahr lang Proben der Gedichte in den verschiedenen
deutschen Zeitschriften geben; er würde im Telegraphen damit
10 anfangen und den Dichter ausdrücklich empfehlen. Dann, meint
er, wäre für die Sammlung mehr Aussicht vorhanden. „Theilen
Sie — schließt er den Brief — Herrn Hebbel diese Ansicht
mit. Die Wärme seines Gemüths hat mich zu seinem Freunde
gemacht; aber ich kenne unser gespreiztes Zeitalter, uns're
15 falschen Theorieen, die indifferente Kritik und das gänzlich
schlummernde Publicum, und mögte nicht, daß er mit seinem
Hölty-verwandten Herzen unverstanden an der Masse vorüber
zöge." Campe erbietet sich, mir die Hälfte des gefoderten
Honorars, nämlich 5 Fdor, vorzuschießen, und setzt mich dadurch
20 in den Stand, einen Rath zu befolgen, den ich um so weniger
verwerfen kann, als er (Du weißt, wie lange ich mich gegen
eine Zusammenstellung meiner Gedichte gesträubt habe) durchaus
mit meinen Ansichten überein stimmt. Es leben jetzt, die
Wenigen ausgenommen, die selbst im Lyrischen etwas Echtes
25 hervor bringen, keine fünf Menschen in Deutschland, welche über
diese zartesten Geburten der Seele ein Urtheil hätten; alle
fragen nur nach dem Was und meinen, wenn ihnen ein derber
Knäul voll Gedanken gereicht wird, das sey das Rechte; nach
dem Wie, worauf es doch allein ankommt, frägt Keiner. Ich
30 zweifle stark, ob Gutzkow selbst ein Gedicht zu würdigen ver-

---

23 jetzt über heute

steht, wenigstens sind seine und seines Consorten Laube Urtheile über Uhland flach und grundlos; jedoch, in Bezug auf mich scheint er guten Willen zu haben, und wenn sich seine Stimme für mich erhebt, so hab' ich beim Publico viel gewonnen. Zu dem Vergleich mit Hölty, dessen ich mich freilich nicht zu schämen brauche, giebt so wenig der Stoff, als die Form meiner Gedichte einen Anlaß; ich walte in einer ganz verschiedenen Region, und wenn vielleicht das Gelinde, das sanft Verschwimmende, welches den letzten Eindruck meiner Productionen bezeichnen mag, an Hölty erinnert, so geht dies (und das begründet einen bedeutenden Unterschied) bei mir aus einer Nothwendigkeit der Form hervor, indem meines Erachtens die Stimme der Dichtkunst, mag sie nun besingen, was sie will, immer melodisch und rein seyn muß, während es bei Hölty aus dem Stoff entspringt. Dies ist das grauenhafte Schicksal des lyr. Dichters: die größten Anstrengungen, die er macht, die schwersten Opfer, die er bringt, indem er sich kein Gedicht erlaubt, was nicht zart und unkörperlich wäre, wie ein Hauch, dankt ihm Niemand, wogegen die ganze Welt den Unberufenen, der philosophische Gedanken mit wohlfeilen Metaphern umgiebt und in flitternde Verse bringt, bewundert und beklatscht. Lege ich den höchsten Maaßstab an, so habe ich keine 10 Gedichte, die ihm Genüge leisten; doch — Uhland selbst, der Millionair, hat dann keine 20; alle andern, die er drucken ließ, sind nur annähernd, und ich wäre ein Thor, wollte ich strenger gegen mich seyn, als der große Meister gegen sich war. — Der „Schnurr" meines Freundes Rousseau (Du schreibst wieder Strousseau) ist vortrefflich; daß er damit kein Glück machen wird, versteht sich von selbst, dem deutschen Publico kann Nichts gefallen, was

26 „Neue Pariser Moden-Blätter" 1838 N. 3—6. „Der Steuer-Revisor Schnurr". Eine Erzählung von E. Rousseau

gut ist. Das weiß mein Freund so gut, wie ich. — Die Fintel, die ich schon in W. als gemeine Lügnerin kennen lernte, hat sich, wie ich sehe, nicht verändert; sie hat zu der M. kein intimeres Verhältniß gehabt, als Du, und thut ihr jedenfalls
5 Unrecht, wenn sie ihr Bildung abspricht. Es war ein sehr gebildetes Mädchen. — Meine Vorfrage, liebe Elise, hast Du zu ernsthaft genommen. Sie war die Geburt einer hypochondrischen Stunde, die eine meilenweit entfernte Möglichkeit herbei zerrte. Käme ich, was ich kaum fürchte, wirklich in einen so
10 bedrängten Fall, so wäre ich Mann's genug, um keine Ansprüche zu machen und mich in einen Keller zu verkriechen; lange könnt' es nicht dauern, ich würde dann der Noth meinen Stolz aufopfern und dem Publico Weihrauch, d. h. den Musen ein Stinkopfer, bringen, und mich dadurch schnell genug erlösen.
15 Bei Dir zu wohnen, das würde Dein Ruf nicht erlauben, kaum der meinige; es wäre auch aus andern Gründen nicht rathsam. Es ist übrigens mein fester Entschluß, im Frühling künft. Jahrs nach Hamburg zu gehen; mein Freund wird mich begleiten und wir werden zusammen wohnen, wahrscheinlich in
20 der Stadt selbst, und, falls nicht abermals ein Hagelsturm meine jungen Aussichten knickt, angenehm und angemessen. Das kostet Zweien nicht so viel, wie Einem, und ist nothwendig; als ich latein. Schüler war, konnte ich mich behelfen, aber als Schriftsteller geht das nicht. Nun erhältst Du einen Auftrag,
25 der Dich überraschen wird, den ich Dich jedoch ohne weitere Rücksicht auszurichten bitte. Kisting hat so oft von Diensten gesprochen, die er erzeigen wolle, daß es erlaubt ist, ihn auf die Probe zu stellen. Ich wünschte, vor meiner Rückkunft, als Doctor der Philosophie zu promoviren, und zwar aller-
30 nächstens. Meine Dissertation ist schon fast fertig, die Fragen, die mir die Universität vorlegen wird, brauche ich nicht zu

---

18 Rousseau

scheuen, es handelt sich bloß noch um die Kosten. Ich brauche dazu 40 Hamburger Thaler, oder 80 Gulden: frage Kisting einmal, ob er sie mir auf zwei Jahre leihen will. Ich gebe mein Ehrenwort, daß ich sie spätestens in 2 Jahren zurückzahle; ich hoffe, es früher zu können. Das wäre ein sehr 5 wesentlicher Dienst, den er mir leistete; als Doctor bin ich nicht mehr, aber ich gelte mehr, und ich kann es, auch in Kenntnissen, mit den meisten Doctoren aufnehmen. Ich werde übrigens nicht in München, sondern in Erlangen promoviren; ebenfalls Rousseau. In Erlangen ist es nämlich wohlfeiler. Es wird 10 Dir wohl auch nicht unlieb seyn, wenn statt eines simplen Herrn H. ein Doctor zurück kehrt; es ist gleich erwünscht in Bezug auf Hamburg und Dithmarschen. Auch habe ich als Doct. phil. das Recht, zu jeder Zeit und an jeder Universität, wann und wo es mir beliebt, Vorlesungen zu halten und die 15 Docenten-Carrière zu machen, wozu ich freilich nicht die geringste Neigung verspüre. Es kommt bloß auf die lumpigen 40r an, in 2 Jahren kann ich sie bestimmt zurück zahlen, denn, wenn nur Etwas von mir erschienen ist, hat es weiter keine Noth mit mir. Daß ich von K—s Bereitwilligkeit wenig er- 20 warte, brauche ich Dir nicht erst zu sagen. — Es mag ein treffliches Stück seyn, was sie in Hamburg mit größtem Applaus, wie Du schreibst, aufführen. Das Publicum, besonders das theatralische, ist heut zu Tage so beschaffen, daß eine Arbeit, die mit Beifall aufgenommen wird, Nichts werth seyn kann. 25 Die dramatischen Werke, die ich zu schreiben gedenke, werde ich absichtlich und von vorn herein so einrichten, daß sie gar nicht auf die Bühne gebracht werden können, denn wahrlich, ich mag mit Töpfer und Albini keine Lorbeeren theilen. Diese Leute,

---

29 Karl Töpfer (1792—1871), ein bekannter dramatischer Vielschreiber, und Albini, Pseudonym für Albin J. B. v. Meddlhammer (1779—1838), auch ein Bühnenpraktiker

ohne Dichterweihe, ja ohne Geist und Witz, schreiben für die Unterhaltung eines entarteten Zeitalters, das keines reinen Genusses mehr fähig ist; der Dichter, der nicht so viel Achtung für sich selbst hat, um sich von solchem Gelichter fern zu halten,
5 verdient statt eines Kranzes ein Kainszeichen.

d. 6 May.

Der Brief ist liegen geblieben, weil ich in Zweifel war, ob ich Gutzkow schreiben solle, oder nicht. Ich habe mich entschlossen, es nicht zu thun, um später freie Hand zu haben,
10 mich gegen ihn zu stellen, wie ich will und mag. Dafür ist die Antwort an Campe der Art, daß sie zugleich, wie mit an G. gerichtet, betrachtet werden kann. Ich bin nun so frei, Dir, liebe Elise, diesen Brief zuzusenden. Er ist unversiegelt, damit Du ihn lesen und daraus ersehen kannst, was ich von Dir in
15 Bezug auf C. erwarte. Ich habe Dich meine Cousine genannt, weil ich glaube, daß es Dir lieb seyn wird. Sey nun so gütig, ihn C. zuzustellen und die Antwort nach Verlauf von einigen Tagen abzuholen. Von den 5 Fdoren denke ich Dir, so wie ich sie nur auf die Anweisung erhalten habe, so viel zurück zu schicken,
20 als Du für mich an meine Mutter gegeben haben wirst. — Wenn es Dich genirt, Kisting den vorerwähnten Antrag zu machen, oder, wenn Du etwa glaubst, daß der Schritt nur zu Achselzucken und Bedauern des Unvermögens, so wie zu Betheurung des guten Willens führen kann, so unterlaß' Alles; sonst sag'
25 ihm, er möge eben so ruhig Nein sagen, als ich gefragt habe. Sehr lieb wäre es mir übrigens, wenn Du mir diesmal schnell antworten könntest; wir können ja später eine recht lange Pause machen, um das Porto wieder einzubringen. Für den Fall nämlich, daß es mit K. Nichts ist (wie ich im Voraus erwarte)
30 müßt' ich mich auf einen andern Weg besinnen; es ist durchaus

---

13 dieser Brief nicht erhalten

nothwendig, daß ich promovire. — Hast Du die 3 Gedichte, die ich C. neulich sandte, gelesen? — C. schreibt mir, daß Gutzkow in den Telegraphen Gedichte habe einrücken lassen: wäre es Dir nicht möglich, eins davon aufzutreiben und mir (abgeschrieben) zu senden? Ich mögte ihn doch von dieser Seite 5 kennen lernen. Er will mich ja im Telegraphen empfehlen: ich bitte Dich, lies doch den Telegraphen sorgfältig und schreib' mir's ab, wenn über mich etwas vorkommt. Als Urtheil über mich ist's mir gleichgültig, aber nicht, insofern es auf mein Fortkommen in der Lit. Einfluß haben könnte. Sag' mir auch, 10 welche meiner Gedichte er einrücken läßt. — Der Brief meines Bruders hat mich sehr interessirt; ich werde ihm durch Gelegenheit der Sch. (die übrigens schon lange nicht an mich schrieb) antworten. Sey überzeugt: ich verliere den Muth nicht (mit der Aufforderung, es nicht zu thun, schloß Dein letzter lieber 15 Brief) und wenn Du mich wieder siehst, so findest Du nicht zum zehnten Mal so viel Hypochondrie in mir, als Du jetzt vielleicht fürchtest. Der ich immer war und bleibe: Dein

Friedrich Hebbel.

P. S. Du könntest K. etwa verblümt fragen. Meinst 20 Du nicht, daß mein Brief an C. (den Du vor der Uebergabe natürlich versiegelst) recht abgefaßt ist, so, daß er Gutzkow kein unangenehmes Gefühl veranlaßt? Schreib' mir dies. Uebrigens kommt es ja nicht darauf an, ob Du C. selbst sprichst. 25

20ff. auf der 1. Seite später zugesetzt 25 die im Tgb. I N. 1198 a. R. erwähnten Briefe, die Hebbel am 21. Juni in einem Paquet absandte: an Gutzkow, nach Dithmarschen und an die Dr. Schoppe sind nicht erhalten

Nr. 72. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 14ten August 1838.

Ich weiß wirklich nicht, liebe Elise, ob ich mein Gefühl, welches mich antreibt, Dir in Gemäßheit Deiner Aufforderung
5 sogleich zu antworten, nicht bekämpfen sollte. So precair habe ich mir Deine Lage nicht vorgestellt, wie sie nach Deinen letzten Nachrichten ist. Ich würde meinen Brief auf jeden Fall frankiren, wenn ich irgend könnte; es ist mir aber leider nicht möglich, denn ich besitze gegenwärtig nicht viel über 2 Gulden, obgleich
10 ich in einiger Zeit vom Morgenblatt für 3—4 Correspondenz-berichte das Honorar zu erwarten und bei meinen Wirthsleuten einstweilen so viel Credit habe, als ich bei meinen äußerst mäßigen Bedürfnissen brauche. Ich schreibe Dir, um einen Ausbruch meiner Heftigkeit, so weit ich kann, wieder gut zu
15 machen; nicht wärmer, als es mir das Herz vorschreibt, deß-ungeachtet aber, wie ich glaube, um Nichts kälter, als sonst. In der Sache selbst habe ich Recht gehabt, davon kann ich keinen Tittel ablassen; in der Art und Weise, mich darüber zu äußern und besonders darin, daß ich mit der Antwort nicht zögerte,
20 bis die erste Hitze verraucht war, hatte ich aber noch mehr Un-recht, so, daß ich jetzt allerdings, statt in dieser Hinsicht Dein Gläubiger zu seyn, Dein Schuldner geworden bin. Das ist Menschenschicksal, wer eine Sünde rügt, begeht in der Regel die zweite. Ich lasse das Gemälde, welches Du von meinem
25 Brief und seinem Eindruck auf Dich machst, in jedem Zuge

Nr. 72. *H* in Weimar. Adr. wie gewöhnlich. Poststempel: München 18. Aug. Hamburg 24. Von Bamberg beigeschrieben: ver-nichten. Bw. I S. 71. Vor diesem Briefe muss einer verloren sein, nur so lässt sich der Ton in diesem Schreiben erklären, es bezieht sich auf Auseinandersetzungen, die wir nicht besitzen, wahrscheinlich vom 16. Juli; der nächste Brief trägt Elises Bezeichnung N. 29, der vorangehende N. 26.

gelten; es kann Dir selbst jedoch nicht unangenehm seyn, wenn ich mich durch ein eben so getreues Gemälde des Deinigen und seines Eindrucks auf mich zu rechtfertigen versuche. Um es nebenbei zu bemerken, erlaubst Du Dir eine sonderbare Verdrehung, um mich der Unwahrheit bezüchtigen zu können. Du bringst durch kluge Rechnung heraus, ich hätte eigentlich nur 6 Wochen 2 Tage auf Deinen Brief warten dürfen; liebe Elise, wartest Du denn nicht auf meine Briefe von dem Tage an, wo Du den Deinigen auf die Post giebst, bis zu demjenigen, wo die Antwort eintrifft? Ich gab am 14ten *May* (das Postzeichen mag immerhin vom 15ten seyn, das hängt von einer bestimmten Stunde ab, die ich nicht kenne) meinen Brief auf die Post und erhielt den Deinigen am 16ten *July*; macht dieser Zwischenraum 6 oder 9 Wochen? (21 May 1 Woche; 28 May 2 W; 4 Juny 3 W; 11 Juny 4 W; 18 Juny 5 W; 25 Juny 6 W; 1 July 7 W; 8 Aug. [sic] 8 W; 15 August 9 Wochen.) Wie kommst Du dazu, so etwas zu behaupten? Sollte es wohl in der ganzen Welt einen Menschen geben, der Deine Rechnung billigt? Man wartet doch wohl so lange, als man wartet? Du würdest mit demselben Recht sagen können, Du hättest mir schon am 4ten July geantwortet, denn an dem Tage fingest Du an, mir zu schreiben. Der unüberlegte und sehr bittre Vorwurf einer Lüge wäre also nicht allein widerlegt, sondern auf Dich zurück gefallen; es steht *fest*, daß ich in einer für mich unendlich wichtigen Angelegenheit *volle 9 Wochen* gewartet habe.

Wenn ich nun Deinen Brief betrachte, so benachrichtigt er mich im Vorübergehen, flüchtig, als handelte es sich um Nichts, über *Campe's Benehmen*; des Telegraphen wird ganz hinten *in einer halben Zeile* kümmerlich Erwähnung gethan; dafür erhalte ich Geschichte, Characteristik, Portrait und Stammbaum eines Taubstummen, der mich Nichts angeht, ich lerne seine ganze Wirthschaft kennen, ja, ich erfahre sogar, wie es mit

seinen Schwestern und Schwägern, Onkeln und Tanten steht.
Drittehalb Seiten unterhalten mich von diesem gleichgültigen
Menschen, keine halbe (ich würde Dir den Brief zur Bestätigung
senden, wenn ich Dir das Porto nicht ersparen mögte) be-
5 schäftigt sich mit dem, was für mich von der höchsten Bedeutung
war. Nun frage Dich selbst, ob ich dies für freundschaftlich
halten konnte; ob ich nicht vielmehr darin das Zeichen der höchsten,
auf indelicateste Weise an den Tag gelegten Gleichgültigkeit
erblicken mußte. Ich habe zu thun, daß mir nicht noch in
10 diesem Augenblick, wo ich das kühle, lauwarme Blatt noch ein-
mal durchlese, der Aerger wieder aufsteigt, wahrlich, nicht mein
entrüsteter Brief, sondern der Deinige ist unbegreiflich, und ich
bezweifle nicht, daß Du dies bei reiferer Ueberlegung selbst zu-
geben wirst. Du bist jetzt im Stande gewesen, Dir den Tele-
15 graphen in wenig Wochen zu verschaffen; muthest Du mir noch
zu, Deine frühere Versicherung, daß es Dir in 9 Wochen nicht
habe gelingen wollen, für glaubhaft zu halten? Freilich er-
wähnst Du, daß eine Arbeit Deine Zeit sehr in Anspruch nehme:
mein Gott, Du hast Dir ja auch Zeit genug gelassen und auf
20 den einen weitläuftig beschriebenen Bogen 3 Tage (vom 4ten bis
zum 7ten July) verwendet, da kommt doch wahrlich auf den
Tag keine Viertelstunde. Der Krankheit gedenkst Du nicht, Du
erwähnst bloß Deiner allgemeinen pathologischen Zustände,
die, so außerordentlich ich es bedaure, daß sie nicht vorüber
25 gehen wollen, Dich entweder immer oder niemals am Brief-
schreiben verhindern müssen. Ich mag und will mich nicht
weiter auslassen, obwohl noch mehrere Puncte zu rügen wären;
Du wirst überzeugt seyn, daß, wenn ich heftig gewesen bin, ich
es nicht aus so gemeinen Gründen war, als Du mir in Deinem
30 zweiten Brief unterzulegen Dich bestrebst. Ich werde es Keinen
entgelten lassen, der mir schlechte Nachrichten bringt, so sehr
bin ich nicht der Sclav meiner Stimmung und meines Schick-

fals; aber, wer mir ruhig und gleichgültig sagt: es ist mit all deinen Aussichten wieder Nichts", der muß so viel Achtung für mich haben, daß er mir die Sache, so viel er kann, auseinander setzt, oder, falls auch diese Forderung noch zu prätentiös seyn sollte, er muß wenigstens nicht anfangen, mir von seinen neuen Bekanntschaften zu erzählen. Uebrigens bin ich nur darum so umständlich auf diese Sache eingegangen, weil meines Bedünkens mein früherer Brief, dessen Härte ich zugebe, Dir nicht so verletzend erscheinen kann, wenn Du Dir selbst nicht länger völlig schuldlos und rein erscheinst; sonst weiß ich, daß die Vergangenheit betrachten so viel heißt, als die Gegenwart tödten. Ich vergebe Dir Deinen Mangel an Zartheit von Herzen gern und glaube auch ohne Deine Versicherung, daß er nicht aus Deinem Herzen, sondern aus den Umständen entsprang; thue Du mir, ich bitte Dich darum, deßgleichen.

Ich kann Dir gar nicht sagen, wie sehr Deine hülflose Lage mich rührt und beunruhigt. Dies Mittel, sie zu verbessern, hat sie vollends schlecht gemacht und den verlassenen Zustand um wenigstens ein Jahr früher herbei geführt. Es ist schändlich und nichtswürdig, daß K. und die B. Dich so hintergangen haben; mich reut jede Kleinigkeit, jede Tasse Kaffee, die ich von ihnen annahm, denn es ist der ärgste Fluch, Leuten ohne Gesinnung verbunden zu seyn. Was wirst Du nun thun? Geld aufzunehmen, dazu ist auf keinen Fall zu rathen, es ist ja kaum eine Möglichkeit, daß ein solcher Handel sich verbessert. Mir däucht, das Beste ist, sogleich und freiwillig zum ärgsten Aeußersten zu greifen, und die Einrichtung wieder zu verkaufen. Schreib' mir hierüber recht ausführlich, das Allergenauste, damit ich Dir, so weit möglich, mit Rath dienen kann; über Dich selbst, Deine eigenen Angelegenheiten sind mir die

---

20 **Kisting und Baumgarten**

allergeringsten Kleinigkeiten wichtig und heilig. Du bist jetzt schon lange genug in dem Geschäft, um eine Uebersicht zu haben; wie steht's mit der Balance zwischen Einnahme und Ausgabe? Wie es jetzt steht, wird es immer stehen; dies muß
5 Dich bestimmen.

Was mich betrifft, so freut es mich außerordentlich, daß ich jetzt weiß, woran ich mit Gutzkow bin. Es ist vielleicht sogar besser so. Unsere Wege sind nun einmal verschieden und kein echtes Verhältniß ist möglich. Ich werde mich jetzt wahr-
10 scheinlich zu einem Schritt entschließen, den ich früher immer, als gar zu bedenklich, bei Seite schob; ich werde nämlich einen Band Kritiken, vorzüglich über die gerühmten Productionen der modernen Literatur, zusammen stellen und heraus geben. Es handelt sich um meine Existenz, so lange diese Gesellen dominiren,
15 ist für mich an kein Aufkommen zu denken, ich glaube, ihnen an dichterischen Kräften überlegen und an polemischem Talent gleich zu seyn, die gute Sache ist für mich, der Unwille über die jämmerlichen Halbheiten ist in Deutschland allgemeiner, als die Journale, die sie beherrschen und großentheils selbst schreiben,
20 ahnen lassen: warum soll ich den Kampf nicht wagen? Ich bin schon mit den geeigneten Aufsätzen beschäftigt und werde hauptsächlich gegen den arroganten Laube zu Felde ziehen. Um einen Verleger für ein solches Buch darf ich nicht besorgt seyn, polemische Sachen, die nicht ohne Salz und Kraft sind,
25 gehen immer und meine Klinge ist noch nicht stumpf. Dem Campe schreib' ich und schließe das Briefchen, was hoffentlich das Porto nicht erhöhen wird, bei, ich stelle es Deinem Erachten anheim, ob Du es selbst übergeben, oder es mit der Stadtpost (was am Ende wohl vorzuziehen seyn mögte) befördern willst.
30 Ich bitte ihn einfach um eine reine runde Erklärung, damit

---

26 dieser Brief an Campe nicht erhalten

Punctum; will er, so ist's gut, will er nicht, so kommts mir nicht unerwartet. Die Zeit wird kommen, wo ich es ihm eintränken kann. Doch bitt' ich Dich außerordentlich, auch die fehlenden Nummern des T auf's Sorgfältigste durchzugehen, ich mögte ungern etwas versehen. Noch einen andern 5 Plan hab' ich ausgeführt, von dem ich Dir aber erst dann schreibe, wenn er zum Ziel gekommen ist.

Der Brief an Campe ist größer geworden, als ich dachte; ich schneide aber deßungeachtet, damit das Porto nicht höher laufe, den Bogen durch und bitte Dich, die Hälfte zusammen 10 zu legen, ein Couvert darum zu schlagen und darauf zu schreiben: „Sr Wohlgeb., Herrn Verlagsbuchhändler Julius C. in H." Ich habe einmal so mit ihm gesprochen, wie es mir zukommt, mag er's nun aufnehmen, wie er will; die Höflichkeit ist nicht verletzt. 15

Glaube mir, theuerste Elise, es ist mir nicht bloß unangenehm, es ist mir schmerzlich, daß die Briefe, die ich an Dich schreibe, fast alle den Character von Geschäftsbriefen tragen. Aber, bedenke, daß ich nicht anders kann, daß ich Niemanden habe, von dem ich mir über fragliche Puncte 20 Auskunft erbitten könnte; dann wird Dich das nicht verletzen. Ich habe Dich meinen Genius genannt und Du bist es gewesen, Du würdest, selbst wenn die Muthmaßungen, zu denen Dein letzter Brief mir Anlaß gab, sich bestätigt hätten, es ewig in meinen Augen geblieben seyn. Mein Brief mogte Dich kränken; 25 ärger, als mich der Deinige konnte er Dich auf keinen Fall kränken. Er war bitter, aber der Deinige war lauwarm, er war die Wirkung, der Deine die Ursache. Du kennst mich, und mußt nicht in jedem vorschnellen Wort ein Echo meines Herzens sehen. Auch das ist ungerecht. Ich sprach von Deinen 30

---

4 „Telegraphen"

Vorschüssen und nannte sie eine drückende Schuld; meinst Du, daß sie dies nicht für mich hätten werden müssen, wenn Dein Brief wirklich der Abdruck Deines Innern war, wofür ich ihn denn doch wohl halten durfte? Nun ist es freilich wieder anders, 5 obwohl ich, wenn ich an Deine hülflose Lage denke, Blut weinen mögte, daß ich Dir, wenigstens jetzt, nicht zu helfen und Dir nicht einmal wieder zu geben vermag, was ich von Dir empfing. Ich wäre ein gemeiner Hund, wenn ich anders empfände. Du sprichst davon, Du wollest Deine Einrichtung verpfänden, um 10 mir Geld senden zu können. Ich beschwöre Dich (o Gott, ich kann Dich aus der Ferne ja nur durch Bitten von übereilten Entschlüssen abhalten) dies nicht zu thun; ich bin noch nicht in so großer Verlegenheit, ich habe Credit, weil ich so lange richtig bezahlte, und brauche wenig; vom Morgenblatt kann ich, wofern 15 nur mein neulicher großer Bericht abgedruckt wird, so viel erwarten, als ich brauche, um die bisher entstandene Schuld abzutragen, dann hab' ich abermals Credit, und Alles wird mir ja wohl nicht schief gehen. Auf keinen Fall würde ich nun noch, da ich Deine verzweiflungsvollen Verhältnisse kenne, einen Heller 20 von Dir annehmen, Du mußt selbst fühlen, daß dies Sünde wäre, schreibe nur um's Himmels willen nicht einer in diesem Fall lächerlichen Empfindlichkeit einen Antheil an dem allein würdigen Entschluß zu, Du würdest mir im höchsten Grade unrecht thun und Dir selbst weh. Sey überzeugt, meine Ge- 25 sinnungen gegen Dich haben sich nicht geändert und werden sich nicht ändern, Du bist mir eine Freundin, wie ich nie eine zweite finden kann, und wofern ich selbst noch etwas zu hoffen habe, was ich zwar nur in wenig Stunden wage, so wirst auch Du noch dereinst aus Deiner jetzigen zerquetschenden Kümmerniß 30 erlös't werden. Also noch einmal: verpfände Deine Sachen nicht, ich brauche kein Geld, könnt' ich mir durchaus nicht mehr helfen, so (dies verspreche ich Dir) werd' ich mich Dir vertrauen, jetzt

nehme ich nicht um den Preis der Welt etwas an. Ich werde schon durchkommen, und was die Meinigen betrifft, so habe ich mich vor ungefähr 8 Wochen mit der Bitte an Franz auf Helgoland gewandt, noch einmal die Miethe für sie zu zahlen. Nun mögt' ich Dich bitten, dem schnell in meinem Namen ein 5 Paar unfrankirte Zeilen zu schreiben und ihn aufzufordern, mir, der Billigkeit gemäß und alter Freundschaft zu Liebe wenigstens zu antworten. Du könntest etwa Dir seinen Entschluß ausbitten, mußt ihm aber Schnelligkeit zur heiligsten Pflicht machen. Kann oder will er nicht, so muß ich selbst 10 sehen; vielleicht erklärt sich auch ja noch Campe günstig. Nur schnell mit Franz.

Heute, d 18ten, sah ich den Kaiser von Rußland, der einer Revue beiwohnte. Denke Dir, der Evers, von dem ich Dir früher schrieb, ist heimlich ohne Paß durchgegangen und hat circa 15 1000 Gulden an Schulden hinterlassen. Man hat ihm Steckbriefe nachgesandt, jedoch bis jetzt ohne Erfolg. So muß man's machen. Nun leg' ich Dir im Namen einer sehr armen Frau eine Bitte an's Herz, die Du gewiß erfüllen wirst. Er hat Monate lang bei einer Madame Pfeiffer, bei der mein Freund 20 wohnt, zu Mittag gegessen, ihr sogar Geld abgeborgt und nie einen Kreuzer bezahlt. Es ist eine rechtliche Frau, die sich's blutsauer werden läßt und ihm bloß aus Mitleid, und weil sie sich eines solchen Streichs nicht von ihm versah, so lange Credit gab. Dadurch ist ihr eine Forderung von 5 (fünf) Louis- 25 doren (55 fl, keine Friedrichsd'ore) erwachsen. Wenn sie diese verliert, so ist sie, wie sie mir mit Thränen in den Augen klagte, ruinirt. Daß es mit der Schuld seine Richtigkeit hat, weiß ich aus Evers eigenem Mund, er hat oft gegen mich bedauert, diese Frau, die, wie er selbst sagte, sich so äußerst gut 30

---

3 dieser Brief nicht erhalten

gegen ihn benommen, so lange auf Befriedigung warten lassen zu müssen. Ich ersuche Dich nun im Interesse der Armuth gelegentlich einmal zu der Schwester von E zu gehen, ihr dies Alles mitzutheilen (Du kannst ihr den Brief gern so weit vor-
5 lesen) und sie aufzufordern, ungesäumt dafür Sorge zu tragen, daß mindestens dieser Posten berichtigt werde. Geschähe es nicht (kannst Du hinzufügen) so mögte sich eine arge Blamage daran knüpfen. Ich kann es freilich nicht honett finden, die Schulden durch Desertion vor den Gläubigern zu bezahlen, werde mich
10 jedoch um alles Uebrige nicht bekümmern, da dabei meines Wissens nicht die wirkliche Noth im Spiele ist; dieser Frau jedoch werde ich mich annehmen. Die Frau wohnt in der Lerchenstraße N: 12 über 2 Stiegen; wenn die Schwester Dir etwas verspricht, so frägst Du wohl einmal wieder bei ihr
15 vor, wo nicht, so laß' Dir die Adresse des Vaters geben und schreibe dem (unfrankirt) die ganze Sache. Sein Sohn selbst wird nicht so gemein denken, daß er diese Schuld nicht abgetragen wünschte. Es muß der erste Posten seyn, der bezahlt wird.

20 Wirst Du mir auch verzeihen, daß ich Dich mit dergleichen belästige? Du siehst, es ist nicht meine eigne Sache und mir eigentlich fremd, aber ich konnte mich den Bitten der armen Frau nicht verschließen. Ich würde selbst an den Vater schreiben, doch ich mag den Brief jetzt nicht beischließen und weiß, um ihn
25 direct absenden zu können, nicht die Adresse. Theile mir diese, wenn Du sie erfahren solltest, mit.

Ich denke doch noch als Doctor der Philos. zu promoviren: das Wie knüpft sich an jenen vorerwähnten Plan, über den ich Dir erst später schreibe. Uhland ist hier gewesen, leider erfuhr
30 ich's erst nach seiner Abreise, was mir sehr fatal war.

Mach' Dir Bewegung, das ist die beste Medicin; wär' in Hamburg das Wasser nicht so schlecht, so würd' ich Dir auch

rathen, viel Wasser zu trinken. Hüte Dich besonders in dieser bedenklichen Zeit vor Erhöhung Deiner Krankheitszustände.

Von der Schoppe habe ich seit ³/₄ Jahren keinen Brief. Ob sie bös ist? Ich schrieb ihr zum letzten Mal vor 6 Wochen und schreib' ihr nicht wieder, wenn ich keine Antwort erhalte. 5 Könnt'st Du doch meine Anna lesen!

Nun lächle wieder, und ergebe Dich, wie ich, der untrüglichen Hoffnung des Wiedersehens in Hamburg. Wie immer und ewig

Dein 10

Friedrich Hebbel.

Nr. 73. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 12ten September 1838.

Ich weiß nicht, liebe Elise, womit ich so viel Liebe verdiene, oder vielmehr, denn das andere ist wohl immer der Fall, ich 15 weiß, daß ich sie nicht verdiene. Eine solche Schuld läßt sich nur mit dem Herzen zahlen, aber mein Herz ist längst banquerott, es ist leer und dürftig, wie eine Wüste, durch die nur selten ein frischer Hauch, der erquickende Tropfen bringt, hindurch zieht. Ich schaudre oft, wenn ich mich dort, wo die eigentlichste Quelle 20 des Lebens entspringt, erstarrt fühle, doch, das Todte beklagen und es wieder erwecken, ist leider Zweierlei. Freilich habe auch ich hohe Stunden, wo das Eis schmilzt und die himmlischen Gefühle aus ihrem Schlummer erwachen; dann dünke ich mir reich genug, um Jedem, und ob es Gott selbst wäre, zu ver- 25

---

4 dieser Brief nicht erhalten

Nr. 73. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: **München** 14 Sept. 1838 **Hamburg** 19. Sept. Von Elise als N. 30 bezeichnet. Bw. I S. 72—74.

gelten, was er an mir gethan, dann scheine ich mir ein Brunnen, der nur darum aus allen Adern der Erde die holden Gewässer einsaugt, damit er erquicken kann, was ringsum dürstet und schmachtet. Aber, der leiseste Zugwind tödtet diesen treibenden
5 Frühling in meiner Brust, und ein solcher Zugwind ist schon der Gedanke: „Heuchler, bist du auch mit der Peitsche hinter das Gefühl her, legst Du auch Deinem Herzen Contribution auf?“ Und etwas Wahres ist wohl nicht allein an meiner Empfindung in solchen Augenblicken, sondern auch an jenem Ge-
10 danken. Nur dessen bin ich mich bewußt, daß ich niemals eine Heuchelei irgend einer Art (die sich leider, wenn der Mensch nur aufrichtig seyn will, auf tausend geheimen Wegen in's Leben hinein schleicht) wissentlich fortsetze. Ach, es liegt so unendlich viel Zweideutiges in uns'rer Natur, und ich bin so zusammen-
15 gequetscht, daß ich nicht weiß, was ich meinem eignen Ich, und was ich meinen Verhältnissen zurechnen muß. Dies hindert mich eben so oft am Steinigen meiner selbst, wie am Bekränzen und Bekomplimentiren. Der Teufel sage die Wahrheit, wenn er kann, und Gott, wenn er muß, sonst um keinen Preis!

20 Uebrigens, liebe Elise, irrst Du, wenn Du meinst, daß ich wohl immer trübe gestimmt sey. Das ist noch nicht der rechte Schmerz, der ein Aushängeschild im Gesicht hat; der wurzelt nicht im Ganzen, sondern nur im Einzelnen, der wird geheilt. Ich bin ernst und stolz; der König, der die Welt beherrscht, und
25 der Einsiedler, der ihr entsagt und sie verachtet, sehen sich gleich, wie zwei Brüder. Auch kann ich noch immer recht heiter seyn und bin's jedes Mal, wenn die Gelegenheit nur irgend dazu auffordert. Jene Schüchternheit hat sich natürlich verloren, sie gehörte nicht mir, sondern dem tyrannisirten Schreiber an
30 und ist längst in den Fluten des Meeres untergegangen. Ueber Gegenstände des Empfindens äußerte ich, wie Du weißt, mich früher selten, jetzt nie. Neue Bekanntschaften zu machen, ist mir

widerlich. Doch, wozu Dir dies Alles schreiben; ist es nicht lächerlich, ein Collegium über sich selbst zu lesen? Und dennoch sollten wir Menschen lieber etwas mehr eitel scheinen, um es etwas weniger zu seyn; wer über sich selbst spricht, sagt gewiß die Wahrheit, entweder mit Absicht, oder unbewußt. 5

Einen Tag später.

Du hast mir wieder Geld gesandt. Lächerlich wäre es, wollt' ich sagen, ich könnte es nicht gebrauchen, aber sündlich mögte es seyn, es anzunehmen. Wären es Cassenscheine, so würde ich sie sogleich remittiren, nun es ein Wechsel ist, muß 10 ich ihn, um den Hamburger Kaufmann nicht in Verlegenheit zu setzen, einstweilen einfodern. Ich kann Dir, liebe Elise, in dieser Angelegenheit nicht recht Glauben schenken. Du hattest, rein zufällig und ohne daran zu denken, das Malheur, mich ein klein wenig zu verletzen; nun, in übertriebener Strenge gegen Dich 15 selbst, glaubst Du mir ein doppeltes Aeußerstes schuldig zu seyn, Du sendest mir eine bedeutende Summe, und nimmst sogar einen Theil Deiner früheren Klagen, die wohl leider nur zu sehr gegründet waren, zurück. Wie unedel wäre ich, wollte ich von dieser edlen, aber trügerischen Regung Deines Herzens Gebrauch 20 machen! Ich kann es mir kaum vergeben, daß ich dem Strom Deiner Güte nicht längst einen Damm setzte, aber ich hielt Deine Lage nicht für so hülflos. Du hast das Geld nun einmal aufgenommen; jedoch, so sehr ich dies bedauern muß, vielleicht kannst Du es in Deinem Geschäft anlegen, und wo nicht, so kannst Du 25 es jedenfalls zurückzahlen. Nur dann könnt' ich es mit gutem Gewissen behalten, wenn Du mir die heilige Versicherung geben kannst, daß Du es 1, selbst nicht entbehrst, und daß Dein Gläubiger es 2, wirklich nicht vor 2—3 Jahren zurück fordern wird. In 2 bis 3 Jahren bin ich entweder todt, oder im 30 Stande, diese Schuld abzutragen, einer von beiden Fällen ist

nur möglich, und den Tod bringt man doch in meinem Alter
noch nicht mit in Rechnung. Diese Versicherung kannst Du aber,
dessen bin ich überzeugt, nicht geben; ich werde mir den Wechsel
daher in Gold zahlen lassen und Dir dieses gleich nach Eingang
5 Deines nächsten Briefs zurück senden. Ich habe doch noch einiges
Vertrauen auf meine Speculation, und eben deshalb, weil die
Entwickelung sich in die Länge zieht. Meine Buchstaben ge-
rathen, wie Du bemerken wirst, nicht zum Besten; es kommt
daher, weil mein kleines Hündchen, welches wenn ich schreibe,
10 nicht eher ruht, als bis ich's vor mich auf den Schooß nehme,
mir die schreibende Hand und mitunter auch die Feder leckt.
Es ist ein allerliebstes Thierchen, kastanienbraun mit weißen
Pfötchen und weißer Brust, schönen Ohren, glänzenden Augen,
und von unbegränzter Anhänglichkeit. Ich bringe es mit nach
15 Hamburg, Du wirst es gewiß hätscheln, es zieht hier, wenn ich
ausgehe, wegen seiner Schönheit und Munterkeit die Aufmerksam-
keit aller Damen auf sich.

Mein Freund hat vor einiger Zeit als Doctor phil: pro-
movirt. Ich opponirte ihm bei der Gelegenheit (d. h. ich be-
20 stritt seine aufgestellten Thesen) und machte die Erfahrung, daß
es mir gleichgültig ist, ob ich in meinem Zimmer, einem einzigen
Zuhörer gegenüber reden soll, oder in der größten Versamm-
lung. Die Versammlung war glänzend und ansehnlich genug;
alle Professoren der Universität waren anwesend und außerdem
25 von den Verwandten meines Freunds, der, aus einer sehr vor-
nehmen Familie, fast mit dem ganzen München verschwägert ist,
das Auditorium stark angefüllt. Er forderte Niemanden zur
Opposition auf, als mich, was nicht wenig auffiel, da der
Doctorand sich sonst immer an die Professoren wendet; unser

18 ff. Rousseau hatte am 18. August disputiert, die Thesen vgl. Hebbelkalender 1905 S. 158 f.

Gefecht (meinerseits durchaus Spiegelfechterei, da es mir mit keinem meiner Einwürfe Ernst seyn konnte, weil ich eigentlich mich selbst bestritt) dauerte über eine Stunde. Ich werde übrigens meine Promotion (wenn ich, wie ich hoffe, überall dazu komme) nicht in München, sondern in Erlangen vornehmen; 5 hier kostet es circa 300 Gulden, dort habe ichs um 80—90. Zwar ist Erlangen in einigem Verruf, doch kümmert mich das wenig, mir kommt es nur auf den Doctor-Titel an, und wenn ich auch Nichts könnte, so bin ich doch auf allen Fall der Mann, hundert Doctoren, sie mögen es in Göttingen oder in Bologna 10 geworden seyn, zu Paaren zu treiben. Das darf ich sagen, denn es ist keine Ehre dabei zu holen. Wie unbedeutend die Leute, die man die gebildeten nennt, sind, wie selten man sogar Kenntniß und Wissenschaft, die doch bis auf einen gewissen Punct Jeder, der mag, erlangen kann, bei ihnen antrifft, weiß ich erst, 15 seitdem sie mir näher stehen.

Ferdinand Freiligrath kenne ich längst als einen Marketender des Musen-Almanachs. Ich habe, wie Du weißt, sehr abweichende Ansichten über Poesie und kann dort, wo ich nicht Alles finde, Nichts sehen. Was man an Freiligrath lobt, ist 20 allerdings zu loben; er hat ein schönes Talent der Beschreibung und macht gute Verse. Doch, dies Talent verhundertfacht giebt nach meiner Idee noch keine Faser zum wahrhaften Dichter. Was ist es denn, die Berge mit Riesen zu vergleichen und die Wellen mit gigantischen Rossen; es ist Alles nur todter Körper, 25 der sich bekanntlich von dem lebendigen durch Nichts unterscheidet, als durch das, was unsichtbar ist, durch den belebenden Geist. Diesen Geist vermisse ich bei den Meisten und auch bei Freiligrath; Publicum und Kritik sind freilich leicht durch eine Brühe von flitternden Gedanken und aufgekochten Sentiments 30 zufrieden gestellt. Die Leute wollen immer nur, wie Tieck sagt, das Einzelne, und doch hat nur das Ganze Werth. Ach, Uhland,

wo ist denn wohl Einer, der die Tiefe Deiner Compositionen zu ermessen vermag! Die Dich loben, sind oft noch flacher, als die Dich tadeln!

Du machst zu viel Ansprüche an Dich, beste Elise, und
5 noch mehr glaubst Du, daß ich zu viel Ansprüche mache, wenn Du meinst, erst dann seyst Du die wahre Freundin für mich, wenn Du im Stande wärest, in das geheimste Adern- und Nervengeflecht meiner Gedichte einzudringen. Das ist durchaus nicht nöthig; der Antheil, den eine reine Seele an mir, als Menschen,
10 nimmt, hat in meinen Augen einen viel höheren Werth, als der Antheil, der meinen Hervorbringungen als Tribut dargebracht wird. Sind diese wirklich bedeutend, so haben sie ja gerechten Anspruch auf Achtung und wer ihnen diese versagt, giebt seinem eignen Geist oder Herzen eine Blöße; die günstige Gesinnung
15 aber, die mir als Menschen entgegen kommt, ist eine freie, schöne Gabe. Ohnehin ist es außerordentlich schwer, in das Innerste eines Gedichts einzudringen, um nichts leichter, als es ist, eine menschliche Persönlichkeit in ihrer Grundwurzel zu erfassen; man läßt die Persönlichkeit auf sich wirken, ohne zu grübeln und zu
20 sinnen; eben so mache man es mit dem Gedicht. Ich wünsche Dich um Nichts anders, als Du bist, und mein einziger Wunsch ist, daß auch [ich] Dir gefallen möge, wie ich bin; ich würde auch dann noch Dein Freund seyn, wenn Du es selbst nicht mehr wünschen solltest, also gewiß so lange, als Du es begehrst;
25 nur um das Einzige bitte ich Dich, meine Worte niemals auf die Waagschaale zu legen und meine Mienen nicht unter die Lupe zu bringen.

Im Frühjahr komm' ich ganz bestimmt nach Hamburg. Mein Freund, der Norddeutschland kennen zu lernen wünscht,
30 wird mich begleiten, wir denken dort zusammen lit. zu wirken

---

22 ich fehlt

und, wenn irgend thulich, ein krit. Blatt zu begründen. Von Campe hab' ich noch immer keine Antwort; traust Du Deiner Tine? Hat sie meinen Brief wohl wirklich besorgt? Auch Franz verharrt bis jetzt in seinem Stillschweigen; dies bedeutet mir, daß er Nichts zahlen kann. Sehr angenehm wird es mir seyn, wenn 5 Du mir früher oder später genaue Auskunft geben kannst, ob Gutzkow Gedichte aufgenommen hat, oder nicht. Uebrigens müssen Dir die Journale denn doch nur schlecht mitgetheilt werden; im Morgenbl. sind im Lauf des Sommers 3 bis 4 Mal Gedichte von mir mitgetheilt. Nichts hat mich mehr er- 10 freut, als die Nachricht über Deine kleine Reise, Du hättest, was Dir freundlich geboten wurde, nur länger genießen sollen. Auch war es mir sehr erfreulich, zu vernehmen, daß Dein Geschäft besser von Statten gehe: der Himmel gebe seinen besten Segen! Evers Familie ist denn wohl eben so gemein, wie 15 er selbst; der Kerl ist wieder in München angelangt, vermuthlich hat er ohne Paß die bairische Gränze nicht überschreiten können, doch weiß Niemand, wo er steckt. An Schulden hat er ungefähr 1000 Gulden (1500 ℳ) und unter Anderm hat er 4 Ringe des Dr Noodt versetzt, ebenfalls bei 3 Schneidern 20 bloß deshalb Kleider machen lassen, um sie in's Versatzhaus zu tragen. Ich bin doch begierig, ob Dein Brief wirkt. Komm ich als Dr zurück, so werd' ich der Frau schon zu ihrem Recht verhelfen.

Ich k[enne] Gott lob die Constitution meiner Mutter und 25 fürchte nicht, daß die Krankheit Bedeutung hat; ich kann es mir auch gar nicht denken, daß der Himmel mir meine schönste Freude rauben und mir die Hoffnung, ihr das Leben zu verschönern

---

9 im „Morgenblatt" erschienen: Jugendbilder: Bubensonntag. Der junge Schiffer und Das letzte Glas. 25 erste Nachricht von der tödlichen Erkrankung

und werth zu machen, vernichten mag. Dennoch bin ich so lange in Angst, bis ich genauere Nachrichten habe, die Du mir, beste Elise, ertheilen wirst, sobald Du kannst. Dafür, daß Du ihnen 10 ℳ︁ geschickt hast, bin ich Dir unendlich dankbar; wenn Du
5 die übrigen 20 nachsendest, so bemerke aber ausdrücklich, daß es das Letzte sey und daß Miethe und Feurung damit abgethan werden müßten. Auf Franz kann ich mich nicht verlassen, ja, ich habe die Hoffnung, daß er aushelfen werde, völlig aufgegeben. Der Himmel wird ein schweres Krankenlager verhüten,
10 er ist mir bisher in diesem Punct doch mild gewesen und wird es mir auch noch ferner seyn. Käme dies Unglück dennoch — nun, ich darf daran nicht denken, man muß die bösen Geister nicht aufrufen. Für Johann lege ich ein dünnes Blättchen bei, ich habe ihm eingebunden, mir sogleich zu antworten, thu' Du
15 deßgleichen.

Ich habe von meinem Freunde und dessen Vater, Herrn Regierungsrath v R. in Ansbach eine oft wiederholte Einladung zum Besuch auf 4 bis 6 Wochen. Ein solcher Ausflug würde mir gut thun, und doch weiß ich nicht, ob ich mein schon ge-
20 gebenes Versprechen halten und der Einladung folgen werde. Ich sollte dann in etwa 12 Tagen reisen; früher geh' ich indeß auf keinen Fall. als bis ich von Dir über meine Mutter etwas Beruhigendes weiß. Wenn Du also kannst, so antworte mir diesmal rasch, wär' es auch nur, um mir die rechtzeitige Ein-
25 sendung meiner ablehnenden Entschuldigung nach Ausbach möglich zu machen. Die Reise kostet mir übrigens, wie sich von selbst versteht, Nichts; was ich unterwegs brauche, geht ja doppelt in München auf, wenn ich bleibe.

Mögte doch, theuerste Elise, dieser mein Brief nur zum
30 10ten Theil die beschwichtigende Wirkung auf Dich haben, die

---

13 der Brief nicht erhalten 17 Rousseau

der Deinige auf mich übte; wenigstens kommt er aus warmem Herzen! Lebe sanft und selig und bleib' mir, die Du mir warst!

Dein

F. Hebbel

Schreib' mir doch, ob der gepreßt eingeschloss. Zettel das 5 Porto erhöht?

Nr. 74. An Kaufmann Hansen in Wesselburen.

München den 16. Sept. 1838.

Geehrtester Herr!

Vor einer Stunde erhielt ich einen Brief von meinem 10 Bruder. Er brachte mir die schmerzlichste Nachricht, die ich auf Erden empfangen konnte. Meine Mutter, an die ich die schönsten Träume meiner Zukunft knüpfte, ist nicht mehr. Ich schweige über meine Empfindungen; was mich am tiefsten betrübt, ist der Umstand, daß sie eben jetzt, wo ich ein Recht habe, vom 15 Leben Manches zu erwarten, von hinnen gehen mußte. Einige Jahre später, so hätte sie — ich darf es sagen — nicht bloß das Elend, sondern auch einiges Gute dieser Welt gekostet.

Ich bin selbst krank, schon seit zwei Tagen leide ich an unerträglichem Kopfschmerz, der mir das Arbeiten und fast das 20 Denken unmöglich macht. Dennoch kann ich es mir nicht versagen, Ihnen, geehrter Herr, und Ihrer hochgeschätzten Frau Gemahlin für so viel Liebes, womit Sie der Entschlafenen die

---

5f. Nachschrift auf dem Rande der ersten Seite.

Nr. 74. Nach einer Abschrift. Nachlese I S. 60—62. 10 dieser Brief Johann Hebbels im Tgb. I S. 427ff. Antje Margaretha Hebbel, geb. Schubart, war in der Nacht vom 3. auf den 4. September gestorben; am 16. erhielt Hebbel die Nachricht, vgl. Tgb. I N. 1295

letzten Tage versüßen mogten, sogleich in dieser mir heiligen Stunde meinen wärmsten Dank auszusprechen. Ich erkenne es wohl, daß sie, für die ich in meinen jetzigen Verhältnissen nur so wenig zu thun vermogte, Jahre lang einzig und allein durch
5 Sie, durch Ihre Unterstützung, gelebt hat. Seyen Sie überzeugt, daß ich es nie vergessen werde. –

Es wäre mir herzzerschneidend gewesen, wenn meine Mutter für öffentliche Rechnung auf die bekannte Geist und Sinn verletzende Weise hätte bestattet werden müssen; ich hätte ein so
10 marterndes Bild niemals wieder aus meinem Gemüth vertreiben können. Sie, geehrtester Herr, haben die Hand dazu geboten, daß ihr die letzte Ehre auf eine angemessene würdige Weise erwiesen werden konnte.

Sie haben den vielen Wohlthaten, die Sie der theuren
15 Verblichenen, und durch sie auch mir erwiesen, dadurch die Krone aufgesetzt. Ihr edelmüthiges Vertrauen auf meine Rechtlichkeit rührt mich im Innersten und soll Sie nicht gereuen; nur augenblicklich bin ich nicht im Stande, es durch die That zu beweisen, daß ich es verdiente.

20 Meine Studien sind großentheils geendigt. Wenn es mir nicht am Geld gefehlt hätte, so würde ich mich schon im letzten Herbst um die philosophische Doctorwürde beworben haben. Durch eine Arbeit, die jetzt in Dresden ist, hoffe ich, das nöthige Geld herbei zu schaffen; dann promovire ich im Anfang des
25 Winters oder zu Anfang des Frühlings. Darauf kehre ich nach Hamburg zurück, um dort mehrere literairische Pläne auszuführen, die ich bisher aus Mangel an Zeit aufschob. Ich trete unter den besten Auspicien in die neue Bahn ein, denn die bedeutendsten Männer Deutschlands haben sich über meine Leistungen auf's
30 Vortheilhafteste ausgesprochen; ich müßte ganz außerordentliches

---

23 sein „Schnock", den er Tieck im Juli gesandt hatte

Unglück haben, wenn es mir fehlschlagen sollte, und auf die Dauer ist dies nicht einmal möglich. Producte des Geistes stehen nur Anfangs unter, später aber über der Mode. Ich hoffe daher mit Grund, daß ich Ihnen schon im nächsten Frühling (wenigstens Sommer) erstatten kann, was Sie so großmüthig 5 in meinem Interesse auslegten. Bis dahin werde ich wohl Ihre freundliche Nachsicht in Anspruch nehmen müssen.

Vergeben Sie meiner Krankheit und meiner Stimmung mein schlechtes Schreiben und seyen Sie versichert, daß ich es für die größte Gunst des Himmels halten würde, wenn er mir 10 einmal eine Gelegenheit schenkte, Ihnen oder den lieben Ihrigen auf andere Weise, als durch Worte meine Gesinnung zu bethätigen.

Unter einem herzlichen Gruß an Sie und Ihre Frau Gemahlin bin ich, Geehrtester Herr, Hochachtungsvoll

Ihr ergebener Friedrich Hebbel. 15

---

15 aus Johann Hebbels Brief vom 5. September 1838 erfahren wir Näheres über die letzten Tage von Hebbels Mutter: an Suppen und Getränken wurden ihr geschickt von der Madam Hansen und der Frau Kirchspielschreiberin [Voß]; nur hatte sie keinen Appetit; es mangelte Nichts . . . Ich ging am verhängnisvollen Morgen zum Kirchspielschreiber [Voß], auf dessen Wort der Tischler Care Pagel den Sarg machte. Der Herr Kaufmann Hansen that baaren Vorschuß mir auf Zutrauen des Bruders; gab mir auch sein Wort: so viel an Waaren zu holen, als ich gebrauchte. An Leinen und Weißzeug wurde von der Frau H[ansen] und V[oß] geschickt, um das Leichenbegängniß nach gebräuchlicher Sitte zu vollziehen, und die Mutter, wie jede Bürgersfrau, anständig zu beerdigen.

Nun verlangt der Herr Kirchspielschreiber, daß das Wenige, was die Mutter nachgelassen hat, soll verauctionirt werden, um die gemachte Schuld in etwas zu erleichtern, was aber wenig beitragen kann. Ich lasse mich bishero auch zu Nichts ein, bis ich Dein Wort hören werde. 10 ℔ Geld ohne die Waare habe ich von Hansen erhalten . . . . . . Schreibe doch dem Herrn Hansen, ist der Mann, der um 10 mal mehr Achtung von Dir verdient, als C. Stark.

Nr. 75. An Kirchspielschreiber Voss in Wesselburen.

München d. 17ten Septbr 1838.

Hochgeehrter Freund!

Gestern erhielt ich den Brief meines Bruders, der mir die
5 Nachricht bringt, daß ich keine Mutter mehr habe. Nur wenige
Tage zuvor hatte ich erfahren, daß sie erkrankt sey. Mir kam
kein Gedanke an einen so trüben Ausgang; sie war freilich alt
und elend genug, aber das Leben hatte ihr bis jetzt so außer-
ordentlich wenig gebracht; ich konnte nicht glauben, daß das
10 Schicksal sie mit allen ihren gerechten Ansprüchen so ganz ab-
weisen würde.

Ich sage Ihnen Nichts über das, was ich empfinde. Was
mir am bittersten seyn muß, ermessen Sie Selbst. Ich stehe
jetzt im Begriff, die Resultate meiner Existenz zu ziehen, die
15 Früchte meiner Anstrengung und des mir von der Natur ver-
liehenen Talents zu pflücken. Mein Streben geht zu sehr in's
Unermeßliche, als daß ich die Empfänglichkeit für das, was man
auf Erden Glück nennt, behalten haben könnte. Mir genügt
die Fülle der Kraft, die sich durch alle Adern meines Ichs er-
20 gießt; meine innere Seligkeit entspringt aus dem stolzen Be-
wußtseyn, daß sich verwirklicht hat, was ich niemals hoffen
durfte, daß mir das Vortreffliche nicht allein als zündende Idee
in der Seele aufgeht, sondern, daß ich es auch in mannigfachen
schönen Formen gestalten kann; dieser Seligkeit kann kein äußerer
25 Erfolg etwas hinzu thun. Es war mir aber der süßeste Ge-
danke, meiner Mutter aus dem, was mir neben dem Göttlichen

Nr. 75. *H* in Weimar. Magazin für Litt. 1895. Sp. 981. Nachlese I S. 63—65. Adr. Sr Wohlgeboren, dem Herrn Kirchspielschreiber *Voss* in *Wesselburen. frei* d. E. 7 nur 51 Jahr 7 Monat, wie Johann schrieb; sie war 1787 in Wesselburen geboren

selbst noch sonst zufallen mögte, ein Paradies zu erbauen und ihr Alter für ihre früheren Jahre schadlos zu halten. Das ist nun vorbei; sie verliert zwar Nichts, aber ich; ich weiß jetzt nicht mehr, wofür ich arbeite; auch mein Leben scheint mir zu Ende.

Ich bin selbst krank, und war es schon, bevor der Brief meines Bruders eintraf; ich leide an unerträglichem Kopfweh und das Schreiben greift mich sehr an. Ich kann es mir jedoch nicht versagen, Ihnen, hochgeehrter Freund, dafür meinen innigsten Dank auszusprechen, daß Sie für eine anständige Bestattung meiner theuren Mutter Sorge getragen haben. Es wäre mir fürchterlich, wenn das Gegentheil Statt gefunden hätte. Daß ich die dadurch entstandenen Kosten decken werde, bedarf keiner Bemerkung; es ist das Letzte, was ich für die Entschlafene thun kann. Augenblicklich bin ich indeß schwerlich im Stande, die erwachsenen Schulden abzutragen. Ich hoffe, daß Ihre Güte mich baldthunlichst über den Stand der Dinge (wär's auch in nur wenigen Zeilen) in Kenntniß setzen wird.

Ich lege für den Fall, daß Sie derselben bedürften, eine Erklärung bei, die eine gerichtliche Behandlung des geringfügigen Nachlasses, die sonst vielleicht bei meiner Abwesenheit eintreten müßte, ausschließt. Jedoch bitte ich Sie um Ihren geneigten Rath; mein Bruder, der mir sonst sehr gute Briefe

---

19 die erwähnte **Erklärung** liegt **auf einem besonderen Blatte bei und hat folgenden Wortlaut:** Ich entsage allen Erb-Ansprüchen auf den Nachlaß meiner verstorbenen Mutter, *Antje Margaretha Hebbel*, geb: *Schubart*, und wünsche, daß mein in Wesselburen anwesender Bruder im ungestörten Besitz desselben gelassen werde; ich füge dieser Erklärung ausdrücklich hinzu, daß ich persönlich und allein für die durch die Bestattung der Verstorbenen erwachsenen Kosten hafte.

München d. 17ten September 1838.

Friedrich Hebbel, Literat.

schreibt, war diesmal zu verwirrt, als daß er mir die Auskunft, deren ich bedurfte, hätte geben können. Einstweilen wünsche ich, daß Alles bleibt, wie es ist.

Wahrscheinlich (es hängt von dem Ausgang eines literairischen 5 Unternehmens ab) bewerbe ich mich im Anfang des Winters um die philosophische Doctorwürde, und kehre auf jeden Fall nächstes Frühjahr nach Hamburg zurück. Bis dahin, werthester Herr Kirchspielschreiber, befehle ich meine Angelegenheiten in Ihre Hände.

10 Verzeihen Sie meiner Krankheit und Stimmung mein schlechtes Schreiben. Ich hoffe, recht bald eine kleine Zuschrift von Ihnen zu empfangen. Unter den herzlichsten Grüßen an Sie, Ihre hochgeschätzte Frau Gemahlin und Emilie

bin ich

15 hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

F. Hebbel.

Nr. 76. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 17ten Septbr 1838.

20 Gestern, liebe Elise, empfing ich den Brief meines Bruders. Ich war schon vor seinem Eintreffen krank, und bin es jetzt in noch höherem Grade. Ich hatte eine schlechte Nacht voll wüsten Schlafs, der Kopf brennt mir fieberisch und ich bin kaum eines klaren Gedankens fähig. Das Schreiben greift mich an, dennoch 25 darf ich es nicht aufschieben, um so weniger, als sich mein Zustand wohl schwerlich in ein Paar Tagen verbessern wird.

N. 76. *H* in Weimar. Ohne Adresse. Von Elise als N. 30 bezeichnet. Bw. I 75f.

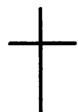
Der rechte Schmerz um meine Mutter hat mich noch nicht erfaßt. Auch zum Schmerz gehört Kraft, und die meinige liegt in Ohnmacht, mein Herz steht still, mein Geist ist gefesselt. Der rechte Schmerz wird erst kommen, wenn ich wieder ich selbst bin, wenn ich in Erinnerungen aus der Vergangenheit und in 5 Träumen der Zukunft webe. Dann, wenn das Glück mir eine Blüte nach der andern zuwirft, werd' ich lächeln und fragen: wozu? Jetzt bin ich selbst halb todt.

Nimm aber Du meinen heißen Dank für Alles, was Du für die Entschlafene gethan! Du hast ihr doch so manchen Tag 10 zu einem vergoldeten gemacht, und ihr Leben war so dürftig, daß auch noch geringere Kleinigkeiten es ihr versüßen konnten.

Daß sie mir gerade jetzt, wo ich hoffen durfte, sie wieder zu sehen und wo mein Schicksal sich endlich entscheiden muß, entrissen ward, macht mir den Verlust doppelt herb. Und 15 dennoch: was bürgt mir denn für die Verbesserung meiner Lage? Ist nicht vielleicht ihr Tod ein Wink der Gottheit, daß ich von der Zukunft Nichts erwarten soll? Sey's, wie es sey, leichter werd' ich von jetzt an alle Widerwärtigkeit ertragen, da sie mich allein trifft. Ich habe, ich bekenne es, nur selten an 20 meine Mutter gedacht, es war mir zu peinlich, mich in ihre trüben Zustände zu verlieren, in die ich keinen Sonnenstral fallen lassen konnte, es griff in's Räderwerk meines ohnehin nicht mehr kräftig getriebenen Lebens zu störend ein. Nun macht mir mein Herz Vorwürfe, die ich nicht verdient zu haben glaube. 25 Es tödtet den Menschen, wenn er sich nach irgend einer Seite hin oft in seiner Ohnmacht fühlt. Daß die Mutter sterben würde, schien mir unmöglich; als ich Deinen vorletzten Brief empfing, fühlte ich mich keineswegs stark beunruhigt. Es giebt Geschicke, vor denen man, aller Wandelbarkeit des Irdischen 30 ungeachtet, sicher zu seyn glaubt; dahin gehörte für mich dieser frühe Tod meiner Mutter. Von nun an will ich glauben, daß

auch ich sterben kann, ein Gedanke, der mir, wie Du weißt, fern blieb, als die Cholera hier rings um mich her unzählige Opfer darnieder streckte.

Eins steht fest: sie soll nicht umsonst einen Dichter ge-
5 boren haben. Ich will ihr Andenken bekleiden mit dem höchsten Schmuck der Poesie, so weit er mir zu Gebote steht; der Scheiter-haufen, der sie verzehrt hat, soll sie nun auch verklären.



Wenden wir uns nun, wie wir es müssen, dem Leben wieder zu.

10 An Johann, so wie an den Kirchspielschreiber und an Herrn Hansen, habe ich geschrieben. Du legst wohl Alles in ein Couvert und schickst es ab.

Die 12 ℳ︁, die Du den Meinigen (wie schmerzlich ist mir jetzt dies Wort) noch bestimmt hattest, laß' einstweilen bei Dir
15 liegen. Ich werde aus Johanns Schreiberei nicht klug und muß, bevor ihm mehr Geld anvertraut werden kann, erst näheren Aufschluß haben. Ich fürchte, er denkt sich meine Verhältnisse (die er, wie's scheint, längst mit den Deinigen in wunderliche Verbindung gebracht hat) anders, als sie sind, und meint, es
20 komme auf Genauigkeit nicht besonders an. Es ist möglich, daß ich ihm unrecht thue; doch wär's ja kaum Sünde, wenn er sich nicht im Irrthum befände. Mich bringt auf den Gedanken die Art und Weise, wie er mit Summen, die in meiner Lage große sind, und die ihm in der seinigen ja noch größere scheinen
25 müssen, umspringt. Vielleicht legst Du meinem Brief an ihn

---

10 der Brief an Johann nicht erhalten, an Voss und Hansen die vorigen Nummern

ein Paar angemessene Zeilen bei, worin Du ihn vorzüglich zur Eile aufforderst. Ich hoffe übrigens, daß keine Stelle meines Briefs ihn verletzen kann; wär's dennoch, so streich' sie dick mit Dinte durch, ich könnte ihm zu viel thun.

Die Briefe an H. und Voss sende ich unversiegelt. Du aber wirst sie, nachdem Du sie gelesen, versiegeln, Alles in ein Couvert schlagen und an Johann schicken. 5

Auch Johanns Geschick beunruhigt mich sehr. Hast Du irgend einen Rath, so theile mir ihn mit.

Alles Andere beantworte ich nächstens, Gutzkow u. s. w. ist mir in diesem Augenblick zu unwichtig. 10

Vergieb mein schlechtes Schreiben und den großen Dintenfleck.

Auch aus Ansbach erhalte ich so eben eine schlimme Nachricht. Mein Freund liegt an einem gastrischen Fieber (sehr gefährliche Krankheit) darnieder; so schreibt mir sein Vater. 15

Ich hoffe, Nichts vergessen zu haben.

Leb' wohl, liebe Elise; in einem so schlimmen Fall kannst Du mir nicht wieder schreiben. Das kommt nur einmal; gut und doch nicht gut! 20

Laß' mich nicht lange auf Antwort warten!

Dein

F. Hebbel

Du wirst die Art, wie die Briefe zusammengelegt waren, wohl erkennen. 25

Schärfe Johann das mit dem Löffel ein!

Hast Du den letzten Brief von mir an Johann nicht schon abgesandt, so sende ihn nicht ab.

Nr. 77. An Regierungsrat Rousseau in Ansbach.

München den 20sten Septr. 1838.

Hochwohlgeborener,
Hochverehrter Herr Regierungsrath!

5 So erfreulich es mir war, einen Brief von Ihnen zu empfangen, so sehr mußte mich der Inhalt desselben betrüben. Mein Freund schrieb mir zwar, daß er an Kopfweh leide und sich ermattet fühle; doch hielt ich diese Uebel für ganz natürliche Folgen seiner letzten Anstrengungen, die sich bald 10 wieder legen würden, keineswegs für Vorboten einer gefährlichen Krankheit. Ihre entgegengesetzte Nachricht beunruhigt mich außerordentlich; ich mußte mir gestern von einem ärztlichen Bekannten sagen lassen daß gastrische Fieber hier äußerst gefährlich seyen, weil sie nicht selten in Nervenfieber ausarteten, und ich weiß, 15 wie reizbar das Nervensystem meines Freundes ist. Was mich einigermaßen tröstete, ist, daß er sich im Schooß der Liebe bei seiner Familie befindet und daß er dasjenige Lebensziel, welches alle andern Bestrebungen in gewissem Betracht fundamentirt, wenigstens äußerlich unterstützt, auf die rühmlichste Weise erreicht 20 hat. Der menschliche Geist kehrt nun gar zu gern (meine eigne Erfahrung hat es mich vielfach gelehrt) gegen sich selbst das Schwert, womit er, von körperlicher Ohnmacht gebunden, die harte, spröde Welt nicht öffnen kann; er ist ein wahnsinniger Schiffer, der den ungünstigen Wind sich selbst auf die Rechnung 25 setzt, der jede Klippe, statt sie zu umfahren, nieder segeln, oder daran scheitern will. In diese Stimmung kann mein Freund jetzt, Gott lob, nicht hinein gerathen, er hat erlangt, was er erlangen wollte, und den Faden weiter zu spinnen hatte er keine Zeit, denn nur das Angefangene, was nicht zu Ende gebracht

---

Nr. 77. *H* nicht erhalten. Bw. I S. 145f.

ward, stiehlt sich als Gespenst in die Träume und Phantasieen eines Kranken ein, nicht das noch unergriffen Fernstehende. Ist er aber nun vor inneren Stürmen gesichert, so wird seine gesunde Natur, wie ich zuversichtlich hoffe, dem Fieber schon Trotz bieten. 5

Was mich selbst betrifft, so habe ich am Sonntag die schmerzlichste Nachricht erhalten, die ich auf Erden erhalten konnte. Meine Mutter ist schon am 4ten d. M. nach einem sehr kurzen Krankenlager verschieden. Ich habe sie seit drittehalb Jahren nicht gesehen und ich hatte sie sehr lieb; sie war 10 für mich der Punct, an den ich Alles, was ich von der Zukunft erwartete, anknüpfte. Ich bin von Ihrer freundlichen Theilnahme überzeugt und bitte Sie, meinem theuren Freunde dies Ereigniß zu verschweigen. Ich lege für ihn ein Paar Zeilen an, die ganz unverfänglichen Inhalts sind, ja eigentlich ohne 15 allen Inhalt. Sie werden selbst ermessen, ob sie ihm übergeben werden können, oder ob sie ihm, ihrer Unbedeutendheit ungeachtet, vorenthalten werden müssen.

Ich sage Ihnen, Hochgeehrter Herr, für die Wiederholung Ihrer so zuvorkommenden Einladung meinen herzlichsten Dank, 20 und sehne mich unendlich, die Schriftzüge meines Freundes recht bald wieder zu erblicken. Sollte sein Zustand, was Gott verhüten wollte, sich verschlimmern, so werde ich von Ihrer Güte wohl einer kurzen Benachrichtung entgegen sehen dürfen. Mit der Bitte, mich unbekannter Weise Ihrer Frau Gemahlin und 25 Ihren Fräulein Töchtern empfehlen zu wollen und unter viel tausend Grüßen an den theuren Kranken bin ich

---

14 dieser Brief nicht erhalten

Nr. 78. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 31 [!] Septbr 1838.

Diesmal, liebe Elise, hat Dich Deine Ahnung betrogen, ich habe mich körperlich niemals gesunder gefühlt, als in dem Augenblick, da ich Deinen Brief empfing und las. Es thut mir sehr leid, daß meine kurzen Aeußerungen über mein Befinden, die meine letzten Briefe enthielten, Dich so ängstigen konnten, und ich zürne mir selbst, daß ich mich, was in solchen Fällen immer vorzuziehen ist, nicht bestimmt ausgedrückt habe. Ich litt in Folge einer Erkältung, die man sich hier trotz der größten Vorsicht außerordentlich leicht zuzieht, an heftigem Kopfweh; dies ist ein Uebel, welches freilich den Menschen genugsam angreift und ihm jede Fähigkeit zur Arbeit raubt, es ist aber nur selten gefährlich, und am wenigsten bei mir, da ich seit langen Jahren damit vertraut bin. Allerdings gesellte sich einiges Frösteln hinzu, doch dauerte Alles nur ein Paar Tage, und diente am Ende noch, einen großen Theil der geistigen Erschütterung abzuleiten, denn der Mensch leidet eigentlich nur leiblich oder geistig, niemals leiblich und geistig zugleich. Es ist mir fatal, Dich um doppeltes Porto zu bringen; dennoch wage ich nicht, meine Antwort aufzuschieben, da ich weiß, daß (etwa mich selbst ausgenommen) Niemand so viel mit Gespenstern verkehrt, als Du. Würde ich in **München** einmal ernstlich krank, so wäre es sehr schlimm; der hiesige Himmelsstrich ist ein Vampyr, der an den Quellen des Lebens saugt, auch werden die Münchner Aerzte nicht gelobt. Doch, davor wird mich Gott in Gnaden bewahren; ich bin seit gestern zwei Jahre hier

---

Nr. 78. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: München 3. Oct. 1838 Hamburg 8. Von Elise als N. 32 bezeichnet, so dass ein Brief fehlt. Bw. I S. 76f. 27 am 29. September 1836 kam er an

und habe, was Wenige von sich rühmen können, noch nicht den geringsten bedenklichen Anstoß gehabt. Jedenfalls werde ich Dir zu keiner Zeit aus meinen Zuständen ein Geheimniß machen; es ist immer besser, das Schwert blinken, als bloß den Kopf fallen zu sehen. Meine Wirthsleute sind übrigens herzensgut, 5 und an derjenigen Pflege, die meine Umstände mir verstatten, würde es mir gewiß nicht fehlen. Du kannst mithin in jedem Betracht unbesorgt seyn.

Aber um meinen Freund bin ich in der größten Angst. Seine Krankheit ist lebensgefährlich, das gastrische hat sich in 10 ein Nervenfieber verwandelt, und er ist so reizbar, daß dieses Fieber bei ihm einen noch schlimmeren Character annehmen muß, als es ohnehin schon hat. Zum Glück befindet er sich bei den Seinigen; wäre er von dem Nervenfieber in München befallen worden, so könnte er kaum genesen. Erst heute morgen erhielt 15 ich einen Brief von seinem Vater; darnach hat er jetzt den 21sten Tag (an den sich in der Regel eine wichtige Krisis knüpft) glücklich überstanden, das Bewußtseyn ist zurückgekehrt und eine Hinneigung zur Besserung bemerkbar, die Gefahr ist aber noch immer sehr groß. Wie dies auf mich wirken muß, kannst Du 20 Dir nur zum Theil denken, da Du meinen Freund nicht kennst. Er schloß sich schon in Heidelberg mit größter Wärme an mich und war die Hauptursache, daß ich nach München ging; seitdem ist er mir im vollsten Maaß gewesen, was in solchem Verhältniß ein Mensch dem andern irgend seyn kann. Du weißt, ich bin 25 so schwer anzufassen, wie ein Stechapfel und ich setze gerade das, was mir am wertheſten ist, am leichtesten auf's Spiel, um den Gedanken, als könnten mich Rücksichten bestimmen, ja nicht aufkommen zu lassen. Seine Geduld und Langmuth, die Sorgfalt, die ihn jeden Dorn, statt ihn abzuhauen, mit Baumwolle 30 umwickeln läßt, sind mir zuweilen selbst ein Gegenstand des Erstaunens gewesen; er ist mir von ganzer Seele ergeben,

wie noch niemals ein Andrer, seine Theilnahme für mich ist unbegränzt und fast weiblicher Art. Und sein Blut ist heiß, jede Kleinigkeit regt ihn auf, in Heidelberg hat er sich (das Zeichen trägt er auf der Wange) wegen einer geringfügigen
5 Ursache geschlagen; wenn er sich also bekämpft, so geschieht es mit Freiheit, und weil er glauben muß, daß an mir dies oder jenes zu schätzen sey, keineswegs aus Mangel an Feuer und Schwungkraft. Freilich ist er auch mir Manches schuldig geworden, vorzüglich den wichtigsten Theil seiner poetischen Bildung;
10 was ich ihm in drei Stunden des Gesprächs überlieferte, hätte ihm vielleicht, wenn er es selbst hätte finden sollen, Jahre zu schaffen gemacht. Gott wird mir ihn erhalten; die Bekümmerniß um ihn läßt mich fast meine Mutter vergessen; er wäre mir nicht weniger unersetzlich, wie diese.

15 **Der Jude.**

(an den Christen)

Ich lag zu deinen Füßen bleich und blutend,
Ich zeigte stumm auf die Vergangenheit,
Ich rief, im Sterben selbst mich noch ermuthend:
20 Sey du mein Heiland, gegenwärt'ge Zeit!

Du standest still vor mir, mich ernst betrachtend,
Dein Blick, umwölkt zwar, schien doch mitleidvoll,
So daß mein Herz, bisher verzweifelnd schmachtend,
Zum ersten Mal von sanfter Hoffnung schwoll.

25 Doch ach, du zähltest schweigend nur die Wunden,
Die langsam mich, bis auf den Kern, zerstört,
Du fandest schaudernd alle unverbunden,
Und wandtest dich, im Innersten empört.

15ff. vgl. VII S. 161

Nun prägt mich, allen Zeiten zu beweisen,
Daß mich kein Mensch mehr Bruder nennen kann,
Dein Griffel Zug um Zug in Stein und Eisen,
Dann wiederholst du streng den alten Bann.

O, zerr' es nur aus dunklem Tabernakel 5
Hervor, mein Bild, zerrissen und entstellt!
O, stell' es nur mit jedem seiner Makel
Im Glanz des Tages auf vor aller Welt!

Was war denn in des Märtrers Leib zu lesen,
Wenn man ihn höhnend stieß, zerfetzt, an's Licht? 10
Wie Folterbank und Henker hart gewesen;
Für Sünden hielt man seine Wunden nicht!

(30 Sept:)

Auf eine Gefallene.

1 15

Und wenn dich Einer schmähen will,
So zeig' ihm stumm dein schönes Kind,
Das macht die Seele weit und still,
Das schmeichelt allen Sinnen lind.

2 20

Wenn er in ihrer sanften Glut
Dies frische Paar der Wangen schaut,
Da ahnt er, daß die reinste Flut
Des holden Lebens sie bethaut.

---

11 und [Henkersknecht gewes] 13ff. vgl. VII S. 160, die Strophen 3 und 4 neben 1 und 2

3

Und wenn er in dies Auge blickt,
Da neigt er sich in heil'gem Graus,
Und fühlt sich dennoch tief entzückt,
5 Ihm ist, als schaut' Gott selbst heraus.

4

Und küßt er diese Lippen dann,
Von alles Höchsten Hauch durchbebt,
Da frag' du leise bei ihm an,
10 Ob er vergebe, daß es lebt.

Hier hast Du meine zwei letzten Gedichte; ich theile sie Dir mit, weil sie besser sind, als Alles, was ich Dir sonst schreiben könnte. Das Zweite stell' ich höher, als das Erste, mit dem „letzten Glas" kann sich kein's vergleichen. Im M. Bl. 15 stehen auch von mir: der junge Schiffer und Bubensonntag. Bubensonntag ist vielleicht das Beste, was ich jemals gemacht habe; sieh' doch, daß Du das Gedicht auftreibst, wenn ich es Dir nicht etwa von Heidelberg aus schon mittheilte, als es entstand. „Der Jude" wird wahrscheinlich in uns'rer Zeit den 20 meisten Anklang finden; was in dieser Derbheit und Ausführlichkeit ausgesprochen wird, das können die Leute verstehen, obwohl sie auch hier den tieferen Zusammenhang nur selten erfassen. Im Werden sind noch ein Paar Romanzen, wovon die eine, wenn mir für sie die echte Form aufgehen sollte, in un- 25 säglicher Zartheit das Meiste hinter sich lassen dürfte. Auch mit dem Lustspiel beschäftige ich mich oft in Gedanken; die Idee ist einzig und von unerschöpflicher Tiefe, nur will sie sich mir noch nicht recht dramatisch gestalten. Du mußt übrigens nicht an solche Lustspiele denken, wie Du sie kennst, wo ein Paar

Lächerlichkeiten und Possen ein tristes Zwergfell erschüttern; gelingt mir die Ausführung, so ist das Werk in der deutschen Literatur ohne Gleichen. [Es wird betitelt: der Diamant.

Dein Brief, liebe Elise, zeugt diesmal wieder von einer großen Aufgeregtheit, die Du bekämpfen solltest, da sie Dich selbst aufreibt und Dich zu Ungerechtigkeiten gegen mich verleitet. Was soll die Aeußerung, dein Leben habe keinen Werth für diejenigen, denen du leben mögtest? Wenn Du mich gemeint hast, so kann ich sie kaum begreifen. Wenn Du wirklich zweifeln kannst, ob Du mir werth bist, so mußt Du mich für etwas Geringeres, als einen Menschen, halten. Du bist mir theuer, ich weiß, daß mir Niemand theurer seyn kann, es wäre für mich kein kleinerer Schmerz, Dich nicht mehr unter den Lebendigen zu wissen, als es jetzt für mich ist, an meine Mutter als an eine Todte denken zu müssen. Zwischen uns Beiden besteht ein Verhältniß hoher, heiliger Freundschaft, und dies ist das Einzige, was in die Ewigkeit hinein reicht; es thut mir weh, wenn Du an meinem Herzen zweifelst. Du sprichst von Verehrung. Die verdiene ich nicht, so wenig als Mensch, denn als Talent. Als Mensch habe ich große Fehler, mehr, wie Andere, die zum Theil freilich aus der üblen Beschaffenheit meiner früheren Verhältnisse hervor gegangen seyn mögen, die aber nichts desto weniger vorhanden sind. Als Talent stelle ich mich unter Niemanden, der jetzt lebt, wenn ich meinen hohen Meister Uhland ausnehme; auch glaube ich Einiges hervor gebracht zu haben, was als rühmliches Denkmal meines Daseyns fortdauern wird. Aber, auf die ganze Menschheit darf nur ein Göthe seine Existenz beziehen, und nur ein Mann dieser Art, deren es kaum 2 oder 3 giebt, verdient, was Du, zu freigebig, mir zollen willst. So etwas beschämt mich und erregt in mir ein sehr peinliches Gefühl. Halte dies nur nicht für Bescheidenheit; ich bin sehr stolz und weit entfernt, auf das,

was mir gebührt, in falscher Demuth Verzicht zu leisten, doch eben, weil mein Stolz echter Natur ist, weiß ich mich auch zu beugen, wo ich mich beugen muß. Ich glaube, noch einiges Gute machen zu können, aber, ob dies geschieht, oder nicht, ist für die 5 Welt im höchsten Grade gleichgültig; der Gedanke an sie kann mich also nicht auffordern, meines Lebens zu schonen. Doch, es giebt einen anderen und besseren Grund: es wäre mir fürchterlich, wenn ich in meiner jetzigen Beschaffenheit in einen höheren Kreis eintreten sollte; ich fühle, daß ich einem Wendepunct nahe bin; 10 ich bin eben darum überzeugt, daß Gott mich noch nicht abrufen kann. Kein Mensch verläßt die Erde, so lange sie ihn in Bezug auf Geist oder Herz noch verändern kann; dies ist mir eine unumstößliche Wahrheit; der Tod hat nur Macht über das Gewordene, nicht über das Werdende. Es läßt 15 sich hierüber besser sprechen, als schreiben.

Wie Du es mit dem Brief an Johann gemacht hast, finde ich es recht. Ich bin begierig, was Franz schreibt. Vielleicht kommt vom Kirchspielschreiber Voss ein dicker Brief; erbrich ihn und theile mir, wenn es nicht durchaus nothwendig ist, daß ich 20 ihn selbst erhalte, den Inhalt mit. Um Johann's Brief, wenn er eintrifft, bitt' ich.

Was Du mir von Deiner Stiefschwester schreibst, ist fürchterlich und hat mich erschüttert. Ich nehme es der B. übel, daß sie solche Nachrichten nicht für sich behalten hat. Hülfe ist ja 25 nicht möglich, warum Dir die entsetzlichen Bilder vor die Seele drängen? Nur das Eine bedenke: der Wahnsinn ist nur als Zustand an sich, und in so weit er über das Menschliche hinaus geht, furchtbar. Der Wahnsinnige fühlt keine Schmerzen, so wenig körperliche, als geistige, und er steht jener Welt 30 vielleicht näher, wie wir Alle. Das geistige Vermögen kann nicht unter gehen, und deswegen auch nicht gestört werden; nur das Band zwischen Körper und Geist kann locker werden.

Es ist hohe Zeit, wenn der Brief noch fort soll. Schone Dich, theuerste Freundin, wie ich mich schone, sey meiner herzlichen Liebe gewiß und behalte mich im besten Andenken!

Dein

F. Hebbel 5

Meine Adresse ist jetzt: Lerchenstraße, N: 45, über eine Stiege, rechts, bei Tischlerm. Schwarz.

Nr. 79. An Dr. Emil Rosseau in Ansbach.

München den 31[!] Septbr 1838.

Mein theuerster Rousseau! 10

Wie sehr ich Deinetwegen in Angst gewesen bin, kann ich Dir gar nicht sagen. Mit der größten Ungeduld sehe ich den Briefen Deines Vaters entgegen, und wenn sie eintreffen, so wage ich sie kaum zu öffnen. Gott sey gelobt, heute erfahre ich, daß Du Dich auf dem Wege der Genesung befindest. Wenn 15 der Himmel mir Dich nur erhält, so will ich ihm die Erfüllung meiner übrigen Wünsche erlassen; ohne Dich wären sie mir ohnehin gleichgültig.

Es sind dies martervolle Wochen für mich gewesen, und dennoch, wenn ich zurück blicke, scheint es mir, als ob ich eigent- 20 lich niemals die Hoffnung aufgegeben hätte. Nur dann, wenn ich einen Brief in Händen hielt, zitterte mein Herz. Ich habe eine große Kraft, meinen Schmerz zu verschieben, oder vielmehr mich in einen Zustand der Dumpfheit zu versetzen; doch läuft

---

Nr. 79. *H* mir von Herrn Pfarrer Schörner in Lehengütingen anvertraut. Adr. Herrn *Dr. Rousseau*, Wohlgeb: in *Ansbach.* D. E. Bw. I S. 146f. Es fehlt also ein Brief an Regierungsrat Rousseau.

Alles am Ende auf Täuschung hinaus, man macht die Augen vor dem Feind zu, aber man fühlt seine Stöße.

Noch einmal, Gott sey gelobt. Hat er Dich wieder so weit gebracht, so wird er Dich' auch weiter bringen. Das ist 5 gar nicht anders möglich, mögt' ich sagen. Du hältst das Leben an mehr, als einem Faden fest.

Worum ich Dich aber bitte: bedenke jetzt Nichts, als Deine Krankheit; nicht Deine Lebenspläne, nicht mich. Wäre ich bei Dir, so wollt' ich mein bischen Witz und Erfindungs- 10 gabe auf die Folter spannen, um Dich fortwährend lachen zu machen. Doch, freilich, sobald Du irgend wieder ein Bedürfniß der Unterhaltung fühlst, kannst Du ganz andere Leute commandiren: den Don Quixotte, den Katzenberger, den Schmelzle u. s. w. Im höchsten Ernst: mach' durch diese Bücher Deine 15 Nachkur, das Lachen ist die Electricität des Geistes und hat wenigstens mich vor der Cholera bewahrt. Du siehst, wie voreilig ich bin, ich spreche schon von der Nachcur.

Auf keinen Fall laß' Dich vor Ablauf von 4 bis 5 Wochen auf Briefschreiben ein; jede Zeile von Dir, die ich früher er- 20 hielte, würde mich erschrecken. Recidive sind gar zu häufig und zu fürchterlich und werden durch die geringste Anstrengung hervor gerufen. Ich dagegen werde Dir fleißig schreiben, sobald ich weiß, daß Du meine Briefe ohne Schaden lesen kannst.

25 Dein Doctor-Diplom wirst Du allernächstens, wahrscheinlich im Anfang der nächsten Woche, erhalten. Ich war heute bei Ast, der Ausfertigung steht Nichts im Wege. Und nun, mein theuerster Freund, empfehle ich Dich in Gottes Obhut.

Ich bin in der innigsten Liebe

30 Dein

F. Hebbel.

Nr. 80. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 5ten October 1838.

Liebe Elise!

Am gestrigen Morgen erhielt ich die Nachricht, daß mein Freund am 2ten d. M. früh um 1 Uhr sanft und bewußtlos 5 entschlafen ist. Ich habe kaum Kraft, Dir dies zu schreiben; woher soll ich die Kraft nehmen, es zu ertragen?

Erst jetzt ist die Welt mir öde. Wenn ich aus meinem Fenster sehe und mir denke: er kommt nie mehr vorüber, er winkt nie mehr hinein, er öffnet die Thür nicht wieder und 10 fragt mit seiner sanften innigen Stimme, wie geht es Dir? ach, da scheint es mir unmöglich, daß ich fort leben kann. Ich weiß nicht, wohin ich mich vor meinen Gedanken und Erinnerungen flüchten soll; jeder Weg, den ich wandle, zeigt mir sein theures, jetzt in ewige Nacht versunkenes Bild, denn Arm in Arm mit 15 ihm habe ich ihn unzählige Male gemacht; jedes Buch, das ich ergreife, erinnert mich an auf immer vergangene reiche Stunden, deren Honig mich jetzt vergiftet, denn wir haben darüber gesprochen, daran empfunden. Unleidlicher Schmerz ergreift mich, und ich bin erbittert auf mich selbst, daß er zuweilen aussetzt, 20 daß er nicht noch größer und gewaltsamer ist.

O, Elise, das war der beste Mensch, den die Erde je getragen hat. Ich weiß, ein Jeder sagt das im Augenblick eines solchen Verlustes, aber ich sage Nichts, als was ich immer gefühlt habe. Du kennst mich, Du weißt, wie schwer es mit 25 mir zu leben ist; drittehalb Jahre sind wir Freunde gewesen, zwei Jahre waren wir ununterbrochen zusammen, und niemals,

---

Nr. 80. *H* in Weimar. Adr. wie früher, nur *Stadtdeich N.* 32. Poststempel: **München** 1. Nov. 38. **Hamburg** 7. Nov. 38. Von **Elise** als N. 33 bezeichnet. Bw. I S. 77—80, vgl. Tgb. I N. 1305.

niemals haben wir uns entzweit. An mir lag es nicht, wenn es nicht geschah, aber seine himmlische Sanftmuth, seine Kraft, Alles, was ihn verletzen mußte, still in sich zu verschließen, seine Großmuth, meinem geringen, nichtswürdigen Talent jede
5 Herbheit meines Wesens zu vergeben, ach, alle jene hohen Eigenschaften seines Herzens, die mich ihn jetzt in der Glorie eines Heiligen erblicken lassen, ließen nie einen Zwist aufkommen.

Er war mir Alles, was ein Mensch in dem höchsten, würdigsten Verhältniß dem andern seyn kann; wehe mir, daß
10 ich mir nicht das gleiche Zeugniß geben darf. Ich konnte mich, elender Weise, nie entschließen, ihn als ganz ebenbürtig zu betrachten; ich mißbrauchte meinen Geist nicht selten, und eben dadurch, daß ich ihn zur unrechten Stunde gebrauchte; ich munterte ihn nicht genugsam auf; ich hob immerwährend den
15 Medusenschild der Wahrheit, und bedachte nicht, daß ich ihren Anblick in früheren Jahren wohl auch nicht hätte ertragen können. Ich war nicht strenger gegen ihn, als gegen mich; doch, ich bin 26 und er war 22. Wenn ich dies Alles bedenke, wenn ich mir vorstelle, wie sehr die innere Verzweiflung, die
20 die Brust jedes Künstlers beklemmt, durch dergleichen in ihm genährt werden mußte, wenn ich mich erinnere, daß mir Gedanken dieser Art auch früher schon gekommen sind, daß ich aber deßungeachtet in meiner Strenge fort fuhr, da, Elise, mögt' ich mich für einen schlechten Kerl halten und mein Ge-
25 wissen sagt fast Ja dazu.

Könnte ich ihn aus dem Grabe zurückkaufen: kein Preis wäre mir zu hoch. Aber, Nichts ist mir geblieben, als die Hoffnung, daß ich von jetzt an, wenn nicht die äußere Unmöglichkeit eingetreten wäre, besser handeln würde, Nichts, als
30 ein Grund mehr, das Leben zu verachten und den Tod zu lieben.

„Schlumm're sanft!" Das war der Gruß, mit dem er mich des Abends (ich brachte die Abende meistens mit ihm in

seinem Zimmer oder im Freien zu) gewöhnlich entließ. Seine Stimme war so innig, so unendlich weich und mild, mir däucht jetzt, ich habe niemals etwas Süßeres gehört. Dies „Schlummre sanft“ klingt mir immerwährend in der Seele fort; ich glaubte es die ganze, letzte Nacht zu hören, es tönte in meinen Schlaf 5 hinein. Ja, schlummre sanft, mein liebster, theuerster, unvergeßlicher Rousseau, schlumm're sanft, vergieb mir, oder, wenn's seyn muß, vergiß mich, und bitte Gott, daß er dies verfluchte harte, starre Herz so zerquetsche, zerdrücke, martre, bis es wieder zu fühlen anfängt, oder zu schlagen aufhört; Dir aber gebe er 10 die Seligkeit des reinsten Daseyns und die Kraft, Deinen Geliebten, Deinen armen Eltern und Geschwistern noch als Geist zu nahen und sie zu trösten.

Ich kann jetzt nicht weiter schreiben.

Nachmittags. 15

Wie undankbar bin ich gegen den Himmel gewesen; ich klagte, ich murrte, und hatte einen solchen Freund! „An mich will ich gar nicht denken, ich habe Nichts geleistet, aber Du!“ Mehr, als einmal hat er das gesagt. Wie glücklich konnte ich ihn machen, wenn ich einmal fröhlich war, welch einen tiefen 20 Antheil nahm er an meinen Schmerzen, meinen Fatalitäten, ja sogar meinen Grillen. Es wäre meine Pflicht gewesen, mich von ihm, wie von aller Welt, zurück zu ziehen; in der trüben Atmosphäre, worin ich athme, muß frisches, freies Leben ersticken. Ich habe das zuweilen zu ihm gesagt, dann lächelte 25 er und drückte meine Hand. Ach, er wollte es nicht besser haben, als ich es hatte, er hätte mich in die Hölle hinein begleitet. Uhlands „treuer Kamerad“ war sein Lieblingsgedicht; oft citirte er einige Strophen davon, wenn wir mit einander gingen. Den Gedanken, daß er mehr an meinem, als an seinem 30 Kummer gestorben ist, kann ich nicht los werden. Welch ein Maaß von Liebe setzt dies voraus; Liebe, die Mann gegen den

Mann trug! Und ich habe ihn gequält, mit ihm gerechtet; was mich hätte beseligen sollen, hat mir oft ein widerwärtiges Gefühl einflößen können. So unsinnig war ich, daß ich zuweilen mit der Quelle dieser Liebe nicht zufrieden war; es
5 verdroß mich, daß sie mehr aus Achtung vor meinem Geist, als aus Neigung zu mir, dem Menschen, entsprang. Ich bin gestraft. Gott hat mir ihn genommen und mein Leben ist ein dunkles Gemisch aus Reue, Dumpfheit und Sehnsucht. Was ich hatte, wußte ich nicht zu schätzen; es ward mir entrückt und
10 ist nun der einzige Gegenstand meines Verlangens. Für eine Stunde, noch mit ihm verbracht, gebe ich so viel Jahre, als das Schicksal begehrt. Vergönne mir, liebe Elise, daß ich über ihn rede; es erleichtert mich, wenn nicht Gott allein, wenn auch ein Mensch meine Sünden kennt.

15 Und stelle es Dir in seiner ganzen Entsetzlichkeit einmal vor. Am 28sten August promovirt er mit Ruhm und Glanz, ich mache die Bekanntschaft seines Vaters, der in Geschäftsangelegenheiten hieher kam, wir verleben einige Tage in Freude und Heiterkeit, und voll frischen Jugendmuths, mit dem süßen
20 Gefühl, daß er nun alle Zwangsarbeit hinter sich hat und jetzt sich Aufgaben stellen kann, wie er will, reis't er am 2ten September, einem Sonnabend, nach Ansbach ab. Ich stand des Morgens in der Frühe um 4 auf und ging noch zu ihm; wie mich das jetzt erfreut, kann ich Dir kaum sagen, wir waren
25 doch noch bis 6 Uhr, wo der Wagen vorfuhr, beisammen. Ich umarme ihn, der in Kraft und Gesundheit blühend vor mir steht, es war unter uns abgemacht, daß ich in 4 Wochen nachkommen sollte, noch ein Handschlag, „Grüße an die Deinigen“ und der Wagen rollt fort. Acht Tage später erhalte ich einen
30 Brief von ihm, worin er mir einige Notizen über das Morgenbl.

---

21 ff. vgl. das Gedichtfragment VII S. 63f.

mittheilt; er klagt über Kopfschmerz und starke Ermattung, ich finde das natürlich und denke, es wird schon wieder verschwinden, ich bedaure ihn in meiner Antwort so kühl, wie es bei geringen Unpäßlichkeiten zu geschehen pflegt. Bald darauf zeigt sein Vater mir an, daß Emil mir zur Zeit nicht antworten könne, 5
weil er an einem gastrischen Fieber darnieder liege, daß er zwar sehr verlange, mich bei sich zu sehen, daß aber die Aerzte die dadurch entstehende Aufregung fürchteten und daß ich also noch nicht kommen möge. Die Nachricht erschreckt mich freilich, doch hoffe ich das Beste. Ich erhalte einen zweiten Brief; das 10
gastrische Fieber ist ein Nervenfieber geworden. Jetzt packt mich die ungeheuerste Angst, ich weiß mich nicht zu lassen, ich stecke den Brief in die Tasche und gehe aus dem Hause. Im Hofgarten setze ich mich auf eine Bank, ich bete, viele Menschen gehen an mir vorüber, ich halte die Hand vor die Augen und 15
denke: was du nun zuerst siehst, soll dir ein Zeichen seyn. Ich öffne die Augen und — stelle Dir mein Grauen vor! — eine in tiefste Trauer gekleidete Dame fällt mir in's Gesicht. Ich kann den Zustand nicht ertragen; es ist Nichts! sag' ich zu mir selbst, er ist stark und kräftig, es kann ja gar nicht seyn! 20
Die Ruhe kehrt wieder zurück. Ich erhalte am letzten Freitag einen dritten Brief; der critische 21 ste Tag ist überstanden, es bessert sich mit ihm, sein Vater bittet mich, die Ausfertigung des Doctor-Diploms zu betreiben. Ich habe gar keine Furcht mehr, ich gehe zu dem Decan, Hofrath Ast, dieser verspricht 25
mir, daß ich das Diplom so schnell, als möglich, erhalten soll, mir ist ganz leicht um's Herz. Am Mittwoch (gestern) erhalte ich einen vierten Brief, ich zittre, wie ich den Postboten nur höre, das Siegel ist schwarz, er, dem ich schon wieder ein Paar scherzhafte Zeilen (zu seiner Erheiterung) zugesandt hatte, ist todt! 30

---

3 dieser Brief fehlt

d. 18ten October.

Was ich oben unter häufigen Thränenergüssen (die bei mir seltener sind, als die sie erzeugenden Schmerzen) nieder geschrieben habe, weiß ich nicht mehr; wie ich es niederschrieb, 5 weiß ich noch wohl. Mein Freund verdient im vollsten Maaße jedes Lob, das ich ihm beilegte, aber ich verdiene nicht den Tadel, den ich im ersten Aufruhr der Gefühle maaßlos gegen mich selbst richtete. Es ist keine Sünde, es ist Bedingung des Lebens, daß der Mensch seine Kräfte gebraucht; Kraft gegen 10 Kraft, in Gott ist die Ausgleichung. Ich fühle es jetzt nicht bloß, ich weiß es, daß ich jenen Tadel nicht verdiene; die Gründe dieses Wissens, zum Theil aus der Sache an und für sich, zum Theil aus den hinterlassenen Briefen und Papieren meines Freundes hervor gehend, kann ich hier nicht weiter aus 15 einander setzen.

Ich bin wieder gefaßt und bitte Dich jetzt um Deinen besten Rath. Nun Rousseau todt ist, stehe ich in München ganz allein; ich habe in der ganzen Stadt keinen einzigen Bekannten. Es war mir ein schöner Gedanke, zum Frühjahr in seiner Ge- 20 sellschaft nach Hamburg zu kommen; jetzt aber weiß ich kaum, ob ich wohl daran thue, meine Reise bis auf's Frühjahr zu verschieben. Noch habe ich so viel Geld, als nöthig ist, die Kosten zu bestreiten; ich würde sogar noch einiges mitbringen, so, daß ich etwa ein Vierteljahr leben könnte. Verzehre ich 25 dies in München, woher soll neuer Nachschuß kommen? Ich darf nicht hoffen, daß ich hier, bei dem Mangel an aller Anregung, und in der gräßlichsten Einsamkeit etwas Neues und Größeres, wie bisher, produciren werde. Eine Ortsveränderung wirkt dagegen immer vortheilhaft; vielleicht könnte ich ja auch 30 in Hamburg lit. Bekanntschaften anknüpfen, die mich förderten. Den Doctor-Titel mitzubringen, wäre freilich äußerst erwünscht, doch muß ich darauf wohl Verzicht leisten; er kostet selbst in

Erlangen mehr, als ich dachte, man muß nämlich, bevor das Diplom verabfolgt wird, die Dissertation drucken lassen, und der Druck ist theuer. Um nun aber auch die Kehrseite zu betrachten, so weißt Du, welche Verhältnisse mich in H. erwarten. Die Doct. Sch. hat mir auf 3 Briefe nicht geantwortet, ich 5 muß sie auf irgend eine Weise (wie? errathe ich nicht, mögte es aber gar zu gern durch ihre Freundin, die Du kennst, erfahren) verletzt, ihr wenigstens das Schreiben unangenehm gemacht haben. Am allerfatalsten sind mir die Besuche bei den Leuten, die mir einst einen Freitisch gewährten; auch dem 10 Campe mögte ich nicht gern als eine uncharacterisirte Person wieder gegenüber treten. Alles dieses ist gewichtig; nur ist dabei zu bedenken, daß es mich ja höchst wahrscheinlich auch im nächsten Frühjahr erwartet, daß es mithin nicht sowohl meinem Kommen im Winter, als meinem Kommen überhaupt entgegen 15 steht. Erwäge Du nun einmal Punct nach Punct und sage mir, was Du für das Beste hältst. Zu verdienen ist in H. jedenfalls eher etwas, als in M., wo es kaum einen Buchhandel giebt.

Die Reise selbst würde ich dann, wenn sich meine Ge- 20 sundheitsumstände, die gegenwärtig gut sind, nicht unterwegs verschlechtern sollten, durch ganz Deutschland zu Fuß machen, und meine Sachen durch Fuhrmannsgelegenheit voraus schicken. Eine solche Gelegenheit müßte jedoch in Hamburg ausgemittelt werden; es giebt ja in der Steinstraße — wenn ich recht er- 25 innere — ein Comtoir, wo man die Fuhrmannsrouten aufs Genauste erfragen kann. Dort zögest Du denn wohl, wenn Du das Kommen räthlich findest, die nöthigen Erkundigungen ein, und theiltest mir, wo möglich, einen Weg für den Transport unter Angabe Alles dessen, was man zu beobachten hat, um die 30

---

5 Schoppe

Fracht nicht zu gefährden und den etwanigen Verlust ersetzt zu erhalten, mit. Ich würde mir dann ein Köfferchen anschaffen und dieses unter Deiner Adresse (ist es aber auch N: 43, oder nicht vielmehr N: 30?) voraus senden.

5 Erst heute Nachmittag habe ich diesen Entschluß (wenn ich etwas so Zweifelhaftes so nennen darf!) gefaßt; ich zögere nicht, ihn Dir auf die Gefahr hin, daß unsere Briefe sich kreuzen, sogleich mitzutheilen. Wenn ich eine solche Fußreise noch machen soll, so muß es bald, in den nächsten 14 bis 18 Tagen, ge-
10 schehen; ich muß Dich deswegen bitten, mir so schnell, als irgend möglich, zu antworten. Die Erkundigungen mußt Du jedoch zuvor einziehen, aber dies kann kaum einen Tag Aufenthalt geben. Ich erwarte also, mag Dein Rath nun seyn, wie er wolle, umgehend Deine Antwort. Du wirst noch diesmal das
15 doppelte Porto verzeihen und verschmerzen; es ist ja vielleicht zum letzten Mal. Schreibe mir dann auch zugleich, wie Du meinst, daß es mit meiner Ankunft in H. am Besten zu machen sey; in einem Ränzchen bringe ich meine besten Kleider und einige Wäsche mit, ich mögte dies Ränzchen jedoch nicht durch
20 die Straßen der Stadt schleppen, es könnte mir Jemand begegnen, der mich kennte und dem es auffiele.

Ich lege ein kleines Gedicht bei und umarme Dich!

Dein

Friedrich Hebbel.

25 München d. 30 October 1838.

Liebe Elise!

Ich sende Dir einen Brief, den ich vor 8 Tagen schon eingesiegelt hatte, den ich aber wieder aufbrach und einstweilen liegen ließ. Ich weiß nicht, welcher Plan der bessere ist, ob

ich hier bleiben und den Winter über das Weitere abwarten, oder ob ich ohne Verzug nach Hamburg reisen soll. Doch, worin man selbst sich nicht zu rathen weiß, darin sieht ein Freundes-Auge öfters scharf, darum sey meine jetzige Lage mit Allem, was sie verlangen mögte, Dir zur besten Prüfung empfohlen. 5

Du erkundigst Dich theilnehmend nach meinem Freunde. Er ist hinüber. Ich bin, so außer Fassung ich Anfangs war, wieder ruhig, fast kalt. Diese Eigenschaft meines Herzens, auch den tiefsten Schmerz schnell abzufertigen, ist doch eigentlich kein 10 gutes Zeichen. Was das Leben doch aus dem Menschen macht! In meiner Kindheit und Jugend konnte ich, wenn meiner Mutter nur das Geringste fehlte, vor Kummer kein Auge schließen; jetzt ist sie gestorben, mein theuerster Freund ist ihr in entsetzlich kurzer Zeit nachgefolgt, und ich schlafe so gut, wie immer. 15 Bin ich schlechter geworden? Ich würde Ja sagen, wenn ich müßte, aber ich glaube es nicht. Ich bin nur abgestumpft. Ach, wollte mich nur ein einziges Mal wieder ein recht frischer Hauch erquicken! In mir ist Herbst, und der ist noch erträglich, denn man fühlt doch noch das Vergehen; wenn's aber 20 Winter wird!

Glaube nicht, daß ich über den todten Freund die mir noch übrig gebliebenen lebendigen vergesse. Das wäre sehr undankbar. Ich bitte Gott um Nichts, als daß er mir diese Wenigen, und vor Allen Dich, erhalten möge. Vor ungefähr 14 25 Tagen schrieb ich Rendtorff, den ich lange vernachlässigt hatte. Er war so edelmüthig, mir sogleich zu antworten. Sein Brief diente mir zu wahrhafter Erfrischung; er ist äußerst thätig und wird gewiß in seiner Wissenschaft, der Medicin, das Vorzüglichste leisten. Wäre ich doch auch noch eines so regen 30

---

26 **dieser Brief an Rendtorf nicht erhalten**

Strebens fähig! Wäre ich's, ich würde hundert Mal mehr leisten. Doch, nur dadurch, daß ich's zuvor leiste, kann meine Lage verbessert werden, und ich vermag Nichts in meiner jetzigen Lage. Das ist der Cirkel, in dem ich mich drehe.

5 Nun zur Antwort. Wie es mit meinem Plan (für dessen Ausführung ich bereits seit 11 Wochen gethan habe, was ich konnte) eigentlich steht, weiß ich nicht, doch halt' ich eben das lange Hinauszögern für ein gutes Zeichen. Gelingt er, so hab' ich 100 Gulden. An Johann schreib' ich; die Miethe wird im 10 äußersten Fall 21 ℔ betragen, die 12 ℔, die Du noch in Händen hast, sollst Du ihm noch nicht schicken, er geht nicht offen zu Werke. Franz sollte doch nur schreiben, daß ich ihm sein Nein nicht übel nehme, muß er doch wissen. Da ich nicht weiß, ob ich nicht sehr bald nach Hamburg komme, so muß ich 15 wissen, wie ich mit der Sch. stehe. Ich habe deswegen ein Paar Zeilen an Jahnens geschrieben, die ich offen anschließe. Du wirst sie versiegeln und thun, was Du aus dem Briefe selbst erfährst, nämlich sie abgeben und die Antwort abholen. Liegt Dir daran, so magst Du die Letztere gern öffnen und lesen.

20 Mir fehlt für den Winter Nichts, als ein Mantel, mit allem Uebrigen (Dank sey es Deiner gütigen Vorsorge!) helfe ich mir schon durch. Auch den Mantel wünsche ich mir weniger der Kälte wegen, als weil es auffällt, keinen zu haben; die Kälte macht mir Nichts, aber die verfluchten Fragen: warum 25 tragen Sie keinen Mantel?" machen mich frieren. Ueberhaupt, die äußere Umgebung, die sog. guten Bekannten. Neulich sagt Einer (der Doctor Roodt) zu mir: „Nun, Ihr Freund R. ist doch gestorben? Ja, das Nervenfieber!" und dann: „wie amüsiren Sie Sich?"

---

9 Brief an Johann nicht erhalten 16 Brief an Janinski (Jahnens) nicht erhalten

Campe hat mir nicht geschrieben und von Gutzkow erwarte ich Nichts mehr. Ich gehe einer traurigen Zukunft entgegen. Mein Talent beschränkt sich großentheils auf die Lyrik, und da lassen sich keine 5 Bände zu jeder Messe liefern. Doch, die ferne Zukunft kümmert mich nicht, wer weiß, ob ich sie erlebe; nur die nächste liegt mir am Herzen. Es ist nun einmal so, wie es ist, ich habe viel zu beklagen, aber wenig zu bereuen. Wer sein Leben so, wie ich, hat zusammen flicken und stücken müssen, ist wohl zu entschuldigen, wenn er nicht im Purpur daher geht.

Der Evers soll jetzt in der Frohnveste sitzen, bemühe Du Dich nicht weiter. Wahrscheinlich haben die Verwandten in Hamburg ihn für seine schlechten Streiche in München durch verabredete falsche Briefe unterstützt. Ich mag das Papier nicht mit Anecdoten von ihm besudeln, auch mich hat er um 2 Bücher gebracht, Roodt um 3 goldene Ringe u. s. w. Die Nachricht von Deiner kleinen Gesellschaft hat mich sehr erfreut, solche Kleinigkeiten mußt Du mir ja nicht vorenthalten, ein jedes Zeichen, daß Du zuweilen heiter bist und im Vorüberwandeln eine Rose pflückst, erquickt mein Herz.

Für die beigelegte Recension dank' ich Dir. Sie ist leer und seicht, doch verdient Gutzkows Blasedow allerdings mehr Lob, als seine früheren Sachen. Ich beklage den Tod des guten Mädchens, ich weiß ja jetzt durch besondere Aufmerksamkeit des Schicksals sehr gut, was Sterben heißt. — Hast Du im Morgenbl. keinen Correspondenzart. von mir gesehen? Dies zu wissen, ist mir sehr wichtig.

Ich mag Dich, so lieb mir auch eine rasche Antwort wäre, kaum um dieselbe bitten. Johann kann ich es wohl nicht gut zu verstehen geben, daß er jetzt nicht kommen soll; aber Du brauchst nicht Anstand zu nehmen, es selbst zu thun. Meinen

Brief an ihn versiegele. — **Prüfe den Punct meines Kommens.** Wie immer in herzlicher Innigkeit

Dein

F. Hebbel

5 Versiegle den Brief an Johann so, daß er nicht merkt, Du habest ihn gelesen. Das könnte ihn schmerzen, denn der Inhalt ist scharf. Empfiehl ihm schnelle Antwort. Dein tägliches Gebet in Bezug auf mich sollte seyn:

„Erlöse mich von einem solchen Freund!"

10 Nr. 81. An Regierungsrat Rousseau in Ansbach.

München d. 9 October 1838.

Hochwohlgeborner,
Hochverehrter Herr Regierungsrath!

Es ist mir geistig, wie physisch, unmöglich gewesen, Ihren 15 letzten, lieben Brief früher zu beantworten; sein Inhalt hat mich zu sehr angegriffen. Wenn ich kein Wort von der Krankheit meines theuersten Freundes gewußt hätte, die Nachricht von seinem Tode hätte mich nicht stärker erschüttert. An diesen Ausgang ist mir nie ein Gedanke aufgestiegen, und noch jetzt kann ich mir ihn, 20 der in voller Kraft und Glut des Lebens vor mir stand, als er von mir schied, nicht todt denken; er wandelt neben mir, ich höre seine Stimme, mir ist, als wäre Alles nur ein banger Traum, wegen dessen er mich selbst mitleidig belächelte. Ach, es ist dem beängstigten Herzen zu vergeben, wenn es sich vor 25 der entsetzlichen Wahrheit in eine solche Täuschung hinein flüchtet; glaubt es doch nur halb zu erstarren, wenn es langsam erstarrt.

Nr. 81. *H* im Besitze des Herrn Pfarrers Schörner in Lehengütingen. Bw. I S. 147f.—149.

Es kann ihren Schmerz nicht mildern, wenn ich dem meinigen Worte gebe. Doch, es kann ihn auch nicht steigern, darum verschließe ich meine Empfindungen nicht in meine Brust, was ich sonst für meine heiligste Pflicht halten würde. Der Verlust dieses Freundes ist der größte, der mich auf Erden treffen 5 konnte. Ich hänge nur noch durch sehr wenig Fäden mit dem Leben zusammen, ich bin früh, sehr früh, alt geworden; mit ihm sind meine letzten Wünsche zu Grabe gegangen. Ich wünsche mir nicht einmal einen Freund wieder, wie er mir war; an der Stelle, wo er stand, darf sich in alle Ewigkeit kein fremdes 10 Bild eindrängen. Ein solcher Wunsch wäre freilich auch thörigt an sich; der Himmel schenkt sein Edelstes nicht zwei Mal, Heil mir, daß er es mir einmal vergönnen mogte.

Unsere Freundschaft war ein Verhältniß seltener Art. Wir hatten uns nicht zum Spatziergang die Hand gegeben, wir 15 waren mit unserm Herzblut an einander geleimt. Wir drückten nicht vor dem Ernst der Welt die Augen zu, um ungestört mit ihren Blumen zu tändeln; wir feierten ein Bacchanal des Schmerzes. Wir hatten unsere ganze Zukunft verkreuzt, und so wird Er mir selbst da, wo der Mensch doch meistens 20 allein steht, im Kreise meiner Thätigkeit, bis an's Ende meiner Tage fehlen.

Wohl Wenige werden sich rühmen können, Ihn so ganz in allen schönen Eigenschaften seines Herzens und seines Geistes gekannt zu haben, wie ich. Diese himmlische Sanftmuth bei der 25 höchsten Energie, diese unbegränzte Seelengüte bei dem heftigsten Unwillen gegen Heuchelei und Lüge werden mir ewig unvergeßlich seyn. Streben nach Wahrhaftigkeit in Seyn und Wirken war das Erste, was ich schon bei oberflächlicher Bekanntschaft an ihm schätzen lernte; und dies Streben, welches von jeher nur die 30 Vorzüglichsten auszeichnete, ist doppelt hoch anzuschlagen in einer Zeit, wie die unsrige, die in der Wahrheit einen Basilisken sieht.

Es war kein unüberlegter, vermeidbarer, es war ein nach allen Seiten durchdachter und aus den tiefsten Bedürfnissen seiner Natur hervor gehender Schritt, wenn er sich entschloß, die Jurisprudenz aufzugeben und fortan nur der Literatur und Philo- 5 sophie zu leben. Er verhehlte sich nicht, daß dies auf den Genuß des Lebens Verzicht leisten heiße; aber er fühle sich jedes Opfers, jeder Anstrengung fähig, er empfand, daß er — worauf es vor Allem ankam — selbst dem kargen Lohn, der heut zu Tage im günstigsten Fall solche Bestrebungen krönt, zu entsagen ver- 10 möge, wenn es ihm nur vergönnt sey, still und schlicht in diesen höchsten Kreisen menschlicher Thätigkeit das Treffliche zu fördern. Er erkannte aber deßungeachtet, daß die Nothwendigkeit jenes Schritts, eben, weil sie durchaus nur eine innere war, auch von dem besten theilnahmvollsten Freunde schwer zu erkennen 15 seyn werde; er wußte daher das würdige Benehmen des edelsten der Väter, welcher der Empfindung des Sohns mehr vertraute, als dem Achselzucken des unzufriedenen Verstandes, hoch zu schätzen und zu verehren.

Er sah in der Kunst, was sie ist: die erste Priesterin am 20 Altar, und er liebte sie mit der Begeisterung, welche die Erkenntniß ihrer Göttlichkeit immer begleiten wird. Er begnügte sich auch hier nicht mit dem Schein, und er würde, wenn ihm das Schicksal eine längere Bahn beschieden hätte, als Dichter gewiß das Bedeutende hervor gebracht haben, denn er ver- 25 langte es von sich selbst, und Niemand macht eine Forderung an sein Ich, die es nicht befriedigen kann.

Wohl mögen wir wehklagen und weinen, wenn wir ihn hinweg genommen sehen in dem Moment, wo er das eigentliche Werk seines Lebens beginnen wollte! Aber zugleich müssen wir 30 bedenken, daß nur wir durch diesen dunklen Wendepunct verloren haben, daß er selbst jedoch kein einziges Saamenkorn verlieren kann, und daß seine Ernte in den lichten Sphären, wo die Kraft wächs't

und der Widerstreit verschwindet, nur um so früher reifen und um so glänzender und reicher aus fallen muß. Es giebt eine doppelte Wirkung, eine äußere und eine innere; jene erprobt sich an der Welt und zerbricht oft an ihrer steinernen Schaale, diese ergießt sich, wie ein Feuerstrom, in die Quelle, aus der sie entsprang, 5 in die menschliche Seele, zurück, und sie ist in meinen Augen die eigentlichste Bürgschaft der Verheißung, denn sie wirkt das Wunder, daß der Mensch aus sich selbst die Unsterblichkeit, aus der Zeitlichkeit die Ewigkeit schöpft. Wir aber, wollen wir nicht gern verlieren, wenn wir nur wissen, daß Er gewinnt? Nicht 10 todt, nicht begraben wollen wir Ihn uns denken, sondern umgürtet mit Engelkraft, umkleidet mit himmlischem Licht; und jener geweihten Stunde, wo er uns armen geknickten und zerquetschten Erdesclaven in verklärter Gestalt entgegen tritt, wo er uns sagt, was und wie viel er gewonnen hat, wollen wir uns 15 entgegen freuen!

Ich gehe zu einer förmlichen Beantwortung Ihres Schreibens über. Das Diplom nebst den Abdrücken ist mir gestern Abend behändigt worden; ich fürchte, es mögte Ew. Hochwohlgeboren eben so schmerzliche Empfindungen erregen, wie mir, da ich es 20 erblickte, und habe es deshalb einstweilen bei mir nieder gelegt. Was den Druck der Dissertation anlangt, so mögte es vielleicht vorzuziehen seyn, ihn in München, wo doch so viel gedruckt wird, bewerkstelligen zu lassen; daß ich zur Uebernahme der Correctur u. s. w. bereit bin, bedarf nicht der Versicherung, 25 dies letzte für meinen ewig theuren Freund zu thun, wird mir eine zwar schmerzliche, doch zugleich unendlich süße Freude seyn. Aber ich weiß nicht, ob in diesem besonderen Fall der Abdruck der Dissertation noch nothwendig ist, und ich werde hierüber, wenn Ew. Hochwohlgeboren nicht etwa gewilligt sind, ihn auf 30

jeden Fall zu bewerkstelligen, gerne mit Herrn Hofrath Ast Rücksprache halten. Die Sachen des Verstorbenen habe ich zu mir herüber genommen, es ist mir ein wonniges Weh, mich jetzt mit so vielen Denkmälern seines Daseyns umgeben zu sehen. 5 Ich werde sie, sobald ich mir bei meiner angegriffenen Gesundheit eine solche Beschäftigung irgend zumuthen darf, möglichst ordnen, und dann Ew. Hochwohlgeboren weiteren Aufträgen entgegen sehen; einstweilen ist Alles bei mir wohl aufgehoben.

10 Nun hätte ich noch eine letzte Bitte. Ich mögte, wenn es Sie nicht zu sehr angriffe, so gern noch über die letzten Augenblicke meines unvergeßlichen Freundes etwas Ausführlicheres hören. Doch, ich weiß selbst, wie schwer Ihnen die Erfüllung dieser Bitte werden muß; die Nicht-Gewährung kann mich also 15 nicht überraschen.

Das Verwirrte, Mangelhafte meines Briefs werden Ew. Hochwohlgeboren mit meinem Zustand entschuldigen; es ist mir außerordentlich schwer gefallen, ihn zu schreiben, ich bin jetzt zu jeder, auch der geringsten, Anstrengung unfähig.

20 Unter den herzlichsten Grüßen und Empfehlungen an Sie und die lieben Ihrigen, bin ich

mit der aufrichtigsten Hochachtung
Ew. Hochwohlgeboren
ganz ergebenster

25 F. Hebbel.

jetzt:
Lerchenstraße N: 45 (vis a vis von N: 12) über
1 Stiege, rechts, bei Tischler Schwarz.

---

28 nach diesem fehlen Briefe vom 24. Oktober 1838 an Ludwig Tieck und einen Unbekannten (E. Hirsch Kat. No. 113)

Nr. 82. An Regierungsrat Rousseau in Ansbach.

München d. 25 Oct: 1838.

Hochwohlgeborner,
Hochverehrter Herr Regierungsrath!

Heute morgen habe ich dem Fuhrmann Obermeyer die sämmtlichen Effecten und den größten Theil der Bücher meines Freundes übergeben. Sie werden daher bei dessen Ankunft in Ansbach ein großes Faß, eine Kiste und ein Köfferchen erhalten; Faß und Kiste, um das unbeikommende Oeffnen zu verhindern, mit meinem Pettschaft besiegelt, das Köfferchen verschlossen. Ich habe Alles so wohl gepackt und den Raum so gut zu benutzen gesucht, als es mir irgend möglich war; dennoch mußte ich aus gänzlichem Mangel an Platz einen Theil der Bücher zurück lassen. Bei der Auswahl dieser zurück behaltenen Bücher bin ich — ich will's nicht verhehlen — etwas egoistisch zu Werke gegangen; ich habe nämlich solche gewählt, die mir bei meinen nächsten Studien und Arbeiten zu Statten kommen können. Die meisten meiner eigenen Bücher befinden sich in Hamburg; ich übergab sie dort bei meiner Abreise einer Freundin zur Verwahrung, weil ich nur ein halbes Jahr in Süddeutschland zu verweilen gedachte. Die hiesigen Leihbibliotheken sind schlecht und aus den öffentlichen erhält man nur zwei Bände zur Zeit, ein Umstand, der manche Arbeiten völlig unmöglich macht. Es würde mir daher erwünscht seyn, wenn ich die gedachten Bücher noch eine Zeit lang benutzen dürfte, wenigstens den Schiller und den Kleist, über welche beide Schriftsteller ich zu schreiben gedenke; doch bitte ich um diese Vergünstigung nur in der Voraussetzung, daß Sie dieselben nicht entbehren. Wäre letzteres der

---

Nr. 82. *H* im Besitze des Herrn Pfarrers Schörner. **Mag. f. Lit.** 1893 S. 430f. **Nachlese I** S. 65–69.

Fall, so werde ich sie, wie sich von selbst versteht, sogleich senden und auf andere Weise zu helfen suchen; diesmal hätte ich sie ja ohnehin nicht senden können.

Ich glaube nicht, daß von den Effecten — untransportable 5 und werthlose Kleinigkeiten, nämlich ein Theetopf, ein altes Dintengeschirr, ein alter Hut u. d. gl. ausgenommen — etwas zurück geblieben ist. Doch kann ich dies, da man gar zu leicht etwas übersieht, nicht mit Bestimmtheit versichern; von Erheblichkeit ist es auf keinen Fall, auch werde ich schuldigermaßen das- 10 jenige, was ich etwa wider Verhoffen noch unter meinen Sachen entdecken sollte, sofort übermachen. Wie gesagt, ich glaube es nicht. Und dennoch fällt mir in diesem Augenblick ein, daß ich vergessen habe, das Diplom und die Abdrücke beizulegen. Ich werde diese, da es nicht eilt, zugleich mit den Exemplaren der Disser- 15 tation übersenden.

Da Sie mir es frei stellten, mir ein Andenken auszuwählen, so habe ich von dieser gütigen Erlaubniß Gebrauch gemacht und ein kleines Perspectiv, so wie ein Federmesser behalten. Das Perspectiv wird mich fortan immer auf meinen Spatziergängen 20 begleiten, und das Federmesser niemals von meinem Schreibtisch kommen.

In dem Faß befinden sich auch die sämmtlichen Papiere; es ist kein Blättchen davon gekommen. Ich habe sie zum größten Theil in das kleine Ränzchen gepackt. Es wird Ihnen eine schmerz- 25 liche Freude seyn, die Unterhaltung mit dem Verstorbenen fort zu setzen, indem Sie in das Geheimste seiner geistigen Thätigkeit hinein blicken. Von größerem Interesse (auch wohl von höherem Werth) sind für mich die prosaischen Fragmente und Aphorismen; in diesen (ich spreche von den späteren) zeigt sich 30 der Verfasser fast durchaus auf dem rechten Wege, der immer

---

5f. zuerst einen Theetopf, ... einen alten

eine Präsumtion für das Ziel ist. Ich bin oft mit jungen Poeten zusammen gekommen und habe mich meistens mit großem Ekel wieder von ihnen abgewendet; entweder haßten sie die Wahrheit, oder sie waren ihrer nicht fähig. Dies war bei Ihm ganz anders. Wie ich ihn kennen lernte, war er ein Verehrer 5 von Rückert und Platen; aber, er war es nur noch drei Tage lang, wenige Gespräche reichten hin, ihn auf der Bahn der Kunst eine unendliche Strecke weiter zu führen. Er hatte Recht, in dem aus jener Zeit unserer ersten Bekanntschaft stammenden, an mich gerichteten Gedicht zu sagen 10

„Niemals kehre
Strenger Wahrheit ich den Rücken!"

Es war ihm stets nur um das Echte zu thun und statt es, so lange es ihm selbst noch fern stand, zu ignoriren oder zu schmälen, wußte er es anzuerkennen und zu verehren. Das 15 ist sehr selten und ein Kennzeichen starker Geister; die ganze moderne Literatur liefert das entgegen gesetzte Schauspiel.

Auch die Gedichte der letzten Zeit stehen höher, als Manches, was heut zu Tage laut gepriesen wird; doch sind sie noch zu subjectiv und haben zu wenig Form. Form ist in meinen Augen 20 Ausdruck der Nothwendigkeit, also im eigentlichsten Verstande Conductor der Natur, die durch das Medium des Menschengeistes ihre innerste Kraft in ein Kunstwerk niederlegt; nach der gangbaren Aesthetik ist sie freilich etwas viel Simpleres, da besteht sie in Reimgeklingel oder metrischen Seiltänzersprüngen. 25 Für das beste der Gedichte muß ich den Deserteur erklären. Mein Freund wußte sehr gut, daß er sich noch in der Durchbruchsperiode befinde, sein Tagebuch giebt hierüber merkwürdige Aufschlüsse. Gerade jetzt, da er Nichts von sich hoffte, war viel

---

20ff. vgl. Tgb. I Nr. 1395 26 gedruckt in den Neuen Pariser Modeblättern

zu hoffen; Niemand erblickt die Höhen der Kunst, dem es an Vermögen gebricht, sie zu erklimmen.

Von der Dissertation habe ich erst heute den ersten Correcturbogen erhalten; darnach zu rechnen, wird das Ganze vier Bogen
5 geben. Ich hoffe, daß Druck und Papier Ew. Hochwohlgeboren recht seyn werden. Der Buchdrucker hat mir versprochen, sich von nun an mehr zu beeilen.

Nun habe ich noch eine Bitte auf dem Herzen. Ich sandte im Anfang des Augustmonats an Tieck in Dreesden das
10 Manuscript eines Romans. Mein Freund war so gefällig, mir das Paquet auf die Post zu besorgen, da ich wegen Zahnweh Wochen lang an mein Zimmer gefesselt war. Er wollte mir den Postschein geben; ich sagte: behalt' ihn nur, er ist bei Dir besser aufgehoben, wie bei mir. Bis jetzt hat Tieck mir nicht
15 geantwortet; der Grund seines Stillschweigens liegt höchst wahrscheinlich darin, daß er den Roman, meinem Wunsch gemäß, nach Leipzig abgesandt hat; er kann jedoch auch darin liegen, daß die Sendung (wie ich es schon einmal erlebte) überall nicht eingetroffen ist. Nach den hiesigen Gesetzen muß ich mich in
20 einem solchen Fall vor Ablauf eines Vierteljahrs an die Postdirection wenden, wenn sie von meiner Reclamation Notiz nehmen soll; um dies zu können, muß ich im Besitz des Postscheins seyn. Ich habe Tieck gestern um Benachrichtigung gebeten, ob er mein Manuscript erhalten habe, oder nicht, und sehe der Antwort mit
25 nächster Post entgegen. Dürfte ich Sie wohl ersuchen, gütigst das Taschenbuch meines Freundes durchzusehen, ob jener Zettel sich vorfindet? Ich hoffe, desselben nicht zu bedürfen; es wäre

---

1 f. diesen Gedanken führte Hebbel später in dem Aufsatz über „Kraft und Erkenntnis“ aus 10 Schnock 18 mit der Novellensendung an Hauff 23 dieser Brief nicht erhalten 26 meines [Derſt]

aber, da es sich um ein Manuscript handelt, von dem keine Abschrift in meinen Händen zurück blieb, doch nicht unmöglich.

Meine eigenen Briefe, so weit sie mir bei'm Ordnen der Papiere zufällig in die Hände fielen, habe ich, da sie nur für mich Interesse haben können, zurück behalten; eben so den Entwurf der Dissertation, weil ich glaubte, ihn vielleicht bei der Correctur benutzen zu können. Den Schlüssel zum Koffer, in welchem sich vornämlich Wäsche befindet, lege ich hiebei an.

Die einstweilen zurückgelassenen Bücher sind folgende: Ludens Geschichte des Mittelalters, 1 Bd. Staats- und Rechtsgeschichte von Zöpfl, 3 Hefte. Aristoteles Poetik. Rottecks Politik, 2 Bände. Rottecks Weltgeschichte, 4 Bde. Shakespears Werke. Kleists gesammelte Schriften. (3 Theile in 6 Bänden.) Schillers Werke 12 Theile, wovon 3 noch ungeheftet sind. Göthes Werke 1 Theil, die Gedichte enthaltend. Calderons Novellen, 4 Bändchen.

Dabei bemerke ich, daß mein Freund die Calderonschen Novellen noch bei seiner Anwesenheit in München an einen Bekannten, der jetzt nicht hier ist, aber bald wieder kommt, verliehen hat. Ich werde die Bändchen einfodern, sobald ich Gelegenheit dazu habe.

Ich wünsche nur, daß die Sachen wohl behalten ankommen mögen; ich habe mir beim Verpacken alle Mühe gegeben, aber ich traue meiner Geschicklichkeit nicht recht.

Unter den herzlichsten Grüßen bin ich
mit aufrichtiger Hochachtung
Ew. Hochwohlgeboren
ganz ergebenster

Friedrich Hebbel.

Nr. 83. An Charlotte Rousseau in Ansbach.

München d. 25sten Oct: 1838.

Verehrtes Fräulein!

Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für die herzliche
5 Zuschrift, womit Sie mich erfreut haben. Ich hätte dieselbe
schon einige Tage früher beantwortet, aber mehrere äußerliche
Störungen, die sich nicht abweisen ließen, hinderten mich an
der Erfüllung einer so angenehmen Pflicht. Was ich Ihnen zu
schreiben hatte, konnte ich Ihnen nur in einer ruhigen Stunde
10 schreiben.

Ich habe mit tiefer Rührung in das Verhältniß hinein ge-
blickt, wie es zwischen Ihnen und Ihrem Bruder, meinem theuren
Freunde, bestand. Ich weiß, daß es für ein solches Verhältniß
keinen Ersatz giebt, ja, daß das Herz ihn, wenn er möglich wäre,
15 in edler Regung verschmähen würde; ich kann die Größe Ihres
Schmerzes ermessen. Ihr Brief athmet diesen Schmerz in seiner
ganzen Schwere und Frische; zugleich aber weht mir aus dem-
selben ein linder Hauch des Friedens entgegen, welcher mir ver-
bürgt, daß Ihr Gemüth sich selbst, so weit es bei einem so
20 unvermeßlichen Verlust möglich ist, wieder gefunden hat. Ich
kann Ihnen Nichts besseres wünschen, als daß diese Stimmung
eine nicht bloß vorüber gehende seyn möge.

Mögte auch Ihre verehrte Mutter recht bald diejenige
Ruhe gewinnen, welche für den Christen aus den Tröstungen
25 der Religion, für den anders Gesinnten aus der Betrachtung
des Menschenlebens hervor geht. Was vermag der Mensch im
günstigsten Fall? Er vermag Nichts weiter, als sich einem

Nr. 83. *H* im Besitze des Herrn Pfarrers Schörner. Magazin für Litt. 1893 S. 526ff. Nachlese I S. 79—75. Charlotte war Emils Schwester, nachmals Frau Meinel.

ewigen Widerstand gegenüber im Gefühl seiner Kraft und seines Willens aufrecht zu erhalten; wer lange lebt, wird um Nichts reicher, oft aber um Vieles ärmer; die schöne jugendliche Begeisterung, dies herrlichste Erbtheil des höheren Geistes, geht immer im Kampf mit der Welt verloren, und mit ihr fast die Möglichkeit des Glücks. 5

Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen zumuthe, dies Alles zu empfinden; ich empfinde es selbst nicht, die Wunde, die keine Heilung zuläßt, will bluten. Aber ich wiederhole es mir nichts desto weniger, damit der Riß durch mein Herz nicht zugleich ein Riß durch die Weltordnung werde. 10

Ich habe sehr viel an Ihre Frau Mutter gedacht, es ist mir nur zu klar, daß dieser fürchterlichste Schlag, der sie treffen konnte, sie unter Umständen getroffen hat, die ihn, wenn dies überall möglich ist, noch fürchterlicher machen mußten. Auch ich, wenn ich neben ihrem Schmerz den meinigen nennen darf, mögte den Himmel fragen: warum wird mir mein Freund gerade jetzt entrissen, da ich meine Kraft schon durch einen anderen herben Verlust so sehr erschöpft fühle, da er mir am meisten noth thut? 15 20

Sie wünschen, über die Lebenspläne des Entschlafenen zu erfahren, was ich weiß. Ich kenne diese so genau, wie er selbst sie kannte, da er, sich mir anschließend, die meinigen zu den seinigen machte, und will Ihnen gerne gewähren. Vielleicht hat sein Stillschweigen eben darin, daß er seine Zukunft nicht besprechen konnte, ohne auch der meinigen zu gedenken, seinen Grund. 25

Der Gegenstand bringt es mit sich, daß ich zur Einleitung von mir selbst rede. Ich bin schon seit vier Jahren entschlossen gewesen, mein ganzes Wirken der Literatur zu widmen. Obgleich ich, aus rein subjectiven Gründen, bisher nicht mit größeren Werken auftrat, so ist doch Manches, was theilweise den Beifall 30

der Besten erhielt, ausgearbeitet; auch stehe ich seit meinem längeren Aufenthalt in Hamburg mit der dortigen Journalistik und bedeutenden Buchhändlern fortwährend in Verbindung und habe in meinem Vaterlande ein Publicum.

5 Ich reis'te vor drittehalb Jahren aus Hamburg ab, um Süddeutschland kennen zu lernen, so wie, um in Muße einige Pläne auszuführen und mehrere bis dahin vernachlässigte Studien vorzunehmen. In Heidelberg machte ich die Bekanntschaft Ihres Bruders. Er glaubte, so kurz mir damals auch die Stunden 10 gemessen waren, von meinem Umgang Nutzen zu verspüren, und seine Sehnsucht nach echter Bildung, seine Aufrichtigkeit und Strenge gegen sich selbst machten mir ihn bald sehr werth. Ich wußte diese Eigenschaften um so höher zu schätzen, als mir bis dahin bei angehenden Poeten immer nur das Gegentheil er- 15 schienen war. Er bestimmte mich, München zu meinem nächsten Aufenthaltsort zu erwählen, und noch, bevor wir in Heidelberg von einander schieden, waren wir innige Freunde.

Mittlerweile entwickelte sich in Deutschland die sogenannte moderne Literatur mit ihren unwahren und anmaßenden 20 Tendenzen. Sie war mir von Anfang an verhaßt, sie wurde es mehr und mehr, und ich entschloß mich, gegen sie zu kämpfen und zu dem Zweck in Hamburg ein neues Journal zu gründen. Ich wies daher mehrere freundschaftliche Annäherungen jener Parthei, der ich bekannt war, entschieden ab und ließ noch im 25 letzten Sommer einen sehr freundlichen Brief, den mir Gutzkow schrieb, unbeantwortet. Es galt ein reines Verhältniß. Mein Freund billigte dies Verfahren, er erbot sich zur Theilnahme am Journal und war mir hoch willkommen. Nun war dies unser Plan.

30 Ich wollte zu Weihnachten meine Gedichte und zugleich einen komischen Roman nebst ernsthaftem Anhang (der sich jetzt

18 das „Junge Deutschland“ 31 Schnock, Anna, Rubin

in Tiecks Händen befindet) erscheinen lassen. Gleich darauf sollte ein Band Kritiken (an denen ich arbeitete, als er abreis'te) ein Lustspiel und ein anderer Roman folgen. Nachdem ich auf diese Weise das Feld nach den verschiedensten Seiten angebrochen hatte, wollten wir uns im nächsten Frühling nach **Hamburg** begeben, 5 um das Journal zu eröffnen. Im Winter wollten wir gemeinschaftlich eine Reihe von dafür bestimmten Aufsätzen ausfertigen; nebenbei gedachte mein Freund die deutsche Literatur in weiterem Umfang zu studiren. Es ist mir höchst schmerzlich, mir dies Alles im Geist wieder vorüber zu führen; ich mag an ein Gebäude, 10 das einst schon im Grundriß mein Stolz war, nur kaum noch denken, da er die Hand nicht mehr anzulegen vermag. Dieser Verlust hat mir das letzte, was ein sehr bewegtes Leben mir bis jetzt noch gelassen hatte, die Freude an Arbeit und Thätigkeit, auf lange geraubt. 15

Sie schreiben mir, er habe in seinen Phantasieen oft ängstliche Sorge um seinen Lebensunterhalt laut werden lassen. Dies hat mich Anfangs sehr betrübt; doch, auch nur Anfangs. Es ist in meinen Augen ein Beweis, daß er in seiner Bewußtlosigkeit nicht sich selbst, seinem innerlichsten Seyn und seiner eigensten 20 Welt entrückt war, daß er nur von seinem Krankenbett Nichts wußte, und dieß ist gewiß auch Ihnen ein tröstlicher Gedanke. Er bangte um die Zukunft; dies ist ein Zeichen, daß die Gegenwart nur seinen Leib drückte, nicht seinen Geist; diesem gehörte, nach, wie vor, alle Folgezeit, er berechnete die fernsten Mög- 25 lichkeiten und triumphirte im Angesicht des Todes, denn wahrlich, eine solche Sorge hätte ihn nicht quälen können, wenn der Schatten des Todes sein inneres Licht verdunkelt hätte. Ich weiß nicht, was die Unsterblichkeit unwiderleglicher verkünden kann! 30

---

3 der Diamant und vielleicht der Philister 23 Zukunft; [und]

Uebrigens war jene Sorge nicht ein Ergebniß seiner fiebrischen Erregtheit; sie hatte auch in gesunden Tagen ihn, wie mich, oft genug beschäftigt. Es galt einen Kampf mit dem ganzen Deutschland, und wenn auch die Wahrheit immer siegen 5 muß, so geht doch mancher ihrer Priester zu Grunde. Ich hatte ihm oft gesagt: es ist ein Unglück, in uns'rer affectirten Zeit, die das Schlechte nicht deswegen liebt, weil sie das Gute nicht kennt, sondern weil sie des Guten überdrüssig ist, durch inneres Bedürfniß auf's Schreiben angewiesen zu seyn. Er war selbst 10 davon überzeugt.

Die sämmtlichen Papiere des theuren Vollendeten, die ich, so weit ich mir schon jetzt ein so angreifendes Geschäft zumuthen durfte, ein wenig geordnet habe, werden bald in Ihres Herrn Vaters Händen seyn. Die Tagebücher, besonders das letzte, 15 werden Sie wahrscheinlich am meisten beschäftigen. Sie sind Anfangs voll Muth und Selbstvertrauen; später voll Schmerz und Zweifel. Seyn Sie überzeugt: der Zweifel, ja die Verzweiflung ist ein beßrer Beweis des Talents, als der Muth; es ist viel zu hoffen, wenn der Mensch selbst Nichts hofft. Er 20 näherte sich einer entscheidenden Periode; wahrscheinlich kurz vor der Entscheidung wurde er abgerufen.

Etwas Vollständiges wird sich in seinem Nachlaß wohl nicht finden, ein Paar kleine Erzählungen ausgenommen, von denen die eine „Herr Schnurr“, die ich schon früher in einem 25 Hamburger Journal abdrucken ließ, meisterhaft ist. Einzelne kleine Aufsätze sind voll Geist und Leben und versprechen einen vorzüglichen Schriftsteller. Das Gedicht: „der Deserteur“ und ein anderes — was ich in der Sammlung vermißte, und was, wie ich glaube, der Kirchhof überschrieben ist — sind 30 trefflich und spiegeln das Innerste menschlicher Zustände, wie es

---

25 „Neue Pariser Modeblätter“

alle Poesie soll, die nicht kokettirt; vielleicht sind im Lauf des Sommers noch einige entstanden, die ich nicht kenne, und die er nach Ansbach mitgenommen hat. Die Idee zu einem Roman beschäftigte ihn eine Zeit lang; doch konnte ich nur dazu rathen, die Ausführung noch aufzuschieben, was er auch that. In 5 späterer Zeit ließen sich vielleicht alle diese einzelnen Fragmente auf irgend eine, sein Andenken ehrende Weise verwenden; das Wie ist mir noch nicht klar, aber der Gedanke ist mir ein sehr süßer und wohl thuender und wird mich nicht verlassen. Er selbst hat, wie ich weiß, noch nicht daran gedacht, schon etwas 10 heraus zu geben.

Ich hätte die Papiere gern noch länger behalten, aber ich mogte sie Ihnen nicht vorenthalten; ohnehin war es mir bei meiner jetzigen Geistes- und Gemüthsbeschaffenheit unmöglich, mich damit zu beschäftigen. Ihnen Allen werden sie eine schmerz- 15 liche Freude gewähren.

Sie sind so gütig, die mir durch Ihn gewordene freund- liche Einladung zu wiederholen. Ich hatte mich sehr gefreut, von meinem so innig geliebten Freund in seinen Familienkreis eingeführt zu werden; ob ich aber auch noch jetzt von der 20 gütigen Einladung Gebrauch machen darf, weiß ich mir kaum zu sagen. Es ist auch möglich, daß ich noch in diesem Herbst nach Hamburg zurückkehre; geschieht dies überhaupt, so muß es sehr bald geschehen. Ich fürchte mich vor dem einsamen Winter in München, denn mein Freund war zugleich mein einziger 25 Umgang; ich muß in der rauhen Jahrszeit ebenfalls — aus Rücksicht auf meine Gesundheit — eine Reise scheuen, die mich durch ganz Deutschland führt. Ein Brief oder irgend ein anderer äußerer Umstand wird mich bestimmen.

Wahrscheinlich werden sich unter seinem dortigen Nachlaß 30 meine sämmtlichen Gedichte, so wie das nicht von meiner Hand geschriebene Manuscript einer Erzählung von mir befinden.

Dann bin ich sicher, daß sie nicht in fremde Hände gerathen.

Unendlich gern hätte ich Ihn noch einmal gesehen. Ach, wer konnte an einen solchen Ausgang denken! Jetzt freue ich 5 mich, daß ich ihn doch noch in aller Frühe am Morgen seiner Abreise sah. Den Fleck, wo wir damals in Hoffnung schnellsten Wiedersehens Abschied von einander nahmen, habe ich von meinem Fenster aus stets vor Augen.

Ja wohl habe ich Ihn geliebt, so sehr ich lieben kann, und 10 ich liebe Wenige. Er ist mir unvergeßlich und unersetzlich, und darum gewiß auch unverloren!

Ich bitte Sie, mich Ihrer verehrten Frau Mutter und Fräul Schwester bestens zu empfehlen, und bin in wahrer Hochachtung und Freundschaft

15 Ihr

still betrübter

Friedrich Hebbel.

Nr. 84. An Charlotte Rousseau in Ansbach.

München den 14. Novbr. 1838.

20 Verehrtestes Fräulein!

— — — Der Tod eines heißgeliebten Menschen ist die eigentliche Weihe für eine höhere Welt, das hab' ich in der letzten Zeit auf's Innigste empfunden. Man muß auf Erden etwas verlieren, damit man in jenen Sphären etwas zu suchen 25 habe! Und in diesem Sinne darf man wohl sagen: der Schmerz ist der größte Wohlthäter, ja der wahre Schöpfer des Menschen.

Nr. 84. *H* **nicht erhalten, nur das Fragment Bw. I S. 150.**

Freilich ist er dies nur dann, wenn man, nachdem man ihn in's Innerste eindringen ließ, ihn männlich bekämpft.

Das Andenken an meinen Emil, das unendlich viele meiner Stunden ganz ausfüllt, hat neulich ein Paar Gedichte in meiner Seele geweckt. Sie sind die ersten, aber gewiß nicht die einzigen. 5 Das Eine, auf einem träumerischen Spatziergang in der Dämmerung entstanden, hat mich — ich mögte sagen — selbst gewissermaßen beruhigt; das Zweite, in näherem Bezug auf den theuren Entschlafenen, übt wohl weniger einen lindernden Einfluß. Ich lege sie bei, da ich bei Ihnen gleiche Empfindungen voraus- 10 setzen darf. — — — —

Nr. 85. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 18ten November 1838.

Liebe Elise!

Meinen herzlichsten Dank für Deine schnelle, theilnahmvolle 15 Antwort, die mich jedoch zwingt, gleich im Anfang ein Mißverständniß zu entkräften. Meiner Zeilen am Rande des letzten Briefs, die Du mir so übel genommen hast, wußte ich mich zuerst trotz aller Mühe gar nicht zu erinnern. Am Ende fielen sie mir (Dank meinem sonst eben nicht ausgezeichneten Gedächtniß!) 20 wieder ein. „Du solltest Gott bitten — sagt' ich — Dich von einem solchen Freund zu erlösen!" Wie war es doch möglich, hinter einer so harmlosen Aeußerung, deren sich gewiß schon Mancher bediente, der seine Freunde mit Bitten und Aufträgen überhäufen mußte, etwas Ernsthaftes zu suchen und sie verletzend 25 zu finden! Wenn ich das Gewöhnlichste sage, so verbinde ich

Nr. 85. *H* in Weimar. Adr. wie sonst. Poststempel: **München** 20. Nov. 1838. Hamb. 25. Nov. Ein Teil Bw. I S. 80f. 2 *November* über Septbr 17 vgl. **337**, 9

auch den gewöhnlichsten Begriff damit; für etwas Tieferes finde ich wohl auch ein eigenthümliches Wort.

Der Brief von J. hat mir doppelte Freude gemacht. Es kann mir nur lieb seyn, fortwährend mit der Doctorin in einem 5 freundlichen Verhältniß zu stehen, und das muß denn doch der Fall seyn, da sie sich noch immer für mich bemüht. Andern Theils aber ist es vielleicht recht gut, daß ihre Bemühungen diesmal ohne Erfolg geblieben sind. Ich hatte sie nur um ihren Rath gebeten und war, als ich vorübergehend in meiner Ver- 10 legenheit an A. dachte, noch keineswegs mit mir im Reinen, ob ich in Rücksicht auf jetzige und künftige Verhältnisse mich wohl seiner Hülfe bedienen dürfe. Ein Mann, der so denkt, wie er nach J.s Worten zu denken scheint, würde, wenn er mir die lumpigen Paar Louisd'ore wirklich vorgeschossen hätte, sich 15 höchst wahrscheinlich für meinen Gläubiger in Zeit und Ewigkeit angesehen haben. Wohl also mir, daß er Nein zu sagen verstand. In Rostock kann man, wie ich längst wußte, allerdings sehr billig promoviren, doch ist es, statt eine Ehre, eine Schande, dort den Doctortitel erlangt zu haben, es heißt, sich in geistiger Hin- 20 sicht für insolvent erklären. Schon **Erlangen** steht nicht im besten Ruf.

Ich komme jetzt zur Hauptsache. Ich bin mit Dir und J. überzeugt, daß eine Ortsveränderung von höchst vortheilhafter Wirkung für mich seyn würde, und Du kannst Dir denken, wie 25 sehr ich, der ich hier seit meines geliebten Rousseau Hingang, völlig verwais't bin, mich nach **Hamburg** sehne, wo mich Herzlichkeit und Innigkeit erwarten und wo ich, der Wahrscheinlichkeit nach, auch literairisch wirksam seyn kann. Meiner Abreise stehen aber zwei Hindernisse im Wege. Ich spüre seit ungefähr 8 Tagen 30 Schmerz, oder vielmehr Beklemmung, auf der Brust. Dies

---

3 Janinsky-Jahnens 10 Albrecht?

Zeichen gestörter Gesundheit hat mich, ich gesteh' es, Anfangs geängstigt; ich ging daher zu einem wohl recommandirten Arzt und fragte ihn um Rath. Dieser gab mir die tröstlichsten Versicherungen; er sagte mir, meine Lunge könne gar nicht angegriffen seyn und eben so wenig sey das Klima (welches mir 5 ja auch schon 2 Jahre gut that) Schuld an meiner Beschwerde, das Uebel sey vielmehr rheumatisch und werde von selbst wieder vorübergehen. Ich zweifle nicht daran, daß der Arzt Recht hat, ich trage jedoch Bedenken, mir unter solchen Umständen eine so anstrengende Reise zuzumuthen. Ein zweiter Punct ist 10 dies. Ich schickte unterm 3 August meinen Schnock, sammt einem Anhang, an Tieck in Dreesden und bat ihn, mir gegen ein Honorar von 100 Gulden einen Verleger zu verschaffen. Er hat mir bis heute nicht geantwortet. Wollte er sich auf die Sache nicht einlassen, so hätte er mir doch gewiß mein Manuscript 15 remittirt; von einem so bedeutenden Mann das Gegentheil anzunehmen, bevor man es muß, ist nicht erlaubt. Sein Stillschweigen ist also, wenn gleich peinlich, ein Grund, etwas Gutes zu hoffen. Wie soll mich nun aber sein Brief treffen, wenn ich abreise? Freilich ließe sich wohl noch ein Ausweg finden, aber 20 mit einer krankhaften Brust kann ich auf keinen Fall das ganze Deutschland zu Fuß durchwandern, und die Reise mit der Post zu machen, kommt so theuer, als ein halbjähriger Aufenthalt in München. Man kann ja bei Frostwetter auch im Winter reisen.

Ich habe gestern (heute ist Sonntag) seit langer Zeit zum 25 ersten Mal wieder den glatten gesellschaftlichen Boden betreten; ich wurde nämlich bei Hofrath Vogel eingeführt. Die Hofräthin, Tante meines R., hatte mir mehrmals sagen lassen, daß sie mich kennen zu lernen wünsche, gestern entschloß ich mich, mich vor-

---

11 dieser Brief an Tieck nicht erhalten 25 vgl. Tgb. I N. 1310

stellen zu lassen. Ich habe bei der Gelegenheit eine neue Erfahrung über die Kraft des Willens gemacht. Wenn mein verstorb. Freund mich eingeführt hätte, so wäre ich, weil ich mich vor ihm nicht schämte, gewiß nach meiner alten Unart sehr
5 verlegen und unbehülflich gewesen; nun es ein mir ziemlich gleichgültiger Herr war, vor dem ich mir keine Blöße geben mogte, nahm ich mich zusammen, und darf hoffen, mich leidlich producirt zu haben. Es ist mir dies eine sehr angenehme Erfahrung, die, wie ich glaube, auch in diesem Punct so viel Selbstvertrauen
10 in mir entwickeln wird, als nöthig ist. Ich ward auf herzliche und offene Weise aufgenommen, bin für immer eingeladen und werde von der Einladung Gebrauch machen. Ich habe dort auch mich überzeugt, daß ich meinem Freunde noch nach seinem Tode einmal Unrecht gethan habe, indem ich aus allerlei Ur-
15 sachen meinte, er habe es mir in einer Hinsicht im Leben gethan, und es ist mir dies Mal süßer, Unrecht zu haben, als Unrecht zu leiden. Ich glaubte nämlich, er habe mich gegen seine Freunde immer mit Stillschweigen übergangen, und ich konnte dies, da ich doch wirklich von Einfluß auf ihn war, wohl ver-
20 zeihlich, doch nicht löblich finden, da ich meine (und, wie Du an Alberti, Gravenhorst u. s. w. weißt, es auch selbst so verhalte) daß ein Freund kein stummer Verehrer seyn darf. Seine Tagebücher und sonstigen Papiere, wo ich, uns'rer bedeutenden täglichen Gespräche ungeachtet, mich nirgends erwähnt fand,
25 drangen mir diesen Glauben auf, und ich will, mag es nun egoistisch klingen, oder nicht, gestehen, daß ich mich dadurch verletzt fühlte; weniger durch die Sache selbst, als durch widerwärtige Gedanken, die sich daran knüpften, z. B. daß er in mir vielleicht nur das Pferd gesehen, das seinen Wagen Berg an
30 ziehen könne und das durch einigen freien Hafer hinlänglich belohnt werde. Es ist aber anders, er hat meiner wohl gedacht, und auf die ehrenvollste Weise, er hat sogar meine Gedichte

vorgetragen, ich bin allenthalben hoch angeschrieben, wo er bekannt war. Dies freut mich, nicht, wie Du mir wohl zutrauen wirst, aus schnödem Eitelkeits-Kitzel, sondern weil es göttlich-süß ist, die letzte dünne Wolke verschwinden zu sehen, die das Antlitz eines theuren Verklärten umschattete. Geständnisse dieser Art gereichen mir nicht zur Schande, aber Wenige sind fähig, das zu erkennen; ich unterdrücke sie jedoch nicht, denn Wahrheit geht mir über Alles. Ich bin von jeher wahrhaft gewesen, man kann es in hohem Grade seyn und sich dennoch zuweilen einer Ausflucht, einer Lüge (die Lüge betrifft ja immer nur etwas Abgerißnes, Einzelnes und Wahrheit steckt nur im Ganzen; auch muß man mitunter lügen, weil die Leute die Wahrheit nicht glauben würden) bedienen, ich hätte viel weniger wirkliche und scheinbare Fehler, wenn ich die Wahrheit nicht für meine angetraute Frau hielte, ich würde dann mehr an mich halten, nicht so rasch urtheilen pp. Dies Alles schreib' ich hin, weil ich glaube, daß es allenthalben am rechten Orte steht. Glaubst Du z. B., mir fehlt die Kraft, es zu verhehlen, wenn ich mich durch dies oder das gereizt fühle? Gewiß nicht; aber ich halte dies für eine Kraft der Heuchelei, ich glaube, ich muß Andere nicht bloß ihre Sonntags-Physiognomieen im Spiegel meiner Seele erblicken lassen, diese blinkt ihnen ja ohnehin aus ihnen selbst immer entgegen. Ich verlange auch nicht, daß sie es mit mir anders machen; haben sie nicht den Muth dazu, so ist's ihre Schuld, und freue ich mich darüber nicht, daß ich mitunter verzerrt aussehe, so thun sie's ja auch nicht; geben sie das richtige Bild, so zürne ich nicht auf den Spiegel, sondern auf mich selbst, und das ist erlaubt.

d. 20sten. Montag.

Es ist schlechtes Wetter, heut morgens schien die Sonne, nun regnet es, Niemand, der mich besucht, den ich besuchen

könnte, o, wie sehne ich mich fort! Soll ich kommen? Mein Brustübel ist doch eigentlich recht unbedeutend, ich kann voll Athem holen, habe die vollste, reinste Stimme u. s. w. Doch, wenn Tieck mir die 100 fl verschaffte, so könnte ich als Doctor an-
5 langen; ist's also nicht besser, dessen Brief abzuwarten? Er ist im Briefschreiben sehr säumig, wie ich aus gedruckten Brief-sammlungen zwischen ihm und seinen Freunden weiß. Was meinst Du? Schreib' noch einmal rasch und rund; allerdings kann ich mir auch nach Hamburg das Diplom schicken lassen, doch —
10 dann treff' ich als simpler Herr H wieder ein, und eben dies wollt' ich vermeiden. Rathe, Rathe! Ich weiß nicht, was das Beste ist. Rousseaus Eltern und Geschwister haben mich mehrfach persönlich und brieflich aufs Dringendste zu sich eingeladen, ich habe auch das Kommen versprochen; nur kann ich die Reise
15 nach Ansbach (aus Ehrengründen) unmöglich zu Fuß machen, muß mich daher des Eilwagens bedienen und das kostet Geld, viel Geld! Rathe auch hierin.

Im allerhöchsten Grade ist es mir fatal, daß Du an Johann die 12 ß geschickt hast. Hättest Du doch berücksichtigen mögen,
20 was ich Dir früher schrieb, ja, was noch in meinem letzten Brief an ihn selbst stand. Ich gebe meinen kleinen Finger, daß die Krankheit eine — ist; gelogen ist's auf jeden Fall, daß er das Logis habe räumen müssen, erst am 10ten Novbr war das halbe Jahr abgelaufen. Wie ich nun die fest versprochene Miethe
25 auftreiben soll, weiß ich nicht. Er setzt uns in den Fall, hart gegen ihn seyn zu müssen; ernähren auf der Bärenhaut können wir ihn nicht; einmal muß der Imperativ: arbeite oder ver-hungere! doch kommen, und es ist thörigt, das morgen un-ausweichbar Nothwendige heute noch weg zu schmeicheln. Glaube
30 nicht, theuerste Elise, daß ich Dir Vorwürfe mache, Du hast Deiner Natur gemäß gehandelt und das ist immer Recht, ich bin nur verdrießlich, daß ich nicht auch diesen Fall vorher be-

dachte. Ich will auch über meinen Bruder nicht den Stab brechen, es ist wahr, er ist ein eigenthümlich construirter Mensch, der sich ganz bestimmt nicht in der passenden Lage befindet, der allerdings zu etwas Besserem, als zu einem Tagelöhner taugt. Aber, es ist nicht minder wahr, daß wir die Umstände nicht ändern können, daß er sich ihnen fügen muß; je länger wir aber den Löffel mit der Arznei in der Hand halten und sie betrachten, je mehr ekelt sie uns an, es gilt, sie frisch hinein zu schlucken. Gott gebe, daß er mir vernünftig, und so, wie ich es ihm zur Pflicht machte, schreibe; ich würde mich zu Tode ärgern, wenn er auch das nicht thäte.

Gestern Abend war ich im Theater. Eßlair trat im *Lear* auf (zum allerletzten Mal!). Mir schien, daß es seiner Darstellung an *Einheit* fehle, daß er uns den König Lear *Stück vor Stück*, aber nicht als Ganzes bringe. Ich kann mich irren und mögte ihn noch einmal sehen, um meine Meinung zum Urtheil zu runden. Heute wird *Griseldis* von Monsieur Halm gegeben. Ich habe das Machwerk (worin freilich eine Schauspielerin excelliren kann, *aber man wird einen Strick doch nicht darum bewundern, weil er dem Seiltänzer seine Sprünge möglich macht!*) neulich gelesen und erkläre es für das non plus ultra des Schlechten. Kein Wunder, daß es in Wien bewundert worden ist. Es ist noch schlechter (und das heißt viel!) als Theodor Körners Stücke, denn in diesen weht Begeisterung, obwohl Begeisterung eines höchst gewöhnlichen Menschen; die Griseldis ist kalt und schwer und dumm, wie Blei. Euch Weibern gefällt das Stück ja wohl, weil es Euch lobt; wißt Ihr denn nicht, daß der Esel nie unverschämter ist, als wenn er Lobsprüche ertheilt? Hu, hu! Les't das Käthchen von Heilbronn von dem gewaltigen, herrlichen, unglücklichen

---

12 vgl. Tgb. I N. 1315 und IX S. 417, 11

Kleist, den Niemand lobte, nicht einmal Göthe, was ihm Gott verzeihe. Da ist reine, edle Weiblichkeit dargestellt, und zwar im Kampf mit sich selbst, nicht mit einer rohen gemeinen Bären-
seele; das ist der Triumph des Weibes. Ueber dasselbe wahr-
5 haft göttliche Thema habe ich (aus bloßem Widerwillen gegen den Puppen-Fabricanten Halm) neulich eine Romanze gemacht, die ich anlege und über die ich Dein Urtheil, oder, wenn Du es lieber so ausdrücken willst, Deine Empfindung zu hören be-
gierig bin. Sie gehört ganz vor ein weibliches forum; ich hoffe,
10 sie kann neben Kleist's Käthchen bestehen, d. h. sie ist auf etwas Eignes gegründet. Sage mir etwas darüber und nicht bloß so obenhin, sondern suche in die Motive einzudringen; Du mußt diese hier doch leicht erfassen können. — Für Franz fürcht' ich sehr; er wird troß seinem Gelde zu Nichts kommen. Ich bin ihm
15 dankbar, daß er doch endlich geantwortet hat. Ob ich, in H. angekommen, zu Gutzkow und Campe gehen kann, fragt sich, noch bin ich unentschieden. Es Dir vorher zu melden, wann ich in H. eintreffe, nämlich an welchem Tage, wird (vorausgesetzt, ich mache die Reise) schwer, fast unmöglich seyn. Das kann man
20 bei so vielen Hindernissen, die Wege und Wetter entgegen setzen, kaum einen Tag vorher wissen. Doch würde ich sehen; es wäre mir selbst natürlich **außerordentlich lieb**, die beste Freundin zuerst zu erblicken. Nun zur Wohnung. An gute Wohnung bin ich jetzt seit $2^1/_2$ Jahren gewöhnt; auf sie kann ich, so
25 lange ich nicht ganz Bettler bin, nicht Verzicht leisten. Ein Zimmer und Möbeln, wie bei Weiss, mogten früher, da ich Nichts Beßres kannte und da mich Niemand besuchte, passiren; jetzt wären sie mein Tod, wie der Tod meines renomméé's. Nach diesem mußt Du daher nicht den Maaßstab nehmen, wenn Du
30 Dich nach einem Logis für mich umsiehst. Mich in andern

6f. „Schön Hedwig" (VI S. 172ff.), gedichtet am 7. November 1838, die Hs. nicht erhalten

Dingen einzuschränken, wo es Niemand bemerkt, kostet mich Nichts; ich esse schon seit 1½ Jahren nicht mehr zu Mittag und wünsche mir nicht einmal etwas Beßres, doch hab' ich bei meinen Hausleuten um 2 Kreuzer (¾ Schilling) einen Teller Suppe, den ich mit meinem Hündchen theile, eben so esse ich 5 täglich um 3 Kreuzer (1½ Schilling) Schweinefleisch. Mein Zimmer muß 2 Fenster haben, es muß licht und geräumig seyn, es darf nicht in einen Hof hinausgehen, oder im Hof müßte kein Geschmeiß wohnen, wie doch wohl meistens der Fall ist, und er müßte Helligkeit und freundliche Aussicht nicht beschränken. 10 Die Möbeln müssen gut seyn, wie man sie bei anständigen Herren voraussetzt; prompte und genaue Aufwartung müßtest Du bedingen und Dich um's Himmels willen gegen Niemanden merken lassen, daß es mir an etwas fehle, ich bin in Manieren und im Auftreten jetzt vornehm, wie Einer. Zur Aufwartung 15 rechne ich: Stiefel- und Kleiderputzen; Einkaufen der mir nöthigen Artikel, der Lichter, des Kaffees u. s. w.; Besorgung meiner Wäsche an die Wäscherin, hin und wieder ein Gang (dies nur selten), und besonders heißes Wasser, wann ich will, regelmäßig Morgens, Mittags und Abends. Dies wäre Alles; ich 20 zählte die einzelnen Puncte so genau auf, weil keiner wegfallen darf, und weil, wenn man's nicht vorher bedingt, so leicht Irrungen entstehen. Noch Eins: parterre wohn' ich ungern, und am Deich, wo die Jugend so ausgelassen ist, durchaus nicht, d. h. nicht parterre. Sonst ist es mir, wenn Du ein geeignetes 25 Zimmer findest, gleichgültig, ob es am Deich liegt, oder auf Sct Georg; ja, am Deich ist's mir lieber. Ich kannte hier im vor. Winter einen Herrn, der hatte 2 Zimmer nebst Aufwartung u. s. w. am Jungfernstieg um 1 Louisdor monatlich gehabt; was ich also verlange, wird gewiß um billigen Preis in der 30 Vorstadt zu haben seyn. Hier zahlte ich früher 7 fl (jetzt nur 6), machte nach dortigem Gelde fast 10 ℳ monatlich, um 12 ℳ wohnte

ich bei Weiss ein halbes Jahr: darnach macht sich die Rechnung. Apropos, auf Trinkgeld für die Aufwartung laß' Dich nicht ein; ich zahle viel lieber etwas Miethe mehr. Nachbar von der S. (d. h. naher) wär' ich nicht gern.

5 Um nun noch einmal auf die Hauptsache zurück zu kommen: ich sehne mich von ganzem Herzen weg. Mich hält hier nur noch Furcht wegen meiner Brust, und der Tieck'sche Brief. Den Brief könnt' ich mir nachschicken lassen und, wenn er das Mscrpt remittirte, auch das Mscrpt. Aber, das Gehen würde mir jetzt 10 die Brust zu sehr anstrengen; dies fühle ich, obgleich ich, wenn ich mich schone, Nichts zu besorgen habe. Erhielte ich durch Tieck 100 fl, so könnte ich promoviren und als Doctor zurück kehren; doch ist's sehr zweifelhaft, ob ich sie erhalte (Du weißt, wie es mit Uhland ging) dies Gewicht ist daher nur leicht. Jeden- 15 falls ließe sich auch von Hamburg aus die Promotion bewerk- stelligen. Hier wären alle Puncte pro und contra zusammen- gezählt, nun sprich Du das Wort der Entscheidung. Mit der Brust wird es sich hoffentlich bald legen, ich beschwöre Dich, keine Angst zu haben; Du weißt, daß ich in München schon oft 20 an Rheumatismus litt, und 2 Aerzte (gestern sprach ich noch Einen) versichern mich aufs Heiligste, es sey Nichts Anderes. Ich bin auch frisch und gesund im Geiste. Mit innigster Herzlichkeit

Dein

25 Fr. Hebbel.

Wenn mich nicht die Furcht abhielte, den Brief zu er- schweren, so schriebe ich Jahuens gerne ein herzliches Wort; er hat es verdient, wenn ich gleich zu der mir zugedachten Ehre nur lächeln kann. Du wirst verzeihen, liebe Elise, daß ich Dir so 30 schnell wieder schreibe; zög're Du jetzt mit der Antwort, so

---

4 Schoppe 26—364, 11 auf den Rändern zugesetzt

lange Du willst, ich kenne und ehre den Grund, aus welchem es geschieht. Schreib' mir auch über den Besuch in Ansbach; die herzlichste Aufnahme steht mir bevor, aber die Kosten! Wie kann ich ihn am Schicklichsten ablehnen?

Jedenfalls miethest Du (das Zimmer, falls ich komme, 5 worüber wir freilich noch einmal schreiben werden gegenseitig) nur auf einen Monat mit Freiheit, bis zur Mitte kündigen zu dürfen.

Ich glaube, Deine Briefe würden weniger kosten, wenn Du so, wie ich, auf dem ganzen Bogen schriebest, und Dich keines 10 Couvert's bedientest.

Nr. 86. An Elise Lensing in Hamburg.

München den 12ten Decbr 1838.

Ich hatte Deinen Brief, den ich gestern Mittag empfing und, weil ich mir etwas Liebes gern bis zum Schluß des 15 Tags aufspare, gestern Abend nach dem Theetrinken las, nicht so früh erwartet, um so angenehmer überraschte er mich in meiner so wenig durch Briefe, als durch Menschen unterbrochenen Einöde. Meine gegenwärtige Antwort werde ich am 18ten d. M. auf die Post geben, dann trifft sie, wenn ich nach 20 der Zeit, die die Deinige gebraucht hat, rechnen darf, gerade am heiligen Abend bei Dir ein, was Dir gewiß lieb seyn wird. Wie gern, wie außerordentlich gern ich, statt meines Briefs, die

Nr. 86. *H* in Weimar, oben an der Spitze steht: 14960. (Dr. Hecker meint: Buchstaben). Adr. wie sonst. Poststempel: München 18. Dec. Hamb. 25. Von Elise als N. 35 bezeichnet. Bw. I S. 81—84 23ff. im Tgb. I N. 1368 steht eine Schilderung der heimatlichen Weihnachtsfeier, an Elise gerichtet, ohne dass sie aus einem der erhaltenen Briefe stammte

Reise machte, kann ich Dir gar nicht sagen. Das Wiedersehen ist doppelt so süß, wenn man sich am Weihnachtsabend wieder sieht; es giebt kaum etwas so Herrliches. Für mich besonders: Du bist doch bei den Deinigen, bist nicht allein; mir gähnt dieser
5 Abend jetzt wie ein Grab entgegen. Meine Jugendzeit war nur ein langer Winter, ich wußte von Freude Nichts, aber von Sorge und Kummer viel; nur die schöne Weihnachtszeit machte eine Ausnahme, dann ging's auch bei uns hoch her, es gab etwas Besseres zu essen, Hader und Zank der Eltern ruhte
10 und mein kindliches Herz thaute auf. An den Weihnachten mache daher auch ich Ansprüche und es schmerzt mich, wenn sie unerfüllt bleiben; wie köstlich war derjenige, den ich mit Dir verlebte! Nun, es kann diesmal noch nicht seyn, und wir wollen uns aufs nächste Mal vertrösten. Vertrösten! welch ein
15 todtgebornes, banquerottes Wort. Nein, wir wollen uns diesen Weihnachten dadurch versüßen, daß wir mit aller Innigkeit und Glut des Herzens an den künftigen denken, uns ihn ausmalen, uns in den Glanz versenken, mit dem er es uns (Du weißt, es braucht dazu nur einer Kleinigkeit) übergießen wird. Stelle
20 Dir, wenn Du magst, mein Gesicht so hell und freudig vor, wie Du willst; ich verspreche Dir, Deine kühnste Phantasie noch zu übertreffen. Die Fähigkeit zur Freude habe ich noch nicht verloren, dies werde ich dann zeigen.

O, Du hast Recht, daß es unendlich wünschenswerth für
25 mich sey, meinen jetzigen Aufenthaltsort so schnell, als möglich, mit Hamburg zu vertauschen. Nur ist es mir im Winter unmöglich, eine so weite Reise (es sind 100 Meilen) zu Fuße zu machen. Die Kälte oder, bei Thauwetter, die schlechte Beschaffenheit der Landstraßen, (meiner Unkenntniß des Weges gar
30 nicht zu denken), Schneegestöber, die kurzen Tage, die Leichtigkeit, in einer solchen Jahrszeit schlimme Füße zu bekommen, Alles dieses und mehr dergleichen sind unüberwindliche Hindernisse.

Ein Fußreisender im Winter passirt aller Orten für einen Handwerksburschen, er muß in den schlechtesten Kneipen sein Unterkommen suchen, denn anständige Wirthshäuser nehmen ihn nicht auf, und, von der Unsicherheit abgesehen, kann ich es mir doch nicht zumuthen, mit schmutzigen Schustern und Schneidern 5 Zimmer und Betten zu theilen. Ich muß mich also wohl entschließen, noch einige Monate in München zu bleiben; sie verfließen ja schnell. Welch ein Unglück wäre es z. B., wenn ich unterwegs liegen bliebe, und auch im Sommer läßt sich die Reise nicht in kürzerer Zeit, als einem Monat, abmachen. Im 10 Frühling kommen die Lerchen, im Frühling kommt auch Dein Freund! Die Reise mit der Post zu machen, wäre, selbst wenn sich das Geld auftreiben ließe, eine Thorheit; es würde eben so viel kosten, als ein vierteljährlicher Aufenthalt in München und die Fußreise zusammen. Sonst läßt sie sich außerordentlich 15 schnell bewerkstelligen; Hofrath Vogel sagte mir neulich, er habe sie während des letzten Herbstes in 4 Tagen gemacht, freilich nicht über Frankfurt, sondern über Gotha.

Zum eigentlichen Arbeiten werde ich, obgleich mich mancher Plan beschäftigt, hier nicht mehr kommen, doch hoffe ich, im 20 Lauf des Winters noch Manches zu studiren. Die hiesige Königl. Bibliothek, die sehr groß ist, steht mir zu Gebote; ich besuche sie die Woche drei Mal, auch kann ich Bücher mit zu Hause nehmen. Ich exerpire jetzt Flögels Geschichte der Hofnarren, nicht ohne Bezug auf einen schriftstellerischen Zweck. Ein Hof- 25 narr war in den finstern Jahrhunderten, deren Schooß diese wunderliche Erscheinung gebar, der einzige Repräsentant der Freiheit.

Tieck habe ich in den letzten Tagen geschrieben, ich hatte es im October schon einmal gethan. Der Himmel gebe, daß 30

24 vgl. Tgb. I N. 988 29 dieser Brief an Tieck ist nicht erhalten

sein Stillschweigen von seinem guten Willen, etwas für mich zu
thun, herrührt. Er ist übrigens oft in dem Maaße krank, daß
er nicht die Feder zu führen vermag, und eben so oft leidet er
an der schwärzesten Hypochondrie. Seine Mißachtung würde
5 mir weh thun, denn gerade von ihm habe ich Anerkennung meines
Bestrebens, das Leben in seinen Wurzeln zu erfassen, gehofft.
Doch würde sie mich auf meinem Wege nicht irre machen, weil
ich zu fest überzeugt bin, daß er der rechte ist. Freilich ist es
nur ein einzelnes Element des Komischen, das in meinem Schnock
10 waltet; dies weiß ich sehr gut, aber es ist ein gesundes Element,
und dasjenige, von dem alle eigentliche Bewegung, Fülle und
Glut ausgeht. Ein Kunstwerk im höheren Sinn darf ich meinen
Roman nicht nennen, dieses entsteht nicht durch bloße Abwickelung
eines Characters, sondern nur durch Erbauung einer Welt. Eben
15 so wenig ist das angehängte Märchen ein Märchen in eigent=
lichster Bedeutung. Doch durfte ich mich des Märchen=Titels
mit dem nämlichen Recht für meine Arbeit bedienen, womit Tieck
selbst ihn vielen seiner Productionen beilegte, und ein wirkliches
in's Tiesste eindringendes Characterbild hat jedenfalls weit mehr
20 Werth, als die hohlen, aufgeflirrten Novellen unserer modernen
Autoren. Am vollendetsten dürfte die Anna seyn, die ich dem
Schnock gleichfalls beifügte; auf sie machte ich Tieck daher auch
vorzugsweise aufmerksam. Was am meisten zu befürchten steht,
ist, daß er Nichts von Allem lies't und mir die Manuscripte
25 mit ein Paar Nichtssagenden höflichen Redensarten zurücksendet.
Verdenken würde ich ihm dies nicht, er ist alt und groß genug,
um ein Anverlangen, wie das meinige, vornehm zurück zu weisen,
doch wäre es nichts desto weniger ein Unglück für mich.

Die Sorge, daß meine Lebensweise meiner Gesundheit schaden
30 mögte, rührt mich. Ich kann jedoch die bestimmteste Versicherung

---

15 „Der Rubin“

geben, daß sie ihr bis jetzt noch nicht geschadet hat. Auf die Länge können und werden nachtheilige Folgen zwar nicht ausbleiben, indeß erholt sich der menschliche Körper sehr schnell wieder, wenn ihm etwas Angemesseneres geboten wird, und vielleicht ist ja eine günstige Wendung meiner Lage nicht mehr ganz fern. 5
An Anregung und Theilnahme an meinen Arbeiten hat es mir eigentlich gefehlt, so lange ich in München bin, und doch hängt von dem Sporn eben so viel ab, wie von der Kraft. Hoffentlich wird sich dies in Hamburg ändern, auch werde ich, der Wahrscheinlichkeit nach, endlich einmal etwas gedruckt sehen und Wirkung in 10
einem größeren Kreise verspüren, der Gelegenheiten, Aufsätze zu schreiben, werden sich manche bieten und mein inneres, wie äußeres Leben wird ein ganz anderes werden. Stoffe und Pläne habe ich in Menge, sowohl zu größeren, als zu kleineren Producten.

Wenn Du übrigens glaubst, ich könne mich Gutzkow eine 15
Zeitlang anschließen, um mich später auf meine eigenen Füße zu stellen, so beurtheilst Du die Verhältnisse der Literatur falsch. Schon im gewöhnlichen Leben ist es nicht rathsam, sich in die Mitte von zwei Extremen zu stellen, man wird dort meistens zerrieben; in der Litteratur aber muß man, was man auch sey, 20
zu allen Zeiten ganz seyn. Mich Gutzkow anschließen, hieße, mich ihm unterordnen; dies ist mir, aus dem gerechtesten Stolz, unmöglich. Ueberhaupt könnte er mich keineswegs brauchen, wie ich b i n, sondern nur, wie ich etwa für seine Zwecke und Absichten zurecht zu stutzen wäre, und da würde denn gewiß als 25
S c h n i t z e l weg fallen müssen, was ich für das F u n d a m e n t meiner Natur halte. Besuchen werde ich ihn, um ihn kennen zu lernen, und weil ich ihn doch ohnehin an einem dritten Ort, wo sich nicht ausweichen läßt, leicht einmal treffen könnte; doch wird der Besuch schwerlich von meiner oder seiner Seite zur 30
Annäherung führen. Auch mit Campe werde ich schnell fertig seyn, ich werde zu ihm gehen und ihn fragen, ob er meine Ge-

dichte drucken wolle, ich werde, wenn er die Frage verneint, ihm einfach sagen, daß es höchst unrecht gehandelt sey, mich über einen ungünstigen Entschluß so lange im Unklaren gehalten zu haben, ich werde mir dann mein Manuscript zurückgeben lassen und 5 seine Schwelle nie wieder betreten. Du wirst, wenn Du die Sache besser überdenkst, Dich überzeugen, daß nicht die Bitterkeit, sondern die Ehre dies gebietet.

Der deutsche Schriftsteller hat in unsrer Zeit eine ganz außerordentliche Stellung zum Publicum und zur Literatur. 10 Das größte Talent ist (jetzt) schon eitel, wenn es sich für nicht überflüssig hält. Das Vorzüglichste ist in allen Kreisen gebracht, es kann höchstens noch einmal gebracht werden, und das ist gar nicht nothwendig. Wem es daher um Selbstachtung zu thun ist, der muß strenger und unnachsichtiger gegen sich seyn, als 15 es jemals ein Autor war. Versuche und Experimente sind verächtlich in einer Zeit, wo selbst das Vorzügliche keinen Anspruch machen darf. Nun aber gesellt sich hinzu, daß das Publicum nicht gute, sondern miserable Waare will, daß es verachtet, wenn es geachtet wird. Da hält es schwer, den Halt nicht 20 zu verlieren. Ich bin entschlossen, zehn Mal lieber mich selbst, als die Wahrheit zu opfern. Dies ist bei mir kaum ein Verdienst, denn das Gegentheil ist mir völlig unmöglich.

Was mich in der letzten Zeit sehr gequält hat, ist, daß ich so schwer und so schlecht schreibe. Wie bewunderungswürdig ist 25 Lessing in diesem Betracht! Ich las noch gestern Abend in seinem Meisterwerk, dem Laocoon. Jeder seiner Sätze scheint gesprochen zu seyn, so leicht ist Alles dahin gesponnen, und dennoch trifft man bei tieferer Untersuchung eine Rundung und Vollendung des Ausdrucks, die Nichts zu wünschen übrig läßt. 30 An der innigen Harmonie zwischen Wort und Gedanken fehlt

---

17ff. vgl. „Zu hoher Preis" VI S. 397

es mir nur gar zu sehr. Der Gedanke ist bei mir meistens Tyrann, und das läßt keine Schönheit aufkommen. So liegen ein Paar Recensionen vor mir, die ich noch bei Rousseaus Lebzeiten ausarbeitete und die, wie ich glaube, ihren Gegenstand erschöpfen. Aber, wie wenig Grazie liegt in der Sprache. 5
Den Herren Mundt und Laube beneide ich ihre stylistischen Schönheiten nicht, aber Lessing die seinigen. Allerdings kann und darf Lessing mein Muster nicht seyn, doch muß ich in meiner Sphäre erreichen, was er in der seinigen erreichte, und wie weit hab' ich noch bis dahin. Zu meinem Trost darf ich 10
mir sagen, daß ich nach diesem Ziel eigentlich noch nicht gestrebt habe, daß daher bis jetzt nur noch der Mangel selbst, keineswegs aber meine Unfähigkeit, dem Mangel abzuhelfen, erwiesen ist. Ich hatte immer noch zu viel mit den Sachen zu thun, um auf die Behandlung mein Augenmerk besonders richten zu können. 15
Ueberhaupt ist der Dichter in einem ganz eigenen Fall. Weil er seinen erschaffenen Characteren Seele einhauchen und ihnen den eigenthümlichsten Ausdruck geben muß, verliert er die ihnen verliehenen Vorzüge in Bezug auf seine eigene Persönlichkeit; die Geschöpfe zehren den Schöpfer auf. 20

Du schreibst mir von einem mir bestimmten kleinen Paquet. Liebe, beste Elise, verkenne mich nicht, wenn ich Dich angelegentlichst bitte, Deiner Freigebigkeit und Güte gegen mich endlich Schranken zu setzen. Noch drücken mich Deine Gaben nicht, aber wahrlich, sie würden mich drücken, wenn ich Dich 25
einst mit Noth und Mangel kämpfen sehen müßte. Du hast mir Vertrauen genug bewiesen, daß ich Deine ganze Lage überschauen kann, und ich finde sie in hohem Grade unsicher. Des besten Willens, Dir Alles, was Du mir zugewendet hast, mit den vollen Zinsen der innigsten Freundesliebe zu erstatten, so- 30
bald Du dessen bedarfst, bin ich mich bewußt, zugleich aber verhehle ich mir nicht, wie wenig Hoffnung ich habe, diese höchste

Wollust einst zu genießen. Mit Schaudern sehe ich deswegen meine Schuld noch immer steigen, und ich wäre ein gemeiner Mensch, wenn ich, da Du im Geben kein Ende zu finden weißt, im Nehmen nicht aufzuhören wüßte. Um daher unser Verhältniß in diesem Punct zum Voraus fest zu stellen, erkläre ich Dir, daß, wenn ich im Frühjahr nach Hamburg zurück kehre, Dein Haus abermals, wie früher, meine liebste Stätte seyn wird, daß ich jedoch, es gehe mir nun, wie es wolle, meiner Mannespflicht gemäß, ganz und gar für mich selbst sorgen werde. Du kennst mich genau genug, um mich hierin nicht falsch zu beurtheilen; es besitzt wohl Niemand das Genie des Gebens, die milde, schöne Art und Weise, welche die Wohlthat erst zur Wohlthat macht, in solchem Grade, wie Du, es kann mithin von einer Gefühlsweigerung unter keinen Umständen die Rede seyn, aber Du müßtest mir Deine Achtung entziehen, wenn ich Deine Hülfe noch ferner in Anspruch nähme. Ich will Nichts übertreiben: wenn Du eine Kleinigkeit für mich gearbeitet hast, so soll sie mir herzlich willkommen seyn, nur bitte ich Dich, sie bis zu meiner Ankunft bei Dir liegen zu lassen und mich dann damit zu erfreuen, denn, daß das Paquetchen nicht viel mehr, als ein einfacher Brief kosten würde, wie Du schreibst, kann ich mir nicht denken. Den Brief der Kirchspielschreiberin laß' ruhig bei Dir liegen; da Du mir den Inhalt mitgetheilt hast, so kann ich ihn beantworten, ohne ihn hier zu haben. Was darin über Johann steht und was Du mir über ihn schreibst, ist mir sehr unangenehm gewesen. Mögte es mir, da meine Mutter nun einmal dahin ist, gelingen, wenigstens ihm eine vernünftige Stellung zum Leben zu verschaffen. Ich habe mir in Bezug auf ihn Manches vorzuwerfen, und mögte es gern wieder gut machen, freilich nicht dadurch, daß ich ihn in seiner Faulheit bestärke. Wenn er verhungert, so ist es kein Unglück, das ihm widerfährt, es ist eine Sünde, die er begeht.

Ich bin begierig auf seinen nächsten Brief. Die Nachricht wegen Fritz Harding schmerzte mich, obgleich sie mir nicht unerwartet kam. Mit diesem guten Knaben hab' ich meine angenehmste Jugendzeit verlebt, sein Vater gab mir unentgeltlich Zeichen-Unterricht und ich war dort im Hause wohl gelitten; ein geistiges 5 Band konnte sich zwischen mir und ihm in vorgerückteren Jahren zwar nicht knüpfen, weil es ihm am productiven Fonds fehlte, doch hat er mir stets treuste Anhänglichkeit bewahrt und in meiner Brust stieg oft eine süße Erinnerung dessen, was er mir einst gewesen, auf, auch verdiente er, der mit unverdrossenem Fleiß 10 seine Mutter auf eine angemessene Weise ernährte, meine höchste Achtung. Gott gebe ihm einen sanften Tod und vertrete bei der Mutter seine Stelle!

Was Du mir von Jahnens erzähltest, hat mich, so komisch es auch ist, doch gefreut. Es ist mir lieb, daß er mich gern 15 wieder in Hamburg sieht. Die Doctorin bedaure ich sehr wegen ihres ungerathenen Sohnes. Ich finde es sehr recht und richtig gehandelt, daß sie sich um ihn nicht bekümmert. Ein blutverwandtschaftliches Band ist kein Strick. Solch ein Mensch muß das Unglück kennen lernen; wenn auch dies ihn nicht ändert, 20 so giebt es auf Erden keinen Lehrmeister mehr für ihn und man ist mit ihm fertig. Mich freut es, daß die Doctorin so viel Stärke hat, als dieser Fall erfodert.

Ich stimme nicht mit Dir überein, liebe Elise, wenn Du meinst, es sey nicht rathsam, daß wir uns bei meiner Ankunft 25 das erste Mal ohne Zeugen sähen. Ich halte im Gegentheil dies für unverfänglich, und wünsche es sehr. Läßt es sich nur irgend bewerkstelligen, so zeige ich Dir genau den Tag an, wo ich eintreffen werde, und dann richtest Du es ganz so ein, wie Du nach Deinem vorletzten Brief beabsichtigtest. Du bestellst 30 ein Zimmer, wir trinken Kaffee mit einander und ich esse (dies bestelle ich hiemittelst ausdrücklich!) zum Kaffee wieder das erste

Fransche Brot. Könnt' ich's doch heut Abend schon essen, ich verspüre großen Appetit dazu. Freilich würde es mir nur in Deiner Gesellschaft schmecken. Deine abrathenden Gründe begreife ich nicht. Du scheinst nicht berücksichtigt zu haben, daß
5 die Verhältnisse, die mich jetzt in Hamburg erwarten, sehr von meinen früheren verschieden sind. Damals mußte ich Rücksichten nehmen, denn ich war abhängig und mußte auch in den Launen und Vorurtheilen meiner Gönner halbe Gesetze sehen; auch kam ich aus der Dithmarsischen Sclaverei und wußte mich nicht so
10 weit geltend zu machen, als ich wohl ein Recht gehabt hätte. Jetzt stehe ich ganz frei, und kann nicht bloß selbst verletzen, sondern auch verletzt werden, und wahrlich, wer sich über mein Verhältniß zu Dir nur die geringste zweideutige Anspielung erlaubte, wer sich in meiner Gegenwart auch nur ein unzartes
15 Wort gestattete, den würde ich schnell zur Rechenschaft fodern; das ist auch gar nicht zu erwarten, es wird wohl ein Jeder und eine Jede empfinden, daß Vergangenheit nicht Gegenwart ist. Dies sey denn zwischen uns ausgemacht, daß Du mir entgegen kommst; gerade darauf freue ich mich von ganzem Herzen!
20 Wär's doch morgen schon! Jedenfalls komme ich, sobald ich irgend kann, und, wenn der Frühling den Winter bald überwältigt, worauf alle Anzeichen deuten, vielleicht schon im Februar. Ich sehne mich von hier weg. Nach Dithmarschen gehe ich übrigens auf keinen Fall. Wenn ich dort noch Freunde habe,
25 so weiß ich sie zu schätzen; von einer echten Geistes- und Herzens-Verbindung ist jedoch nicht die Rede. Soll ich mich dort einst noch einmal wieder blicken lassen, so muß sich Manches verändern. Lebte meine Mutter noch, so wäre es ein anderes Ding; unter den jetzigen Umständen ist es gewiß keine verächtliche Regung,
30 wenn ich den Ort, wo ich so viel Unwürdiges erdulden mußte, nur in einer solchen Gestalt wieder zu betreten wünsche, welche den Respect erzwingt, d. h. als ein anerkannter und in der

ihm beschiedenen Sphäre hochachtungswerther Schriftsteller, den Keiner ignoriren darf, der sich nicht lächerlich machen will. Hierin liegt keine Eitelkeit und noch weniger Anmaaßung; ich lasse es dahin gestellt seyn, ob ich bei so großen Hindernissen dies Ziel erreichen werde, ich sage nur, daß dies Ziel erreicht 5 seyn muß, wenn ich meine Landsleute wieder besuchen soll. — Du schriebst mir einmal, die Gedichte von J. würden componirt. Dieselbe Ehre wiederfährt auch mir. Ein hiesiger, sehr talentvoller junger Componist hat sich schon mehrfach Lieder von mir ausgebeten, um ihnen Melodieen unterzulegen. Ich habe ihm 10 heute mehrere Stücke mitgetheilt und bin begierig, ob er ihnen musikalischen Gehalt abzugewinnen weiß. Ich zweifle nicht daran, ich habe schon sehr schöne Sachen von ihm gehört. Derselbe hat mich (ich war heute morgen, den 18ten, bei ihm) gezeichnet, nämlich aus dem Kopf. Ich kann, da ich mir mein Gesicht 15 nicht vorzustellen vermag, nicht über die Aehnlichkeit urtheilen, aber ich wäre wohl zufrieden, wenn ich so geistreich aussähe, wie das Bild. Er sagte mir, Jeder, dem er es gezeigt, habe mich sogleich erkannt. — Bei Hofrath Vogel war ich neulich Abends. Die Gesellschaft bestand aus 9 bis 10 jungen Damen 20 und aus eben so viel Herren, von denen ich, NB, nur Einen, der stets beim Instrument beschäftigt war, einigermaßen kannte. Dennoch ging es mir leidlich und das nächste Mal, das weiß ich mit Bestimmtheit, wird es mir ganz gut gehen; die Formen werden mir immer geläufiger. Ich mache dort morgen einen 25 Vormittagsbesuch. (Wenn Du mir antwortest, so adressirst Du, wie immer, nach München; ich gehe nicht nach Ansbach.) Mein Brustschmerz ist bis auf die kleinste Spur wieder gewichen und ich befinde mich, etwas Schnupfen ausgenommen, wohl. Ich hoffe von Dir dasselbe und bitte Dich, nie zu vergessen, daß Du 30

---

9 Gartner 19 vgl. Tgb. I N. 1384

für mich nicht besser sorgen kannst, als wenn Du für Dich sorgst! Wäre nur die grimmige Kälte nicht! Diesmal hab' ich doch wohl den Raum gut benutzt? Der Brief enthält über 15000 Buchstaben; käme er doch Weihnachtabend an! Wie 5 immer, liebe Elise, ganz Dein

F. Hebbel.

Nr. 87. An Charlotte Rousseau in Ansbach.

München den 29. Decbr. 1838.

Verehrtes Fräulein!

10 Ihr lieber Brief hat mich durch das schöne Vertrauen, welches er ausspricht, tief gerührt. Ich unternehme den heiligen Auftrag, dessen Sie gedenken, mit wehmüthiger Freude. Wenn ich nicht schon jetzt die wenigen Zeilen, in denen ich das edle Seyn meines theuersten Freundes ausdrücken soll, beilege, so 15 unterbleibt es nur deswegen, weil ich mir bis jetzt nicht zu genügen vermogte. In mir steht der Dichter zum Menschen in einem ganz seltsamen Verhältniß. Für Schmerzen, die mich Nichts angehen, find ich leicht das lösende Wort; was mir aber selbst mit überwältigender Gewalt die ganze Seele erfüllt, das 20 wird mir entweder nie, oder doch erst spät, und zu spät, zur Poesie. Ich habe diese Erfahrung schon mehrfach gemacht, besonders auch in der letzten Zeit. Es ist mir ein Bedürfniß, die beiden geliebten Todten, die ich so innig betraure, auf so würdige Weise zu feiern, als mein geringes Talent mir ver- 25 stattet, auch ist mir Bild und Idee längst im Geist aufgegangen, nur will die Ruhe und Klarheit, ohne welche sich nicht an die Ausführung denken läßt, noch immer nicht kommen. Dies gilt

Nr. 87. *H* nicht erhalten. Bw. I S 150f.

jedoch nicht von der Inschrift; diese könnte ich schon jetzt senden, und würde es thun, wenn Sie nicht Selbst bemerkt hätten, daß sie noch lange nicht gebraucht werde, und wenn ich nicht die Hoffnung hegte, eine gute noch mit einer bessern vertauschen zu können. 5

Es freute mich sehr, daß die beiden gesandten Gedichte Anklang bei Ihnen gefunden haben; ich sehe daraus, daß diese Schmerzenslaute, welche auf höheren Kunstwerth keinen Anspruch machen, ihren eigentlichen Zweck nicht verfehlten. Was das Wort: kühn betrifft, so ist es vielleicht auf einem Grabstein zu 10 mißdeuten; an und für sich bezeichnet es diejenige Tugend, ohne welche in unserer matten, starren Zeit keine andere möglich ist, und welche mein Freund, der seinen Jahren so unendlich voraus geeilt war, in sehr hohem Grade besaß. — — —

Der Jahreswechsel steht bevor. Was das alte Jahr uns 15 raubte, kann uns das neue nicht wieder bringen; ein furchtbarer Gedanke! Möge es die Schuld, die es nicht zu tilgen vermag, wenigstens nicht noch vermehren, möge es in Ihnen Allen, wie in mir, das Vertrauen auf eine ausgleichende Ewigkeit stärken und erhöhen! Das ist der heißeste Wunsch, den mein Herz für Sie hat. 20

Nr. 88. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 12ten Jan: 1839.

Ein neues Jahr, ein neues Glück! Aus dem Innersten meiner Seele, liebe Elise, rufe ich Dir dies zu. Möge doch nur dies Eine Mal mein Mund der Mund des Schicksals seyn! 25 Das Eintheilen der Zeit in Monate und Jahre ist etwas Will-

---

Nr. 88. *H* in Weimar. Adr. wie immer, nur: Adr: Stadtdeich *N: 32. parterre.* Poststempel: München, 22. Jan. Hamburg 28. Von Elise als N. 36 bezeichnet. Bw. I S. 84—86.

kürliches, aber doch etwas Herrliches; mit einem so großen Abschnitt, glaubt man, muß in der Natur selbst, in der großen Kette von Ursachen und Wirkungen, die sich durch die Unendlichkeit hin spinnt, ein neuer Wendepunct eintreten und das Neue ist für die Phantasie immer etwas Gutes. Bewunderungswürdig ist hier, wie auch bei anderen Gelegenheiten, die Kraft des Menschen, die dem reinen Nichts eine Frucht abgewinnt und durch das Bedürfniß selbst das Bedürfniß stillt.

Deinen Brief erhielt ich gestern. Ich hatte schon zuvor angefangen, an Dich zu schreiben, habe aber das Blatt zurückgelegt. Es freut mich sehr, daß mein letzter Brief Dir Freude gemacht hat, aber es wundert mich, daß er nicht zur rechten Zeit eingetroffen ist. Hier haben wir einen Beweis, wie wenig sich das Eintreffen der verschiedenen Posten mit Sicherheit berechnen läßt. Ein Brief geht bald über diese, bald über jene Stadt, daher entspringt die Ungleichheit.

Mit meinem Bruder bin ich unzufrieden. Ich habe sehr viele Fehler und kann deshalb sehr viele vergeben, nur einen hab' und vergeb' ich nicht: Unredlichkeit. Er ist aber in der That nicht ehrlich gegen mich und vertauscht einen Winkelzug mit dem andern, was mir um so mehr leid thut, als ich, wie Du weißt, eine sehr gute Meinung von ihm zu fassen begann. Er wünscht eine Antwort auf seinen Brief, ich finde es jedoch überflüssig, sie noch von hier aus zu geben. Hat er die 4r auf sich geschlagen, so mag er nun auch selbst für die Miethe sorgen, ich habe ohnehin kein Geld zu senden. Wenn ich ihm wieder näher bin, kann ich ihn um so eher prüfen und dann meine Maaßregeln ergreifen. Ich werde ihm so weit Bruder seyn, als er es verdient, oder vielmehr so weit, als es zu seinem wahren Nutzen gereicht.

Es ist Dein Wunsch, daß ich zum 18ten März in Hamburg eintreffen mögte. Ich würde Dir für die zarte Aufmerksamkeit,

die sich hierin ausspricht, danken, wenn ich Dir meine Dankbarkeit nicht für ein angebotenes Opfer, das ich zwar ausschlagen muß, das mich aber aufs Neue in Deine gänzliche Selbstvergessenheit (fast mit Schaudern) blicken ließ, auszudrücken hätte. Ich erfülle Deinen Wunsch, falls ich es nur irgend vermag. 5
Wenn ich im letzten Brief vom Februar sprach, so konnte ich nur meinen, in diesem Monat abzureisen, nicht aber, schon anzukommen. Die Reise ist sehr weit, sehr beschwerlich, und bei Wald und Berg, die ich, ein einsamer Fußwandrer, passiren muß, nicht ohne Gefahr. Ich führe die Gefahr nicht an, weil 10
ich sie etwa fürchte; ich fürchte Nichts, als das schlangenhaft Schleichende, was sich, mich mehr und mehr umstrickend, aber mir nirgends herausfordernd entgegentretend, bisher durch mein ganzes Leben wand; was mich äußerlich bedrohen mögte, ist mir gleichgültig, ja verächtlich. Ich führe sie nur an, weil sie wirk- 15
lich vorhanden ist und weil sie in den noch lange dauernden kurzen Tagen voll Nebel und Schnee die Fußreise mehr, als bedenklich macht. Es sind über 100 Meilen, die ich zurücklegen soll; mehr, als 4, kann ich schwerlich in einem Tage machen, ich würde also, wenn ich mich auch nirgends aufhalte, 25 Tage 20
gebrauchen, und es ist doch sehr die Frage, ob mich nicht die Noth zwingt, irgendwo etwas zu rasten. Sehr schlimm ist es auch, daß ich kaum im Allerallgemeinsten den Weg weiß, und außerordentlich würdest Du mich verpflichten, wenn Du darnach Erkundigungen einziehen und sie mir mittheilen wolltest. An 25
Gelegenheit dazu kann es Dir nicht fehlen, in Hamburg ist die Geographie den Leuten angeboren, wie das Ein mal Eins; vielleicht gäbe Dir sogar ein Postsecretair die genaue (nicht bloß die Hauptstädte, sondern auch die geringeren Ortschaften enthaltende) Route, wenn Du ihn höflich darum ersuchtest, gegen 30
Damen sind solche Herren in der Regel artig und zuvorkommend. Ich wünschte, den ganz directen Weg zu wissen, der, so viel

ich gehört, nicht über Cassel und Frankfurt führt. Es wird zur Beschleunigung meiner Reise beitragen, wenn es Dir gelingt, mir diese Kenntniß zu verschaffen; in den Reise-Handbüchern findet sich keine Auskunft, dort sind nur die Vergnügungs-
5 Touren verzeichnet.

Von Tieck habe ich noch immer keine Antwort. Was ich auch unternehmen mag: das Glück begünstigt mich nie. Wie soll ich es nun machen? Zwei Mal habe ich ihm schon geschrieben, das letzte Mal so dringend, als möglich, es zum dritten
10 Mal zu thun, ist nicht rathsam. Am Ende verliere ich sogar mein Manuscript. Ich bin nicht ärgerlich über Tieck, aber wohl über mein verfluchtes hartmäuligtes Geschick. Mag ich den Werth meiner Arbeiten auch noch so gering anschlagen, so geben sie mir doch Anspruch auf bessere Behandlung.

15 Gutzkows Blasedow habe ich gelesen. Ich gestehe, ein solches Werk hätte ich ihm nicht zugetraut. In den ersten zwei Bänden ist Vieles gut, Manches vorzüglich, doch erregen sie ganz andere Erwartungen von dem dritten Theil, als dieser erfüllt. Ende gut, Alles gut, sagt das Sprichwort; ob man wohl auch sagen
20 darf: Ende schlecht, Alles schlecht? Doch, wir wollen es so ganz genau nicht nehmen, immer ist es erfreulich, daß dieser Schriftsteller, der nun einmal große Gewalt in der Literatur ausübt, Einiges vermag, er wird um so eher geneigt seyn, auch an Anderen das Lobenswerthe, was sie bringen, anzuerkennen.
25 Seiner eigenen Parthei ist er schon der Pfahl im Fleisch; er sagt den Herren **Laube** und **Mundt** die Wahrheit derb genug. Da Du in der Leihbibliothek abonnirt bist, so laß Dir doch die Urania für 1839 geben. Sie enthält eine neue Novelle von Tieck, die mich in ihrer edlen Einfachheit innig erfreut hat.
30 Diese Frische und Fülle in einem so hohen Alter ist an dem

---

2 betragen, *H* 29 **es war „Des Lebens Überfluss“**

von mir hochverehrten Dichter wirklich bewunderungswürdig. Mögte auch mich die geistige Regsamkeit nur mit dem Leben selbst verlassen; Entsetzlicheres, als das Gegentheil, kann ich mir gar nicht denken! Aber ich! Wie selten sind bei mir schon jetzt die Segensmomente des Hervorbringens, wie dürr und 5 widerspenstig ist mein Geist! Ich habe Stunden, wo es mir ist, als lös'te sich mein Kopf in Rauch auf, als verströmte mein ganzes Ich in die Winde. Nein, wenn ich bedenke, was ich unter anderen Umständen geworden wäre, wenn ich es überrechne, wie viele Kraft ich an den erbärmlichsten Hindernissen habe ver- 10 splittern müssen, wie manches Ziel bloß deshalb spröde vor mir zurück weicht, weil ich in der Jugend, wo ich es mit drei Schritten erreicht hätte, in Block und Eisen lag, wahrlich, da beiß' ich die Zähne zusammen, und ich kann es der allwaltenden Macht kaum vergeben. Der Schluß aus dem, was troz solcher Schwierig- 15 keiten zu Stande kam, auf das, was ohne sie zu Stande ge- kommen seyn müßte, ist doch gewiß ein peinlich-richtiger. Ver- gieb, daß ich Gedanken der Art nicht unterdrücke; wie tief sie in mir wurzeln, magst Du daraus ermessen, daß ich sie so oft wiederhole. 20

Ist das nicht Unrecht? Du äußerst in Deinem letzten Brief eine rührende Freude über die Heiterkeit meines letzten und doch falle ich sogleich wieder in mein Klagen und Seufzen zurück. Habe Geduld mit mir, es wird schon besser. Eigent- lich macht uns jede Klage ärmer, denn die Minute, die ver- 25 jammert wird, fällt dem Moloch eines vergangenen Schmerzes als nutzloses Opfer; dennoch ist es schwer, gleich, nachdem ein Palast in die Asche gesunken ist, guten Muthes aus den ge- retteten Brettern und Balken eine Hütte zusammen zu zimmern. Ueberhaupt ist es um den menschlichen Verstand ein wunderlich 30

---

7 vgl. „Judith" I S. 72, 30f. und Tgb. I N. 1398

Ding, wir sind nur so klug, als wir glücklich sind. Doch gewiß, es wird besser mit mir. Ich erwarte von der Ortsveränderung viel, und nehme mich dabei in Acht, nicht zu viel zu erwarten, denn dabei läuft man Gefahr, Alles in Nichts zu verwandeln. Besonders erwarte ich, daß mein Productionsvermögen wieder aufthauen, und daß einer meiner projectirten Romane den Weg aus dem Kopf zum Papier finden soll. Dieser letzte Monat hat mir bereits 5 Gedichte gebracht; eins, das kleinste, setze ich hieher:

An ein Kind.

Zur Erde, die dein Veilchen deckt,
 Kind, blickst du weinend nieder,
Und deiner Thränen Thau erweckt
 In ihr ein zweites wieder!

Du wirst sagen: mögten alle Thränen so wirken. Ich sage es auch.

In der letzten Zeit habe ich die große Freude gehabt, mehrere meiner Lieder (Nachtlied; letztes Glas; der junge Schiffer; Abendgefühl) componirt zu sehen. Die Melodieen sind den Gedichten in außerordentlichem Grade angemessen, und ich habe von dem Talent des noch jungen Componisten eine hohe Meinung bekommen. Ich kenne keine Melodie, die in mir Lebenslust und Lebensmuth so erregte, wie die zum jungen Schiffer. Mögtest Du sie einmal hören können.

Einige Tage später.

Ich komme noch einmal auf einen schon oben berührten Punct zurück. Es muß mir Alles daran liegen, noch in der Zeit meines Hierseyns mit Bestimmtheit zu erfahren, ob mein Mspt

---

10 vgl. VII S. 265 17 vgl. VI S. 143. 144. 145. 226
23 das Lied wurde später Karl („Maria Magdalene") in den Mund gelegt

bei Tieck angekommen ist, oder nicht, da ich im letzteren Fall bei der Post auf Entschädigung Anspruch habe. Die Post erläßt, wenn über die Ankunft einer Sendung entschieden Zweifel obwaltet, einen sogenannten Laufzettel, der dem verschwundenen Stück von Station zu Station folgt; sie thut dies aber nur dann, 5 wenn man sich schriftlich legitimirt. Da Tieck nicht schreibt, weiß ich mir nur dadurch zu helfen, daß Du Deinen nächsten Brief an mich mit dem Inhalt des angeschlossenen kleinen Zettels beginnst; dann geh' ich mit Deinem Brief und meinem Schein zum Ober-Post-Director, lasse ihn von jenem den An- 10 fang lesen und bitte ihn um die geeigneten Schritte. Unterlasse also ja nicht, meinen Zettel zu berücksichtigen, wenn Du mir wieder schreibst, und schreib', so weit, als nöthig, recht deutlich. Den kleinen Betrug, der Niemandem schadet und ohne den ich ein schätzbares Eigenthum vielleicht verloren geben 15 müßte, wirst Du vor Deinem Gewissen verantworten können, wie ich vor dem meinigen.

Ich habe in diesen Tagen den Schmelzle von Jean Paul, der mir zum Schnock die erste Anregung gab, einmal wieder gelesen und mich überzeugt, daß Schnock nicht der bloß fort- 20 gespielte hasenherzige Feldprediger, sondern ein ganz neuer Character ist. Ich fürchtete wirklich, das Vorbild möge stärker eingewirkt haben, als mir lieb seyn könnte, doch meine Furcht war Gott Lob ungegründet. Nur Böswilligkeit kann mir Nachahmung vorwerfen, Schnocks Feigheit ist eine ganz andere, als 25 Schmelzles. Ich glaube auch noch immer, das Buch muß, wenn es bei einem anständigen Verleger erscheint, Glück machen. Hätte doch Campe den Roman genommen! Daran, daß er es nicht that, war Laiß Schuld, freilich aus den besten Absichten, indem er das Komische nicht zu würdigen verstand. 30

Ich komme jetzt auf den wichtigsten Punct, auf die Promotion. Allerdings wünschte ich selbst, als Doct. phil: nach Ham-

burg zurück zu kehren, doch warum? Eigentlich nur, um einigen Unannehmlichkeiten, fatalen Fragen u. d. gl. auszuweichen. Ist das aber ein Zweck, der solche Mittel, wie Dein Herz (nicht Dein Verstand) sie mir vorschlägt, lohnt, und giebt es nicht
5 andere, wichtigere Zwecke, die durch die nämlichen Mittel (falls mein veto zu spät käme und Du Deine letzte Hülfe in der Noth wirklich schon verkauft hättest) erreicht werden können? Ich brauche diese Frage bloß aufzuwerfen, sie beantwortet sich von selbst. Jene Unannehmlichkeiten stehen mir nur im Anfang
10 bevor, und ich weiß ihnen zu begegnen; ich mache gleich in den ersten Tagen meine sämmtlichen Zwangsbesuche, und von der Aufnahme, die ich finde, hängt es ab, ob ich sie jemals wiederhole. Wer mich kennt, kennt auch meine Verhältnisse und kann sich daher nicht wundern, daß ich aus Scheu vor der Taufgebür
15 ohne die Gelehrten Taufe wieder eintreffe; wer mich nicht kennt, und dem gebildeten Stande angehört, der weiß, daß das philosophische Doctor=Diplom nur für den Geldbeutel, nicht aber für den Kopf etwas beweis't, und für Leute aus Deiner Umgebung u. s. w. nehme ich wirklich einen Titel an, wenn nicht den eines Doctors,
20 so doch den eines Literaten, der ihnen, da sie nicht wissen, was er besagt, eben so vornehm klingen wird. Ohnehin (doch führe ich dies gar nicht als einen Grund mit an, es braucht keiner weiteren Motive) bin ich jetzt so verwirrt und so unfähig zum Arbeiten, daß ich mir kaum eine Dissertation zutraue, und da ich so schnell
25 zu reisen gedenke, als irgend möglich, so wäre es zur Ausführung Deines Plans nicht einmal mehr Zeit. Also, dies beruht einstweilen auf sich; ändert sich die Lage der Dinge, d. h. bekomme ich, was mir noch immer mangelt, so kann ich auch von Hamburg aus mir den Doctorgrad verschaffen. Ich bemerke ausdrücklich,
30 daß nicht allein die billige Rücksicht auf Dich, sondern eben so sehr die Rücksicht auf mich selbst meine Weigerung dictirt. Du bist der Schutz=Engel meines Lebens, die Verkettung geringfügiger

Umstände, die uns zusammen brachte, ist in meinen Augen der wunderbarste Faden meines Geschicks; willst Du nun, wenn es sich um eine bedeutende Summe handelt, die einem Popanz zum Opfer gebracht werden soll, nicht an Deine eigenen Verlegenheiten denken, so denk' an die meinigen. Ich bin nicht so egoistisch, als ich fremden Augen, wenn sie in diese Stelle hinein blickten, hier erscheinen würde; Du weißt, warum ich mich solcher Consequenzen bediene, Du bist edel genug, Dein Wohl dem meinigen nachzusetzen, ich suchte deshalb darzuthun, daß der Schritt, den Du wünschtest, nicht einmal mir förderlich seyn könnte. Ich bitte Dich **inständigst**: verkaufe Dein Service nicht, und, wäre es wirklich schon geschehen, sende wenigstens mir nicht das Geld. Um von hier fort zu kommen und die Reise zu machen, brauche ich Nichts; ich erhalte noch Honorar vom M. Bl. und bin ohnehin noch versehen. In Hamburg freilich werde ich, falls nicht Tieck nächstens das Seinige thut, mit leeren Taschen eintreffen; doch wird auch dort der Himmel sorgen, wär' es auch nur — durch den Himmel. So viel denk' ich noch mitzubringen, als ich während des ersten Monats bedarf; inzwischen läßt sich Manches thun. Noch einmal: denke an Dithmarschen, an, was Du willst, wenn Du an Dich selbst nicht denken magst, und behalt' Dein Service oder Dein Geld. Verwenden zur Promotion würde ich's auf keinen Fall, sondern es Dir zurückbringen; unterwegs ist es aber gewiß nicht rathsam, Ueberfluß bei sich zu führen, und das Nöthige, die Versichrung geb' ich Dir, fehlt mir nicht, sonst würde ich es Dir gestehen.

Was die Wohnung betrifft, so schrieb ich Dir schon darüber. Nur vergaß ich 2 Puncte: Du mußt es ausdrücklich sagen, daß ich ein Hündchen halte, auch brauch' ich ein Sopha. Der Unterschied in der Miethe ist gering und, wie gesagt, in dem Punct kann ich nicht sparen, eine anständige

Wohnung muß ich haben, bis ich die *letzte* beziehe, darnach, so wie nach den Kleidern wird man beurtheilt. Aeußerst fatal wär' es mir auch, wenn nicht im Hause ein Privet (Du verzeihst die Erwähnung) sich befände; ich besuch' es Abends spät und, da mir in Folge meiner Lebensweise der Unterleib in Unordnung gerathen ist, woher Kopfweh und Schlaflosigkeit, die mich plagen, rühren mögen, sehr häufig auch Nachts. Dies ist also auch ein wesentlicher Punct. Aussicht auf die Elbe wäre mir lieb, doch ist die wohl nur von den Höfen aus zu haben und vor den Höfen scheue ich mich. Du wirst mich darin nicht verkennen, daß ich durchaus auf das Anständige und Bequeme der Wohnung dringe; davon hängt, außer dem renommée, Arbeitsfähigkeit, Stimmung, Wohlbefinden, genug *Alles*, ab. Sie ist mir, wie frische Luft; ich begreif' es jetzt kaum, wie ich's ehemals in dem Weißschen Loch habe aushalten können, und gewiß rührte auch daher ein großer Theil meiner damaligen Unbehaglichkeit. Daß das *Bett* gut seyn und monatlich neu überzogen werden muß, so wie, daß ich alle Woche ein reines Handtuch bekomme, versteht sich von selbst, eben so, daß ich einen Hausschlüssel erhalte, um nicht genirt zu seyn und nicht zu geniren. Ein Hamburger Kaufmann, mit dem ich im vorigen Winter oft zusammen kam, sagte mir, er habe für 2 schön möblirte Zimmer nebst Aufwartung, neben dem russischen Hotel im Jungfernstieg, mit Aussicht auf die Alster monatlich einen Louisd. gezahlt; darnach mache die Anwendung auf den Deich.

Daß Du mir entgegen kommst, ist also ausgemacht; wie sehr freu' ich mich schon darauf! Wir trinken mit einander Kaffee im Wirthshaus und ich esse wieder das erste Franschbrot, welches mitzubringen Du nicht vergessen darfst. Daß Du dies Entgegenkommen geheim hältst, ist rathsam, damit die Leute nicht ihre albernen Folgerungen machen. Vor meiner Verstimmung brauchst Du Dich nicht zu fürchten; wer wäre wohl

im Augenblick, wo er seine beste Freundin wieder sieht, verstimmt? Wäre ich (etwa durch Regen) von der Reise angegriffen, so würde sich das im warmen Zimmer bald legen. Solche Gespenster mußt Du gar nicht aufkommen lassen, ich bin freilich ein Stiefsohn des Glücks, aber doch immer ein Mensch. Aber, wie wird es mit der ersten Nacht, die ich in H. zubringe? Bleib' ich im Wirthshaus, oder — — Doch, da fällt mir ein, daß Du ja, sobald ich Dir den Tag meines Eintreffens bestimmt melde, das Zimmer für mich miethen wirst, und daß ich daher dieses gleich benutzen kann. Ueberhaupt, dies Alles findet sich, wie ich da bin, es ist überflüssig, darüber zu schreiben. Meine Sachen werde ich, in eine Kiste gepackt, von hier über Nürnberg unter Deiner Adresse absenden, sobald ich reise, oder (falls Du dies für nöthig hältst) noch etwas früher; es wäre mir sehr lieb, wenn sie vor mir in H. einträfen. Die Fracht mußt Du schon für mich auslegen, da ich sie, der Sicherheit halber, nicht voraus bezahlen mag; ich erstatte Alles bei meiner Ankunft.

Meinen herzlichsten wärmsten Dank für Dein liebes Geschenk statte ich Dir mündlich ab, es ist mir sehr lieb, daß Du mir das Paquet nicht noch gesandt hast. Der Weihnachtsabend verstrich mir leidlich unter Lesen, Schreiben, Kaffeetrinken, Nüsseessen, Denken, Erinnern und Phantasiren. Wie sehr bedaure ich Dich, wegen des Feuerschreckens am Neujahrs-Abend; möge er das einzige Unangenehme seyn, welches dies Jahr Dir bringt. Du hast Recht gethan, Dich an die Assecuranz zu wenden, und wir wollen hoffen, daß Mad. S. keine böse Absichten habe. Die projectirte Reise ins Bad billige ich sehr, wenn ich irgend kann, so mache ich sie mit, sie würde mir gewiß wohl thun. Mein Brustübel ist ganz verschwunden, auch nicht die leiseste Spur ist mehr übrig. Dies Organ muß bei mir sehr gut seyn, denn das hiesige Klima setzt es hart auf die Probe. Dein freundliches Erbieten, noch den nächsten Tag auf mich vor dem Thore zu

warten, wenn ich nicht den ersten, den ich fest setzte, kommen sollte, nehme ich mit großer Freude an; wie gesagt, ich muß unter Allen Dich zuerst erblicken, wenn mich meine Ankunft erfreuen soll. Doch werd' ich es schon einzurichten wissen, daß
5 Du nicht umsonst wartest, nur verschaffe mir ganz genau die Reiseroute, wo möglich von Ort zu Ort, wie soll ich mich sonst orientiren? Das Wirthshaus, dessen Du erwähntest, heißt zum letzten Heller; wo liegt es ungefähr? Um nun das Wichtigste noch einmal zu wiederholen: aus der Promotion wird Nichts
10 und Du sendest mir kein Geld, dies ist unumstößlich; und, wenn ich's irgend vermag, so komm' ich zum 18ten März, doch muß das Wetter sich etwas verbessern, denn jetzt giebt es täglich Schnee und die Wege sind unpassabel. Vermuthlich wechseln wir also nun nur noch einmal Briefe.
15 Ganz und aufrichtigst der Deinige

F. H.

Nr. 89. An Elise Lensing in Hamburg.

München d. 10ten Februar 1839.

Ich fange an, Dir zu schreiben, liebe Elise, weil ich jeden
20 Tag mit Bestimmtheit Deine Antwort glaube erwarten zu dürfen. Dies ist denn nun der letzte Brief, den Du von mir aus München erhältst. Es ergreift mich jedes Mal stark, wenn ich mich erinnere, daß ich etwas zum letzten Mal thue; so gestern, als ich mir Postpapier einkaufte, und jetzt, da ich diesen Brief schreibe.
25 Ich sehne mich, Hamburg wieder zu sehen und meine Lebensverhältnisse aufzufrischen, aber ich scheide deßungeachtet ungern

---

Nr. 89. *H* **in Weimar. Adr. wie früher, nur** Ad: Stadtdeich, *N*: *32 par terre.* **Poststempel Münch. 25. Febr. Hamburg 3. März; daneben:** mein letzter Brief aus *München*. **Von Elise als Nr. 37 bezeichnet. Bw. I S. 86f.**

und mit Schmerzen von München. Diese Stadt ist in Deutschland einzig und ohne Gleichen; man kann in ihr leben, wie man will, wem es gefällt, der stürzt sich in's rauschende, großstädtische Treiben, und wem dies nicht behagt, der zieht sich in die Einsamkeit zurück, Eins ist so gut Mode und anständig, 5 wie das Andere. Wenn ich mich hier nicht immer behaglich fühlte, so lag es nur an mir; mit wundem Rücken liegt es sich selbst auf Rosen schlecht, vielleicht schlechter, als mit heilem auf Dornen. Eine bedeutende Lebensperiode knüpft sich für mich an meinen hiesigen Aufenthalt, die bei minderer Vereinsamung 10 wahrscheinlich nicht so bedeutend geworden wäre: hier, wo ich ganz auf mich selbst gestellt war und mir das mir sonst immer von außen aufgedrungene Verhältniß zu meiner Umgebung selbst bilden mußte, hat sich mein Character und mein ganzes Wesen in innerster Eigenthümlichkeit entwickelt, von der ich nur hoffen 15 will, daß sie nicht gar zu schroff und abstoßend sey. Du weißt nur zu gut, wie wenig ich mir sonst in der Gesellschaft, und Unbekannten gegenüber, Geltung zu verschaffen wußte; Gott sey Dank, jenes Schwanken und Zagen hat sich ganz verloren und ein günstiges Geschick gab mir auch in München Gelegen- 20 heit, die Probe zu machen. Es ist mir jetzt gleichgültig, ob ich in den vornehmsten, oder in den niedrigsten Kreis eintreten soll, ich weiß es allenthalben schnell und mit Leichtigkeit an den Tag zu legen, wer ich bin und wie ich zu der Masse der Leute stehe, und dies ist mir ein äußerst angenehmes Bewußtseyn. 25 Nicht, daß ich es den jungen Elegants, den Dandies comme il faut, in Verbeugungen und Kratzfüßen gleich thun könnte; die Tanzmeister-Geschicklichkeiten überlasse ich den zierlichen Herren, die wohl selbst Tanzmeister werden müßten, wenn sie nicht reich wären, mit Freuden, ich trete einfach, aber sicher und 30 stolz, auf und weiß ein angemessenes Gespräch zu führen, das sich so wenig in's Flache, als in's Ueberschwängliche, verläuft.

Neulich war ich auf einem Ball, wo sich die elite von München: Geheimeräthe, Hofräthe, Staatsräthe, Engländer, Barone pp, befand; bei Tisch hatte ich vis a vis einen Oberconsistorialrath, rechts den Hofcapellmeister und links einen Staatsrath, und ich
5 war nicht mehr genirt, wie früher etwa an Deinem Tisch. Vormittagsbesuche im Damenzimmer sind mir jetzt ein Vergnügen, noch heute habe ich einen gemacht. Du verzeihst, daß ich Dir solche Dinge erzähle; es sind Kleinigkeiten, aber Kleinigkeiten, deren Mangel außerordentlich drückt, wenn gleich der Besitz
10 keineswegs zu einer triumphirenden Freude berechtigt. Eben, weil ich in diesem Punct ein ganz Anderer geworden bin, scheue ich die ersten Zwangsvisiten in Hamburg. nicht; es wird sich schwerlich Jemand eine Unziemlichkeit gegen mich erlauben, wäre es aber, so wird mir die rechte Methode nicht versagen,
15 sie abzuweisen.

Von Frau Doctorin Schoppe hatte ich vor einiger Zeit einen Brief, voll der freundschaftlichsten Gesinnungen und der seltsamsten Vorschläge. Sie meinte, ich müßte — Hofmeister werden, oder nach Kiel gehen, um dort von Stipendien zu zehren.
20 Theilnahme und Wohlwollen mögen mir erscheinen, in welcher barocken Gestalt sie wollen, so weiß ich sie zu schätzen, und der Brief war wirklich sehr herzlich, sonst hätte ich die Vorschläge beleidigend finden können. Wenn J. und andere Leute sich der Literatur widmen, warum sollte ich mehr riskiren, wenn ich
25 denselben Weg einschlage? Ist mein Talent in den Augen der Doctorin geringer? Oder blickt sie in meine Zukunft heller hinein, wie in die Zukunft der Uebrigen? Aus mir kann das Glück wenigstens noch was machen, denn ich bin was, und ich brauche nicht viel Glück. Nicht Jeder darf so sprechen. Doch,
30 ich weiß wohl, sie hat es nicht so gemeint und ich habe ihr

1 bei Hofrat Vogel vgl. Tgb. I Nr. 1464

ablehnend und mit Entschiedenheit, aber ohne alle Empfindlichkeit geantwortet. Uebrigens giebt es wohl nicht leicht ein Verhältniß, in das ich weniger hinein passe, als in das gefirnißt-knechtische eines Hofmeisters. Da könnte ich eben den letzten Rest guten Humors und geistiger Kraft zusetzen. 5

Einen Tag später.

Dein Brief läßt diesmal lange auf sich warten, und das ist um so schlimmer, als ich vor meiner Abreise noch die Tieckische Angelegenheit abgemacht sehen mögte, da ich, falls wider Vermuthen mein Mscrpt nicht angelangt wäre, hier anwesend seyn 10 muß, um bei der Post die alsdann nöthigen Schritte zu thun. Meine Sachen werde ich allernächstens mit Ausnahme der durchaus unentbehrlichen, durch Fuhrgelegenheit unter Deiner Adresse absenden; es liegt mir nämlich sehr daran, sie bei der Ankunft in Hamburg schon vorzufinden, und sie sind 30 bis 36 15 Tage unterwegs. Zurück behalte ich meinen Frack, meine neue schwarze Hose, eine Weste, ein Halstuch, 3 Hemden, 4 Paar Socken, 2 Chemissets (Vatermörder brauche ich niemals) und die Paar Taschentücher, die ich habe, so wie den Reiserock. Dies Alles läßt sich bequem im Ränzchen fortbringen und reicht auf 20 der Reise, so wie in München (für die Abschiedsbesuche) aus; nöthigenfalls kann ich damit die erste Zeit auch in H. auskommen. Alles Uebrige, Wäsche, Kleidungsstücke, ein noch erträglich conservirter Hut, Bücher und Papiere packe ich in eine Kiste und gebe einen Frachtbrief dazu; Du mußt dann schon 25 so gütig seyn, und das Frachtgeld einstweilen auslegen; es voraus zu bezahlen, ist nicht rathsam und ich werde es Dir gewiß erstatten.

2 dieser Brief nicht erhalten

d. 12ten Febr:

Dein Brief ist da und ich freue mich seiner Ausführlichkeit; er giebt mir Manches zu bedenken. Ich spreche zuerst über meine Abreise von hier. Das Wetter ist jetzt nicht ungünstig, 5 es ist mild und freundlich, bleibt es so, oder richtiger, verschlimmert es sich nicht zu sehr, so reise ich am 24sten, also in 12 Tagen, vorausgesetzt, daß ich in dieser Zeit mein Honorar aus Stuttgart erhalte, um welches ich schon vor 3 Wochen gebeten habe und das ich abwarten muß. Kehrte aber wider 10 Verhoffen die gräßliche Kälte zurück, so bleibe ich noch 14 Tage länger, nämlich bis zum 10ten März; weiter hinaus verschiebe ich den Termin auf keinen Fall, und auch bis dahin nur mit großem Widerwillen. Bei einer Kälte, wie wir sie vor kurzem hatten, riskirt man, unterwegs zu erfrieren; kein Handwerks- 15 bursch, geschweige ein Anderer, kann sie aushalten. Was Du mir über die Reiseroute schreibst, ist gar Nichts; Du hast mir nicht einmal die Hauptörter genannt. Auf der Post hättest Du Dich erkundigen sollen, wie man von **Hamburg** nach **München** reise; dies hätten sie Dir beantwortet und es wäre für mich 20 eben so instructiv gewesen. Jetzt habe ich mich noch schnell an **Rendtorff** in **Heidelberg** gewandt; erhalte ich auch von diesem keine Auskunft, so muß ich aufs Gerathewohl los pilgern, was außerordentlich störend und bedenklich ist. **Schadens** Reise-Handbuch enthält freilich Touren in Menge, aber nicht die 25 directen, sondern diejenigen, welche für Reisende zum Vergnügen die angemessensten sind. Doch, mache Dir nur ja keine Sorgen, ich werde mir, selbst wenn ich von R. die zu verhoffende umgehende Antwort nicht erhalte, schon zu helfen wissen. Wie lange ich nun unterwegs bleiben werde, weiß ich nicht, da ich

---

8 dieser Brief ans Morgenblatt nicht erhalten 21 dieser Brief an Rendtorf nicht erhalten

im Winter niemals eine Fußwanderung gemacht habe; der Post werde ich mich nur im äußersten Nothfall bedienen, nur dann, wenn ich gar nicht weiter kann, und ein so fataler Fall wird schwerlich eintreten. Meine Sachen sende ich am Sonnabend, dem 16ten d. M. von hier ab und gebe einen auf Dich lautenden Frachtbrief dazu; dann könnten sie am 18ten, spätestens am 24sten März in Hamburg seyn. Wäre ich alsdann noch nicht da, so erkundigst Du Dich wohl. Ueber Harburg gehe ich nicht, sondern über Lüneburg; von letzterer Stadt aus melde ich Dir mit Bestimmtheit, wann ich komme, bin ich erst so weit, so kann ich dies thun, denn dann weiß ich, wie viele Meilen ich täglich zurücklege. Der letzte Heller ist also der Ort, wo wir uns, so Gott will bald, zum ersten Mal wieder sehen und dahin hättest Du, falls Du (ich mag es nicht denken und nicht schreiben) erkranken solltest, Dein Billetchen zu senden. Sollte ich mich, wie möglich, jedoch nicht wahrscheinlich ist, um einen Tag verrechnen, so thust Du mir schon die Liebe und machst auch an dem auf den von mir festgesetzten zunächst folgenden Tage den Weg hinaus. Daß wir zu Fuß nach H. gehen, versteht sich von selbst; wozu der Aufwand des Fahrens? Noch Eins: ich zweifle nicht, daß ich wirklich am 24sten reise; müßte ich aber etwa bis zum 10ten März bleiben, so wird es doch gut seyn, wenn ich Dir dies von hier aus noch anzeige. Dies werde ich daher thun; empfängst Du keinen Brief, so ist es gewiß, daß ich am 24sten gegangen bin. Doch, um keine unnöthige Kosten zu veranlassen, werde ich diesen jetzigen Brief so lange liegen lassen, bis ich mit Sicherheit weiß, wann ich gehe. Nun zu anderen Dingen.

d. 19ten Febr:

Wegen Tieck habe ich einen anderen Entschluß gefaßt. Es ist doch, wenn ich es recht bedenke, zu unwahrscheinlich, daß mein Manuscript verloren gegangen ist und ich will es lieber

darauf ankommen lassen. Mich durch die Post erkundigen, ist so viel, als zum dritten Mal schreiben und dies könnte er übel nehmen. Ich, für meine Person, will mir übrigens aus seinem marternden Stillschweigen eine Lehre ziehen. Gelingt es mir
5 jemals, meinen Namen so berühmt zu machen, daß junge Dichter und Schriftsteller mich mit ihrem Vertrauen beehren, so soll es mir heilige Pflicht seyn, ihnen gleich zu antworten, möge ich ihnen nun zu sagen haben, was ich wolle. Ihnen zu schreiben, was sie wünschen, steht vielleicht nur selten in meiner Macht,
10 aber ihnen bald zu schreiben, steht immer in meiner Macht. — Von Rendtorff habe ich einen Brief. Er schaudert vor einer solchen Fußreise zurück und meint, ich möge mich wohl bedenken, bevor ich sie antrete. Im günstigsten Fall müsse ich 26½ Tage unterwegs seyn und dazu kämen aufs Wenigste 4 Ruhe-
15 tage. Wohl mehr! Ich machte Sonntag einen Spatziergang vor's Thor hinaus und erschrack über die fürchterliche Beschaffenheit des Weges! Ein Schmutz, daß man bis an die Knöchel versinkt; ist man zwei Stunden gegangen, so sind die Füße naß, und dazu die Last des Ränzchens! Meine Sachen sind richtig
20 am Sonnabend abgegangen: wären sie noch da, so entschlösse ich mich vielleicht, noch bis April zu bleiben. Der Brief von R. hat starken Eindruck auf mich gemacht; er ist ein practischer Mensch, der die Schwierigkeiten eines Vorhabens nicht größer, aber auch nicht geringer ansieht, als sie wirklich sind. Leider bin
25 ich jetzt ganz entblößt, auch habe ich schon allenthalben von meiner Abreise gesprochen und halb Abschied genommen, so, daß ich nun wohl fort muß. Ich wünsche sehr, daß Du mich hierin nicht mißverstehst; es liegt mir viel daran, je eher, je lieber in Hamburg zu seyn, um aufs Neue Deiner Freundschaft zu

3f. Hebbel hielt es dann wirklich so, vgl. z. B. Kulke, Erinnerungen S. 19 19f. vgl. Tgb. I N. 1495 29 Neue [das Glück]

genießen und zugleich zu erproben, ob sich das Glück mir dort günstig erzeigen mag; aber wenn ich krank ankäme, müßte ich mir die frühe Reise doch wirklich als eine Thorheit vorwerfen, auch würde dies die Freude des Wiedersehens trüben und alles Andere stören. Nun, der Himmel wird es verhüten! Daß ich den Schritt überhaupt nicht bereuen werde, mag er nun auch führen, wozu er wolle, das weiß ich; so viel Widriges kann mir in jener Stadt, die freilich wenig angenehme Erinnerungen in mir zurückgelassen hat, gar nicht begegnen, daß es nicht durch Deine Herzlichkeit und Güte völlig aufgewogen würde! Dein letzter Brief hat mir, ehrlich gesagt, über J. und die Sch. bedrohliche Aufschlüsse gegeben und es mir klar gemacht, daß Beide von den Veränderungen, welche die letzten Jahre und Verhältnisse in mir hervorgebracht haben, Nichts ahnen; ich fürchte herbe Reibungen. Mag's kommen, wie es will! Ich bin fest entschlossen, mir Alles vom Leibe zu halten, was meine Selbständigkeit und Unabhängigkeit irgend beschränken könnte. Der ist ein Thor, der eine Kette zerreißt, um eine andere zu tragen! Auch Wilhelm Hocker ist wieder in Hamburg, ein Mensch über, dessen Gemüth ich nicht in's Klare gekommen bin, wohl aber über seine Arroganz. Ach, was sind das Freunde gegen Den, den ich verlieren mußte! Und daß ich den Meisten derselben Verbindlichkeiten schuldig geworden bin, welch ein Unglück! Ich will es nicht verhehlen, ich denke mit größerer Neigung an Alberti, als an sie. Es war doch Kraft und Muth in ihm, Kraft, die noch nicht entwickelt, noch nicht zu reinen Gestaltungen vorgedrungen war, Muth, der zuweilen vielleicht über sein Ziel hinaus flog, aber immer Kraft und Muth. Ich fürchte, ihm zu viel gethan zu haben; ich fürchte es nur, ich sehe es nicht ein. Ich fürchte es um so mehr, als ich mich bewußt bin,

---

11 Janinski und Schoppe

daß ich nicht ganz frei handelte, nicht ganz ohne Gravenhorsts gut gemeinten, aber doch fremden und äußerlichen Einfluß. Daß er mir sehr unrecht that, indem er mich in eine so schiefe, zweideutige Stellung brachte, ist gewiß; aber vielleicht dachte er
5 im Anfang selbst nicht daran, was am Ende aus den Keimen, die er ausstreute, werden müsse, vielleicht war sein Zweck ein guter und nahm nur dadurch, daß er ihn zu stark mit auf sein eignes Wohl berechnete, die gehässige Farbe an. Ich kann nicht glauben, daß mein Gefühl für ihn immer eine Verirrung war;
10 ich kann eben so wenig glauben, daß er mich nie geliebt hat. Ich mögte wohl, daß Du ihm einmal schriebest. Doch, hierüber kannst Du besser urtheilen, wie ich.

Es ist mir lieb und unlieb, daß Du J's Bekanntschaft gemacht hast. Lieb, indem durch seine Augen auch die Doct.
15 von jetzt an Dich anders sehen wird; unlieb, weil unser Verhältniß der Art ist, daß es unendlich leicht gemißdeutet werden kann, was uns Beiden schadet. Hat Alb. Jahnens Nichts über uns gesagt, als was er wußte, so mogte er dies immerhin thun; hat er aber seine Schlüsse und Muthmaßungen, zu denen
20 ich leider damals wunderliche Anlässe genug gab, ausgesprochen, so wäre es fatal. Jedenfalls muß ich Dich bitten, Dich in Deinen Aeußerungen über mich möglichst in Acht zu nehmen, damit blöde Augen nicht in der edelsten Freundschaftsverbindung eine platte Liebschaft wittern. Ich gebe Dir diesen Rath, weil
25 es immer gut ist, das Aeußerste zu vermeiden; tritt es dennoch ohne unser Zuthun ein, so werde ich meine Stellung zu behaupten wissen und keinen Fußbreit weichen. Dessen sey gewiß; Du giltst mir tausend Mal, Millionen Mal mehr, als alle die Uebrigen, und ich wäre schlecht, wenn ich anders empfände. Um
30 mir die Hände ganz frei zu erhalten, werde ich von Niemandem

---

13 Janinski

Dienstleistungen annehmen; sie räumen ohnehin nur solche Steine aus dem Wege, über die man den Hals nicht brechen kann. Was J. Dir über die Abendzeitung gesagt hat, war mir schon bekannt; allerdings giebt Theodor Hell die Redaction auf: aber, wie könnte ich, der ich dem Publicum völlig unbekannt bin, daran denken, daß die Verlagshandlung sie mir anvertrauen würde? Sie wäre thörigt, wenn sie das thäte, und ich wahnwitzig, wenn ich mich um die Stelle bemühte. Etwas Anderes ist es mit den Blättern der Börsenhalle. Gern würde ich die kritischen Artikel für diese übernehmen, doch, wer verhilft mir zu Hostrups Bekanntschaft?

Es hat mich überrascht, daß J. den Brief an die Gr. R. nicht billigt. Man sieht daraus, daß man nie weiß, wie man mit ihm daran ist. Bald so, und bald so, ist er immer anders, als man erwarten durfte. Welch ein Urtheil: mein Gedicht auf ein altes Mädchen sey mein bestes! Er kennt freilich nur wenig von mir, aber er kennt doch die Jungfrau, die tausend Mal höher steht. Der Plan mit der Subscription ist wahrhaft beleidigend; wie kommen denn diese Menschen, die gar Nichts für mich thun, dazu, von jedem, auch dem schmählichsten, Wege vorauszusetzen, ich könne ihn wandeln? Daß Du J. „Schön Hedwig" mitgetheilt hast, ist mir nicht unangenehm, doch hoffe ich, daß es nicht in den Modeblättern prangen wird. Ungern mögte ich für diese wieder etwas schreiben und dennoch wird es schwer halten, es ganz abzulehnen. Gedichte gebe ich auf keinen Fall hinein, lieber etwas Prosaisches. Was nun folgt, von dem Absatz an, ist dazu bestimmt, daß Du es J., wenn Du ihn wieder siehst, vorliesest, sobald sich eine schickliche Gelegenheit ergiebt. Die Leute sind stark über mich im Unklaren, es kann nicht schaden, wenn sie auf Manches vorbereitet werden. Mein Brief an die Sch. hat auch schon etwas gethan.

12 Gräfin Rhedern

|| Ich komme also nächstens nach Hamburg zurück. Wann? kann ich noch nicht ganz bestimmt sagen, es hängt nicht durchaus von mir ab und schwerlich wird es Jemand erfahren, bevor ich da bin. Ich komme nicht als Doctor; wer mich kennt, der weiß, daß die Schuld nicht an meinem Kopf, sondern an meinem Geldbeutel liegt, wer mich nicht kennt, dem ist mit meiner Person auch mein Titel gleichgültig. Ich komme, um mich literairisch zu beschäftigen und größere Dichterpläne auszuführen; wer mir helfen will, der muß es auf diesem Wege thun, den ich in vollkommener Uebereinstimmung mit meinen Kräften und meinen Neigungen gewählt habe; mir einen anderen anzurathen, würde mich beleidigen, denn, wer das thäte, müßte sich tiefere Kenntniß meines Ichs zutrauen, als mir selbst. Ich glaube so wenig an Talent, als an wissenschaftlicher und allgemeiner Bildung, irgend einem der jetzt lebenden Dichter und Schriftsteller (wenn ich Tieck und Uhland ausnehme) nachzustehen; ich wüßte daher nicht, was mich abhalten sollte, mit ihnen die nämliche Bahn zu wandeln. Daß ich viele Hindernisse vorfinden werde, weiß ich; aber, soll ich Schwierigkeiten scheuen, die sich noch Jedem in den Weg stellten? Das Leben ist ein Kampf, und eben dies ist seine schönste Eigenschaft. Ich verlasse München nur, weil diese Stadt literairisch Nichts bedeutet, weil der Verlust, den ich in ihr erlitten habe — der größte, den ich erleiden konnte — fortwährend mein Herz beklemmt und einen veränderten Aufenthalt verlangt, und weil ich meine Freunde im Norden einmal wieder zu sehen wünsche. Andere Gründe habe ich nicht; daß ich hier gesellschaftlich angenehmer situirt bin, als ich in H. zu seyn hoffen darf, wissen Sie. Meine Bekanntschaften erweitern sich immer mehr. Vor einigen Tagen hatte ich in einem musikalischen Abendzirkel das Vergnügen, die

1 zwei Bleistiftstriche zur Hervorhebung, vgl. **399**, 30

Tochter von Jean Paul kennen zu lernen. Ich unterhielt mich lange mit ihr, fast den ganzen Abend, großentheils über ihren herrlichen Vater und dessen Werke; sie hatte die Artigkeit, mir zu sagen, daß meine Unterhaltung sie interessire und daß sie mich wieder zu sehen hoffe, in ihrem Hause, wann es mir 5 genehm sey. Natürlich werde ich einer so freundlichen Einladung, die ihr Mann, Herr Doctor Förster, wiederholte, folgen. Sie fragten mich in Ihrem letzten Schreiben, warum ich nicht die Bekanntschaft der Frau von Chezi gesucht habe, diese habe mir bei Hofe Zutritt verschaffen können. Ehrlich geantwortet, habe 10 ich die Frau von Chezi nicht von einer so Einfluß reichen Seite gekannt, obwohl ich mit den hiesigen Verhältnissen ziemlich vertraut bin. Uebrigens habe ich, ohne ihrer Vermittlung zu bedürfen, die Ehre gehabt, Sr Maj. dem König, vorgestellt zu werden. Es wurden nämlich im Odeon zwei Gedichte (der 15 junge Jäger und das Haus am Meer) von mir declamirt; der König war anwesend und die Sache machte sich ganz von selbst; dies geschieht immer, wenn ein Fremder im Odeon erscheint, der sich nicht ganz in der Masse verläuft, und welchen Werth ich darauf legte, mögen Sie daraus schließen, daß ich es 20 (es ist schon lange her) nicht der Erwähnung werth fand, obgleich ich Ihnen mehrmals schrieb. Er war artig und sprach über Manches mit mir; daß ich in einem solchen Augenblick der Genugthuung (der eigentlich nur durch den Neid Anderer seinen Werth erhält) nicht die Allmosenbüchse schütteln mogte, 25 können Sie Sich denken; es ist gar keine Nothwendigkeit, daß ein Armer zugleich ein Bettler sey; überhaupt ist es thörigt, sich über die pecunäre Lage bloß zu geben, man begiebt sich dadurch der Gleichheit und erntet selten etwas Anderes, als kühles Bedauern. Meine Ansichten über diesen Punct können 30 schroff scheinen, aber sie sind auf die tiefste Erfahrung gegründet und deshalb unerschütterlich; wer mit mir auf gleicher geistiger

Stufe steht, wird ganz gewiß meine Gefühle theilen, wer das aber nicht thut, hat kein Recht dazu. Mitleid zu erregen, ist mir widerlich in innerster Seele; die Theilnahme, die ich einzuflößen wünsche, ist höherer Art. Ich fürchte die Zukunft nicht
5 und bin auf alle Fälle gefaßt; dies ist viel gesagt, aber nicht mehr, als wahr ist. — Ich wurde durch Herrn Doctor Lilienthal, einen äußerst gelehrten jungen Mann, mit dem ich auf der Bibliothek bekannt geworden bin, und der mich oft besucht, unterbrochen, und finde, indem ich das Vorstehende überlese, daß ich
10 zu viel von Dingen gesprochen habe, die für Sie schwerlich interessant seyn können. Verzeihen Sie das! Es thut mir leid, daß Lilienthal und ich zu spät uns kennen gelernt haben, um noch viel von unserm gegenseitigen Umgang zu profitiren; er ist ein Jude und besitzt vornämlich eine umfassende Kenntniß
15 der orientalischen und talmudischen Literatur, zu der er für mich den Schlüssel abgeben könnte; eben jetzt theilte er mir einen Aufsatz über eine uralte 700jährige Handschrift mit, aus der sich (er hat sie auf der Bibliothek entdeckt) seltene Aufschlüsse ergeben. Doch — heißt dies nicht von einem Fehler in den andern fallen?
20 Nachdem ich Sie genugsam durch Berichte über mich selbst gelangweilt habe, unterhalte ich Sie von einer Handschrift. Um nicht noch zum dritten Mal zu sündigen, schließe ich den Brief. Die Einlage an meinen Bruder werden Sie gütigst besorgen, mir selbst aber, falls er schneller schreiben sollte,
25 als ich erwarte, Nichts mehr senden, denn, wie gesagt, ich weiß nicht, wie lange ich noch bleibe, und wann ich komme. Ich habe mehrmals eine sehr dringende Einladung nach Ansbach zu den Eltern meines Freundes, Herrn Regierungsrath, Dr von Rousseau, erhalten und werde ihr wahr-
30 scheinlich folgen. ||

---

23 dieser Brief nicht erhalten

München d. 24sten Februar 1839.

Es ward mir schwer genug, liebe Elise, die abgemessenen Zeilen des letzten Bogens zu schreiben. Ich habe mich bei jedem Wort sorgfältig bedacht und ich halte Alles für mittheilungsfähig; wie weit, ist durch Bleistiftstriche angedeutet. 5 Vielleicht urtheilst Du anders, doch glaube ich dies nicht. Meine lieben Freunde mögen daraus Mancherlei ersehen: warum ich nach H. komme; was ich dort will; daß ich meine Entschlüsse für alle Zukunft gefaßt habe und keinen Rath mehr bedarf; an welchen Umgang ich gewöhnt bin u. s. w. Daß das, was ich 10 sage, der Wahrheit gemäß ist, brauche ich nicht erst zu versichern. Der Punct mit der Chezi hat mich wahrhaft geärgert; die Sch. ist ihre intime Freundin, warum hat sie mir nicht einen Empfehlungsbrief geschickt, wenn sie meinte, die Bekanntschaft könne mir nützlich seyn? Daß die gute Dame bei Hofe 15 empfehlen könne, ist zuverlässig nicht wahr; sie ist (im Vertrauen gesagt) in München nur dadurch bekannt, daß sie einige sehr schlechte Gedichte in ein hiesiges sehr schlechtes Blatt hat einrücken lassen. Wollte ich Protection, so stünde mir eine geeignetere zu Gebot. Verletzend ist für mich die Aeußerung des 20 Herrn J. gewesen, er habe mich als Mensch noch nicht geprüft. Weiß er nicht, daß man auf Freundschaft immer pränumeriren muß, daß man kein Vertrauen verdient, wenn man keines schenkt? Diese Aeußerung hat mich ganz gegen ihn erkältet; mein Herz hat schon warm für ihn geschlagen, wenn ich gleich kein eminentes 25 Genie in ihm zu erblicken vermogte. Vielleicht nehme ich das Wort zu streng; das magst Du mir mündlich sagen. Noch Eins. Wenn Du J. das seinetwegen Geschriebene vorliesest, so wünsche ich, daß Du auf den von mir bemerkten Unterschied zwischen Mitleid und Theilnahme so viel Gewicht legst, als 30 möglich ist. Du streichst meine Gedichte gegen ihn heraus; es ist mir dies nur dann lieb, wenn Du Deiner Neigung für

meine Poesie mit Gründen zu Hülfe zu kommen weißt. Solcher Gründe bietet Dir mein Briefwechsel genug dar. Es ist bei Gott nicht thörigte Vorliebe für das Eigene, wenn ich in Freiligrath und A. mehr keine Ebenbürtige anerkenne. Die
5 lyr. Poesie soll das menschliche Gemüth im Tiefsten erschließen, sie soll seine dunkelsten Zustände durch himmelklare Melodieen lösen, sie soll es durch sich selbst berauschen und erquicken. Dies thun Göthe und Uhland; dies that zuweilen (in Bubensonntag vor Allen) auch ich. Wenigstens glaub' ich's
10 gethan zu haben, und schwören kann ich: was ich in den Liedern dieser göttlichen Meister bewundere, das hab' ich auch in die meinigen (d. h. in die meisten derselben) hinein gelegt. Vielleicht bin ich nicht im Stande, in das Geheimniß jener Compositionen einzudringen, vielleicht sind sie nicht wegen dessen so herrlich,
15 was ich in ihnen schätze. In diesem Fall fehlt mir nicht allein das Talent, sondern auch die Erkenntniß. Ich kann nicht glauben, daß es so ist, denn die tiefsinnigsten Geister, die mir noch im Leben begegneten, waren auf meiner Seite und Viele habe ich zu meiner Ansicht bekehrt. Solch ein Entziffern der Gefühls-
20 welt ist aber Fr. pp fremd. Sie bringen Gedanken, oder Beschreibungen der äußern Natur. Auch diese Poesie hat ihren Werth, aber sie steht tausend Mal niedriger, als die andere. Sie ist viel leichter und viel häufiger. Wollte ich meine Gedanken in Verse bringen, ich lieferte wöchentlich 100 Gedichte.
25 Aber, solcher tiefinnerlicher Gemüthsanschauungen bringen die Stunden nur wenige.

Es ist heute der 24ste Februar. Ein Schneegestöber, daß ich nicht aus den Augen sehen kann. Auch ist der Brief aus Stuttgart noch immer nicht da. Es gilt daher, was ich schon
30 im vorigen Bogen aussprach: ich reise am 10ten März. Bis dahin muß der Brief eintreffen. Glaube mir, ich zögre ungern so lange. Meine Sachen sind fort, kaum an Kleidern hab' ich,

was ich brauche, alle Papiere und Bücher sind schon auf'm Wege nach **Hamburg**. Ein Vortheil ist dabei: sie werden nun doch hoffentlich vor mir eintreffen, so daß ich mich gleich anständig anziehen kann. Du bist so gütig, worum ich schon oben bat, Dich zur rechten Zeit nach der Kiste, die Deine Adresse trägt, zu erkundigen, die Fracht auszulegen und sie, bis ich komme, uneröffnet bei Dir stehen zu lassen, wenn nicht etwa ein Zustand auffallender Beschädigung nothwendig machen sollte, nach dem Inhalt zu sehen. In diesem Falle lasse wenigstens Bücher und Papiere, die unten gepackt sind, liegen, wie sie liegen, damit ich mich gleich darin zurecht zu finden weiß. Gott, wie freue ich mich schon darauf, in Deinem Zimmer unter meinen Habseligkeiten zu kramen, Dir von meinen Arbeiten mitzutheilen, mich an Deinem Beifall zu erfreuen und zu ermuntern! Jetzt sitze ich und lese Romane von W. Scott; etwas Ernsthaftes zu treiben, ist nicht mehr Zeit. — Denke Dir, vor wenigen Tagen erhalte ich einen recht freundlichen Brief von **Dr Gutzkow**, der schon im July vor. J. geschrieben war. Er sendet mir dabei die Anna zurück, weil er wenig Novellen mittheile und ersucht mich um eine Correspondenz von hier. Ich hätte sie gern geliefert, wäre sein Brief zur rechten Zeit gekommen, jetzt ist es zu spät. Wahrscheinlich ist er empfindlich, daß ich ihm nicht geantwortet, und hat darum im Tel. von meinen Gedichten Nichts aufgenommen. Wie konnte ich aber? Doch habe ich's für gut gefunden, ihm darüber zu schreiben und den Brief (er liegt an) mußt Du, nachdem Du ihn gelesen und versiegelt hast) besorgen, so, daß er sicher an die Adresse kommt. Versäume es ja nicht, Du siehst, die Sache ist wichtig.

---

16 vgl. Tgb. I N. 1519 26 der Brief ist nicht erhalten

d. 25 Febr.

Das Wetter ist wie gestern, Schnee und Regen ohn' Ende. Mir recht, da ich doch nicht fort kann. Es stürmt sich jetzt aus und wird zum 10ten gut. Dieser Brief wird hastig zu-
5 sammen geflickt, ich hab' keine Ruhe zum Schreiben. Wozu auch? wir sehen uns ja bald. Doch, ich muß noch antworten auf einige Puncte. Es ist recht, daß Du der Sch. das Journal mittheilst, und auch recht, daß Du Dich von ihr zurück hältst. Daß Du meiner hiesigen gesellschaftl. Verhältnisse gegen J. er-
10 wähntest, freut mich sehr. Meinen denn die Leute, daß sich in 3 Jahren gar Nichts ändert? Die Geschichte, die Du mir von Gravenhorst mittheiltest, ist eine verdrehte Lüge. Ich kenne das Factum genauer, wie irgend Jemand, denn er hat mir 9 Bogen darüber geschrieben. Das Verlieben war nicht auf
15 seiner Seite, aber das Ablaufenlassen; also umgekehrt. Wie kommt J. darauf, daß Gr. nicht mehr mein Freund sey? Daß Du Dich mit J. über Neigungen zwischen Personen verschiedenen Geschlechts unterhältst, find' ich verfänglich. Deine Reisebeschreibungen mußt Du ihm nicht geben. Mein Portrait
20 bleibt in München als Andenken für den, der es gemacht hat. Du brauchst keins, Du hast das Original. Daß ich den Bart, den ich seit 3 Jahren trage, der lieben Hamburger wegen nicht abschneiden werde, versteht sich wohl von selbst. Ich kann die Kritteleien über meine Persönlichkeit jetzt noch minder ertragen,
25 wie früher. Wie ich bin, so will ich seyn. Du weißt, daß ich nicht Deinet- sondern ganz anderer Leute wegen dies bemerke. Der Bericht im Kunstblatt ist nicht von mir, Herr Dr Hauff hat nicht für gut befunden, den über die Pinacothek aufzunehmen.

Ueber vieles Andere mündlich. Ist es nicht schön, daß
30 wir dies endlich einmal wieder sagen können? Nach Ansbach gehe ich nicht, so freundlich ich auch eingeladen bin; doch braucht J. dies nicht zu wissen. Ich habe dort schon schriftlich Abschied

genommen und die Nothwendigkeit schleunigster Ueberkunft nach H. vorgeschützt. Zu Fuße dahin zu gehen, würde auffallen; mit der Post, würde zu viel kosten. Auch hab' ich keinen Koffer. Ebenfalls würde mich der Mangel eines Mantels geniren. Mein Freund war zu zartfühlend, als daß er meiner Lage jemals gegen die Seinigen gedacht hätte. Er beschwatzte meine Umstände nicht, er that stillschweigend, was er konnte, zu ihrer Verbesserung. Als ich an die Gräfin R. um die 10 L. schrieb, war er die Triebfeder; als ich die 4 zurücksandte, fand er, daß ich gar nicht anders könne. O, wir waren nur Eine Seele, warum mußte er sterben! Sein Vater und seine Geschwister benahmen sich sehr edel gegen mich. In der vorigen Woche haben sie mir einen schönen Ring mit seinem Haar gesandt; mir unschätzbar. Gern wäre ich ihrer Einladung gefolgt, da ich voraus setzen darf, daß es ihr lebhaftester Wunsch war, mich kennen zu lernen; doch die obigen Gründe waren für die Ablehnung entscheidend. Auch fürchtete ich in ihnen und in mir die Auferstehung des Schmerzes. Sie baten mich um eine Grabschrift; ich gab diese:

„Die Thränen stillten wir, die brennend uns entstürzen,
Doch ach, dies hieße, Ihn im Tode noch verkürzen!
Ach, nun Er nicht mehr ist, nun zeigt nur unser Schmerz,
Was Er gewesen ist! Drum blute fort, o Herz!

So. Nun hab' ich Nichts mehr zu schreiben. Vor Anfang April bin ich schwerlich in H. Später treff' ich aber wohl auch nicht ein. Vielleicht geh' ich noch vor dem 10ten März von hier ab. Der verfluchte Hauff, warum antwortet er so lange nicht! Du siehst, wie abgerissen alle meine Gedanken sind, ich kann keinen

---

20ff. vgl. Tgb. I N. 1497. VII S. 166. 425 und unten N. 90, S. 406, 16

ordentlichen Brief schreiben, ich bin zwischen Himmel und Erde. Auf keinen Fall schreib' mir noch hieher. Ich gehe, sobald ich kann, nur das Morgenblatt macht mich zaudern. Strafe es der Teufel dafür mit Gedichten von — — —

5 Was die Wohnung betrifft, so kann ich weiter hinauf zum Deich unmöglich. Ich bitte Dich, Alles, was ich Dir in früheren Briefen schon schrieb deshalb, wohl zu berücksichtigen und auch des Hündchens zu gedenken. Einen ganz bestimmten Termin kann ich in meinen Umständen hinsichtlich des Kommens nicht 10 setzen, doch zu Anfang April bin ich da. Mach' es, wie es am Besten zu machen ist. Bei der Popp wär' ich nicht gern. Aufwartung, Stiefelputzen u. s. w. Vielleicht ist's besser, daß Du Dich nur umsiehst und nicht gleich miethest. Alles nach Deinem Ermessen.

15 Und nun: lebe wohl so lange, bis ich Dir sage: grüß' Dich Gott! Nicht sehr lange mehr, vielleicht früher, als wir denken. Der letzte Heller, vivat hoch! Von Lüneburg oder von Braunschweig aus schreib' ich Dir. Noch einmal, liebe, beste Elise, leb wohl, wohl, wohl, wohl pp!!! Im letzten 20 Heller mußt Du seyn, Du mußt zeitig kommen, ein Zimmer und Kaffee bestellen und für Franschbröte sorgen! Zum dritten Mal: lebe wohl und freue Dich, wie ich mich freue. Schmachvoll: meine Kiste siehst Du früher, wie mich!

Ganz Dein

25 Friedrich Hebbel

Noch Eins: da Du doch in der Leihbiblioth. abonnirt bist, so sieh zu, daß ich, wenn ich komme, die Gedichte von Freiligrath oder die Seraphine von Gutzkow bei Dir finde. Ich lese immer zu Nacht, mag ich auch noch so spät zu Bette 30 gehen und diese Artikel wären mir lieb.

Nr. 90. An Charlotte Rousseau in Ansbach.

Verehrte Freundin!

Mit schwerem Herzen setze ich mich nieder, diesen Brief zu schreiben. Der Gedanke: du sollst deinem geliebtesten Freunde die Grabschrift machen! drückt mich zu Boden. Alle marternden 5 Bilder und Gefühle erwachen wieder, die freundlichen Täuschungen, denen die Seele sich so gern hingiebt, entfliehen und das Auge starrt hinein in die taube gestaltlose Nacht. Doch es sey; auch dies muß überwunden werden.

Es ist gewiß in Ihrem und in dem Sinne der verehrten 10 Ihrigen gehandelt, wenn ich, indem ich jene schmerzliche Aufgabe zu lösen mich bestrebe, dabei nur den theuren Entschlafenen selbst, die Art und Weise, wie er sie in gleichem Fall ausgeführt haben würde, zum Vorbild nehme. Da scheinen Ihnen denn vielleicht die folgenden vier Verse nicht unangemessen: 15

„Die Thränen stillten wir, die brennend uns entstürzen,
Doch ach, dies hieße Ihn im Tode noch verkürzen;
Ach, nun Er nicht mehr ist, nun zeigt nur unser Schmerz,
Was er gewesen ist! Drum blute fort, o Herz."

Ich darf nicht fürchten, daß sie Ihnen zu einfach erscheinen 20 werden. Sie sind mir unmittelbar aus dem Gemüth gedrungen, in einer Stunde, wo ich mich unendlich vereinsamt fühlte, und sie drücken Alles aus, was den gerechtesten Schmerz zugleich rühren und sänftigen kann.

Vielleicht sprechen jedoch diejenigen Verse, welche sich bereits 25 in Ihren Händen befinden, Ihr Gefühl noch mehr an; ich selbst

---

Nr. 90. *H* im Besitze des Herrn Pfarrers Schörner in Lehengütingen. Adr. Dem Fräulein Charlotte v Rousseau in Ansbach. D. E. Es fehlt also ein Brief an den Rat Rousseau. Bw. I S. 151f.

würde in Rücksicht auf die Andeutungen Ihres letzten lieben Briefs sie vorgeschlagen haben, wären mir nicht jene andern auf einmal, und wie durch Eingebung, gekommen. Dann möchten dieselben unter folgenden Aenderungen am passendsten seyn:

5 „Geliebter, der zu früh hier einging in die Ruh,
Vier Worte graben wir in Deinen Leichenstein:
Treu! Edel! Fest und Fromm! Es käme Nichts hinzu,
War, statt des kürzesten, das längste Leben Dein!

Mögen nun Sie und die verehrten Ihrigen über das Ge-
10 eignetste entscheiden! Für den Fall, daß Sie die ersten Verse (Die Thränen pp) wählten, wären vielleicht die vier Worte: Treu! Edel! Fest! Fromm! auf die Rückseite des Grabsteins einzugraben; so habe ich es mir wenigstens vorgestellt. Es sollte mir eine stille Freude seyn, wenn ich Ihren Sinn nicht ganz verfehlt hätte; doch, wir
15 stimmen in unsern Gesinnungen für den theuren Entschlafenen und in unserm Schmerz über seinen frühen Heimgang zu sehr überein, als daß ich Grund habe, das Gegentheil zu befürchten.

In der letzten Zeit ging mir sehr lebhaft die Erinnerung
20 an einen bedeutungsvollen Traum wieder auf, den mein Freund etwa 14 Tage vor seiner Abreise von hier gehabt hatte und den er mir auf einem Spaziergang erzählte. Ich theile Ihnen diesen Traum mit. „Mir war — sagte er — als sähe ich den Anbruch des Weltgerichts; alle irdische Formen und Ge-
25 stalten vergingen, Alles, was das Auge wahrnahm, zerbrach und löf'te sich auf; aber aus diesem Gewirr ging das göttlichste Farbenspiel hervor, ich sah Farben, wie ich sie nie gesehen und wie ich sie nicht zu beschreiben vermag!" Ungefähr mit diesen Worten erzählte er mir den Traum, der mich jetzt unendlich
30 rührt. Ueberhaupt hatte er immer ganz wundersame Träume.

Leider zwingt mich jetzt ein erhaltener lit. Ruf, aufs

Eiligste nach Hamburg zurück zu reisen. Es entgeht mir dadurch die hohe Freude, Ihre und Ihrer verehrten Frau Mutter und Geschwister persönliche Bekanntschaft zu machen. Mich schmerzt jetzt, daß ich einer so freundlichen Einladung nicht längst gefolgt bin, aber ich wollte erst im Frühling von hier abgehen und 5 meine Gesundheitsumstände waren seither mißlich; in unpäßlichem Zustande Ihnen beschwerlich zu fallen, mußte ich scheuen.

Unter den Papieren meines Freundes werden sich meine handschriftlichen Gedichte befinden. Ich brauche dieselben nicht, da ich in Hamburg ein vollständiges Manuscript vorfinden 10 werde, und ich bitte Sie, Sich dadurch, daß Sie mir sie etwa zu senden Sich veranlaßt sähen, ja keine Mühe zu machen. Nur darum ersuche ich Sie, gütigst Sorge zu tragen, daß die Sachen nicht durch irgend einen Zufall in fremde Hände gerathen. 15

Da ich noch eine Sendung aus Stuttgart abwarten muß, so reise ich nicht vor dem 24sten d. M. Wenn Sie mich bis dahin (ich fühle selbst, wie unbescheiden diese Bitte ist) mit ein Paar Zeilen Antwort erfreuen mögten, so würden Sie mich beglücken. Sollte sich Ihnen aber auch dazu die Stimmung ver- 20 sagen, so werde ich dennoch die Hoffnung hegen, daß Sie mir auch für die Zukunft und in der Ferne ein mir unendlich schätzbares freundschaftliches Andenken erhalten werden.

Mit der Bitte, mich Ihrer verehrten Frau Mutter und Ihren Fräulein Schwestern bestens zu empfehlen, und mit den 25 herzlichsten Grüßen, dem wärmsten Wunsche steten Wohlergehens für Sie Alle

bin ich

in hochachtungsvoller Freundschaft

der Ihrige 30

München d. 13 Febr: 1839. Friedrich Hebbel.

Nr. 91. An Elise Lensing in Hamburg.

Göttingen d. 23sten März
1839.

Das ist an einer Reise das Merkwürdigste, daß sie den
5 Menschen in die wunderlichsten, unvorhergesehensten Zustände über
Hals und Kopf hinein stürzt. Wer hätte gedacht, daß ich in
Göttingen jemals einen Brief schreiben sollte? Wer hätte ge-
dacht, daß ich dies auf dem Zimmer eines Studenten thun sollte,
den ich in Heidelberg fast gar nicht und in München nur wenig
10 kannte, und der München schon vor $1^1/_2$ Jahren verließ? Und
doch ist dies jetzt der Fall; ich sitze an dem Schreibsecretair des
Herrn Rudolph Jhering aus Aurich, cand: juris, und schreibe
an meine treuste, theuerste Freundin den letzten Brief vor unserm
Wiedersehen. Vor mir stehen in stattlichen Reihen Jean Pauls,
15 Schillers und Lessings Werke, von dickbäuchigen Juristen nur
ungern im Repositorio geduldet; eine Schwarzwälder Uhr pickt
hitzig, ein Kanarienvogel hüpft munter hin und her und mein
armes kleines Hündchen hinkt auf seinen wund gelaufenen
Vorderfüßen zu mir heran und bittet um sein Frühstück. Wie
20 ich dazu komme? Ich traf gestern Nachmittag um 2 Uhr in
Göttingen ein, ließ mir in der Universitätsbuchhandlung den
Adreßcalender geben, um nach Bekannten zu sehen, stieß auf
den Namen des Herrn Ihering, sah, daß er ganz in der Nähe

Nr. 91. *H* in Weimar. Adr. wie früher. Poststempel: Göttingen 24. 3. [Hamburg] 26. März. Von Elise als N. 39 bezeichnet, so dass ein Brief fehlt. Bw. I S. 88. Vgl. dazu Tgb. II N. 2654 das Reisejournal. 12 Hebbels Zustand schilderte der berühmte Jurist R. Jhering später eingehend, vgl. Kuhs Biographie I S. 357—360. 18 über das Hündchen äussert sich Hebbel in Erinnerung an diese Reise noch in seinem Brief vom 26. Oktober 1861 an Christine, die er zu Ehren seines „Hänschens" immer „Pinscher" zu nennen pflegte

wohne, ging zu ihm und ward auf's Zuvorkommendste von ihm eingeladen, bei ihm, statt im Wirthshause, zu logiren. Ich nahm es an und befinde mich wohl dabei. Nun zur Hauptsache, da ich nicht viel schreiben kann und mag.

Am 11ten d. M. verließ ich München; gestern, am 22sten, 5 war ich schon in Göttingen, habe also 63 Meilen in 11 Tagen zurückgelegt, und — ein Paar kleine Strecken ausgenommen — zu Fuß. Das Wetter begünstigte mich in so fern, als es mich bis jetzt großentheils mit Regen verschonte; wie es nun weiter werden wird, weiß ich nicht, gestern und heute regnete 10 es stark und der Himmel verspricht auch auf morgen nichts Gutes; morgen in der Frühe mach' ich mich aber jedenfalls wieder auf den Weg, da ich die Güte meines Wirths nicht länger in Anspruch nehmen mag und mich überhaupt nach dem Ziel meiner Reise sehne. Die Geschichte meiner Reise kann ich in 15 wenig Worten geben: außerordentliche Anstrengung und nicht um einen Heller Vergnügen; in dieser Jahreszeit eine solche Tour zu Fuß zu machen, ist das Aeußerste, was ein Mensch sich zumuthen kann; der Körper wird so strapazirt, daß der Geist für Nichts frisch bleibt, man denkt nur den einen Ge- 20 danken: fort!, man hat nur die eine Freude, daß man mit jedem Schritt, einstweilen dem Nachtquartier, und zugleich dem Punct, den man erreichen will, sich nähert. Hätte ich die Beschwerlichkeiten des Unternehmens nur zur Hälfte geahnt, so wäre ich bis Mai in München geblieben; dann hätte mich erquickt und 25 entzückt, was mich jetzt fast umbringt. Doch zweifle ich nicht, daß die Folgen sehr gut seyn werden und daß meine Gesundheit sich befestigen wird; angegriffen fühle ich mich durchaus nicht, im Gegentheil fühle ich mich schon jetzt weit eher gestärkt und gekräftigt. Nur mein kleines, zartes Hündchen dauert mich, 30 es geht trotz aller Pflege, die ich ihm angedeihen lasse, fast zu Grunde, und das thut mir sehr weh. Es sey Dir für Hamburg

auf die Seele gebunden; seine Anhänglichkeit an mich ist gränzenlos und es wird auch Dir mit Liebe und Treue für wohlwollende Aufnahme lohnen.

Ich schrieb Dir früher, daß ich über Hoopte zu kommen gedächte. Ich faßte diesen Entschluß hauptsächlich deshalb, weil Wilhelm Hocker dem Platz, wo das Dampfschiff in Hamb. anlegt, vis a vis wohnt und weil ich von diesem, da ich nicht weiß, ob ich ihn in den ersten Tagen besuchen werde, nicht gleich gesehen seyn wollte. Ich muß ihn aber ändern, denn, da über Hoopte keine Chaussee führt, so ist der Weg unpassabel. Ich komme also, wie Du mir ja auch anriethest, über **Harburg** und zwar **ganz bestimmt** am 30sten März. Von hier gehe ich morgen, den 24sten, bis Einbeck; 5 Meilen; d. 25sten bis Elze; $5^{1}/_{2}$ M; den 26sten bis Hannover; 4 M; d. 27sten bis Celle; $5^{3}/_{4}$; d. 28sten bis Soltau; $6^{1}/_{2}$; d. 29sten bis Welle; 4 M; d. 30sten bis Harburg; 4 M. In Harburg treffe ich Abends gegen 5 Uhr ein, und gehe in den besten Gasthof, wo ich unten meine Adresse abgebe. Du schriebst mir, daß Du den andern Morgen mit dem Dampfschiff um 3 zu kommen gedächtest; unendlich viel angenehmer wäre es mir freilich, wenn Du noch denselben Abend herüber kämest. Ob wir die eine Nacht und den folgenden Tag im Gasthof logiren, macht ja so sehr viel nicht aus; Du könntest dann ein Schlafzimmer nehmen und wir wären einmal ohne alle Furcht vor Störung beisammen. Natürlich stelle ich Dir die Entscheidung anheim, aber — noch einmal sag' ichs — Nichts wäre mir so lieb, als Dich schon am Abend zu treffen, und, wenn ich's recht überlege, so mußt Du auf jeden Fall schon am Abend herüber kommen. **Nicht wahr, liebe Elise, Du schlägst mir dies nicht ab?** Käme ich dann wider alles Vermuthen am 30sten nicht, so käme ich am 31sten sicherlich und dann hättest Du mir die Stätte bereitet; doch, es ist kaum denkbar, daß sich meine Ankunft um einen

Tag verspätet. Ich rechne also darauf, daß Du am 30 März um 5 Uhr in Harburg bist; kommst Du vor mir, so giebst Du unten Deine Adresse ab; komme ich vor Dir, so thue ich dasselbe. Den besten, besuchtesten Gasthof suchen wir auf, damit wir uns ja nicht verfehlen. Die Nacht bleiben wir in Harburg, den andern Tag geht's nach Hamburg. Eine Ausrede für die Deinigen wirst Du leicht finden, aus Deinem Geschäft abkommen wirst Du können, es gilt, Deinen Freund für die gräßlichste Strapaze seines Lebens zu belohnen. Und wenn Du schon am Abend kommst, so will ich mich für Alles hinreichend belohnt halten. Daß Du erkrankt seyn könntest, mag ich nicht denken, es wäre zu entsetzlich; in diesem Fall gilt unsere frühere Abrede, Du schickst poste restando zeitig ein Paar Zeilen auf die Harburger Post, und ich gehe früher auf die Post, als in's Wirthshaus. Meine Adresse ist: Literat, nach dem Literaten frägst Du im Wirthshaus. Ich schreibe Dir schon von Göttingen aus, damit nicht von Hannover aus mein Brief zu spät komme. Noch Eins: käme in dieser Zeit etwas von München oder sonst für mich, so bring' es mit nach Harburg; auch Freiligraths Gedichte, wenn Du kannst, und jedenfalls die Franschbröte. Und nun das letzte schriftliche Lebewohl und bald das erste mündliche: grüß Dich Gott! Gedichtet hab' ich unterwegs Einiges.

Dein

Friedrich Hebbel

Anhang zu I S. 15.

Schauspieler Linhart an Hebbel.

Mein guter Herr Heppel!

Unserer wechselnden ungewissen Lage, die uns, seid wir
5 das Letztemal in Meldorf waren, oft Kopfschmerz verursachte,
bitte ich mein langes Stillschweigen zuzuschreiben. Gewiß haben
wir (besonders ich) mit innigster Liebe und Anhänglichkeit oft,
sehr oft, an die guten Weßlingburner Freunde gedacht, und
werden diese auch nie, nie vergessen. Die Madem: Cholera
10 hat unsere Einnahmen, so geschmälert, so erschwert, daß wir
bis her eben den nothdürftigen Lebensunterhalt finden konnten.
Wir befinden uns gegenwärtig in Hohenaspe, bei Itzehoe, es
geht uns so, so ziemlich, aber Gott sey Dank gesund, denn ich
werde, (seid dem ich das Fieber zum Letztenmale in Wesselburen
15 verloren, und nicht wieder gekommen ist) so corpulent daß mir
meine Garderobe, auf dem Leibe platzt, und nur dem ver-
nünftigen Schneider in Meldorf habe ich zu verdanken daß ich
das neue Jagdkoller bequem trage, er hat es gewiß riechen
können, daß ich ihn jetzt bedarf, und hatte ihn, (als ich noch
20 die Auszehrung zu haben glaubte,) ein bischen zu weit gemacht,
worüber ich damals sehr unwillig war.

Schultze hat sich entschlossen mit seiner Familie nach Lübeck
zu reisen, um den Cholera-Sturm dort abzuwarten, und ich
muß diese Reise loben, weil unsere Madam, die sehr an Magen-
25 schwächen stets leidet, die Nähe ihrer Eltern sehr bedarf, um
sich einwenig wieder erhohlen zu können.

H im Besitze des Herrn Dr. Hjalmar Schacht in Berlin-Schlachtensee. Adr. Sr. Wohlgeboren dem Herrn *Comtorist F Hebbel à Wesslingburen* Norderdithmarschen

Ich werde also bald selbst fürs erste so etwas von einer kleinen Gesellschaft zu dirigiren suchen oder nach Hubert reisen, (in beiden Wahlen bin ich aber noch unentschlossen.

Koz Tonnerwetter! in Wesselburen hörte ich, wäre ein Liebhaber=Theater geschmidet: wer ist der Director, wer sind 5 die Liebhaber? o, schreiben Sie mir doch bald alles umständlich ja? und bedürfen die Künstler einen Regisseur, so komme ich (NB: wenn sie mich haben wollen,) mit Leib und Seele! Haben Sie an Lebrün geschrieben? was hat er geantwortet? Was macht unser Herr Gelsen, spielt er auch mit? Dem 10 müssen Sie die comischen Parthien zukommen lassen, Sie werden wohl vermuthlich die Helden, und Liebhaber aufmarschieren lassen, nicht? Aber das Damen=Personal. — spielt Mad. Speter mit? o und was wurde schon gegeben? o, beantworten Sie mir noch viel mehr! Ach grüßen Sie meinen guten Schacht, (und 15 sagen Sie ihm, wenn er nur das Porto bezahlen wollte, so soll er meine ganze Feuerwerksgeschichte zum Andenken haben.) grüßen Sie auch herzlich HE. Gelsen, HE. Barbeck, nebst Familie, HE. Timm, HE. Später nebst Fr. Gemahl. und die Frau Capitainin, Mad. Ramm, und das gute Gretgen, HE. Mund, 20 unsere HE. Doctores, kurz alle, die sich meiner nicht mit Unmuth erinnern, und seyn Sie selbst recht herzlich gegrüßt von Ihren wahren Freund

Hohenaspe. d. 30 Nb. 31. Linhart.

Empfehlen Sie mich gelegentlich HE. Melin. wie auch 25 unsern braven Rector. HE. Kirchspielschreiber Voß, ach, Allen! Es folgen viele herzliche Grüße von mir und der ganzen Schultzischen=Familie.

in Eile Adr. Gastwirth Lohann

a. Hohenaspe bei Itzehoe. 30

Geleitwort.

Mit diesem Kalender machen wir den Versuch, für Hebbel in bescheidenem Maßstab ein Organ zu schaffen, wie es in Deutschland andere, selbst fremde Dichter schon besitzen. In bescheidenem Maßstab: nicht weil es an Material für ein stattlicheres Hebbeljahrbuch fehlte, das ein Sammelpunkt aller Hebbelforschung werden könnte, sondern weil wir eine Verbreitung unseres Hebbelkalenders gerade beim großen Publikum anstreben; es scheint uns bedauerlich, wenn wertvolle Dokumente, die für jeden Hebbelfreund Interesse haben, nicht allgemein zugänglich sein sollen.

Wir haben uns aus dem gleichen Grunde für die Gestalt des „Kalenders" entschieden, die nicht ohne Fug sich beim Publikum besonderer Beliebtheit erfreut, da die Mannigfaltigkeit und Abwechslung dieser Form eines besonderen Reizes nicht entbehrt. Auch unser Hebbelkalender bietet in buntem Wechsel Kalendarium, Erzählungen und Gedichte, wissenschaftliche Abhandlungen und Anekdoten, Briefe und Rezensionen, denen allen das eine gemeinsam ist: ihre Beziehung zu Hebbel.

Im Mittelpunkt dieses ersten Bandes steht die Jugend Hebbels, die frühesten Zeichen seines Wirkens: das Zeugnis des Kirchspielvogts Mohr, Dissertation und Thesen seines Freundes Rousseau, Erinnerungen, endlich die Judith in verschiedener Beurteilung. Die Gedichte des Bandes sind Werken entnommen, über die Hebbel mit besonderer Wärme geurteilt hat; wir beabsichtigen auch ferner alljährlich solche Quellen

zu erschließen, da sie den Lesern von Hebbels Kritiken sonst wohl unzugänglich sind. So hoffen wir denn von unserm Kalender, daß er als willkommene Ergänzung aller Hebbel-ausgaben bei der Hebbelgemeinde jene Teilnahme finden werde, die seine Fortführung, Erweiterung und Verbesserung möglich macht. Wir werden dann auch besonders dem illustrativen Teil größere Pflege angedeihen lassen, so alle Porträts des Dichters und Bilder der für ihn bedeutsamen Menschen und Stätten bringen. Den Anfang macht der Stich C. Geysers, den Hebbel seinem jungen Freunde Karl Werner zu dessen 25. Geburtstag mit dem schönen Epigramm schenkte.

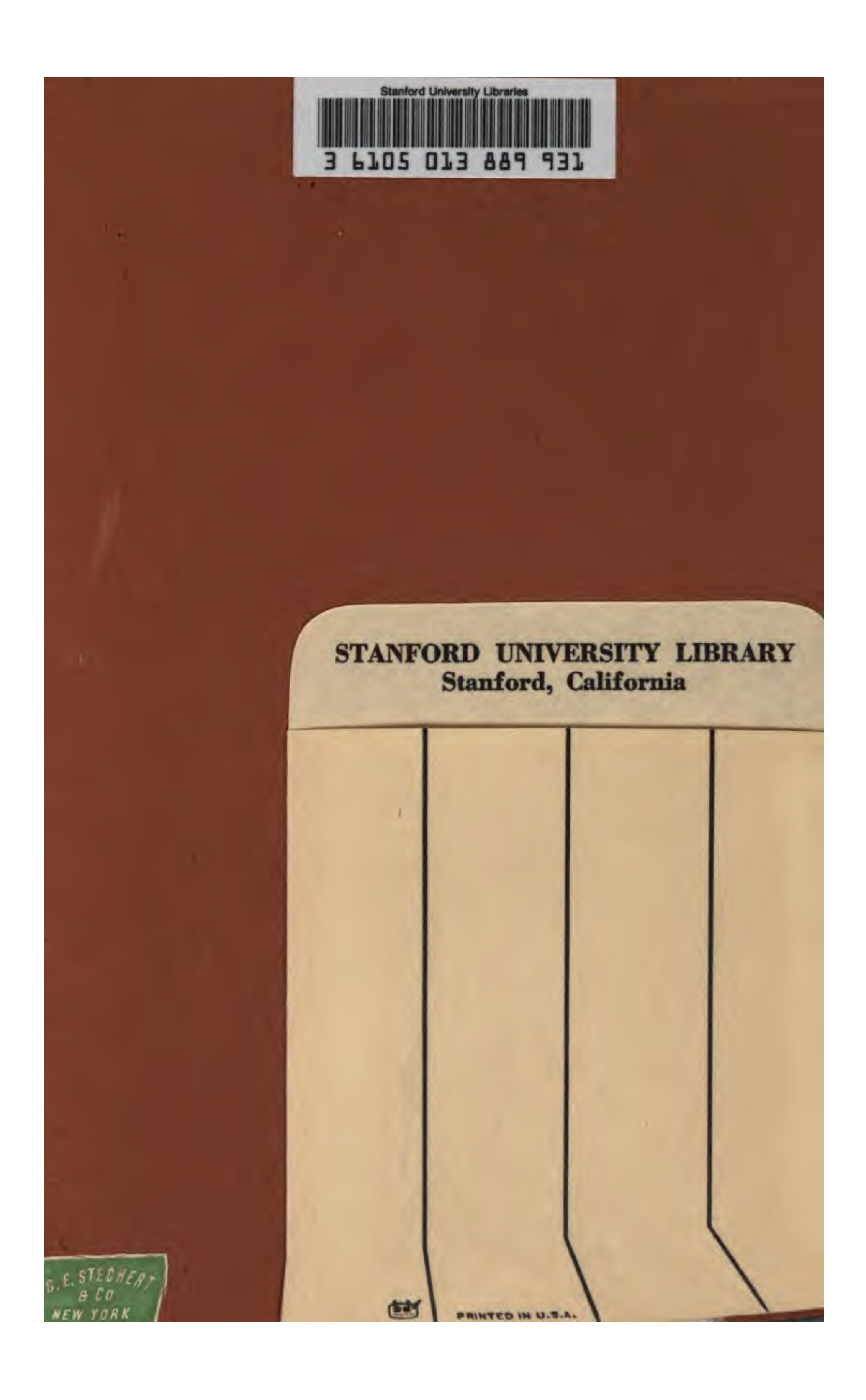
Inhaltsverzeichnis.

Kalendarium für 1905 — Jahrbuch — Friedrich Hebbels Leben. Von R. M. Werner — Der Traum — Die Pfändung — Christoph Ziselbein. Erzählung von E. Rousseau — J. Meyer Min Dörp — Oppen Höhnerhoff — Harstgedanken — Günd, achter de Blompütt — Weegenleed — Hartleefste min, so still un schön — Inne Schummern — Oppen Karkhoff — Inne Nach — Franz Dingelstedt Niederländisches Seestück — Astern — Herbstlied — Rosen-Märchen — Irrfahrten. 1. Am Scheidewege. — 2. Dämmer-Stunde. — 3. Ein dunkles Blatt — Lieder aus der Fremden-Legion — Karl Gottfried von Leitner — Der Jungfrauen Gang zum Grabe — Am Flusse — Wolke und Quelle — Im Parke Rosenhain bey Grätz — Am Gitter-Tore. — Schlangenwege. — Rosenhecke. — Das Tischchen auf dem Baum. — Der Altar der Wahrheit. — Blaue Glockenblumen. — Erdbeerplatz im Walde. — Einsiedelei. — Die Trauerweide. — Die Birke. — Abendstern. — Rückseite des Parkes. — Am Gittertore. — Der Kreuzzug — Ernst Frhr. v Feuchtersleben 1. Hölltal — 2. Ergebnisse — 3. Liebe — 4. Ein Spaziergang — 5. Kronos — 6. Memnon — 7. Distichen — 8. Resultate — Emil Kuh Schöpfungsstunde — Anekdoten aus Hebbels Leben — Ein Stammbuchblatt Hebbels — J. J. Mohrs Zeugnis — Hebbels Gesuch an König Christian VIII. von Dänemark — Hebbels zweites Gesuch — Aus Emil Kuhs Briefen an Hebbel — Ein Brief Theodor Mommsens — Emil Rousseaus Thesen — Die Einleitung aus E. Rousseaus Dissertation — Friedrich Hebbel. Skizze von Sigm. Engländer — Eine Begegnung mit Friedrich Hebbel in Rom. Von R. Kolbenheier — Ernst Curtius über die „Nibelungen" — Urteile über Hebbels „Judith" — 1. Auguste Crelinger in Berlin — 2. Georg Lotz in Hamburg — 3. Berlinische Nachrichten — 4. Berliner Zeitung — 5. Telegraph für Deutschland (K. Gutzkow) — Aufführungen von Hebbels Dramen im Jahre 1902/3.

Druck von Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.







Stanford University Libraries
3 6105 013 889 931
STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California
PRINTED IN U.S.A.
G. E. STECHERT & Co
NEW YORK

